

Tagungs-Dokumentation GIBeT Tagung Hannover 2014

Grußworte:

- Prof. Dr. Elfriede Billmann-Mahecha – Vizepräsidentin für Studium und Lehre
- Dr. Ulf Bade – Geschäftsführer Stiftung für Hochschulzulassung
- Herr Dr. Thomas Kathöfer - Generalsekretär der HRK vorgetragen von Stefanie Busch, Referatsleiterin für Hochschulzulassung, Kapazitätsrecht, Hochschulmedizin und Studentische Angelegenheiten
- Karen Schober – Vorstandsvorsitzende Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V.
- Achim Meyer auf der Heyde - Leiter des Deutschen Studentenwerks

Vorträge:

- Neuaufstellung der Zentralen Koordinierungsstelle für Studieninformation und –beratung (KFSN) – Ziele, Aufgaben, Perspektiven (*Prof. Dr. Andreas Bertram, Präsident Hochschule Osnabrück, HRK-Vizepräsident und kfsn-Beiratsvorsitzender*)
- Das ewig Verdächtige - Studium und Arbeitsmarkt in Deutschland (*Karl-Heinz P. Kohn, HdBA*)
- Traditionen für Innovationen nutzen (*Stefan Prange, Studienberater und Studiengangentwickler Universität Gießen*)
- Zwischen Tradition und Innovation –Liegt unsere Zukunft hinter uns? (*Hans-Werner Rückert, Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung FU Berlin*)
- Das Studium als Krise über das professionelle Feld der Studienberatung (*Prof. Dr. Rainer Schützeichel, Universität Bielefeld*)

Workshops:

- Eine Brücke braucht zwei feste Ufer – gemeinsam mit Lehrer_innen den Übergang Schule-Hochschule gestalten
- Einfluss von schulischer Vorbildung auf Studienerfolg (ESUS-Studie)
- Eltern in der Studienberatung - zu Sinn und Unsinn einer Elternberatung an der Hochschule
- Etablierung eines zielgerichteten Online-Beratungsangebotes in der Praxis
- Facebook-Basics für Studienberatungen
- Gerechte Chancen auf dem Weg ins Studium das Förderprogramm STUDIENKOMPASS
- Integriertes Portal für den Hochschulzugang - ein Komfortschub für Hochschulen und angehende Studierende
- Internationale Studierende - unbekannte Wesen
- Interventionen in der Studienberatung Welche Rolle spielen Fragen in der Beratung, und wie konstruiert man schöne Fragen
- KomMed zusammen! – Praxisaustausch zu Kommunikations- und Medienarbeit im Beratungsumfeld
- Lieblingsmethoden für die Studienberatung
- Mehr Vielfalt an die Hochschulen – ein Weg zur Gewinnung neuer Zielgruppen
- „Miss es oder vergiss es“ - Evaluationsmöglichkeiten in der Studienberatung
- Mit Schwung ins Studium - die Septemberakademie an der Uni Bremen
- Orientierung und Unterstützung auf Augenhöhe – Mentoring an der Jade Hochschule
- Postkarten, Fotos, Comics in der Beratung – wie kann ein „bildlicher Impuls“ den Beratungsprozess beeinflussen
- Projektorientierte studentische Studienberatung zwischen Anspruch und Wirklichkeit
- Prokrastination. Von der Schlummerfunktion bis zur ernsthaften Störung - Ein gruppenanalytisches Konzept zur Überwindung des ewigen Aufschiebens
- Rund um das Fortbildungszertifikat der GIBeT
- Sichtbarkeit von Zentraler Studienberatung erhalten und erhöhen! Brauchen wir ein ‚Marketing‘ in eigener Sache Wenn ja, welches
- Soziale Ängstlichkeit - Hürde für das Studium
- Soziale Schwierigkeiten von Studieninteressierten und Studierenden als Studienhindernisse. Unterstützungsangebote von Sozialberatungen
- Studienwahl typisch Frau – typisch Mann! Von Männern im Grundschullehramt und Frauen in den MINT-Fächern
- Studierendenseele im Wandel - Zeitgeschichte aus dem Blickwinkel der psychologischen Beratung
- Studium-Interessentest (SIT)
- Waldorf und Statler oder was die Alten noch sagen wollten
- Wirksamkeit und Nachhaltigkeit bei Angeboten zur Studienorientierung

Grußwort für die GIBeT-Tagung am 10.9.2014

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des Präsidiums der Leibniz Universität darf ich Sie zu Ihrer diesjährigen Fachtagung der GIBeT ganz herzlich begrüßen! Ganz besonders begrüßen möchte ich die Referentin der Hochschulrektorenkonferenz, Frau Stefanie Busch, den Leiter des Deutschen Studentenwerks, Herrn Achim Meyer auf der Heyde, den Geschäftsführer der Stiftung Hochschulstart, Herrn Dr. Ulf Bade, und Frau Karen Schober vom Nationalen Forum Beratung.

Dass die Fachtagung der GIBeT von der Zentralen Studienberatung unserer Universität ausgerichtet wird, freut mich sehr und ich habe gern zugesagt, einige Worte zum Tagungsauftritt an Sie zu richten.

Jede Ihrer GIBeT-Tagungen ist und war natürlich etwas Besonderes, doch diese Tagung sticht mit dem 20-jährigen Jubiläum der GIBeT schon etwas heraus. Der GIBeT, allen Mitgliedern und natürlich im Besonderen dem Vorstand gratuliere ich ganz herzlich zu diesem Jubiläum!

Mit vier Institutionen – der Hochschulrektorenkonferenz, dem Deutschen Studentenwerk, dem Nationalen Forum Beratung und der Stiftung Hoch-

schulstart – ist die GIBeT in besonderem Maße verbunden und ich freue mich, dass diese hier vertreten sind.

Die Tagung trägt den Titel „Studienberatung zwischen Tradition und Innovation“. Tradition und Innovation sind zwei oft bemühte Begriffe, die manchmal schon fast inflationär benutzt werden, in Verbindung mit der GIBeT aber sehr gut passen: Wenn sich eine „Arbeitsgemeinschaft der Studienberater an Hochschulen“ 1972 gründet, sich 1994 zu einem eingetragenen Verein konstituiert und diese Entwicklung von vielen Studienberaterinnen und -beratern getragen wird, so ist das Tradition. Unter Tradition versteht man im Allgemeinen die „Weitergabe von Handlungsmustern, Überzeugungen und

Vorstellungen". Im Beratungsverständnis der GIBeT sind Objektivität und Ergebnisoffenheit, Vertraulichkeit und Unabhängigkeit solche Handlungsmuster, Überzeugungen und Vorstellungen, die über Jahrzehnte weitergegeben wurden und werden.

Innovation heißt „Erneuerung“ und stammt ursprünglich aus der Wirtschaftswissenschaft. Kennzeichen einer Innovation ist, dass eine neue Idee nicht nur auf dem Papier existiert, sondern auch in die Praxis umgesetzt wird und zusätzlich einen Bedarf deckt - sie muss von den Anwendern als nützlich empfunden werden. Nun ist die Gründung eines Vereines in Deutschland nicht unbedingt eine neue Idee. Aber sich als Berufsstand, der

mit nicht einheitlich definiertem Status an den Hochschulen arbeitete, zu organisieren, ist allemal eine innovative Entwicklung. Und dass die Anwender, also die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Studienberatungsstellen und psychotherapeutischen Beratungsstellen, die GIBeT als nützlich ansehen und ein Bedarf am Verein und dessen Arbeit besteht, ist, wenn ich mich hier umschaue, nicht zu übersehen.

Ein Ziel der GIBeT ist das Netzwerken, der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Beratungsstellen und korrespondierenden Einrichtungen. Die langjährige Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen des Studierendenservice – wie das Deutsche Studentenwerk, die Stiftung Hoch-

schulstart, die Hochschulrektorenkonferenz und die GIBeT – in der Konstellation des Würzburger Kreises zeugen davon. Dass diese Institutionen anlässlich des Jubiläums nach Hannover gekommen sind, zeugt auch davon, welch große Bedeutung der Zusammenarbeit beigemessen wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Koordinierungsstelle für Studienberatung in Niedersachsen erwähnen. Durch ihre Öffentlichkeitsarbeit unterstützt sie die Studienberatungsstellen und ermöglicht durch Supervision und Weiterbildungsangebote – neben einer landesweiten Vernetzung – vor allem den Ausbau professionalisierter Beratung. Beide Faktoren sind für eine klientenorientierte Beratung und Information unerlässlich.

Die Bedeutung, die die GIBeT der Vernetzung und der Sicherstellung von Qualitätsstandards beimisst, wird auch durch die Zusammenarbeit und Mitgliedschaft beim Nationalen Forum Beratung sichtbar. Dass das Nationale Forum Beratung hier heute vertreten ist, macht die gegenseitige Wertschätzung deutlich.

Ich komme zurück zum Tagungsthema „Studienberatung zwischen Tradition und Innovation“. Zu Tradition und Innovation habe ich bereits einige Worte gesagt, aber was bedeutet das Wort „zwischen“ im Tagungsthema? Eine erste Assoziation wäre zum Beispiel, dass sich Studienberaterinnen und -berater in einem Zwiespalt befinden: Manche sehen sich als Bewahrer, man-

che als Erneuerer. Szenarien vom Abbau traditioneller, professioneller Beratung oder vom Ausbremsen erforderlicher Veränderungen werden bei einer solchen Sichtweise heraufbeschworen und gegeneinandergestellt.

Eine andere Assoziation könnte sein, dass ein Gefühl der Unsicherheit ausgedrückt wird: Die Frage „Wo stehe ich?“ einer einzelnen Beraterin oder Beraters oder „In welche Richtung sollen wir uns positionieren?“ einer ganzen Einrichtung könnten dieses Gefühl der Unsicherheit ausdrücken.

Nun, wie auch immer das Tagungsthema zu deuten ist: Ein „Zwischen“-Zustand kann durchaus als Chance gesehen werden. Es ist wichtig, nicht allein als Bewahrer oder als Erneuerer wahrgenommen zu werden und sich der

Diskussion zu stellen. Grundsatzdiskussionen innerhalb einer Berufsgruppe über Veränderungen sind aufreibend, aber notwendig, und es wird sie wohl angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen immer geben müssen.

In den letzten Jahren rückten die Themen „Bildung“ und „Hochschule“ wieder in den Focus der Medien, der Politik und der öffentlichen Wahrnehmung. Aus diesen Diskussionen folgten auch Mittelbereitstellungen, um die sich die Hochschulen bewerben konnten. Hieraus entstand eine Reihe guter, innovativer Projekte, z.B. zur Förderung des weiblichen Nachwuchses in den MINT-Fächern, zur Steigerung der Zahlen von Berufsqualifizierten oder zur Förde-

rung von Studierenden aus hochschulfernen Familien – Sie kennen sie sicher alle.

Viele dieser Projekte werden von den Studienberatungsstellen konzipiert und umgesetzt. Ein Thema, das die Hochschulen und damit auch die Studienberatungen derzeit besonders beschäftigt, ist die Einstellung auf die Vielfalt an Lebenslagen und Bildungsbiographien der Studierenden.

Für die Studienberatung bedeuten in diesem Zusammenhang neue Projekte aber stets auch eine Gratwanderung: Sie sind eine hervorragende Gelegenheit, bewährte Angebote zu vertiefen und zu erweitern. Gleichzeitig gilt es aber, den Blick nicht auf diejenigen Studierendengruppen zu verlieren, die

gerade nicht im Focus des öffentlichen und damit auch geförderten Interesses stehen.

Für die Zukunft ist es daher besonders wichtig, nicht nur durch Einzelprojekte den Lebensumständen bestimmter Studierendengruppen Rechnung zu tragen, sondern durch Flexibilisierung auf allen Ebenen letztlich allen Studierendengruppen gerecht zu werden. Hier sind selbstverständlich nicht nur die Studienberatungsstellen gefragt, sondern alle, die mit Studierenden zu tun haben, selbstverständlich auch in der Lehre. Um dieses Ziel zu erreichen, sind Kommunikation, Kooperation und eine gute Vernetzung unumgänglich.

Die Kommunikationsstrukturen können in der Breite aber zweifellos noch verbessert werden. Dieser Gedanke ist nicht neu: Bereits 1994 stellte die Hochschulrektorenkonferenz in ihren „Empfehlungen für die Studienberatung“ fest, dass die Studienberatung nicht in ausreichendem Maße von den Hochschulen als Ressource wahrgenommen wird und sie aufgrund ihres engen Kontaktes zu den Studierenden eine Rückmeldefunktion für Probleme in Studium und Lehre bekommen sollte. Das gilt nach wie vor!

Kommunikation, Kooperation und Vernetzung bedeuten auch, dass die vielen Informations- und Beratungsangebote voneinander wissen, sich unterstützen und ergänzen – und sich nicht etwa als Konkurrenz verstehen.

Von der Leibniz Universität möchte ich einige Beispiele nennen: Angebote zur Studienorientierung werden gemeinsam mit den anderen hannoverschen Hochschulen, Fakultäten und zentralen Einrichtungen, der Agentur für Arbeit, Schulen und sozialen Einrichtungen durchgeführt. Bei Schwierigkeiten im Studium finden Kooperationen mit der psychotherapeutischen Beratung, der Sozialberatung des Studentenwerkes und der Agentur für Arbeit statt, in der Studienausgangsphase schließlich mit dem Career Service.

Eine weitere Folge der bereits erwähnten innovativen Projekte möchte ich noch ansprechen. Sie liegt in dem Zuwachs an Mitteln und an Personal. Das eröffnet den Studienberatungen neue Möglichkeiten, hat aber auch Verän-

derungen in Teamstrukturen und im Selbstverständnis zur Folge. Und wenn diese Veränderungen durch Projektlaufzeiten nur temporär sind, dann bringt dies auch Unsicherheiten mit sich – weil nie so ganz klar ist, wie sich die Situation für die Studienberatungsstellen und ihre Mitarbeiter/innen entwickeln wird und welche Projektansätze längerfristig implementiert werden können.

Diese Situationen sind für die Teams und ihre Leitungen nicht leicht; teambildende Maßnahmen und Weiterbildungen für Führungskräfte müssten hier obligatorisch sein. Ein Team, das sich gut ergänzt und zusammenwachsen soll, braucht aber auch Zeit, vor allem dann, wenn die Mitarbeiter/innen mit

unterschiedlichen Arbeitsstilen und -aufträgen arbeiten. Ich wünsche allen Studienberatungsstellen, dass sie sich diese Zeit nehmen können.

Die Studienberatung an der Leibniz Universität ist ein gutes Beispiel für einen Prozess der Zusammenführung zweier Einrichtungen: der traditionellen Zentralen Studienberatung und uniKiK. Die Einrichtung uniKiK hatte den Auftrag, Schülerinnen und Schülern durch Informations- und Mitmachangebote für ein Studium in den MINT-Fächern zu begeistern und wurde mit einem traditionellen Marketingauftrag wahrgenommen. Was passierte mit diesen beiden sehr unterschiedlichen Einrichtungen, die bis zu ihrer Zusammenführung sogar manchmal in Konkurrenz zu einander standen? Sie haben

im Laufe der Zeit voneinander gelernt und Aspekte des jeweils anderen in ihre Arbeit integriert. Am Ende war es also eine richtige Entscheidung, die beiden Einrichtungen zusammenzuführen – aber auch dieser Prozess des Zusammenwachsens brauchte seine Zeit. --

In den nächsten beiden Tagen erwarten Sie Vorträge und Workshops zu den unterschiedlichsten Fragestellungen der Studienberatung – das Programm zeigt eindrucksvoll die vielen Facetten Ihres Berufes. Ganz herzlich bedanke ich mich bei Herrn Mahler und seinem Team für die hervorragende Tagungsvorbereitung!

Ich wünsche Ihnen eine interessante Tagung mit vielen Impulsen, intensivem Austausch und eine schöne Zeit hier an der Leibniz Universität Hannover.

Vielen Dank!

Grußwort auf der Tagung der GIBeT, Hannover 2014

Hochverehrte Prominenz!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

20 Jahre GIBeT – was soll man dazu sagen? Vor allem aber: Was soll ich dazu sagen? Weder bin ich Mitglied der GIBeT, noch arbeite ich schon so lange im Hochschulzirkus. Ich fürchte, da muß ich Sie mit etwas historischem Rückblick langweilen.

Die ZVS als Vorgängereinrichtung der Stiftung für Hochschulzulassung verfügte über langjährig gewachsene und gut gepflegte Kontakte zu den Leitern der Studentensekretariate. Auf deren Tagungen war ich von Anbeginn meiner Tätigkeit in Dortmund regelmäßig zu Gast. Die Studienberater hingegen hatte niemand auf dem Schirm. Das hat sich erst geändert, als mich Frau Dr. Bieber am Rande einer Sekretariatsleitertagung fragte, ob ich nicht auch einmal bei der Zusammenkunft der Studienberater vorbeischauchen wolle. Das ist nach meiner Erinnerung so ungefähr 1998 passiert.

Seitdem hatte ich das Vergnügen, auf zahlreichen Tagungen der GIBeT alle möglichen Neuerungen im Zulassungsrecht vorstellen zu dürfen. Noch wichtiger war für mich aber die Möglichkeit, mit Ihnen als kompetenten Fachleuten auch im Vorfeld von geplanten Änderungen über deren Zweckmäßigkeit offen diskutieren zu können. Ich hoffe, daß diese Offenheit des Dialogs unsere Zusammenarbeit auch in Zukunft prägen wird.

Lassen Sie mich noch einen zweiten Aspekt ansprechen: Sie haben aus Anlaß Ihrer Jubelfeier einige verdiente Veteranen eingeladen. Das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß in den letzten Jahren eine viel größere Anzahl älterer Kolleginnen und Kollegen in die Abendsonne geritten ist. Es läßt sich nicht leugnen: Die GIBeT hat sich enorm verjüngt. Das ist nicht dramatisch, sondern Ausdruck eines normalen Generationenwechsels, der naturgemäß umso schneller erfolgt, je jünger die betroffene Einrichtung ist. Auch ich kann davon ein Lied singen! Dramatisch finde ich hingegen die Fluktuation unter den neuen Kolleginnen und Kollegen. Ich glaube nicht, daß man fehlende Attraktivität des Berufs als Erklärung heranziehen kann. Ich vermute vielmehr, daß in der Befristung der Stellen die Ursache zu suchen ist. Deshalb wünsche ich Allen, die es betrifft, daß ihre Stellen möglichst bald entfristet werden – im Interesse eines jeden Einzelnen an einer existenziellen Perspektive, aber auch im Interesse der Sache, damit Wissen zu Erfahrung gerinnen kann.

Was soll ich der GIBeT sonst noch wünschen? Vielleicht ganz einfach: Auf die nächsten 20 Jahre!

Grußwort des Generalsekretärs der HRK,
Herr Dr. Thomas Kathöfer,
anlässlich des Festaktes zum 20-jährigen Bestehen der GIBeT
*- vorgetragen von Stefanie Busch, Referatsleiterin für
Hochschulzulassung, Kapazitätsrecht, Hochschulmedizin und
Studentische Angelegenheiten -*

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Scholz,
sehr geehrter Herr Mahler,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe heute das Vergnügen, den Generalsekretär der HRK,
Herrn Dr. Kathöfer, der terminlich anderweitig gebunden ist,
zu vertreten. Er lässt Ihnen jedoch die besten Grüße und
herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum übermitteln.

Vor genau 20 Jahren hat sich in Kassel die
Arbeitsgemeinschaft Studien-, Studentinnen- und
Studentenberatung – Verein zur Förderung von Beratung und
Therapie an den Hochschulen der Bundesrepublik
Deutschland e.V. (ARGE) konstituiert, seit 2002 firmiert der
Verein unter Gesellschaft für Information, Beratung und
Therapie an Hochschulen e.V. (GIBeT). Im gleichen Jahr,
nämlich am 4. Juli 1994, wurde die EntschlieÙung des
Plenums der Hochschulrektorenkonferenz „Die

Studienberatung in den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland“ verabschiedet.

Die HRK konstatierte damals gleich im ersten Satz:

„Die Ausgestaltung der Studienberatung an den Hochschulen bedarf dringend einer Verbesserung, um einen wirksamen Beitrag zur Umsetzung der Studienstrukturreform leisten zu können.“

Lässt man die vergangenen 20 Jahre Revue passieren, so lässt sich – bezogen auf diese Aussage – aus heutiger Sicht sagen: Es hat sich seit damals viel verbessert, die Studienberatung hat ohne Frage einen wirksamen Beitrag bei den Umwälzungen des Hochschulsystems in den vergangenen Jahren geleistet, jedoch bleibt weiterhin noch Einiges zu tun und die nächsten Herausforderungen stehen bereits vor der Tür.

Lassen Sie mich jedoch anlässlich dieses Festaktes zunächst die Entwicklungen der vergangenen 20 Jahre kurz rekapitulieren, um anschließend einen Ausblick auf die künftigen Herausforderungen der Hochschulen, insbesondere mit Blick auf die Studienberatungen, zu geben.

In den vergangenen 20 Jahren haben sich die politischen Rahmenbedingungen stark verändert. U. a. wurde die Autonomie der Hochschulen gegenüber den staatlichen Aufsichtsstellen erheblich gestärkt, was sich auch auf die

Eingangsphase des Studiums ausgewirkt und damit einen Kernbereich der Tätigkeit der Studienberatungen getroffen hat. So können heute beispielsweise die Hochschulen unterschiedlichste Kriterien bei der Gestaltung einer Zulassungsordnung heranziehen, was nicht nur der Profilierung der Hochschulen zu Gute kommt, sondern auch den Bewerberinnen und Bewerbern, deren Biographien und Bildungshintergründe heute heterogener sind als früher. Diese Entwicklung wiederum ist die Folge eines verstärkten Andrangs auf die Hochschulen. Inzwischen streben fast 50 Prozent eines Altersjahrgangs an die Hochschulen. Daraus folgt zwangsläufig, dass die Studierendenschaft nicht nur im Hinblick auf ihre Hintergründe, sondern auch in Bezug auf ihre Erwartungen, Interessen und Ansprüche viel heterogener zusammengesetzt ist. Die zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft ist dabei auch darauf zurückzuführen, dass mit dem Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 2009 und dessen anschließender Umsetzung in den Landeshochschulgesetzen der Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte weiter geöffnet wurde und mit Ratifikation der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 das Recht von Menschen mit Behinderung und/oder einer chronischen Erkrankung auf Zugang zu allgemeiner Bildung verbrieft wurde. Diese Entwicklungen sind erfreulich, aber zugleich herausfordernd – gerade auch für die Beratungseinrichtungen an den Hochschulen.

Zeitgleich mit diesen Entwicklungen ging eine der wohl größten Hochschulreformen der letzten zwei Jahrhunderte vonstatten. Die Europäische Studienreform hat nicht nur die Studienstruktur in Deutschland komplett verändert, sondern brachte zugleich ein neues Verständnis des Lehrens und Lernens in unsere Hochschulen. Von nun an gilt es, nicht mehr nur auf zu vermittelnde Inhalte, sondern zugleich auf zu erwerbende Kompetenzen abzustellen. Unter diesem Aspekt ist es nur allzu verständlich, dass die Hochschulen im Bemühen um die Profilierung ihrer Studienangebote eine gezielte Differenzierung vorgenommen haben. So finden sich derzeit im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz, der einzig umfassenden, zuverlässigen und aktuellen Informationsquelle über Studienangebote deutscher Hochschulen, ca. 17.000 Studienangebote im grundständigen und weiterbildenden Bereich. Aus diesen sollen die Studieninteressierten dasjenige Studienangebot auswählen, das ihnen nicht nur die gewünschten Kompetenzen vermittelt, sondern das sie auch bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützt und zugleich auf eine erfolgreiche Tätigkeit im Beschäftigungssystem vorbereitet. Lehrerinnen, Lehrer und Eltern wiederum haben dieses neue Studiensystem nicht durchlaufen und können daher nicht mehr aus eigener Anschauung und Erfahrung Orientierung und Hilfestellung geben. Vielmehr kommt es heutzutage nicht selten vor, dass Eltern selbst die Dienste der Beratungsstellen in Anspruch nehmen.

Aber nicht nur die Rezipienten der Beratungsleistungen haben sich ausdifferenziert, auch die Beratungsdienstleister und Beratungsdienstleistungen – wie ich es hier nennen möchte – sind ungemein vielfältig geworden. Das Internet spielte vor 20 Jahren eine viel geringere Rolle: „An einer Reihe von Hochschulen sind EDV-gestützte Studieninformationssysteme eingeführt oder in der Erprobung...“ heißt es in der Entschließung der HRK aus dem Jahr 1994. Von den sozialen Medien und den Möglichkeiten des Web 2.0 war noch lange nicht die Rede. Studieninteressierte sehen sich heute einer ungeheuren Vielfalt an Informationen ausgesetzt. Uns beschäftigt heute nicht ein Mangel an Informationen, sondern im Gegenteil ein Überangebot, aus dem die verlässliche Information erst herausgefiltert werden muss. Für Studieninteressierte ist der Gehalt der Information, deren Qualität und Seriosität oftmals nur schwer einzuordnen. Zugleich zeigen Studien immer wieder, wie wichtig eine umfassende und qualifizierte Beratung für den Studienerfolg ist. Von daher bedarf es einer Anlaufstation, die quasi „qua Amt“ für Qualität und Seriosität steht - und das sind aus meiner Sicht die Studienberatungen an den Hochschulen.

Die soeben beschriebenen Entwicklungen haben die Arbeit der Studienberatungen erheblich bedeutsamer, wenn nicht gar unverzichtbar werden lassen. Und es werden abermals neue Herausforderungen auf die Hochschulen zukommen, die wiederum auch den Beratungseinrichtungen einen Beitrag

abverlangen. Der „Run“ auf die Hochschulen von Seiten der traditionellen Hochschulzugangsberechtigten wird nach allen Prognosen noch einige Jahre anhalten. Parallel dazu steigt aber auch die Nachfrage nach akademischen Qualifizierungsangeboten von Seiten derjenigen ohne traditionelle Hochschulzugangsberechtigung – was in einer Wissensgesellschaft, die einen höheren Grad an Akademisierung erfordert, nicht verwunderlich ist. Die Schlagworte lauten „Akademische Weiterbildung“, „Lebenslanges Lernen“, „Durchlässigkeit“, „Demographischer Wandel“, „Angebote für spezielle Zielgruppen“ oder „Strukturwandel“. Darüber hinaus wird - ganz aktuell - über den Übergang von Studienabbrechern in das berufliche Bildungssystem diskutiert. Auch im Fokus dieser Diskussionen stehen die Beratungseinrichtungen.

Vier Punkte scheinen mir jedoch für den heutigen Abend besonders wichtig, weshalb ich Sie abschließend noch einmal festhalten möchte:

1. Die Bedeutung von qualifizierter persönlicher Beratung hat in den letzten Jahren vor dem Hintergrund zunehmender Diversifizierung weiter zu- und nicht etwa – wie oftmals vertreten – aufgrund von Internet und neuen Medien abgenommen.
2. Zugleich hat sich die Arbeit der Studienberatungen in den vergangenen 20 Jahren erheblich professionalisiert. Das

Fortbildungscurriculum der GIBeT ist hierfür ein gelungenes Beispiel.

3. Die Vernetzung und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Beratungsprofessionen rund um die Hochschule hat sich verbessert und sollte weiterhin intensiviert werden – vor allem auch im Bereich des Übergangs von der Schule in die Hochschule.
4. Die Beachtung der Studienberatung muss ihrer Bedeutung gerecht werden. Ob das allerorten schon der Fall ist, müssen wir selbstkritisch hinterfragen.

Nun bleibt mir nur noch, Ihnen für heute eine schöne Festveranstaltung und für die kommenden beiden Tage eine gute und erfolgreiche Tagung zu wünschen.

Vielen Dank!

Grußwort ""GIBeT

Sehr geehrte Frau Professor Billmann-Mahecha,

Sehr geehrter Herr Mahler,

Sehr geehrter Herr Hatz,

Sehr geehrter Herr Scholz,

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Studienberatungen,

für die Gelegenheit, hier bei Ihrem 20jährigen Jubiläum ein Grußwort sprechen zu dürfen, bedanke ich mich sehr herzlich und sage im Namen des *nfb* „Herzlichen Glückwunsch!“ Ihnen allen zur 20jährigen Erfolgsgeschichte und Ihnen Herr Scholz und den neuen Vorstandsmitgliedern zur Wahl.

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen als einem unserer wichtigen professionellen Mitgliedsverbände, die Glückwünsche des *nfb*-Vorstands und der Mitglieder auszusprechen, insbesondere deshalb, weil wir – das *nfb* – dieses „biblische Alter“ noch nicht erreicht haben. Unter den Verbänden der Bildungs- und Berufsberatung sind wir ja sozusagen das „Küken“ – wir werden dieses Jahr 8 Jahre, und freuen uns schon darauf, Sie in 2 Jahren zu unserem 10jährigen Bestehen einzuladen.

Dabei kennen wir uns – und damit meine ich viele Kolleginnen und Kollegen aus den Studienberatungen der Hochschulen auf der einen und die Abiturienten- und Berufsberaterinnen und –berater aus den Arbeitsagenturen auf der anderen Seite, schon ziemlich lange – zu der Zeit als Ihr Verband noch „ARGE der Studienberaterinnen und Studienberater“ hieß. Ich bin 1995 von der Forschung im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) in die Berufsberatung der Bundesanstalt für Arbeit „gewandert“ und war seither bis 2008 u.a. auch für die Berufsberatung von Abiturienten und Hochschülern sowie die Einrichtung der Hochschulteams zuständig.

Das war eine spannende aber nicht immer ganz konfliktfreie Zeit, als wir uns nach Aufhebung des Berufsberatungsmonopols um eine gute Kooperation bemüht haben, gemeinsame, innovative Berufs- und Studienorientierungs-Projekte auf den Weg gebracht, aber auch um Kompetenzen und Zuständigkeiten „gerangelt“ haben. Aus dieser Zeit kenne ich z.B. Herrn Mahler und Herrn Prange noch recht gut, und sicher auch viele weitere Kolleginnen und Kollegen hier im Saal. Ich erinnere mich auch an eine ganz wichtige Tagung im Jahr 1997 in Hofgeismar, wo wir u.a. ernsthaft über die Frage gestritten haben, ob und inwieweit Studienberatung angesichts der wachsenden Konkurrenz der Hochschulen untereinander „neutral und unparteiisch“ sein könne bzw. müsse. Das ist sicherlich auch heute noch eine spannende Frage. Aber, was die oftmals schwierigen Beziehungen zwischen Studienberatungen, HRK und BA anbelangt, hoffentlich „Geschichte“ – zumindest für mich.

Nicht Geschichte, sondern aktuelle Herausforderung für uns alle ist hingegen das gemeinsame Anliegen, die Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung zu stärken und weiter zu professionalisieren und dies auch politisch zur Geltung zu bringen. Wir alle sind davon überzeugt, dass „gute Beratung“ nicht nur einen Nutzen für Ratsuchende und KlientInnen hat, sondern auch gesamtgesellschaftlich und ökonomisch von großem Nutzen für die Effektivität und Effizienz des Bildungswesen und des Arbeitsmarktes ist und einen wichtigen Beitrag zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe und Inklusion leistet.

Dies jedoch den Verantwortlichen in Politik und Verwaltungen zu vermitteln und dafür verbindliche Standards in diesem Bereich sowie angemessene Ressourcen einzufordern, ist eine Herausforderung, an der wir als professionelle Verbände *gemeinsam* arbeiten müssen. Was unsere Regierung lt. Koalitionsvertrag für Finanzdienstleister und Immobilienmakler an Qualitätsanforderungen und Zulassungsvoraussetzungen fordert, um unzureichende oder fehlerhafte und ethisch nicht vertretbare Beratungspraktiken in diesen Bereichen zu vermeiden, davon können wir in der Beratungsprofession nur träumen.

Mit den beiden Fortbildungszertifikaten der GIBeT haben Sie einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung und Qualitätssicherung im Bereich der Studienberatungen geleistet. Andere Verbände und Träger, wie z.B. die Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB), der Deutsche Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvb), die Gesellschaft für personenzentrierte Psychotherapie und Beratung (gwg), die Deutsche Gesellschaft für Supervision (DGSv) und viele weitere, auch aus den Bereichen Schule, berufliche Aus- und Weiterbildung, Jugend- und Sozialarbeit, haben ebenfalls entsprechende Aktivitäten zur Stärkung der Qualität und Professionalität der Beratung entfaltet, so dass wir es gegenwärtig mit einer Vielzahl von Qualitätsstandards und Zertifikaten, und dadurch auch mit einer gewissen Unübersichtlichkeit und Intransparenz – sowohl für Ratsuchende als auch für Finanziere von Beratungsangeboten – zu tun haben. Auch hier wäre es angezeigt *gemeinsam* über die Schaffung von mehr Transparenz nachzudenken.

Das Ziel des *nfb*-Vorhabens „Offener Koordinierungsprozesses Qualitätsentwicklung“, das wir seit fast 5 Jahren gemeinsam mit dem Institut für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg (IBW) und mit Förderung durch das BMBF durchführen, zielt daher darauf ab, nicht das Rad (sprich: Qualitätsanforderungen) noch einmal neu zu erfinden, sondern unter den vielfältigen Akteuren und Stakeholdern ein *gemeinsames Verständnis* von qualitativvoller Beratung im Bereich von Bildung, Beruf und Beschäftigung zu erreichen, das unter Berücksichtigung Sektor-spezifischer Rahmenbedingungen das Gemeinsame herausfiltert – egal in welchem Bereich und welchem Setting die Bildungsberatung stattfindet. Dies – so glauben wir – ist uns mit den gerade verabschiedeten Qualitätsstandards und dem Kompetenzprofil gelungen, weil wir Expertinnen und Experten aus allen Beratungsbereichen im Feld von Bildung, Beruf und Beschäftigung in den Verständigungsprozess einbezogen haben. Die vielen positiven Rückmeldungen bestätigen dies.

Die ""GIBeT sowie eine Reihe von Studienberatungen und viele Kolleginnen und Kollegen von Ihnen haben uns bei der Entwicklung dieser institutionen- und bereichsübergreifenden Qualitätsstandards, des Kompetenzprofils für Beratende und eines Qualitätsentwicklungsrahmens (QER) aktiv mit ihrer Expertise und mit großem Engagement unterstützt und auch bei der Erprobung der Instrumente mitgewirkt. Ich darf hier stellvertretend für viele andere Barbara Nickels (Uni Lüneburg), Juliane Just-Nietfeld (Uni Göttingen) und Christiane Westhauser (Uni Ulm) als tatkräftige Unterstützerinnen nennen.

Für diese engagierte Unterstützung möchte ich Ihnen an dieser Stelle, auch im Namen von Frau Professor Schiersmann und der Uni Heidelberg, meinen und unseren herzlichen Dank aussprechen. Wir hoffen, auch in der Zukunft die gute Kooperation fortsetzen zu können, wenn es um die Umsetzung der Ergebnisse und Instrumente in der Breite der Beratungslandschaft geht.

Danken möchte ich auch noch einmal dem Vorstand der ""GIBeT und den Kolleginnen und Kollegen der Studienberatung an der Universität Hannover für die Einladung zur Tagung und das wirklich beeindruckende Tagungsprogramm. Ich bedaure schon, dass ich mich nicht teilen und an mehreren Workshops gleichzeitig teilnehmen kann! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns eine erfolgreiche und spannende Tagung!

Vielen Dank!

Karen Schober
Vorsitzende *nfb*

Sehr geehrter Herr Scholz,
sehr geehrter Herr Mahler,
sehr geehrte Mitredner/innen,
meine Damen und Herren!

Ich sage das, was dem Anlass gebührt: Happy Birthday. Glückwunsch zu den ersten 20 Jahren – und viel Erfolg für die weiteren 20 und Glückwunsch zum zweiten Jubiläum, wie ich heute gelernt habe, zur 75. Fachtagung.

Meinen Glückwunsch an Sie alle im Namen aller Studentenwerke und des DSW.

Das DSW hat ja schon mehr als 90 Jahre auf dem Buckel – da sind Sie im Vergleich noch jugendlich-jung...

Mit 20 Jahren hat die GIBeT einen Meilenstein der Institutionalisierung gelegt.

Und so sehe ich die GIBeT auf dem Weg der erweiterten Professionalisierung:

Mit Ihrem Fortbildungscurriculum für Studienberaterinnen und -berater ist Ihnen ein weiterer, großer Schritt der Professionalisierung des Berufsbilds gelungen – Glückwunsch, das war bestimmt eine harte Arbeit.

Ich sehe viele Gemeinsamkeiten und Schnittmengen zwischen Ihnen als Studienberaterinnen und -beratern und uns Studentenwerkern.

Dazu möchte ich drei Gemeinsamkeiten hervorheben:

1. Wir haben ein gemeinsames Ziel

Von Gesetzes wegen sind Sie und wir Studentenwerke einem gemeinsamen Auftrag verpflichtet: dem Studienerfolg.

Die Zentrale Studienberatung der Hochschulen auf der einen – die psychologische Beratung, Sozialberatung, Studienfinanzierungsberatung der Studentenwerke auf der anderen Seite – diese sind zentrale und vernetzt zu denkende Leistungen, damit Studieren gelingt!

Ich betone das deswegen, weil ich nicht - wie vor einigen Jahren - noch einmal Irritationen aufkommen lassen will:

Das ist der einzige Punkt, wo ich mich bei Ihrem Tagungsthema auf die Tradition beziehe, ich erinnere an die Diskussionen und den extensiven Mail-Verkehr zum KfW-Studienkredit.

Die Studentenwerke vermitteln den Studienkredit, aber sie tun das im Rahmen einer umfassenden Studienfinanzierungsberatung. Unser Ziel ist klar: Die Studierenden kommen mit einem Kreditantrag in die Beratung, sie sollen aus unserer Sicht am besten mit einem BAföG-Bescheid wieder rausgehen!

Um es klarzustellen: Wir verdienen mit den Studierenden kein Geld!

Wir wollen vielmehr, dass die Studierenden sich nicht verschulden. Und ich will nicht verhehlen, dass ich mit Sorge die vielen Studierenden sehe, die aus nicht so finanzstarken Elternhäusern kommen und hohe monatliche Beträge aufnehmen. Im Gegensatz zu den anderen Instituten, die den Kredit vermitteln, haben wir das primär im Blick.

Die Angebote der Beratung zeichnen sich durch eine Dualität aus: die Studienberatung der Hochschulen hier – die studienbegleitende Beratung der Studentenwerke dort:

institutionell ist diese Arbeitsteilung – aber für die Adressaten – die Studierenden! – völlig unerheblich.

Sie erwarten zu Recht eine gute Beratungs-Infrastruktur für ihr Studium!

Sie erwarten Qualität der Beratung, unabhängig vom Erbringer!

Es kann gut sein, dass die Beratung insgesamt künftig bei der Akkreditierung bzw. Re-Akkreditierung von Studiengängen eine wichtigere Rolle spielt und dies für beide Akteure gilt: Hochschulen und Studentenwerke!

Wir können die Relevanz der Beratung auch empirisch belegen. Nach der 19. Sozialerhebung äußern rund 60% der Studierenden Beratungsbedarf.

Wir haben den Zusammenhang von Studentenwerksleistungen und Studienerfolg über eine Online-Untersuchung erforscht; das Ergebnis: die große Mehrheit der Studierenden beurteilt die Leistungen der Studentenwerke als nützlich und förderlich für ihren Studienerfolg.

In der Studieneingangsphase sind insbesondere die Wohnangebote und die Studienfinanzierungsberatung ein entscheidendes Angebot, um überhaupt ein Studium aufnehmen zu können

Im Studienverlauf gewinnen auch die weiteren Leistungen der Studentenwerke, so die Hochschulgastronomie und insbesondere die umfangreichen Beratungs- und Unterstützungsangebote, eine wichtige Unterstützungsfunktion.

Daraus folgt für mich eine zweite Gemeinsamkeit:

2. Wir müssen uns stärker verzahnen

Professionalisierung der Beraterinnen und Berater – das ist ein gemeinsames Anliegen sowohl der GIBeT als auch des Deutschen Studentenwerks.

Sie haben mit Ihrem Fortbildungscurriculum wichtigen Schritt geschafft.

Wir haben es da schwerer, weil in den Studentenwerken ungleich heterogeneres Beratungsfeld existiert: psychologische Beratung anders als Sozialberatung - anders als Beratung für Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit - anders als Studienfinanzierungsberatung...

Andernorts ist man weiter: In den USA oder dem asiatischen Raum zum Beispiel sind die Service- und Beratungsangebote für Studierende in feste Berufsbilder gefügt. Man kann dort „Student Services“ oder „Student Affairs“ studieren, BA, MA, bis hin zum PhD, also zur Promotion in Student Affairs. Und danach finden sich auch qualifikationsadäquate Beschäftigungsoptionen, vom junior Professional in Student Affairs bis zum Vizepräsident für Student Affairs.

Natürlich ist mir bewusst, dass das bei uns nicht so einfach geht, vor allem bei den Studentenwerken mit ihrer heterogenen Beschäftigtenstruktur vom Koch über den Hausmeister bis zur Psychologischen Beraterin. Dennoch: Vielleicht wäre das auch für uns ein interessanter Weg.

Zurück zur Gemeinsamkeit: Wir müssen uns stärker vernetzen, weil:

- die Studierenden anbieter-unabhängig gute Beratung benötigen
- weil die Nachfrage nach Beratung weiterhin ansteigen wird
- weil wir vor denselben Entwicklungen stehen: hohe Studierenden- und Studienanfängerzahlen bis weit nach 2020; Diversifizierung der Studierenden, etc.

Ich frage mich:

Sind wir, Sie an den Hochschulen und wir bei den Studentenwerken, sind wir in der Beratung ausreichend eingestellt auf diese Diversität?

Brauchen wir nicht ein feineres Monitoring oder neue Instrumente, um in der Beratung stärker auch präventiv wirken zu können?

Haben wir den Austausch zwischen Hochschulen und Studentenwerken in der Beratung schon ausreichend, flächendeckend und für beide Seiten gewinnbringend organisiert?

Wir als DSW organisieren und koordinieren die Weiterbildung der Studentenwerke in deren Beratung, mit unterschiedlichen Formaten.

Ich kann mir gut vorstellen, dass wir in Zukunft auch gemeinsame Tagungen oder Seminare durchführen.

Und falls es mal hakt, dann sollten wir, wie das gute Dachorganisationen immer tun, gemeinsam eine Lösung finden, GIBeT und DSW!

3. Gemeinsamkeit: Wir müssen politisch für eine ausreichende Finanzierung kämpfen

Wer von Qualität spricht, wer Professionalisierung fordert und einen Ausbau von Beratung – der darf vom Geld nicht schweigen.

Sicher finden wir eine schwierige Lage in den Ländern vor, Stichwort Schuldenbremse ab 2020.

Und die Hochschulen sind seit langem unterfinanziert - unser Problem bei den Studentenwerken: der Staat zieht sich immer mehr aus der Finanzierung zurück.

Hier brauchen wir eine Trendumkehr!

Bund und Länder bauen zwar gemeinsam die Studienplatzkapazitäten aus, über die Hochschulpakete – aber die sind spitz kalkuliert. Und wenn ich mich mit amerikanischen Kollegen unterhalte, gilt dasselbe: ein Zweiklassensystem: Forschung und Lehre sitzen in der ersten Klasse, die Service- und Beratungsangebote für Studierende in der zweiten Klasse.

Daher muss jetzt endlich die soziale Infrastruktur ausgebaut werden, wir brauchen eine soziale Flankierung der Hochschulpakete, gerade auch, um die notwendige Beratung ausbauen zu können.

Dass eine soziale Komponente fehlt in den Hochschulpaketen, ist ein strukturelles Defizit, gegen das wir als DSW schon lange politisch angehen.

Für diese gemeinsame Sache müssen wir gemeinsam kämpfen...

Ich beglückwünsche Sie nochmal zu 20 Jahren GIBeT, danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen erfolgreichen Tagungsverlauf!

Prof. Dr. Andreas Bertram

Präsident Hochschule Osnabrück, HRK-Vizepräsident und kfsn-Beiratsvorsitzender

NEUAUFSTELLUNG DER ZENTRALEN KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR STUDIENINFORMATION UND –BERATUNG (KFSN)

ZIELE, AUFGABEN, PERSPEKTIVEN

Uni Vechta



TU Clausthal



Hochschule Hannover



TU Braunschweig



Uni Hildesheim



Uni Hannover



Leuphana Universität



Uni Osnabrück



Ostfalia Hochschule



Uni Oldenburg



Hochschule Emden-Leer



Jade Hochschule



HAWK Hochschule



Hochschule Osnabrück



Uni Göttingen



Hochschulstandort Niedersachsen

13 Universitäten
(davon 2 künstlerische
Hochschulen)
10 (Fach)Hochschulen
(davon 4 Verwaltungshochschulen)
9 private Hochschulen
(9 Berufsakademien)

Davon 21 staatl. Hochschulen in
der LandesHochschulKonferenz
(LHK) organisiert

Ca. 1.450
Studienangebote, davon
ca. 700 grundständig

15 Zentrale (Allgemeine)
Studienberatungsstellen mit
ca. 100 Mitarbeiter_innen

**Ca. 177.000
Studierende**

**Ca. 36.000
Studien-
anfänger_innen**

Aufbau der Koordinierungsstelle

Hochschulen in Niedersachsen



LandesHochschulKonferenz (LHK)



Beirat für die Studien- und Studentenberatung



**Koordinierungsstelle für Studieninformation
und -beratung in Niedersachsen (kfsn)**

Qualitäts-
management

*Fort- und
Weiterbildung*

Informations-
management

www.studieren-in-niedersachsen.de

Standort-
marketing

*Gemeinschafts-
stand auf
Bildungsmessen*



Expertenrat

Was macht die Koordinierungsstelle?

Gutes pflegen – Neues bewegen!

- Historischer Auf- und Ausbau von allgemeiner Studienberatung seit Ende der 70er Jahre
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Supervisions- und Coaching-Angebote
- Unterstützung von Vernetzung und Kooperation
- Niedersachsenweites Studienportal mit übergreifenden Informationen (www.studieren-in-niedersachsen.de)
- Gemeinschaftsstand auf Bildungsmessen

kfsn 2020

Kickoff-Workshops am 08. Juli 2013 ⇨ Eckpunktepapier

Commitment-Workshop am 25. Nov. 2013 ⇨ Zukunftskonzept „kfsn 2020“

Acht Themenfelder gemeinsam mit Vertreter_innen der ZSBn bearbeitet:

- Selbstverständnis und Kernaufgaben der Studienberatungsstellen in Niedersachsen
- Strategie Standortmarketing
- Operatives Standortmarketing
- Informations- und Kommunikationsstrategie
- Fort- und Weiterbildung
- Kooperationen/Arbeitsteilung mit anderen Einrichtungen
- Entscheidungs- und Organisationsstrukturen
- Evaluation/Qualitätssicherung der kfsn

ZUKUNFTSKONZEPT

kfsn 2020



Zukunftskonzept - kfsn 2020

Ziele von „Studienberatung“

- Passgenau qualitativ hochwertige Beratung in den Beratungsstellen
- Transparente Strukturen
- Inhaltlich und strukturell hochwertige Beratungsangebote und Zusammenarbeit

Ziele von „Angebot zuverlässiger Kommunikation“

- Leicht zugängliche, verständliche, offenen neutralen und professionellen Kommunikation, angepasst an die Bedürfnisse der Interessierten
- Angemessene Nutzung von Kommunikationskanälen
- Einbindung von Mitarbeiterinnen und Kooperationspartnern

Ziele von „Synergien für das Studierendenmarketing bündeln“

- Ansprache spezifischer Zielgruppen durch ein hochschulübergreifendes Studierendenmarketing
- Zentrale Markenbildung für ein Studium in Niedersachsen

**Qualitätssicherung
Studienberatung**

**Kommunikation
und Medien**

**Studierenden-
marketing**

Kernaufgaben

Zukunftskonzept - kfsn 2020

www.studieren-i

- Konzeptionell
- Funktionser
- Systematis
- Gestaltung
- Kommunikat
- Überarbeitung G

Hochschulü Studier

- Fokussierung Mess
- Zielgruppenspez. In
- Konzept Markenbild
- Fundraising / Spons
- Ausbau Vernetzung

Fort- und

- Fortbildungscurric
- Bedarfssicherung
- Best Practice Circ
- Zielgruppenerweiter

Qualitätssicherung der Studie

- Darstellung und V
- Beratungsstand
- Nds.-weites Qu
- Sicherstellung S
- Organisationsmod

Kooperati

- Kommunikati
- Systematis
- Klärung von
- Drittmittel-F
- Multiplikatoren

Institutionelle Konsolidierung

- Priorisierung und Fokussierung der kfsn-Aktivitäten
- Budget- und Personalmanagement (GV-Plan)
- Interne Gremien und Akteure

Landes-
portal

Studierenden-
marketing

Fort- und
Weiter-
bildung

Qualitäts-
sicherung

Koopera-
tion und
Vernetzung

Institutio-
nelle Kon-
solidierung

Arbeitsfelder (Projekte)

Qualitätssicherung
Studienberatung

Kommunikation
und Medien

Studierenden-
marketing

Kernaufgaben

Zukunftskonzept - kfsn 2020

Zielgruppen

Zielgruppen
ZSBn

Mitarbeiter_
innen ZSBn

Mitarbeiter_
innen HS

Multiplikator_
innen

Externe
Einrichtungen

Landes-
portal

Studierenden-
marketing

Fort- und
Weiter-
bildung

Qualitäts-
sicherung

Koopera-
tion und
Vernetzung

Institutio-
nelle Kon-
solidierung

Arbeitsfelder (Projekte)

Qualitätssicherung
Studienberatung

Kommunikation
und Medien

Studierenden-
marketing

Kernaufgaben

Zukunftskonzept - kfsn 2020

Benefit für die Hochschulen und Studienberatungsstellen:

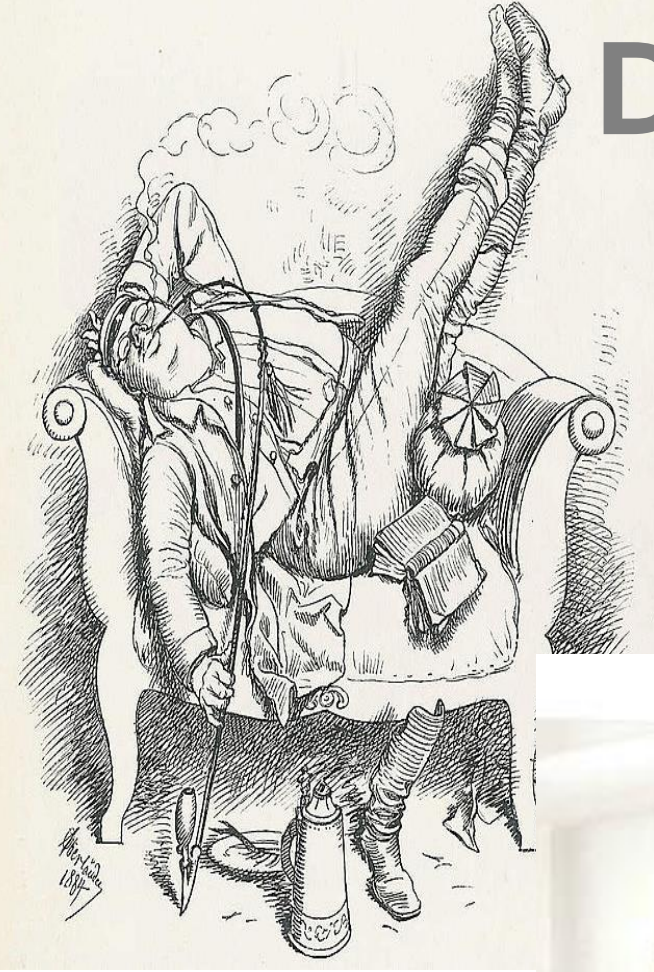
- Qualifizierte Studieninformation und -beratung
- Gemeinschaftliches Informationsportal von MWK und Hochschulen
www.studieren-in-niedersachsen.de
- Zielgruppengerechte Ansprache von Studieninteressierten und Multiplikatoren
- Aktuelle Datenbanken und Navigationshilfen für die Studienberatungslandschaft
- Aktuelle Informationen zu Themen und Entwicklungen im Hochschulbereich
- Plattform und Services für hochschulübergreifende Öffentlichkeitsarbeit und Studierendenmarketing
- Passgenaue und bedarfsgerechte Qualifizierungsangebote für die Studienberatungsstellen
- Vernetzung von Studienberatung für Innovation und Best Practice
- u. v. m.

Zukünftige Herausforderungen:

- Heterogenität der Studierenden mit passenden Informations-, Beratungs- und Orientierungsangeboten begegnen
- Aktiv an der Vernetzung von Beratungsinstitutionen und -angeboten mitwirken (GIBeT, nfb, HRK,...)
- Beratung als Kernkompetenz sicherstellen
- Erfahrungswissen aus dem Beratungsalltag gezielt zusammenstellen und Expertise zur Verfügung stellen
- Qualität der Angebote sichern und transparent gestalten
- Alleinstellungsmerkmale herausstellen

Das ewig Verdächtige

Studium und Arbeitsmarkt in Deutschland



Studium und Arbeitsmarkt

Die Tradition



Trotz des Jammers über die schlechten Zeiten drängen sich doch Tausende und Tausende zum Studium heran, obschon die Aussichten für Ingenieure, Architekten und Baumeister noch schlechter sind als jene für Juristen und Philosophen... Solange weniger Gelegenheit geboten war, auf bequeme Weise eine höhere Schule, heisse sie nun Gymnasium oder Technikum zu besuchen, haften wir wohl auch keinen Mangel an Studenten und Ingenieuren - . . . Mit den vermehrten Schulen und dem erweiterten Lehrstoff haben wir eine Durchschnittsbildung, die Mittelmässigkeit und ein Heer von catilinarischen Existenzkandidaten, die eigentlich eine Gefahr für den geistigen Fortschritt und die sociale Ordnung bilden. Tausenden überflüssiger Candidaten, Praktikanten und Aspiranten belagern die Stellen? Wenn wir bloß die Abiturienten auf ein Menschenalter hinaus versorgt der Staat, was sollen wir für die stellungsbüchigen Leute tun? Wozu auf die Stellenübersetzung berufen und schliesslich durch das öftere Wiederrufen die Stellenübersetzung übersetzen . . .

Die Ueberproduction an Gebildeten

(Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlnnds, Jg. 9 1880, s. 137, zitiert nach: Mitteilungen des Hochschulverbandes, 28. Oktober 1980, S. 280)

Eben dadurch, dass die tüchtigen Köpfe dem Staat die Handarbeit befördert, welche den Bildungsanstalten in die Hände spielt...Und doch glauben wir, sei ein Schneider, der seine Kunden nach dem Geschmack versteht, viel besser bestellt und mindestens ebenso ehrenwert als ein Ingenieur, ein Baumeister, ein Jurist, ein Philologe, der die hart erworbenen Pfennige seiner Eltern nicht mehr als höchstens Mittelmässiges leistet und Jahre lang alle Stellenvermittlungsbureaux und Vorzimmer der Minister und Oberbeamten unsicher macht, um irgend ein schlecht bezahltes Pöstchen zu ergattern, das die Hoffnungen seiner Opfer und seine Erwartungen bitter enttäuscht...



Die Zeit ist nicht mehr fern, in der bei einem Wasserrohrbruch genug qualifizierte Akademiker in ihrem Wohnzimmer den steigenden Wasserstand berechnen können, aber kaum jemand da ist, der imstande wäre, den Schaden zu beheben.

***Klaus Ritter von Poppy,*
Vorsitzender des Juniorenkreises Handwerk**



Wir haben zuviele Soziologen und Politologen. Wir brauchen mehr Studenten, die sich für anständige Berufe entscheiden, die der Gesellschaft nützen.

Helmut Schmidt, 1968

(zitiert in:

Burkhardt Anke u.a.,

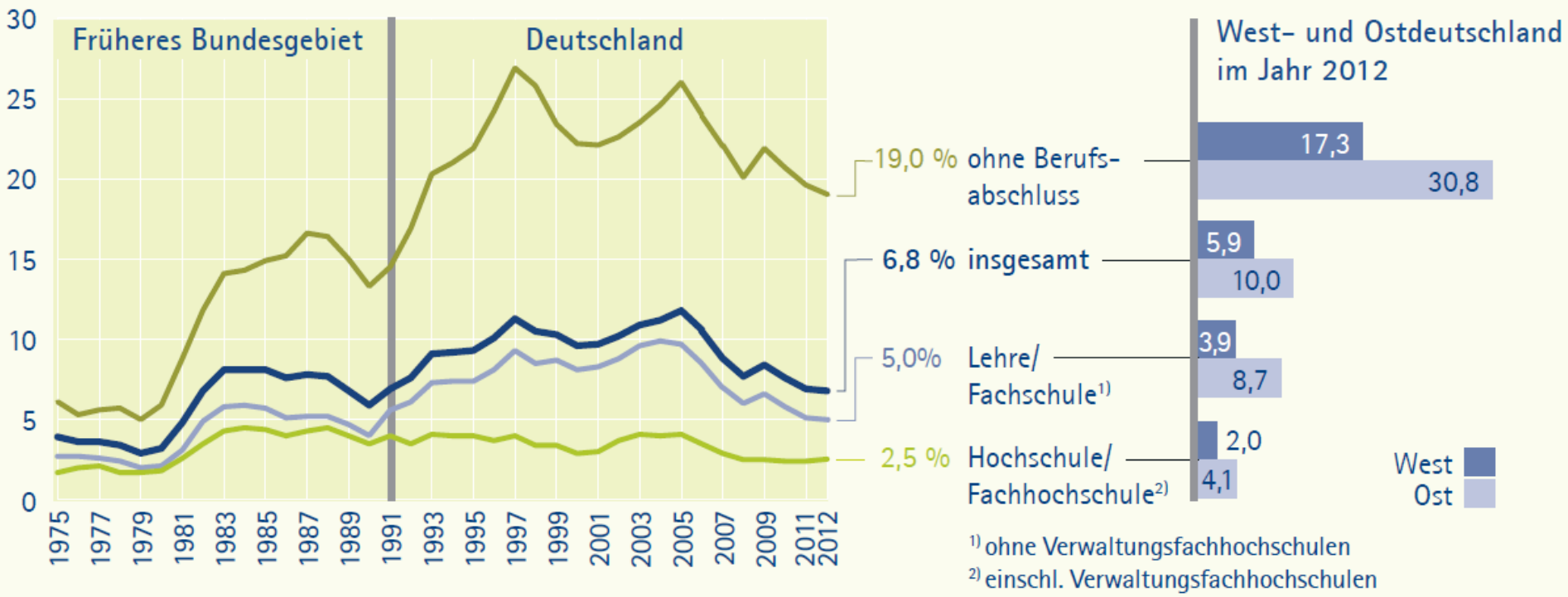
Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien, Bonn 2000, S.65)

Studium und Arbeitsmarkt

Die Daten



Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten in Deutschland 1975 bis 2012, Männer und Frauen, in Prozent



Anmerkung: Arbeitslose in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende) gleicher Qualifikation; Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluss nach Mikrozensus je Altersklasse proportional verteilt; bis 2004 Erwerbstätige im April; ab 2005 Erwerbstätige im Jahresdurchschnitt.

Quelle: IAB-Berechnungen auf Basis Mikrozensus und Strukturserhebungen der BA.

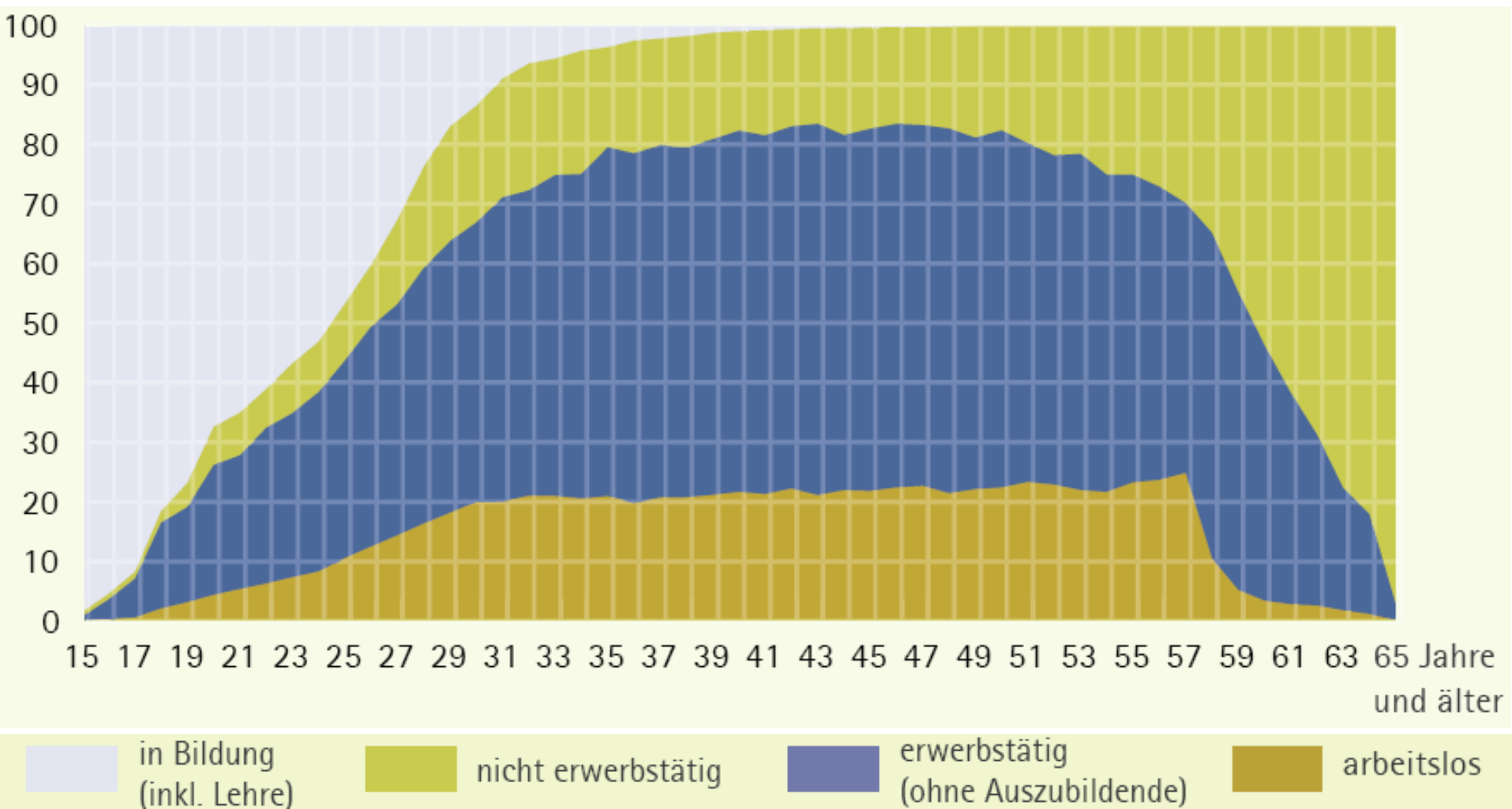
© IAB

IAB: Aktuelle Daten und Indikatoren. Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten, Nürnberg, 21. November 2013

Stellung der Bevölkerung zum Erwerbsleben

Deutschland 2004 – Anteile in Prozent

Personen ohne Berufsabschluss



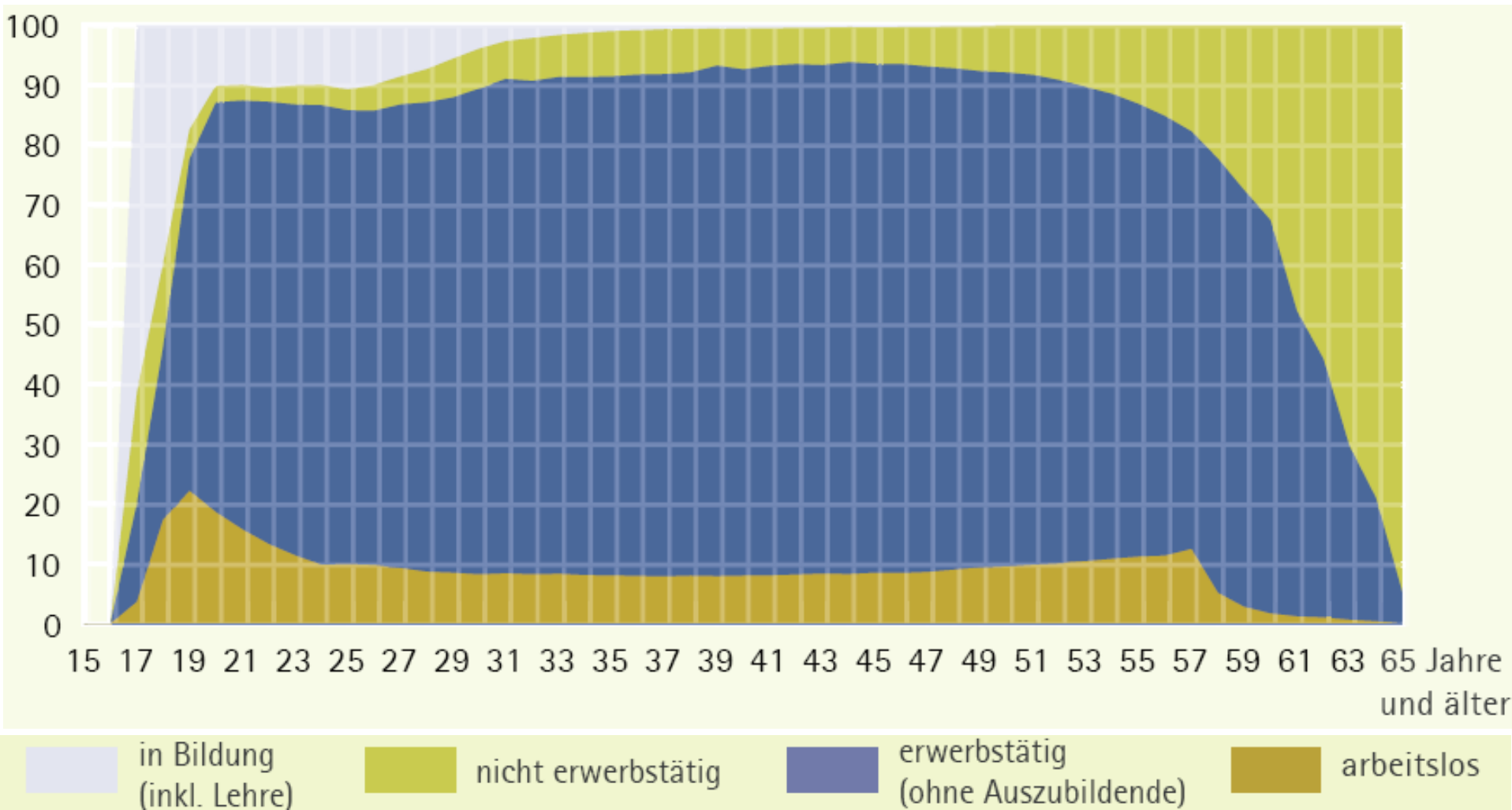
Karl-Heinz P. Kohn

HdBA

Stellung der Bevölkerung zum Erwerbsleben

Deutschland 2004 – Anteile in Prozent

Personen mit Lehr- / Berufsfachschulabschluss



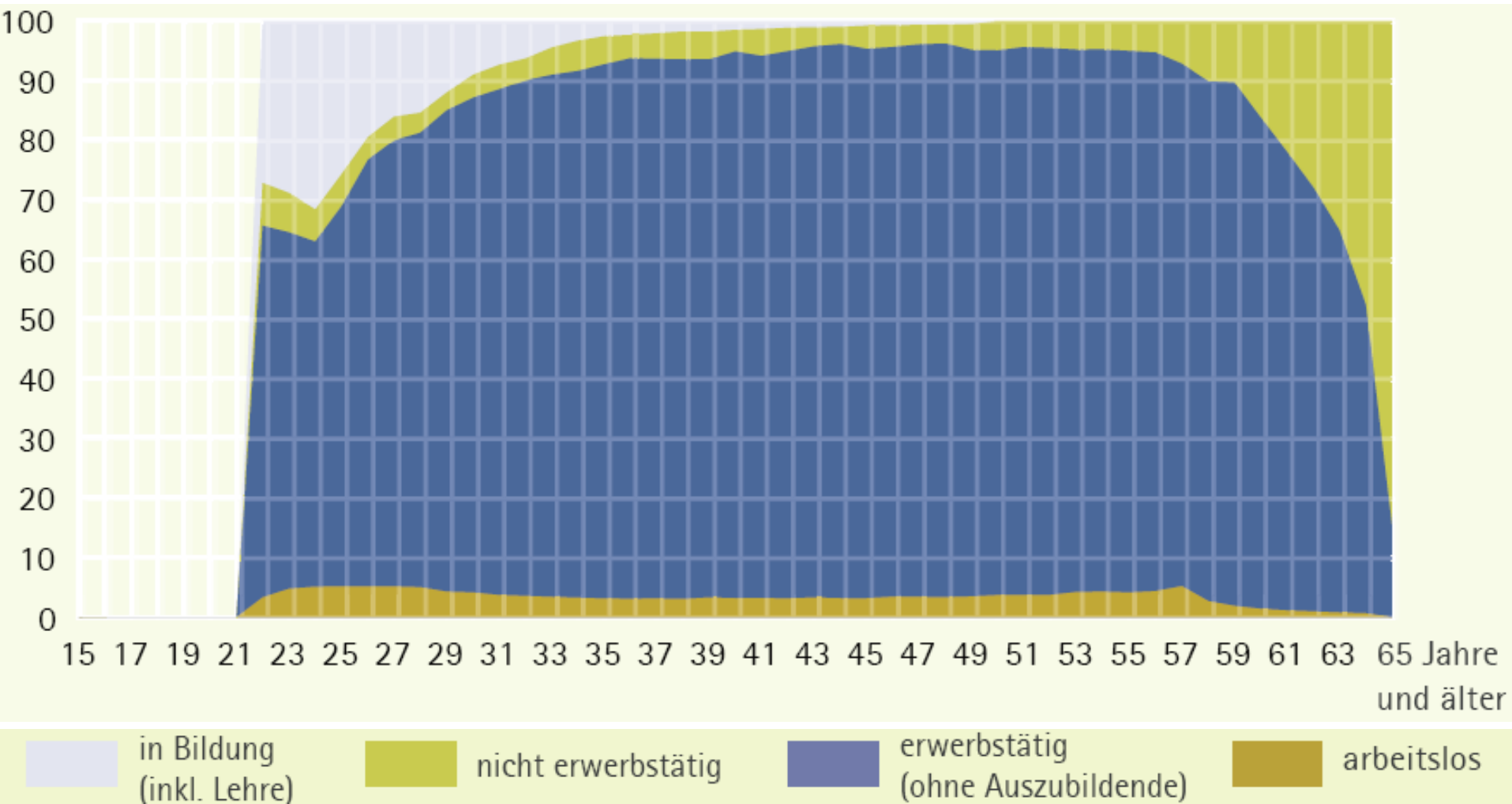
Karl-Heinz P. Kohn

HdBA

Stellung der Bevölkerung zum Erwerbsleben

Deutschland 2004 – Anteile in Prozent

Personen mit Hoch- / Fachhochschulabschluss

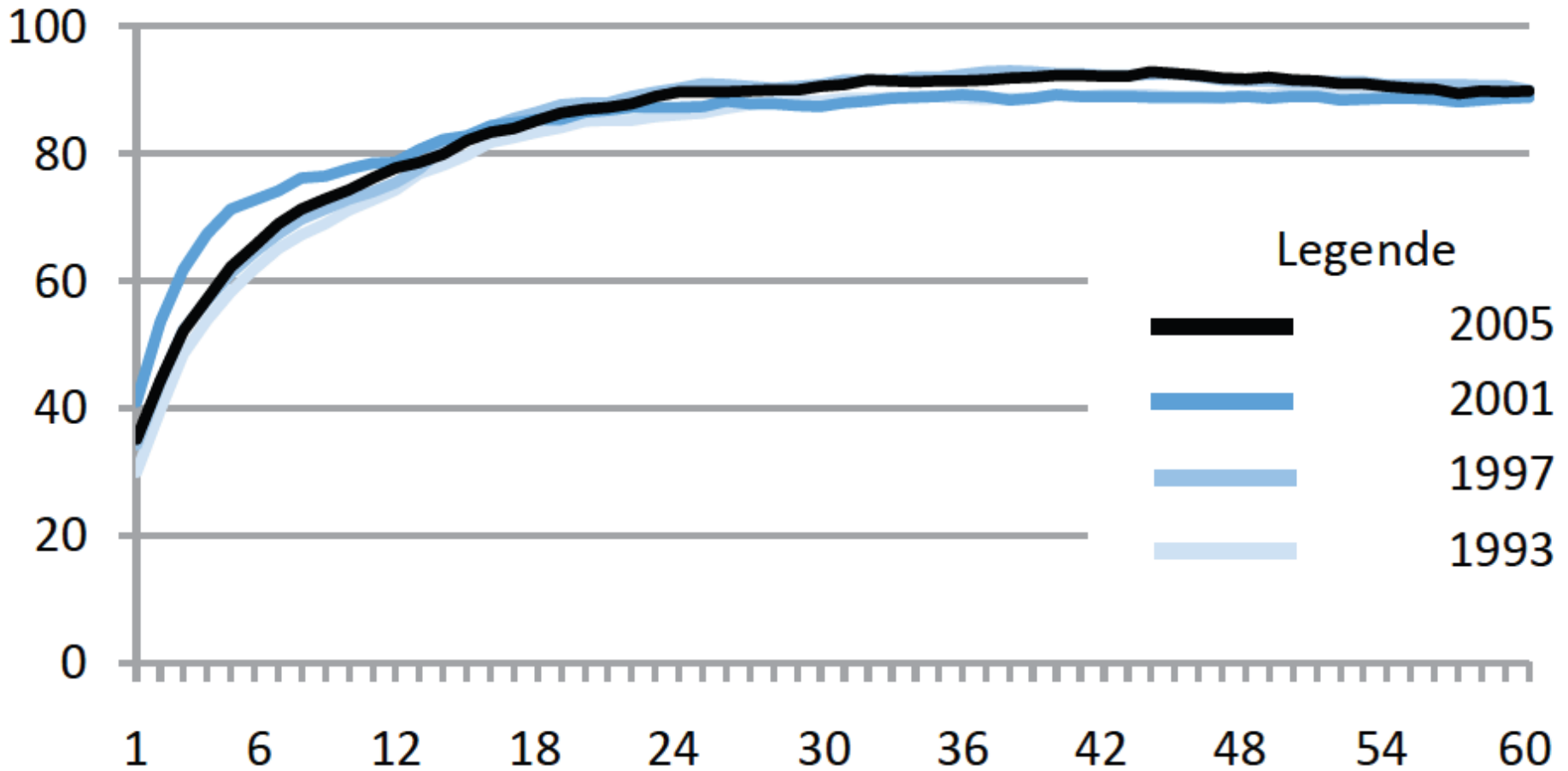


Karl-Heinz P. Kohn

HdBA

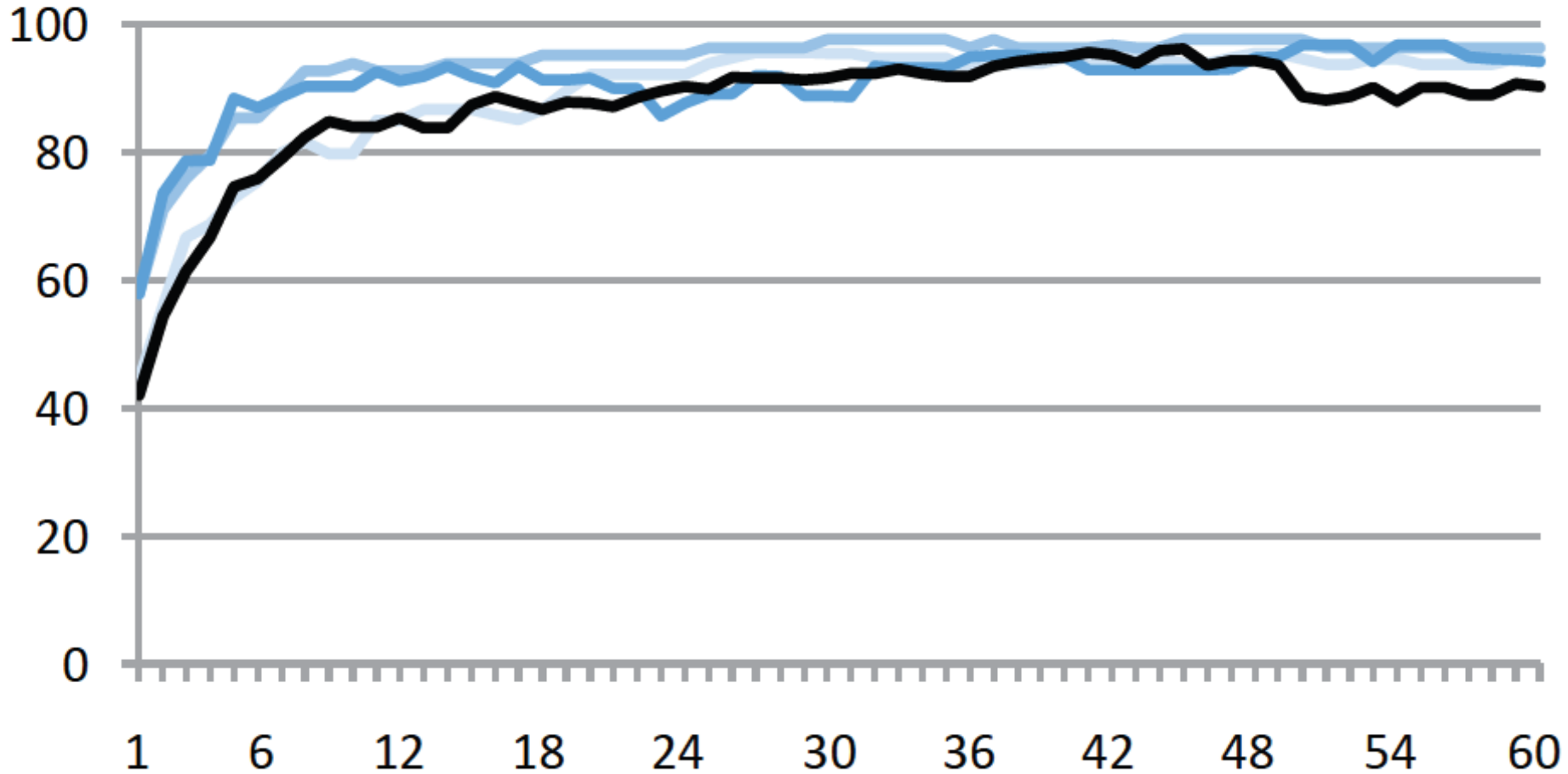
Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Fachhochschul-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Fachhochschuldiplom insg.



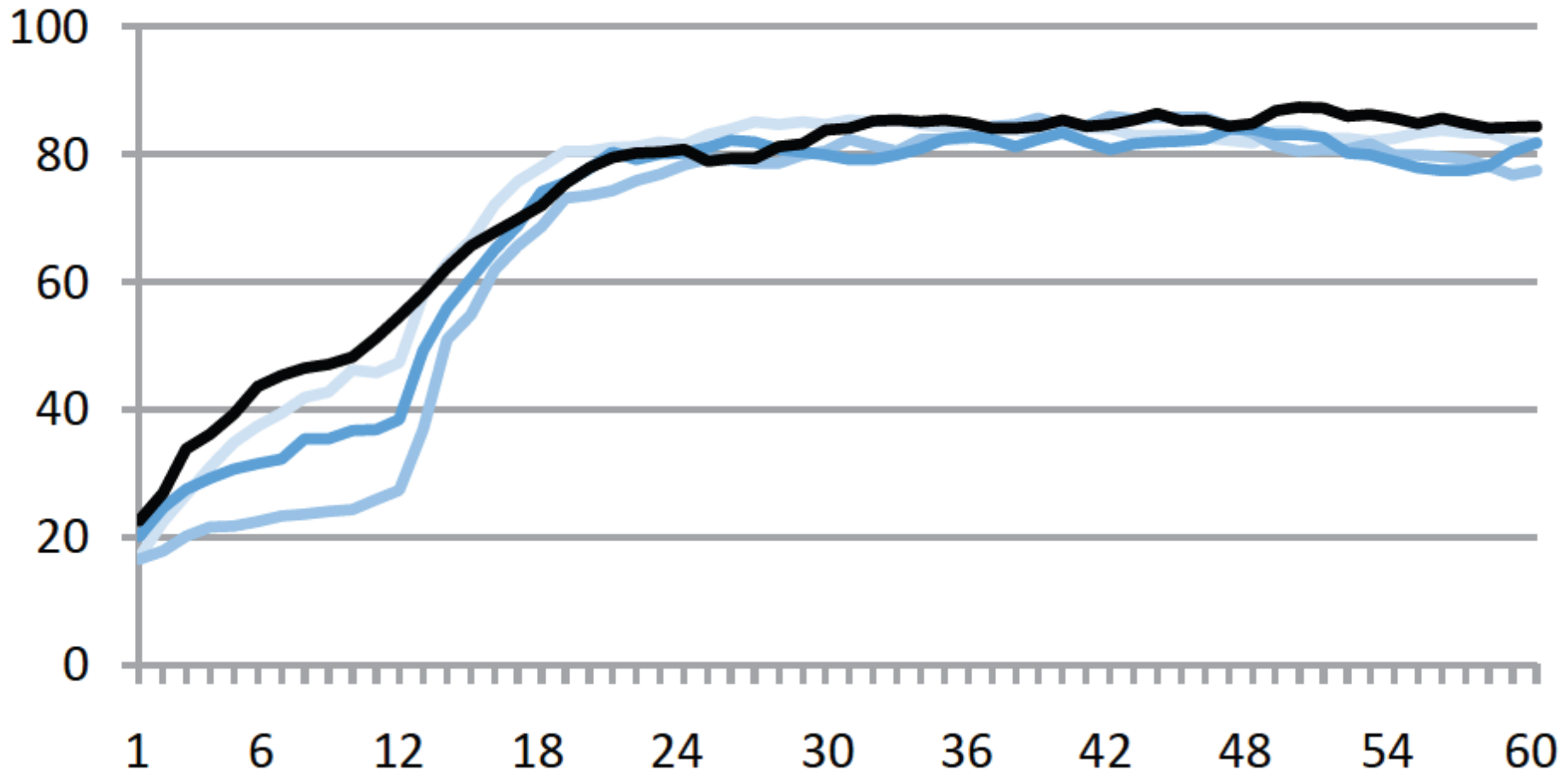
Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Fachhochschul-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Informatik



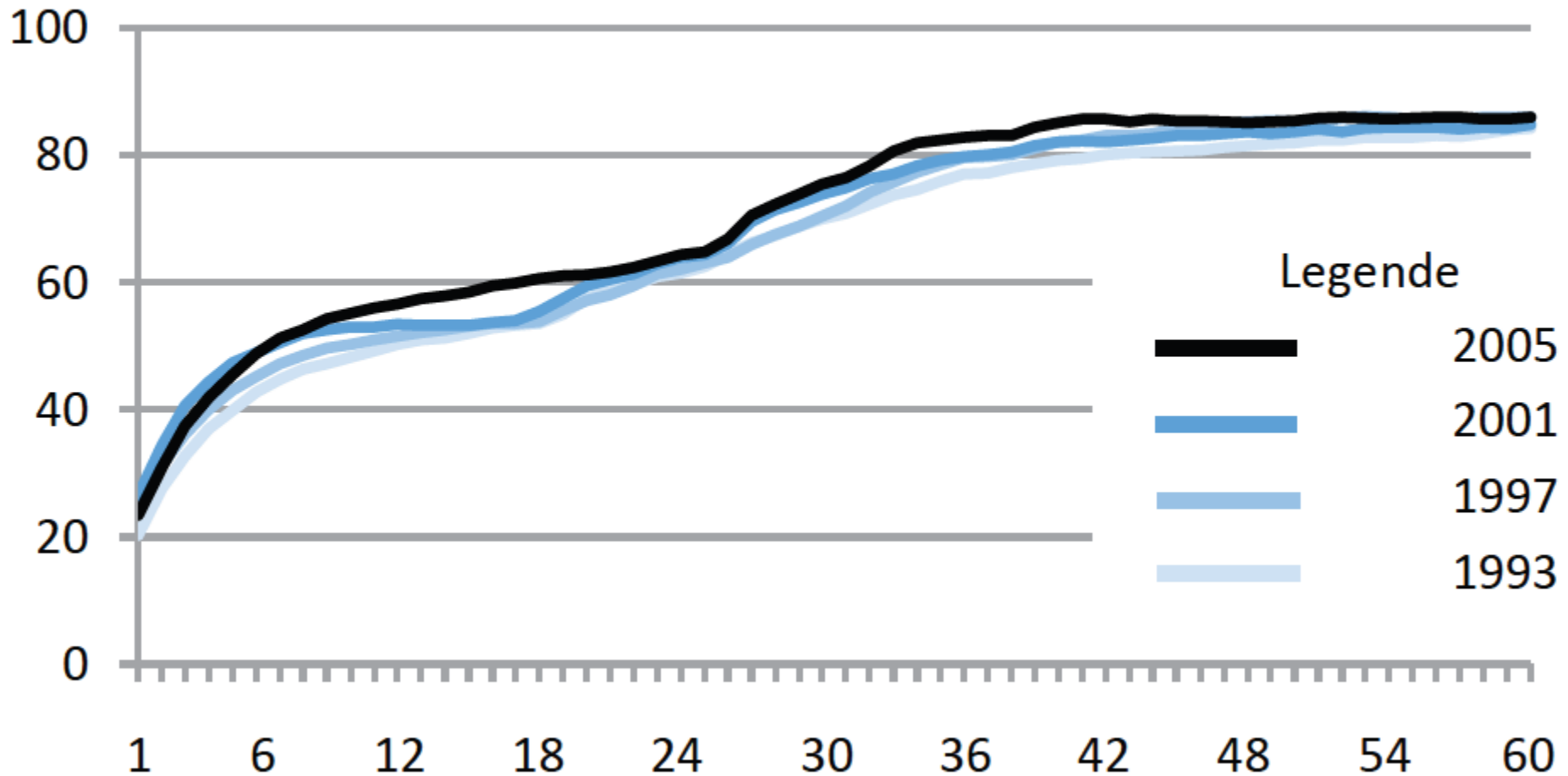
Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Fachhochschul-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Sozialwesen



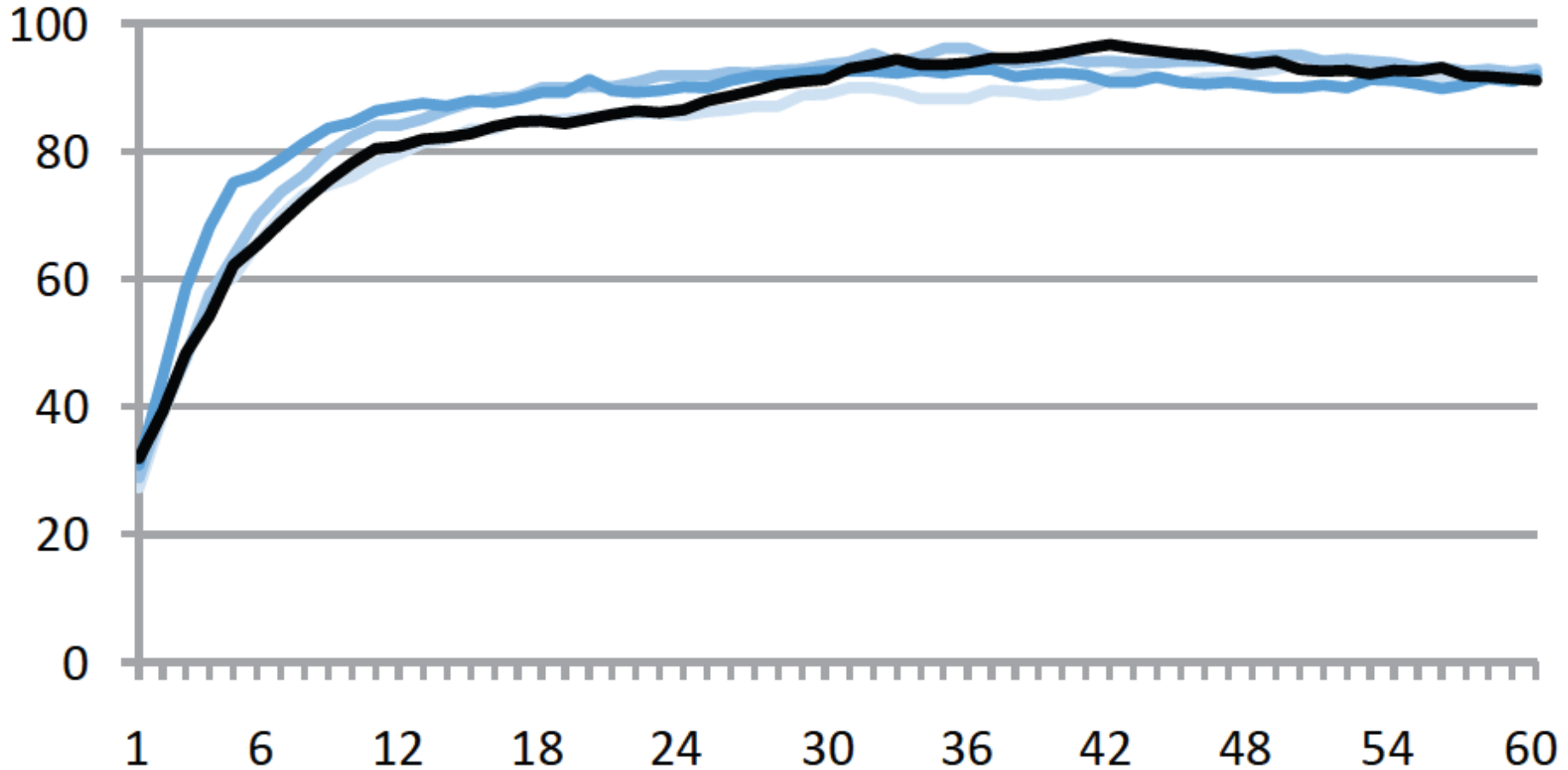
Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Universitäts-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Universitätsabschluss insg.



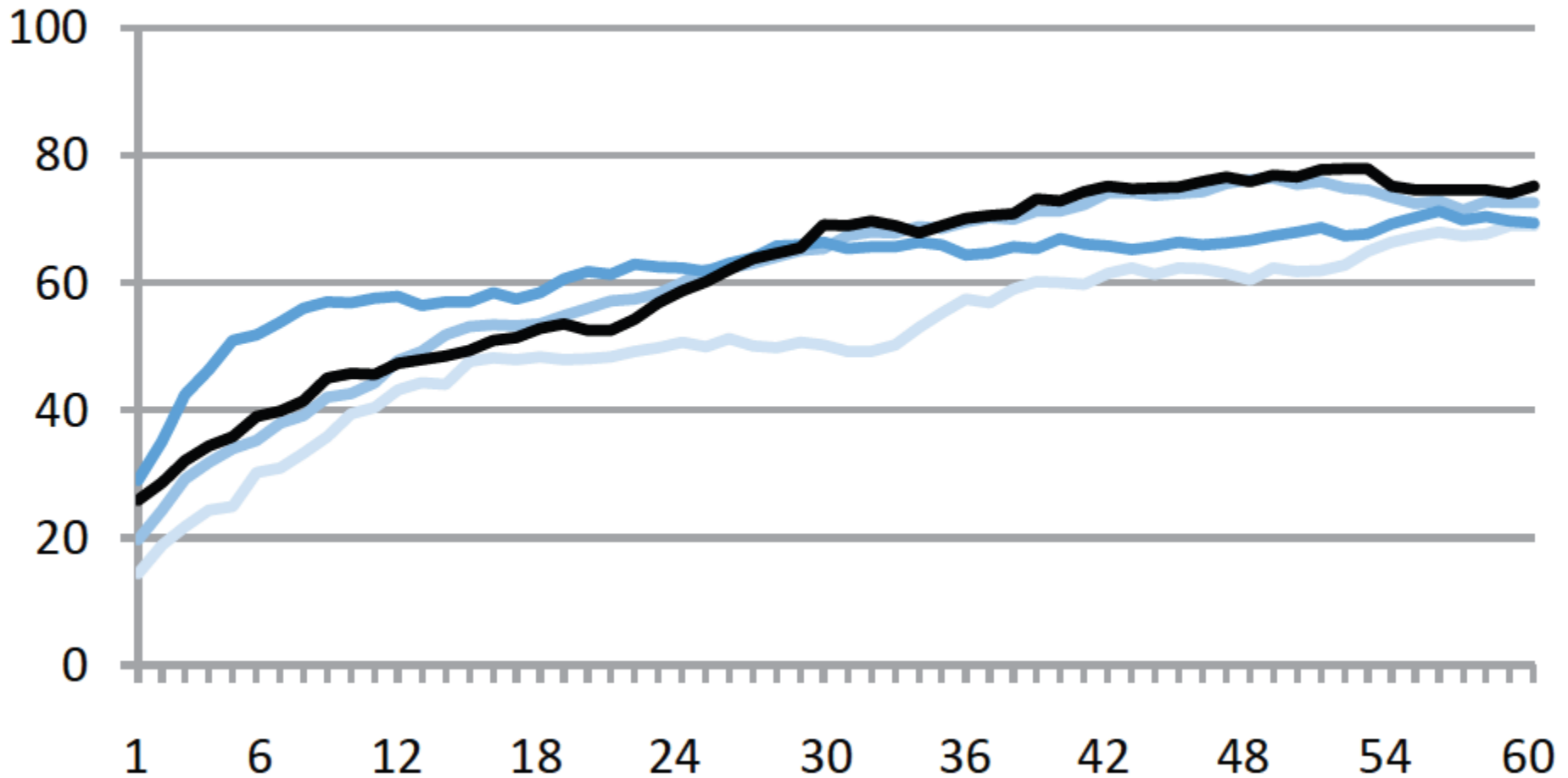
Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Universitäts-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Wirtschaftswissenschaften



Übergänge in reguläre Beschäftigung von Hochschulabsolventen mit traditionellem Universitäts-Abschluss in den ersten 60 Monaten

Magister



Durchschnittliche Lebensverdienste nach höchstem Bildungsabschluss in Euro



Quelle: IAB-Berechnungen auf Basis der Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien (SIAB). © IAB

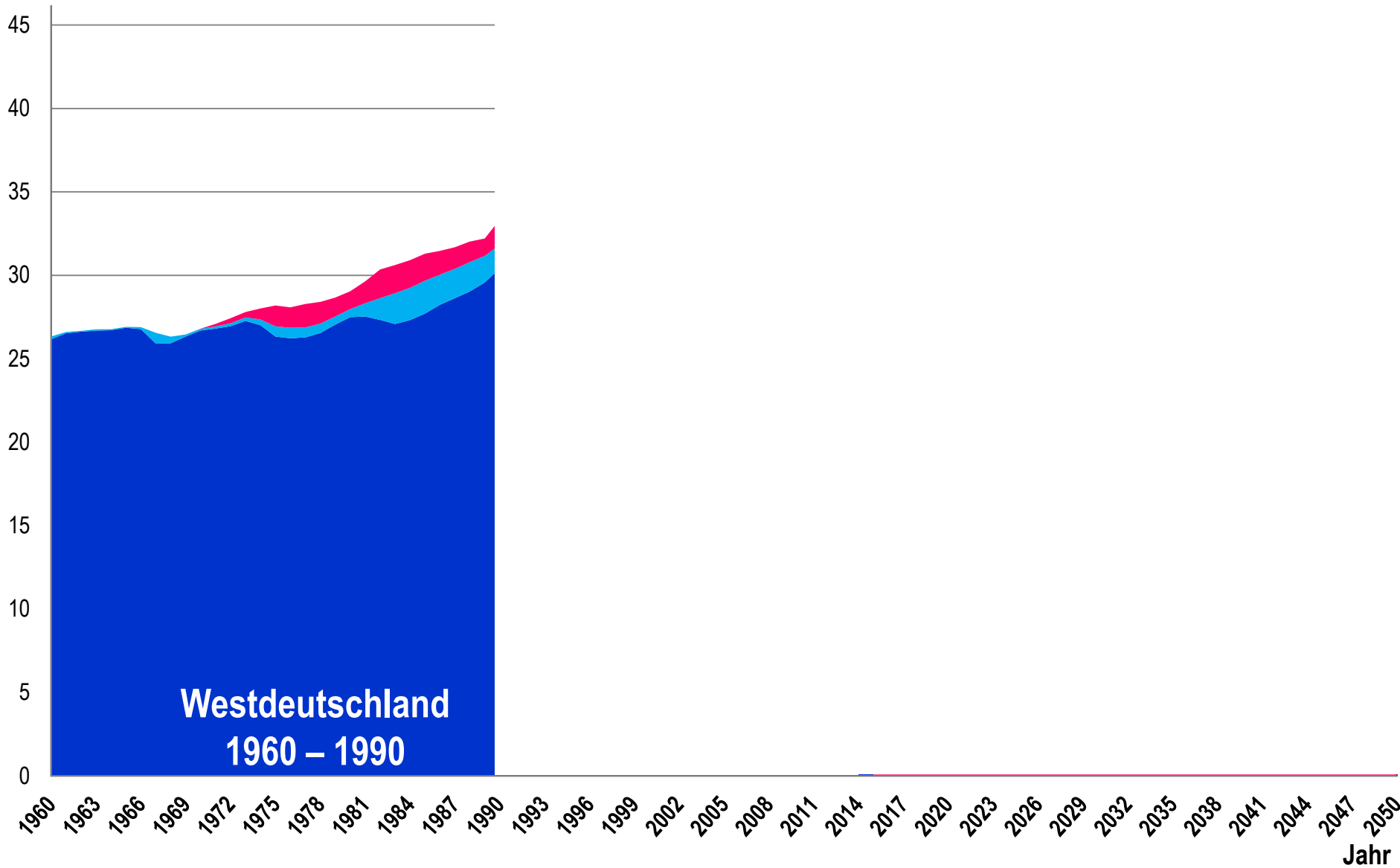
Studium und Arbeitsmarkt

Die Auguren



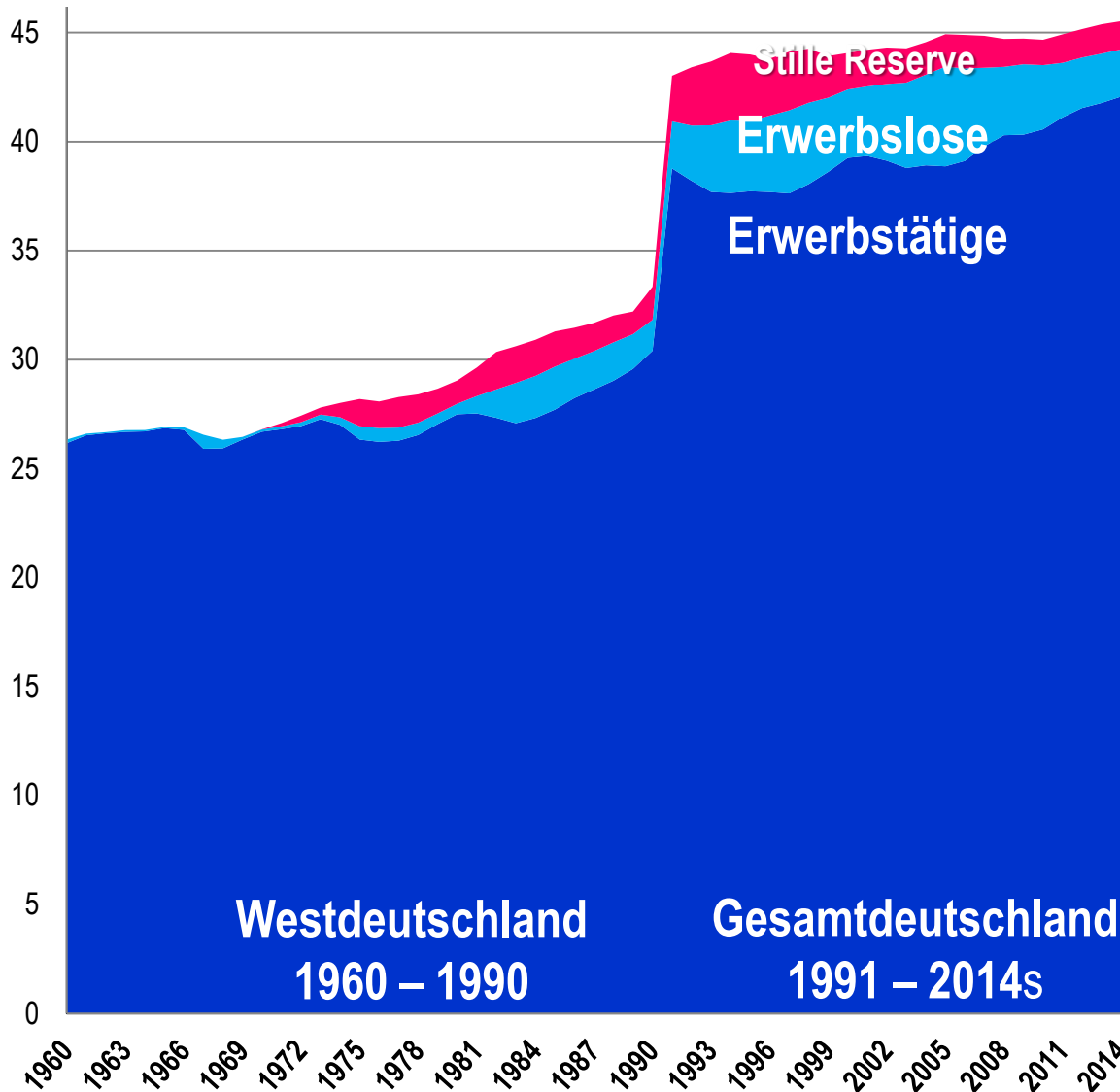
Arbeitsmarkt-Bilanz

Millionen
Personen

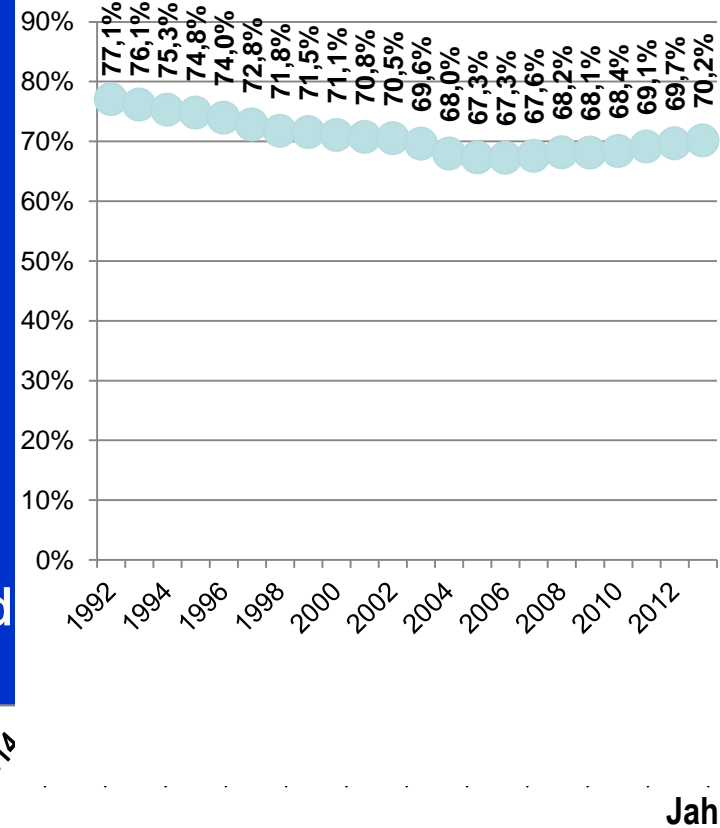


Arbeitsmarkt-Bilanz

Millionen
Personen

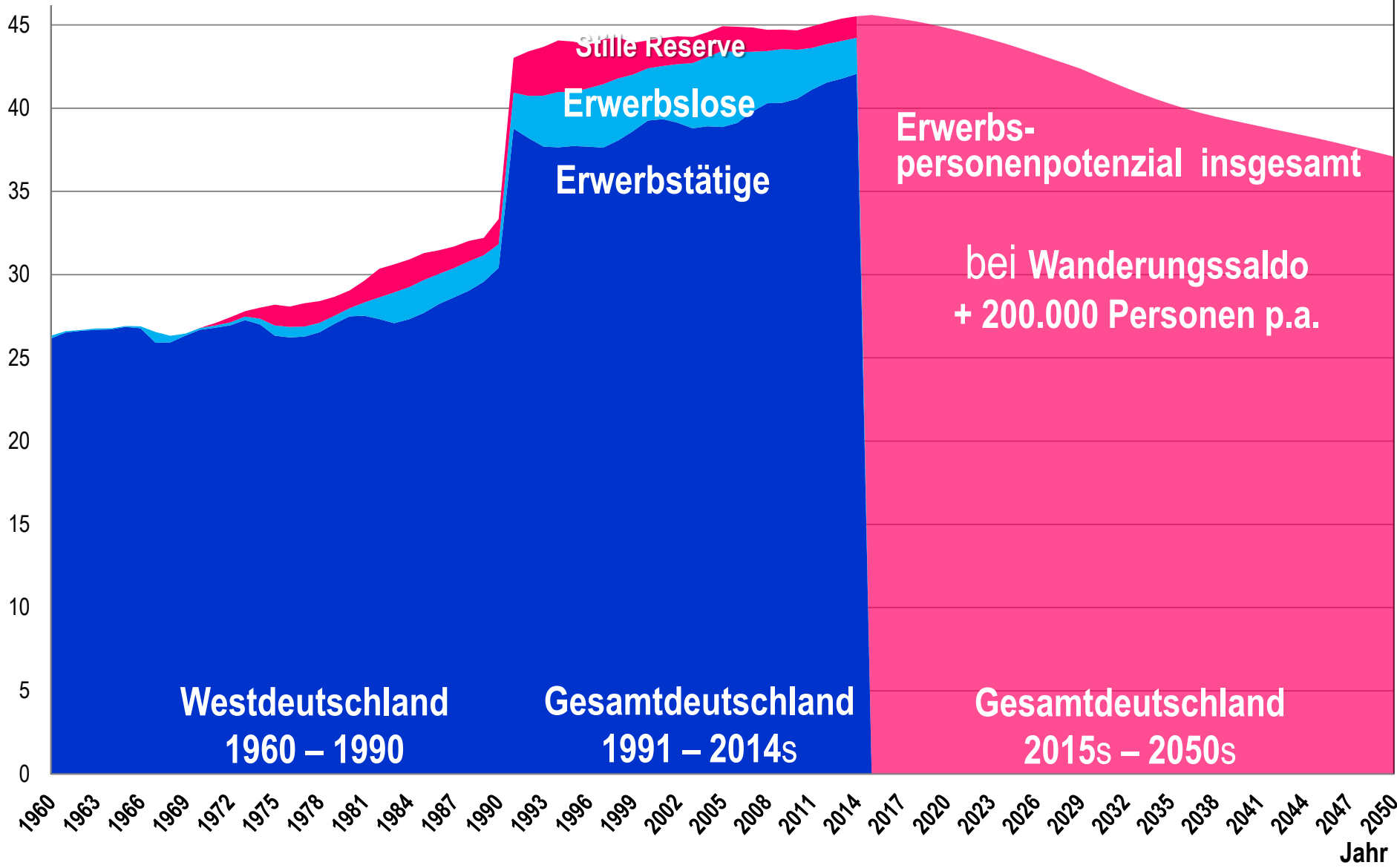


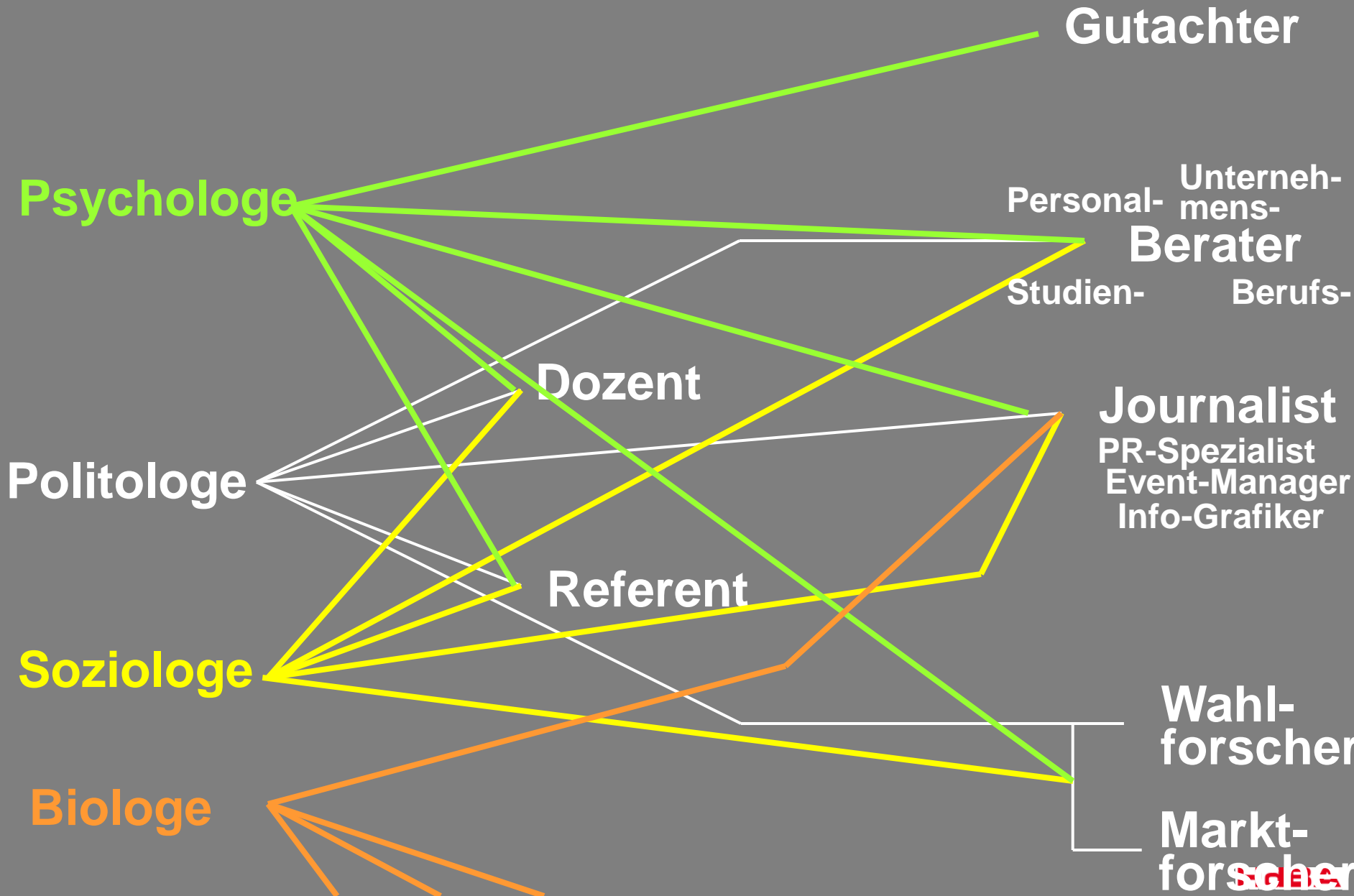
Anteil der Sozialversicherten an allen Erwerbstätigen



Arbeitsmarkt-Bilanz

Millionen
Personen





**Produkt
Designer**

Innenarchitekten

**Grafik-
Designer**

Soziologen

Politologen

Pädagogen

Germanisten

Anglisten

Computerlinguisten

Psychologen

**Wirtschafts-
Informatiker**

Betriebswirte

**Wirtschafts-
Ingenieure**

**Screen-
Designer**

**Info-
Grafiker**

Journalisten

Lektoren

SAP-Berater

Berufsberater

Unternehmens

**Personal
-Berater**

**Key Account
Manager**

**Event
Manager**

**Messe-
Repräsentant**

**Community
Manager**

**Wissenschafts
-Redakteure**

**Technische
Redakteure**

Referenten

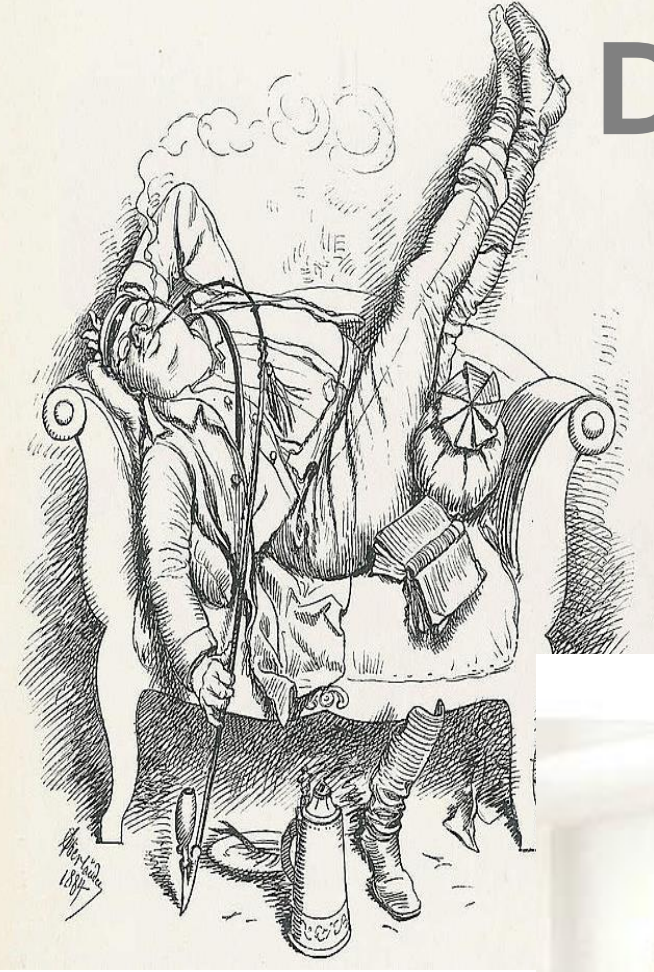
**Markt
-forscher**

**Lernsystem
-Lektoren**

**Mitarbeiter bei
Bildungsträgern**

Das ewig Verdächtige

Studium und Arbeitsmarkt in Deutschland



Vortrag zur Jahrestagung der GIBET an der TU Hannover im Sept. 2014

Langfassung - nach dem Vortrag überarbeitet

Traditionen für Innovationen nutzen

Sehr geehrte Gäste, liebe (ehemalige) Kolleginnen und Kollegen,

zunächst darf ich als erster Vorstand der ARGE dem Vorstand der GIBET ganz herzlich zum gegenwärtigen Zustand des Vereins gratulieren. Wir hatten mit 30 Mitgliedern angefangen und die Protagonisten der informellen ARGE haben sich am Verein nicht beteiligt. Der gegenwärtige Zustand des Vereins und die Größe dieser Tagung sind sehr beeindruckend.

Nun aber noch eine Vorbemerkung zum Vortrag. Es ist wahrscheinlich ganz klug, dass Sie sich einen Referenten eingeladen haben, der – weil Rentner- nicht mehr zu den Studienberatern gehört, und den zu Tradition und Innovation reden lassen, denn wenn Ihnen dessen Perspektive auf Innovation nicht gefallen, können Sie die Vorschläge leicht der Vergessenheit anheimgeben. .

Nun denn: Ich möchte Ihnen erläutern, wo ich eine fruchtbare Verbindung von guten Traditionen von Studienberatung und den perspektivischen Aufgaben der Hochschulen sehe. Als gelernter Historiker möchte ich dabei auf die Vergangenheit nur dort Bezug nehmen, wo mir dies für die Fragestellung erheblich erscheint. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich keine Heldengeschichten aus der Gründungszeit der informellen ARGE, des Vereins ARGE Studienberatung und der GIBET erzähle; denn die Heldengeschichten werden von Karin Gevin-Kramer in ihrer angekündigten Veröffentlichung erzählt werden.

Teil I: Erfolg und Misserfolg

An meinem ersten Punkt brauchte ich allerdings einen weiten historischen Rückgriff, denn die Studienberatung hat sich seit ihren Anfängen mit dem befasst, was wir heute mit dem Begriff der Qualität von Studium und Studieren bezeichnen. Abgesehen von Studienberatungseinrichtungen mit sehr langer Tradition (wie zum Beispiel in Hamburg) entstanden die ersten Studienberatungsstellen im Zusammenhang der Studierenden-Bewegung Anfang der 70er Jahre. Anders als vielfach öffentlich erinnert hat die Masse der aktiven aber nicht-prominenten Beteiligten an der Bewegung einen Focus durchaus auf die Veränderung der Studiensituation gelegt. Auch dies war eine politische Auseinandersetzung – also eine um die Gestaltung von öffentlichen Institutionen – und hier um die Inhalte und die Klarheit von Erfolgskriterien im Studium. Erfolgskriterien waren bis da hin ziemlich unklar: Ob man Studienabbrecher oder erfolgreicher Absolvent wurde, war für die meisten nicht abzusehen. Die Universität erschien als Einrichtung zur Organisation eines Gottesurteils.

Das Gottesurteil wollten außer seinen Priestern (den Professoren) niemand: Die Studierenden wollten erreichen, dass die Kriterien expliziert wurden und die Gesellschaft wollte in einer Epoche zunehmender Akademisierung des Beschäftigungssystems, wozu sie die erste Expansion des Hochschulsystems eingerichtet hatte, Kompetenzen, die sich in Abschlüssen ausdrückt. Beide wollten keine Universitätsfolklore mehr.

Der sich mit Universität betreffende Faktor der Studierenden-Bewegung sollte nun aufgefangen werden durch Aufklärung der Studieninteressierten. Das war eine Befriedungsstrategie, die Anpassungsbereitschaft sollte gesteigert werden, damit die Institution sich möglichst nicht verändern muss.

Die Form der Modellversuche für Studienberatungsstellen wählte man in der Erwartung, man könne ja - wenn der Spuk vorbei wäre - diesen Unsinn leise wieder einstellen. Und wie heute noch wurde die Bereitschaft der Universität, diese Veränderung überhaupt zuzulassen, durch zusätzliches Geld - eben für die Modellversuche - gekauft.

Die Studienberatungsstellen begannen damit, Studieninformationen zu eruieren und zu veröffentlichen, Studieninteressierte zu beraten, die Zusammenarbeit mit Schulen zu suchen, psychologische Beratung zu etablieren und eine Zusammenarbeit mit der schon existierenden Studienfachberatung zu suchen. Gegenstände der Beratung Studieninteressierter waren zunächst

- die persönlichen Ziele, die möglichen Alternativen, die Interessenschwerpunkte, die Erwartungen und Erfahrungen der Interessierten zu klären
- Ziele und Eigenarten der Fächer darzustellen und mögliche Konflikte zu den persönlichen Zielen der Ratsuchenden herauszuarbeiten und Lösungsansätze zu erarbeiten
- Zulassungsverfahren und Erfolgchancen in den Verfahren zu klären und Verhaltensstrategien zu entwickeln.

Damit hat die Studienberatung die Veränderung der Universität unterstützt, indem sie den Studierenden die Möglichkeit gegeben hat, sich über die Institution aufzuklären und in ihr und an ihr zu arbeiten.

Zu dieser Aufklärung über die Einrichtung gehörte jedenfalls an der Uni Gießen auch die Studieneinführungswoche, in der in kleinen Gruppen unter der Leitung erfahrener Studierender für die Selbstaufklärung der Studienanfänger und ihre Organisation in häufig sehr stabilen Studiengruppen gesorgt wurde. Ganz nebenbei erhielten wir Berater die einmalige Chance, in den Vorbereitungsseminaren mit erfolgreichen Studierenden zu arbeiten. Deren Berichte über ihre Bewältigung von schwierigen Situationen haben uns Beratenden die Augen für die vielen verschiedenen Perspektiven auf das Studieren geöffnet.

Die Fragen der Studieninteressierten konnten wir am Anfang vielfach gar nicht beantworten. Denn die rudimentäre Theorie über Studienberatung, die in die Modellversuchsanträge eingeflossen ist, und die in Bezug auf die Beratungsdurchführung aus den Verfahren der humanistischen Psychologie schöpfen, haben die Vielfalt der eigensinnigen Ideen der Studieninteressierten von Studium, von Fächern, vom Verhältnis mit den Lehrenden usw. gar nicht im Blick haben können. Die Studienberatung hat aber von diesem Eigensinn sehr viel

profitiert, insofern ihr – und nur ihr – diese Vorstellungen in ganzer Breite vorgetragen wurden. Die Studienberatung war und ist Experte für die Breite der Vorstellungen der Studieninteressierten von Hochschule und Studium.

Zuerst hatten wir uns also auf den Studienanfang konzentriert. Nach einigen Jahren wagten sich auch wieder Studierende an die Studienberatung, die zu Studienbeginn Zutrauen zu dieser Einrichtung gefasst hatten, wenn sie einen geplanten Studienfachwechsel besprechen wollten oder mussten, weil für die neuen Studiengänge ja die alten Fragen wieder auftauchten. Ganz häufig haben wir nicht nur die gestellten Fragen beantwortet, sondern auch selbst diejenige Frage gestellt, mit denen der Ratsuchende sich gar nicht mehr so gerne befassen wollte: Was vertreibt Sie aus dem bisherigen Studiengang?

Auf diese Berichte dieser Studierenden, die an ihrem Studium etwas begreifen oder ändern wollten oder mussten, über ihr persönliches Erleben von einerseits dem Studium und andererseits ihren Handlungsmöglichkeiten sowohl im Rahmen des Studiums als auch im persönlichen Rahmen kommt es mir jetzt an.

Ach ja, wer bisher die Fachhochschulen vermisste: Die wurden in den 70er Jahren ja erst etabliert und schienen zu Anfang keine Beratung zu brauchen, denn bei ihnen sei ja alles glasklar.

Wir alle mit Beratungserfahrung können uns heute als Bedingungen des Erfolgs in einem Studium vermutlich auf einen Katalog von Faktoren verständigen, die man als Bedingungen des individuellen Erfolgs eines Studierenden beschreiben kann:

1. eine Beziehung zum Gegenstand des Studiengangs, wobei hier Beziehung zum Fach verstanden wird analog zu einer Beziehung zu einem Menschen. Es muss ja nicht eine romantische Liebesbeziehung sein, auch Versorgungsbeziehungen kommen vor. Die Liebesbeziehung habe ich als Studienberater den Studieninteressenten so beschrieben: Sie stünden vor einer der wesentlichen Beziehungsentscheidungen ihres Lebens. Eine Beziehung sei davon geprägt, dass man dem Beziehungspartner erlaube, Veränderungen zu initiieren. Nichts anderes sei eine Studienentscheidung. Additiv oder alternativ braucht es eine Beziehung zum Kern des Berufsfeldes bzw. zum Status, der mit dem Studienabschluss verbunden ist. Wir alle kennen Studiengänge, in denen nur sehr wenige studieren, die sich für den

wissenschaftlichen Kern des Studienganges bzw. –faches interessieren. Das hindert dort die Berufsorientierten gar nicht am Studienerfolg, macht aber andere Studierende anfällig für Krisen im Studium.

2. eine positive Vorstellung von den Aufgaben, die mit der Aneignung des Studiengegenstandes, also der Anstrengung des Studierens verbunden sind und Offenheit für die Sozialisation durch das Studium.
3. dem Fachstudium entsprechende schulische Vorkenntnisse. Sind diese in einem ungünstigen Profil ausgeprägt, muss der Studienanfänger sich auf ein sehr spezifisches, mehr oder minder umfangreiches Nachholprogramm einstellen. Die Kröte muss man ihm in der Studienberatung in aller Offenheit beschreiben, und der Studieninteressent muss schlucken wollen. Die Hochschule muss aber auch spezifische Kurse anbieten, die den Menschen ermöglichen, z.B. nicht nur die Grundlagen mathematischer Verfahren zu lernen, die man als Medizinstudent für Physik und Chemie braucht, sondern auch seine bisher gesicherte Erfahrung „Das versteh ich nie!“ zu überwinden.
4. vorhandene Arbeitsmethoden, Lernstrategien und eine meistens gelingende Selbstorganisation.
5. die Erwartung, dass eigene Anstrengung nützt und daher eine Bereitschaft, sich anzustrengen sowie die Fähigkeit zum produktiven Umgang mit Misserfolgserlebnissen. Der letzte Punkt ist nicht unwichtig: Wer mit als Überflieger mit 1,0 aus dem Abitur gekommen ist und Medizin studiert, wird womöglich feststellen, dass die bisherigen Techniken, mit Anforderungen umzugehen, nicht mehr funktionieren. Wer dann mit 19 Jahren das erste Mal in seinem Leben ein „nicht ausreichend“ kassiert, hat ein großes Problem, dass er sich aber nicht erklären kann. Der Berater kann ihm vermitteln, dass er zu einer Risikogruppe gehört, der zwei Organe fehlen: Ein Hirn, das auch völlig gleichgültige Inhalte aufnimmt und behält, und ein Hintern, der das Hirn am Ort des Lernens festhält. Dieser Studierende muss sich – um im Beispiel Medizin zu bleiben – an diejenigen Studierenden orientieren, die ihr 1,6-Abitur mit sehr harter Arbeit, ständiger Aufmerksamkeit auf kleinste Lehrersignale zur Klausur-Relevanz bestimmter Inhalte, mit Verzicht auf Freizeit und Freiheit erworben haben. Der Studierende in der akuten Krise kann durch teilnehmende Beobachtung bei der Gruppe, die sich wie in einem permanenten Krisenmodus verhält, lernen, wie erfolgreiche

Problembewältigungsstrategien funktionieren. Ober er allerdings unter diesen Umständen noch eine positive Beziehung zum Beruf (wegen des Studiums hat ja noch niemand Medizin begonnen) aufrechterhalten kann, bleibt dahingestellt.

Vorkenntnisse, Arbeitsmethoden, Lernstrategien, Selbstorganisation und Selbstwirksamkeitserwartung am Anfang des Studiums sind auch das Ergebnis der schulischen Erfahrung, wobei es hier wesentlich auf die Erfahrung in den für das Studium relevanten Fächern ankommt.

6. ein soziales Umfeld, das den Studierenden erst ermöglicht, eine neue Beziehung, nämlich die zum Fach auch einzugehen (also hinreichende persönliche Freiheit und die quasi Erlaubnis sich gegebenenfalls aus dem Herkunftsmilieu zu entfernen). Belastend ist dagegen ein hohes Maß an studienexternen Verpflichtungen, wie zum Beispiel Pflege von Angehörigen
7. Lebensumstände, die eine Konzentration auf das Studium erlauben (also Finanzierung, Wohnen usw.) Belastend sind hier gesundheitliche Einschränkungen, hohes Ausmaß an Erwerbsarbeit usw.
8. Einbindung in eine studienbezogene Gruppe, die in der sich die Mitglieder gegenseitig unterstützen und in der ein Teil der Hochschulsozialisation stattfindet. .

Aus diesen sozialen Beziehungen entsteht wesentlich Resilienz, also die Fähigkeit, mit negativen Erfahrungen umgehen zu können. Besonders an dieser Stelle kann die unterschiedliche Bildungsherkunft der Studierenden wirksam werden.

Mir ist jedenfalls in meiner Arbeit als Studienberater deutlich geworden, dass jeder der genannten Faktoren ein Risikofaktor werden kann. Liegt eine starke Beziehung zu den Fachinhalten oder dem Berufsfeld vor, kann ein ausgeprägter Risikofaktor durchaus vom einzelnen Studierenden ausgeglichen werden, aber eine Akkumulation mehrerer Risikofaktoren reduziert die Erfolgchancen massiv.

Wenn man mit Studierenden zu solchen Faktoren des Studierens in der Beratung arbeitet, entwickelt sich ganz nebenbei ein umfangreiches aber unsystematisches Zusammenhangswissen bei den Beratenden.

Auf der Grundlage dieses Zusammenhangswissens hat die Studienberatung immer schon die Fachbereiche gefragt oder ungefragt auf Elemente und Eigenarten des Studiums hingewiesen, die für Studierende eine besondere Erfolgsschwelle darstellen. Häufig ist allerdings – wenn man überhaupt hören wollte - nichts oder nichts Durchgreifendes passiert.

Ein erfolgreiches Studium ist aber nicht allein die Leistung der Studierenden. Es müssten Eigenschaften der Struktur des Studienganges und der Lehre sowie der Beziehung der Lehrenden zu den Studierenden definiert werden, die einen Studienerfolg für viele nicht von vorn herein verhindern. Diese Eigenschaften zu gestalten ist allerdings nicht Aufgabe der Studienberatung, sondern der Fachbereiche, die sich von der Hochschuldidaktik beraten lassen müssen. Darauf komme ich nachher zurück.

Nun hat das Statistische Bundesamt 2009 eine Untersuchung zu Absolventenquoten vorgelegt (Statistisches Bundesamt, Erfolgsquoten 2009, Berechnung für die Studienanfängerjahrgänge 20097 bis 2001, Reihe Bildung und Kultur, Wiesbaden 2011). Erfolgsquote wird verstanden als das zahlenmäßige Verhältnis von Studienanfängern aus einem der Jahrgänge der Jahre 1997-2001 zu den Absolventen aus demselben Anfängerjahrgang. Im Mittel aller Fächer beträgt die Quote 74 % und für die verschiedenen Gruppen von Studiengängen von unter zwei Drittel bis nahezu 100 %. Dies ist eine summative Betrachtung, bei der die internen Bewegungen der einzelnen Studierenden (Studienfachwechsel, Quereinstiege) nicht abgebildet werden, weshalb die Quote bei einer personenbezogenen Untersuchung noch schlechter liegen muss. Immerhin beobachten wir an der JLU im Zusammenhang mit der Finanzierung des Hochschulsonderprogramms 20 % mehr Erstsemester als Ersteinschreibungen.

Eine entsprechende Untersuchung für die Bologna- Studiengänge gibt es aufgrund der erforderlichen langen Untersuchungslaufzeiten noch nicht. Personenbezogene Untersuchungen wären außerdem erforderlich.

Das Verlassen von Studiengängen ohne Abschluss, um das es mir hier geht, ist noch längst kein Studienabbruch, denn dieser ist ja seit den HIS-Untersuchungen definiert als ein Verlassen der Hochschule ohne Studienabschluss und ohne weiteren Studienversuch über die nächsten zehn Jahre.

Lassen Sie uns mal kurz überlegen: Was ist an diesen Zahlen schlimm?

Manchmal hört man, es ginge doch um individuelle Bildungsbiographien und es gäbe so viele glückliche Studienabbrecher. Aber mir scheinen, da reden sich nur manche die Sache schön. Sicher kommen Studienanfänger, um sich an Fächern auszuprobieren – sozusagen mit einem experimentellen Ansatz. Aber die ganz überwiegende Zahl der Studienanfänger will den Erfolg.

Dieses Verlassen des Studiums ohne Abschluss tritt entweder im ersten Studienjahr auf und ist dann auch unproblematisch, wenn Studienanfänger und Fach sich nicht über eine gemeinsame Vorstellung, auf eine Beziehung einigen können.

Sie ist ab dem zweiten Studienjahr allerdings dann problematisch, wenn der Studierende keinen Ansatzpunkt findet, sich für sein Studium erfolgreich einzusetzen. Daraus entsteht in der Regel eine längere Misserfolgsspirale, an dessen Ende das Verlassen des Faches ohne Abschluss steht. Es mag sein, dass einer der letzten Anstöße zum Verlassen dazu eine ausführliche Rückmeldung eines Lehrenden zu einer studentischen Leistung ist und der Lehrende mit einfühlsamen Worten dem Studierenden nahelegt, kritisch darüber nachzudenken ob er denn das richtige Fach gewählt hat. Dies könnte ja später im Prozess ein sinnvoller Hinweis sein, aber ich finde ihn so lange grundfalsch, wie nicht eine ausführlichen Erörterung vorangeht, wie der Studierende seine Energie erfolgreicher für seinen Studienerfolg einsetzen kann. Es ist also ein Plan erforderlich, wie die bisherigen Erfolge des Studierenden genutzt werden können, um diesen in seiner Erfolgserwartung soweit zu stabilisieren, dass er auch die bisher erfolglosen oder auch verschobenen Leistungen in Angriff nehmen kann. Solche Erörterungen können nicht von jedem Lehrenden erwartet werden, aber sie könnten in der Zentralen Studienberatung, in möglicherweise weiteren spezialisierten Einrichtungen und in einer nicht nur extrem nebenamtlich betriebenen Studienfachberatung erwartet werden. Dazu bedarf es aber für alle Beteiligten einer Vorstellung, wie einerseits Misserfolge und Misserfolgsspiralen und andererseits Erfolge und Erfolgsspiralen zustande kommen.

Ach so: Haben Sie eigentlich unter der Überschrift „Erfolg und Misserfolg“ eine Reflexion von Erfolg und Misserfolg der Studienberatung erwartet? Mit Misserfolg kann ich nicht dienen. Der Erfolg der Studienberatung lag aus meiner Sicht in der Dialektik von lokalen Anfängen und der Erarbeitung einer gemeinschaftlichen

Rahmenauffassung auf diesen ARGE- bzw. GIBET-Tagungen. Auf dieser Grundlage haben wir dann lokal weiter entwickelt und das Ergebnis auf den Tagungen in die informelle Rahmenauffassung eingespeist und dabei die lokalen und die gemeinsamen Vorstellungen spiralförmig weiter entwickelt.

Teil II: Was kann man wissen?

Die Hochschule weiß ziemlich viel über die Welt, aber erstaunlich wenig über sich. Und am allerwenigsten will sie wissen und weiß denn auch über die Misserfolge in ihren Mauern.

Um dem Wissen über die Hochschulen aufzuhelfen gibt es die drei großen Surveys über die Studierenden:

- „Studiensituation und politische Orientierung“ von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Uni Konstanz
[\(http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung/studierendensurvey/](http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung/studierendensurvey/) jüngste Gesamtveröffentlichung: „Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel: [Studiensituation und studentische Orientierungen. 11. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, Langfassung](#). Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn, Berlin 2011“) – auch als pdf - mit zahlreichen Sonderauswertungen, die über die o.g. URL zugänglich sind)
- „Wirtschaftliche und soziale Situation der Studierenden“ vom Studentenwerk
[\(http://www.sozialerhebung.de/erhebung_20/](http://www.sozialerhebung.de/erhebung_20/), jüngste Gesamtveröffentlichung „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 – 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ... Hrsg BMBF, Bonn und Berlin 2013“ – auch als pdf - mit zahlreichen Sonderauswertungen, die über die o.g. URL zugänglich sind) sowie die
- Kohorten-Studien zu Studienberechtigten, zu Erstsemestern und zu Absolventen durch HIS (das umfirmiert wurde in DZHW), darunter
 - (Zu Studienberechtigten und Erstsemestern: <http://www.dzhw.eu/bereiche/ab21>,
 - jüngste Veröffentlichung zu Studienberechtigten: „Schneider, H., & Franke, B. *Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss*, Hrsg: DZHW, Hannover 2014 (= Forum Hochschule 6|2014) und aus anderer Perspektive: „Schneider, H., & Willich, J., *Zehn Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife. Bildungsverlauf und aktuelle Situation von Studienberechtigten des Jahrgangs 1998/99*, Hrsg HIS, Hannover 2013: (= HIS:Forum Hochschule 5/2013)“...
 - jüngste Veröffentlichung zu Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Wintersemester 2011/12. *Tabellenband*, Hrsg: HIS; Hannover 2013 (= HIS:Forum Hochschule 6/2013).. alle Veröffentlichungen auch als pdf, auch zahlreiche Sonderauswertungen
 - Zu Absolventen: <http://www.dzhw.eu/bereiche/ab22>, jüngste Veröffentlichung: Fabian, G., Rehn, T., Brandt, G., & Briedis, K., *Karriere mit Hochschulabschluss? Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 zehn Jahre nach dem Studienabschluss*, Hrsg: HIS, Hannover 2013, (= HIS:Forum Hochschule 10/2013)

Rückschauend ist auf den ersten Blick erstaunlich, dass diese Studien nicht oder nur selten mit der täglichen Arbeit in der Studienberatung verbunden wurden. Ich erkläre mir das so, dass das tägliche Erleben des Individuellen im Kontakt mit den Ratsuchenden wenig zu tun zu haben scheint mit den Ergebnissen der Untersuchungen, die sich notwendigerweise auf Typisierungen, Gruppen von Studiengängen usw. konzentrieren müssen. Es mag auch sein, dass wir insbesondere bei der Beratung von Studierenden, die etwas ändern wollen oder müssen, mit Sachverhalten, Biografien, Haltungen usw. zu tun hatten, die in die Untersuchungen als „sonstige Werte“ eingegangen sind und deswegen wie Ausreißer behandelt wurden. Zusätzlich ist das Problem, dass die kumulativ belastenden Faktoren bei einzelnen Studierenden, die zur Beziehungskrise zum gegenwärtigen Studium oder zum Beziehungsende jedenfalls zu dieser Studiensituation führen, in der Untersuchung wegen der notwendig kleinen Zellenbesetzung nicht auffallen. Außerdem wird nach ihnen nicht gesucht, weil eine Theorie zum Studienmisserfolg nicht in erforderlichem Ausmaß existiert. [Dies ist der einzige wirkliche Vorwurf, den ich mir zu meiner Berufstätigkeit in der Studienberatung mache, nämlich zur Bildung von Modellen des wirklichen Lebens nicht beigetragen zu haben.]

Es gibt auch eine Reihe von nachvollziehbaren Gründen, weshalb sich der Misserfolg in solchen Untersuchungen nicht niederschlägt:

- Studierende, die sich nicht mehr in positiver Beziehung zum Studium befinden, wollen ihre krisenhafte Situation nicht deutlich machen die diejenigen, die schon das Studium verlassen haben, sind nicht mehr erreichbar
- die Fächergruppen sind zu grob, die Unterschiede unter den Fächern in der einzelnen Fächergruppe nivellieren sich
- die Standort Besonderheiten nivellieren sich gegenseitig
- zwischen dem Grad des Studienfortschritts der befragten Studierenden wird nicht hinreichend unterschieden obwohl sich z.B. die Studiensituation im Grund- und Hauptstudium eines Diplomstudiengangs immer schon massiv unterschieden hat.

Zusätzlich zu den großen Surveys hat es in den Jahrzehnten eine lokale Befragungs- und Berichtskultur entwickelt, die zum Teil aus der Notwendigkeit von Lehr- und Studienberichten bzw. der Qualitätssicherung entstanden ist. Diese Befragungen übernehmen sinnvollerweise zum Teil Fragengruppen der Surveys, sind aber hoch aufwändig in der Durchführung und in der Auswertung. Aber selbst wenn den Fachbereichen Auswertungsdaten von zentralen oder auch dezentralen Surveys zur Verfügung gestellt werden, ist noch lange nicht gesagt, dass diese Daten von den Empfängern überhaupt gelesen werden können und Ideen für Ansatzpunkte zu Veränderungen der Studiensituation vorhanden sind.

Ich hatte vorhin von der Notwendigkeit von Modellen aufgrund von Beratungserfahrung gesprochen (von Modellen spreche ich, um das Wort Theorien zu vermeiden). Manchen von ihnen wird vorhin das Grauen gepackt haben ob dieses Vorschlags angesichts der Anforderungen zu Theorien in den Wissenschaften. Aber wenn man genau hinschaut, haben doch alle längst Vorstellungen von Zusammenhängen: jeder Studienberater sagt zu einem Fachbereichsvertreter, auf was er bei einer Schüler-Informationsveranstaltung besonders achten sollte, jeder kann die wesentlichen Stolpersteine in einem Studiengang und die Gründe dafür benennen usw.

Man kann das auch noch etwas schärfer formulieren: Die anderen haben die Daten, die Studienberatung hat das Zusammenhangswissen, mit dem die Interpretation der Daten erst Drive bekommt. Dazu führt das Zusammenhangswissen zu besseren Befragungsinstrumenten.

Teil III: Misserfolgsquoten und Qualitätssicherung

Studienberatung arbeitet sich notwendigerweise zusammen mit den Ratsuchenden an den Faktoren ab, die Erfolg bzw. Misserfolg bestimmen. Häufig bleibt allerdings die in der Beratung gewonnene Erfahrung im Herzen der Beratenden verschlossen, denn niemand außerhalb der Beratung will es so genau wissen. Nun bieten aber die mit Bologna eingeführten Systeme der Qualitätssicherung des Studiums.

Die Qualitätssicherung gehört zur Akkreditierung von Studiengängen. Was immer man kritisches über Akkreditierung sagen kann: die vorhergehende Ministeriumsgenehmigung von Studiengängen war viel schlimmer, denn zwar wurden damals alle Kommafehler in den Prüfungsordnungen korrigiert, aber fachliche Einwände sowohl zu didaktischen als auch zu inffachlichen Strukturen fehlten völlig. Noch die schwächste Gutachtergruppe in einem Akkreditierungsprozess gibt sinnvollere Hinweise als das genehmigende Ministerium.

Auch wenn die Programmakkreditierung zunächst gute Absichten lizenziert, muss die Re-Akkreditierung über die Qualitätsentwicklung in der letzten Fünf- bzw. Siebenjahresperiode berichten und sie dazu messen.

Ich muss kurz etwas Berufsbiographisches einschieben: 2002 habe ich an der JLU die Seiten gewechselt: von der Zentralen Studienberatung auf die andere Straßenseite ins Unihauptgebäude auf die Position eines Referenten für Studium und Lehre. Als solcher habe ich an der JLU die Bologna Reform angeschoben und dann wesentlich - aber natürlich keineswegs alleine - umgesetzt. Über Bologna kann ich also aus der Sicht des Studienberaters nicht mehr urteilen.

Den Bologna-Prozeß – eine Reform von oben - hätte die Hochschulen als ein Menetekel verstehen müssen. Die Reformforderungen reflektierten eine breite Unzufriedenheit der Hochschulpolitik mit den Erfolgen der Hochschulen im Bereich des Studiums. Eine Misserfolgsquote von einem Viertel in den alten Studiengängen erschien nicht tolerabel.

Im Moment haben sich die sich steigende Studienanfängerzahlen wie ein Vorhang vor das Menetekel geschoben: die Bildungspolitik ist froh, wenn die Hochschulen die Spitzenzahlen von Studienanfängern irgendwie bewältigen. Aber der nächste Konjunkturunbruch, der zuerst zu geringeren Neueinstellungen bei Firmen führt und im nächsten Schritt zu einem Rückgang der Studienneigung und die mittelfristig zu erwartende sinkende absolute Zahl der Studieninteressenten wird das ändern. Zunächst bei den Hochschulen in den strukturschwachen Gebieten, danach bei allen Hochschulen werden parallel zu sinkenden Anfängerzahlen die Mittel reduziert und bestenfalls dann belassen, wenn die Hochschulen u.a. zusichern, die Erfolgsquote zu erhöhen. Darüber hinaus wird die Schuldenbremse dazu führen,

dass nicht mehr das Füllhorn mittels Exzellenzprojekten ausgeschüttet wird, zumal diese Projekte mehr Problem denn Lösung sind. Diese Projekte werden mit einem enormen Aufwand vorbereitet, müssen irgendwelche dem jeweiligen Gutachter-Geschmack geneigte Innovationen präsentieren, müssen auf lokale Besonderheiten bezogen sein aber gehen häufig die eigentlichen Schwachpunkte des Studiums – also die Misserfolgsgründe – gar nicht an, sind meist weder massen- noch alltagstauglich und lassen sich in ihrer Wirkung schwer oder gar nicht evaluieren. Wenn sie auslaufen, werden auch die Innovationen wieder auf Null gefahren werden. Ich kann nicht sehen, dass aus dieser Ecke der erforderliche Schub kommt, um das Studium erfolgreicher zu machen.

Aus meiner Sicht gibt es also keine Hoffnung, dass mit externen Mitteln die Verbesserung des Studiums gelingen kann. Ich plädiere viel mehr dafür, die schon vorhandenen Mittel zu nutzen. Hier bieten sich die Qualitätssicherungssysteme an, die allerdings eine wesentliche Schwäche haben: Sie bewerten (evaluieren) das Studieren, also den studentischen Umgang mit Angeboten und Anforderungen des Studiums nicht oder nur unwesentlich. Die Rückmeldung an die Studierenden erfolgt per Benotung ausschließlich auf der Ebene der Leistungsmessung, was so lange unproblematisch ist, als es um die Frage der Zertifizierungsfähigkeit der Leistung geht. Aber genau so wenig, wie ein Lehrender etwas über seine Arbeit lernen kann, wenn die Studierenden bei der Lehrveranstaltungsrückmeldung nur eine Note gäben, können Studierende über ihre Arbeitsweise lernen, wenn sie nur die Leistungsnote sehen. Gerade Studierende mit schwachen oder unzureichenden Leistungen brauchen detaillierte Rückmeldungen zu ihren Arbeitsverfahren und –ergebnissen. Hier müssen die Instrumente der Qualitätssicherung noch deutlich weiter entwickelt werden, um die die studiengangsbezogenen Misserfolgskriterien zu erkennen und auch die Akkumulation von belastenden Faktoren und die Negativspiralen beschreiben zu können.

Diese Qualitätssicherung, die ja auch eine quantitative Dimension haben muss, muss mit der qualitativen Zusammenhangserfahrung der Studienberater verknüpft werden.

Das DZHW bietet zusammen mit der Arbeitsgruppe Hochschulforschung Konstanz den „Studienqualitätsmonitor“ an. So verdienstvoll dies ist: Er kann nicht auf die konkreten kritischen Punkte eines bestimmten Studienganges eingehen, insofern er

als einheitliches Instrument der teilnehmenden Hochschulen nicht präzise darauf hin fragen kann.

(<http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung/studienqualitaetsmonitor/> Jüngste Veröffentlichung: Woisch/Willige/Grützmaker, Studienqualitätsmonitor 2013 - Studienqualität und Studienbedingungen an deutschen Hochschulen, DZHW-Projektbericht, Hannover 2014)

Hier sind lokale Verfahren klar im Vorteil, weil sie spezifisch auf Besonderheiten eingehen können.

Teil des Qualitätssicherungssystems sind die bei Re-Akkreditierungen eines Studienganges geforderten Informationen über den Beruflichen Verbleib der Absolventen. Abgesehen davon, dass hier die Informationen für die Beantwortung der Frage der Ratsuchenden „Und was kann man mit diesem Studium anfangen“? gewonnen werden können, sind den Befragungsergebnissen immer auch Bewertungen des abgeschlossenen Studiums zu entnehmen. Wenn auch berücksichtigt werden muss, dass hier nur im Studium Erfolgreiche, also Absolventen urteilen, geben Fragen, die ehrlich auf aus der Perspektive der Studierenden mögliche Stolperschwellen und Schwachstellen des Studiums und des Studierens zielen, wichtige Rückmeldungen. Dazu müssen die Schwachstellen und Stolperschwellen identifiziert werden, wobei nicht selten die Machtverteilung innerhalb eines Fachbereichs zum begrenzenden Faktor wird. Zur Identifizierung lassen sich zwar auch die Prüfungsverwaltungssysteme heranziehen, immer aber müssen die kritischen Punkte des Studiums in der Sprache der Studierenden formuliert werden. Darüber hinaus kann – allerdings vorerst nur in offenen Fragen – bei den Erfolgreichen erfragt werden, auf welche Weise sie die kritischen Punkte gemeistert haben. Auch das gäbe Hinweise für Studierende, denen die Überwindung der Stolperschwellen noch bevor steht. In der Mitarbeit bei der Identifikation kritischer Punkte des Studiums, in der Formulierung von auf die kritischen Punkte zielenden Fragen und besonders in der Verwendung der Befragungsergebnisse in der Beratung sehe ich eine wesentliche Rolle der zentralen Studienberatung.

(Zu den Absolventenstudien gibt es kein gemeinsames System aller Hochschulen, sondern eine komplexe Situation von Kooperationsnetzen: Das KOAB- Netz (Kooperationsprojekt Absolventenstudien; URL <http://koab.uni-kassel.de/was-ist-koab.html>) wird konzeptionell und organisatorisch geleitet von dem Hochschulforschungsinstitut INCHER Kassel. In dem Netz werden die Absolventenstudien von ca. 45 Hochschulen in einem zentral/dezentralen Verfahren mit einem gemeinsam

entwickelten einheitlichen Fragebogen durchgeführt. Neben ihrer lokalen Auswertung kann jede Hochschule Vergleichsdaten anonymisierter anderer Hochschulen beziehen. (Das Verfahren wird erläutert in HEIDEMANN, Lutz: Methodische Anlage und Durchführung der Absolventenbefragung 2010, Arbeitspapier des KOAB, Kassel 2011 http://koab.uni-kassel.de/images/download/methodenbericht_gesamt_jg08w1.pdf, Jüngste Veröffentlichung: Janson, Kerstin; Absolventenstudien Ihre Bedeutung für die Hochschulentwicklung – Eine empirische Betrachtung; Münster, Waxmann, 2014). Zu dem von HIS begonnenen System der Absolventenstudien ist mir z. Z. keine Veröffentlichung bekannt.

Teil IV: Das ozeanische Gefühl

Eine die Orientierung der Studieninteressenten und damit die Arbeit der Studierenden Beratung erhebliche Erschwerung entstand im Rahmen von Bologna durch den Wegfall der Rahmenprüfungsordnungen und der daraus folgenden explosionsartigen Vermehrung von Studiengangsnamen. Mit diesen wollten die Hochschulen manchmal nur Marketinginteressen, manchmal nur fachliche Innovationen transportieren und von außen ist das eine vom anderen nicht zu unterscheiden. Soweit ich das überblicke, gibt es noch keine allseits akzeptierte und für Studieninteressenten, Hochschulen, Studienort- Wechsler, Berater und die Leistungsanerkennung durchschaubare fachliche und inhaltliche Systematik von Studiengängen. Manche Fachgesellschaften haben diese Lücke gefüllt, indem sie Empfehlungen für die Gestaltung und Benennung von Studiengängen gaben, die zum Teil über die Akkreditierungs-Gesellschaften durchaus Wirkung erzeugen.

Hier ist auch wieder die Erfahrung der Studienberater gefordert, weil solche Systematik mindestens auch von den Fragehaltungen der Studieninteressierten ausgehen muss. [Übrigens rede ich hier nicht von den Self-Assessment-Ansätzen, die überall entstehen. Die bedürfen einer ganz anderen kritischen Diskussion; ich sehe jedenfalls die Gefahr, dass die selbstkritischen Studieninteressenten verschreckt werden.]

Auch die Zugänglichkeit der Information im Internet verändert das Grundproblem nicht: Die Studieninteressenten sind im besten Fall überinformiert, aber in jedem Fall unterorientiert.

Teil V: Auf was können sich Studieninteressenten verlassen?

Im Zusammenhang mit dem Studium ist eine große gesellschaftliche Rolle unausgefüllt, die der Verbraucherberatung. Vor Zeiten hatte die Bundesanstalt für Arbeit mit ihrer Berufsberatung für Abiturienten zumindest den Anspruch, eine hochschulunabhängige Beratung zu Studiengängen anzubieten, ihr IAB hat den Beratern auch viel z.T. sehr gutes Material zur Verfügung gestellt, aber vielfach war das Wissen doch wieder nicht für die Angebote einzelner Hochschulen speziell genug und der Fokus auf den Arbeitsmarkt ging an den Interessen der Studieninteressenten häufig vorbei. Seit die Agentur für Arbeit keine Ziele mehr, sondern einen Businessplan hat, ist selbst der Anspruch erloschen.

Die Studienberatung der Hochschulen kann die Rolle nicht ausfüllen. Auch wenn sie den Anspruch erhebt und umsetzt, im Interesse des einzelnen Ratsuchenden zu beraten, kann sie sich nicht systematisch von der Trägerhochschule distanzieren und wird von der Öffentlichkeit auch nicht als hinreichend distanziert wahrgenommen.

Das CHE versucht, die Funktion der Verbraucherberatung zu erfüllen, aber sowohl die Anlage des Vorhabens als auch die Datenerhebung und schließlich die Darstellung ist dysfunktional. Dysfunktional ist aber genau so, dass sich die Marketingabteilungen von Hochschulen nicht verkneifen können, Spitzenpositionen im CHE-Ranking zu bejubeln und Schlusspositionen zu beschweigen, dann aber ratlos sind, wenn das Zu-Stande-Kommen von Ergebnissen und Positionen erläutert werden soll. Nur gut, dass das Verfahren bei der Hochschulortwahl keine große Rolle spielt. Aber auch wenn wir das Verfahren kritisieren: die Erwartung der Öffentlichkeit, dass es eine Verbraucherberatung für Studium gibt, bleibt berechtigterweise bestehen, denn die Lebenszeit der Studierenden ist zu kostbar, um sie in schlechten Studiensituationen zu vergeuden.

Letzter Teil: Was lernt uns das?

Ich schlage vor, ein gemeinsames Projekt aufzulegen, das in der bewährten Verschränkung von dezentralen und zentralen Elementen bearbeitet wird.

Dabei muss die an den Interessen der Studierenden orientierte Beratung in den Studienberatungsstellen uneingeschränkt und wie bisher aufrechterhalten werden, so dass die Ratsuchenden weiter Vertrauen haben können und ihre Fragen und Schwierigkeiten offen äußern.

Was die Ratsuchenden mitteilen, muss aber nicht nur genutzt werden für die Klärung der individuellen Anliegen, sondern auch für eine Weiterentwicklung der Hochschulen.

Die einzelnen Fälle und das Zusammenhangswissen erfahrener Beratender muss weiter systematisiert werden, damit es kommunizierbar ist. Dazu sollten auch die Erfahrungen beitragen, die bei den Studienfachberatungen und in sonstigen hochschulischen und hochschulnahen Institutionen entstehen. Die Zentrale Studienberatung scheint mir der Träger, um diese Erfahrungen je Standort zusammenzufassen. Auf Tagungen können die systematisierten Erfahrungen aus den verschiedenen Hochschulen miteinander in Beziehung gesetzt werden, zum Beispiel in Arbeitsgruppen zu Bedingungen von Erfolg und Misserfolg in einzelnen Studiengängen bzw. fächern – Wenn ich einen Titel vorschlagen darf: „Von Leben und Sterben im Medizinstudium“ oder „Reales Leiden am Fiktionalen: Das Germanistikstudium“.

Zunächst erscheint das ziemlich verwegen, aber bleiben wir am Beispiel der Medizin: In jeder Beratungsstelle einer Universität mit Medizin-Studiengang mag es pro Jahr 20 Gespräche über Misserfolg geben. Darauf kann man keine Modelle aufbauen, aber bei 30 Standorten würden je Jahr insgesamt 600 Fälle anfallen. Darüber hinaus hat das Studium den Vorteil, über die Approbationsordnung hoch reguliert zu sein, so dass viele der Fälle aus einer vergleichbaren Situation entstehen. Wenn nun in einer AG einer Tagung diese Fälle in systematischer Weise behandelt und mit Daten der Hochschulstatistik, der Surveys, des IMPP usw. verbunden würden, hätte man hinterher eine klarere Vorstellung von typischen krisenhaften Situationen und Risikofaktoren im Studium. Finge man mit hoch regulierten Studiengängen (sei es durch Gesetz, sei es durch dringende Empfehlungen der Fachgesellschaften) an,

könnte man sich auf der Grundlage dieser Erfahrungen in die zerklüftete Landschaft der übrigen Bachelor- und Masterstudiengänge wagen.

Das so gewonnene breitere systematische Wissen sollte dann von allen Studienberatungsstellen wiederum eingesetzt werden, um vor Ort folgende Themenfelder zu bespielen:

- die weitere Qualifizierung der Einzelberatung durch Interventionen in der Beratung, mit der den Studierenden angeboten wird, ihre individuelle Schwierigkeit als Ausdruck systematischer Schwierigkeiten dieses Studiums oder dieser Lebenssituation oder dieser Vorbildungsstruktur usw. zu erkennen (sozusagen als eine der möglichen Risikofaktoren dieses Studiums), was nach meiner Erfahrung zu einer gewissen Aufmerksamkeit und zur Freisetzung von Selbstheilungskräften bei dem ratsuchenden Studierenden führen wird.
- die Qualifizierung der Qualitätssicherungssysteme, indem hier Fragestellungen und Gesichtspunkte eingebracht werden, die bislang ausgeblendet waren aber für die Erklärung von Erfolg und Misserfolg konstitutiv sind,
- die Qualifizierung der Verbraucherberatung zum Studium, indem einerseits die Instrumente und Darstellungen verbessert werden und andererseits die Hochschulleitung bei der Überlegung unterstützt wird, dass CHE nicht als Träger fungieren kann und schließlich
- die von den Fragen der Studieninteressenten ausgehende Systematik von Studiengängen. Sie muss wahrscheinlich unabhängig von dem o.g. Zusammenhang behandelt werden, aber sie ist für die Orientierung der Studieninteressenten konstitutiv.

Ich habe jetzt nicht mehr die Zeit, um Operationalisierungsvorschläge vorzutragen. Dazu habe ich einige Ideen, die ich sehr gerne an interessierte Kollegen weitergeben kann. Ich bin ja bis Freitag noch da.

Ich denke, auf diese Weise kann Studienberatung dem Grundsatz nach weiterarbeiten, wie sie angefangen hat, indem sie den breiten Informationsschatz systematisiert, den die Ratsuchenden in der Beratung zurücklassen, und auf dieser Grundlage die Hochschulen im Sinne der Ratsuchenden verändert.

Vielen Dank für Ihre Geduld.

Zwischen Tradition und Innovation – Liegt unsere Zukunft hinter uns?

Hans-Werner Rückert

Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung

Bedeutung von Beratung

Zunehmende psychosoziale Belastungen

Wettbewerb und ethische Dilemmata

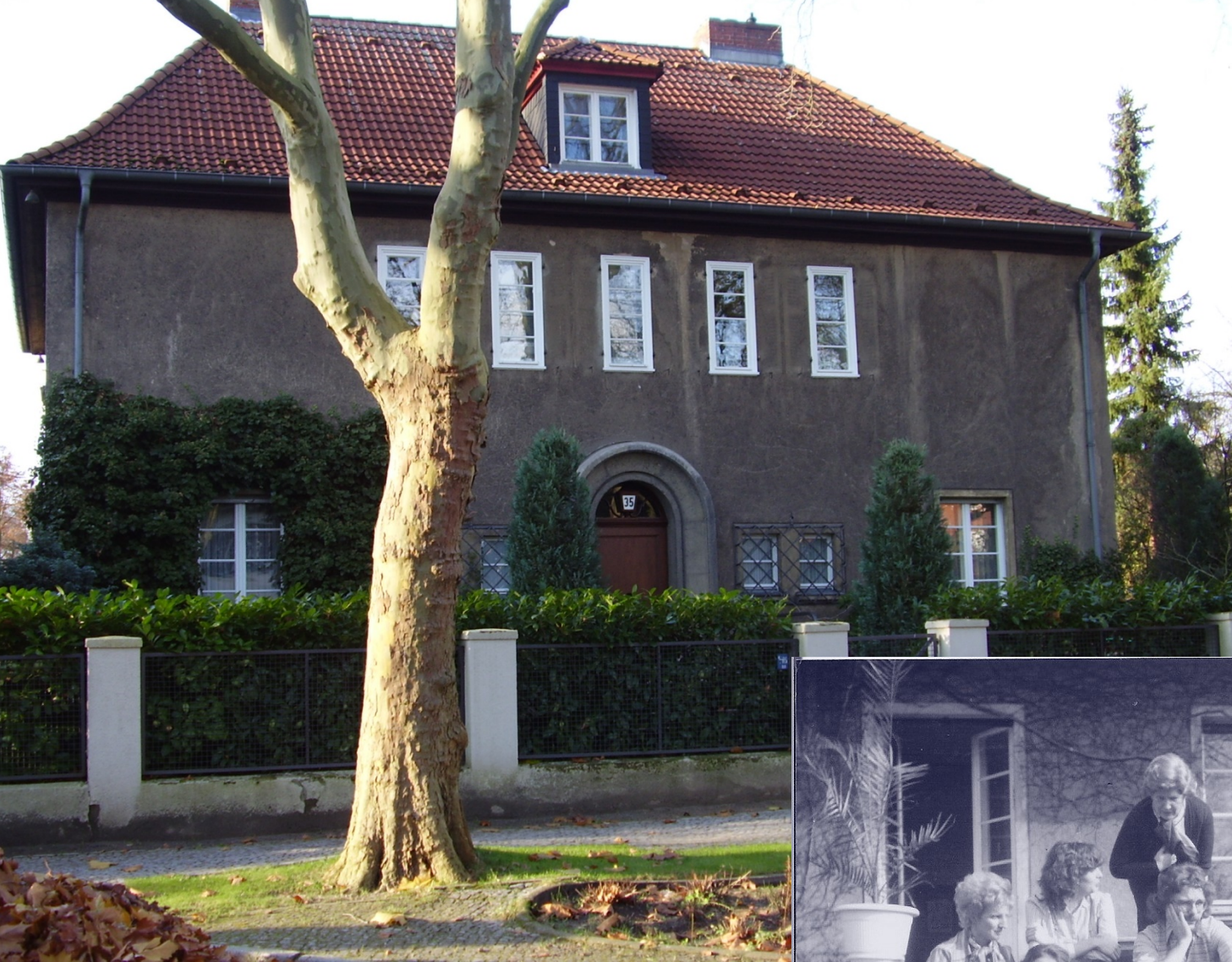


Bedeutung von Beratung

Die Geschichte der Hochschulberatung in Deutschland ist eine außergewöhnliche Erfolgsstory:

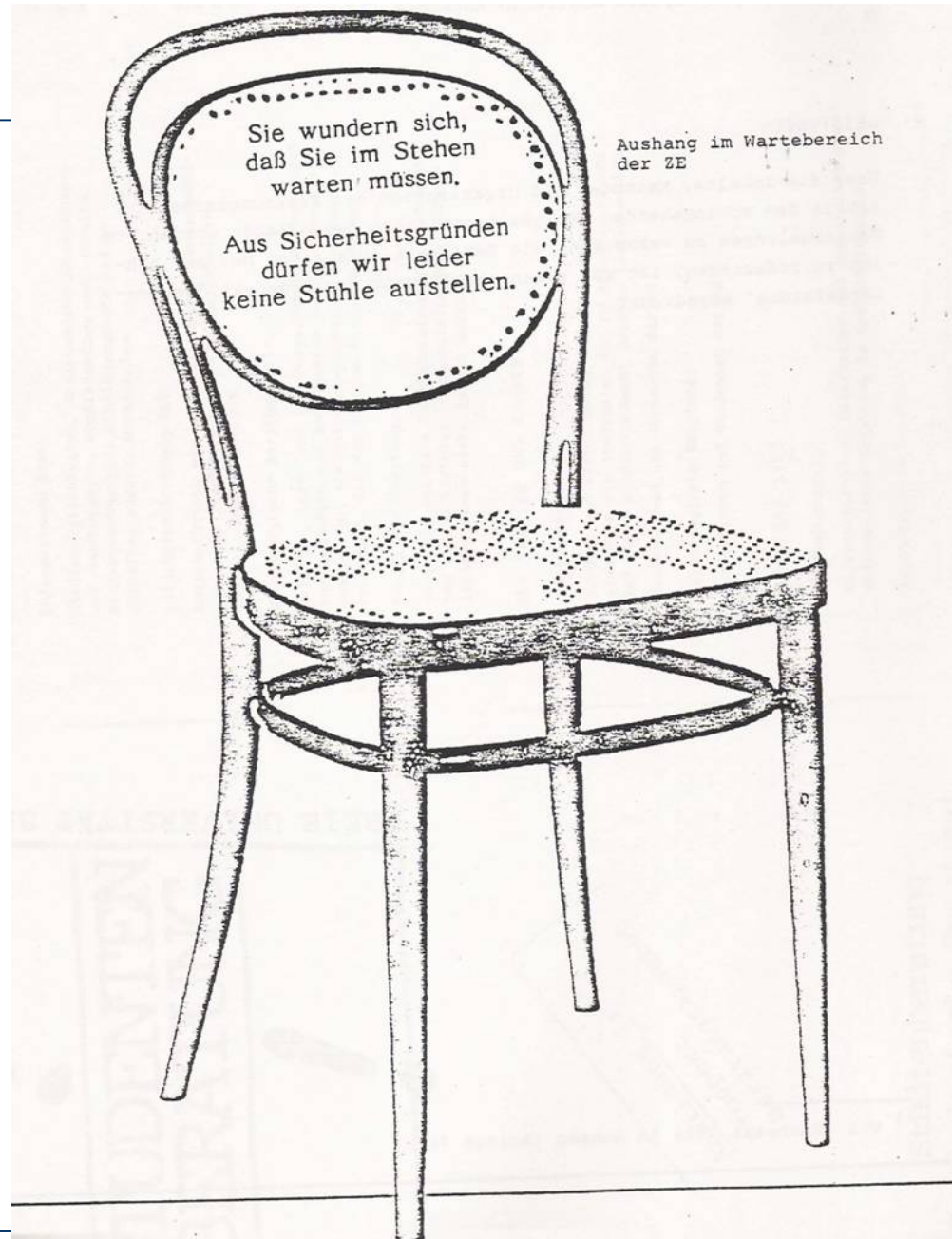
Keine Universität ohne Beratungsstelle

Beratung ist als 3. Säule (neben Forschung und Lehre) etabliert



Ihnestr. 35
1976 - 1984





Sie wundern sich,
daß Sie im Stehen
warten müssen.

Aus Sicherheitsgründen
dürfen wir leider
keine Stühle aufstellen.

Aushang im Wartebereich
der ZE



Brümmerstr. 48-50
1984 - 2014







Beratungsjahrbuch 2014/2015





info

Studenten beratung

Sondernummer 1/1980

Bremen, im März 1980

Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

- Basics der Allgemeinen Studienberatung -
Eine Positionsbestimmung aus niedersächsischer
Perspektive
- Möglichst bruchloser Bruch -
Die Gestaltung der Schnittstelle Schule - Hochschule
- Psycho-Soziale Beratungsangebote der
Studentenwerke: Erfolgsfaktor für Studierende und
Hochschulen
- Die Zukunft der Career Services vor dem
Hintergrund der Studienreform
- Welche Beratung braucht der Bachelor?

1 | 2006



HRK

Hochschul
Rektoren
Konferenz

Die Studienberatung in den
Hochschulen in der
Bundesrepublik Deutschland

DOKUMENTE ZUR HOCHSCHULREFORM
95/1994

Freie Universität



Berlin

Discussion

**Die Studienberatung in den Hochschulen
der BRD**

Forum zu den aktuellen Empfehlungen
der Hochschulrektorenkonferenz
am 29. November '94 an der

BURG-GIEBICHENSTEIN



HOCHSCHULE FÜR
KUNST UND DESIGN HALLE

Hochschule für Kunst und Design Burg-Giebichenstein, Halle

Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

Auftrag erfüllt? Studienberatung heute

- 20 Jahre Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz zur Studienberatung – Erfolge, Entwicklungen, Herausforderungen
- Interviews zur Situation der Studienberatung an den Hochschulen mit Hans-Werner Rückert und Stefan Hatz
 - Studienberatung zwischen Bildungsberatung, Lernberatung und psychologischer Beratung
 - Was ist neu am „New Style“ der Beratung? Eine kritische Betrachtung des „Sozialen Modells der Beratung“
- Quo vadis (Studien-)Beratung an deutschen Hochschulen?
- Interkulturelle Kompetenz im Kontext der universitären Beratung
 - Bericht über die Tagung der European Association for International Education (EAIE) 2013

1 | 2014



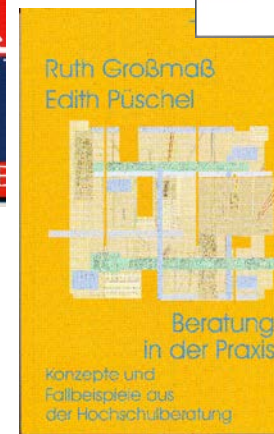
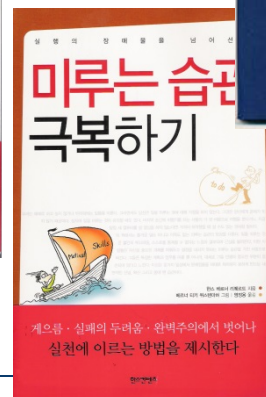
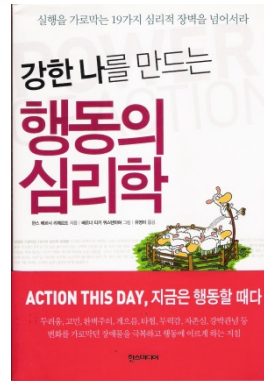
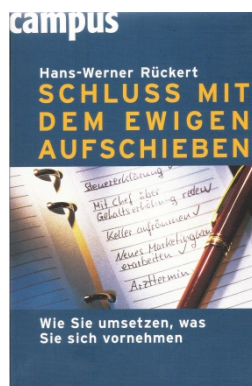
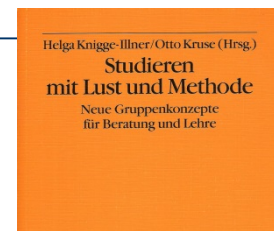
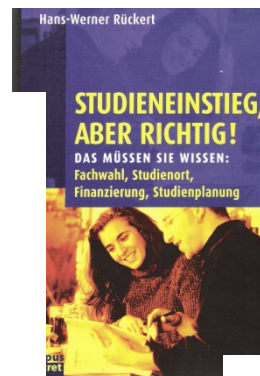
Beirat für die Studien- und Studentenberatung
der Landeshochschulkonferenz Niedersachsen

*Evaluation der Zentralen Studien- und Studentenberatungsstellen
in Niedersachsen:*

Leitfaden für die externe Evaluation

März 1999

Anlage: Leitfaden zur Selbstevaluation der Beratungsstellen



Freie Universität Berlin
 Zentraleinrichtung Studienberatung
 und Psychologische Beratung /
 Referat Weiterbildung

Call Center in Hochschulen?
 Neue Dienstleistungen - Konzepte - Regelungen

Tagung

Montag, 18. Februar 2002, 9.00 – 18
 Freie Universität Berlin, Referat Weiterbildung
 Otto-von-Simson-Str. 13/15
 14195 Berlin-Dahlem

Freie Universität Berlin

25 Jahre

**Hochschulen in der Konkurrenz:
 Standortvorteil Studienberatung**

Tagung der Arbeitsgemeinschaft Studien-, Studentinnen- und
 Studentenberatung (ARGE e.V.), der Psychotherapeutischen Ber-
 atungsstellen und der Career Services

11.-14.09.2002 Freie Universität Berlin



Freie Universität Berlin

**Beratung+
 Beratung plus E-Learning**

Möglichkeiten und Grenzen von E-Learning
 in der Beratung an Hochschulen

Bundesweite Tagung am Montag, den 26. September 2005 in Berlin

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,
 die ZE Studienberatung und Psychologische Beratung der FU Berlin lädt zu einer bundesweiten Tagung am
 Montag, den 26. September 2005 in Berlin unter dem Titel „Beratung plus E-Learning“ ein.

Viele deutsche Universitäten sind längst in die E-Learning-Offensive gegangen.
 Ist E-Learning auch ein Plus für die einhellige Meinung.
 Die meisten Beratungsstellen sind in der Beratung.
 Informationsangebot im Internet, persönliche Beratung oder Gruppenangebote werden dagegen nur selten
 multimedial unterstützt und ergänzt.
 Mit Experten möchten wir die Möglichkeiten des Einsatzes von E-Learning in der Beratung an Hochschulen
 ausloten. Neben mediendidaktischen und motivationalen Aspekten stehen konkrete Ansätze der Verbindung von
 E-Learning und Beratung zur Diskussion:

- Für welche Beratungs- und Betreuungsangebote eignet sich E-Learning?
- Wie kann eine große Gruppe von Studierenden in ihrem Bedürfnis nach Feedback und Unterstützung
 betreut werden? Sind onlinegestützte Verfahren eine Lösung
 in welchem Maße?
- Können von E-Learning auch die Studierenden profitieren, die mit herkömmlichen Beratungs-
 angeboten schwer zu erreichen sind – von erwerbstätigen „Langzeitstudierenden“ bis zu zeitlich stark
 eingebundenen Bachelor-Studierenden?
- Kann die emotional stärkende und motivierende Wirkung von Beratung auch über E-Learning
 gewährleistet werden?
- Welche Möglichkeiten der Interaktion können genutzt werden?

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich mit uns über diese Themen informieren und beratschlagen wollen.

Mit herzlichen Grüßen
 Hans-Werner Rückert

Freie Universität Berlin
 Allgemeine Studienberatung
 Tagungsbüro
 Brünnerstr. 50 – 14195 Berlin
 Telefon: 030-83 85 52 43
 (Mo-Do: 10-13 Uhr)
 Telefax: 030-83 85 39 13
 Email: wbtze@zedat.fu-berlin.de
 http://www.studienberatung.fu-berlin.de





LOGIN FORM

Username

Password

Remember me

[Lost Password?](#)

Home

Welcome !

From 2012 **FEDORA** has officially merged with the **European Association for International Education (EAIE)**.

The FEDORA working groups have merged with relevant groups within the **EAIE**:

- **Psyche** has been established as a Professional Section.
- The Career Guidance & Employment Group has merged with the Professional Section **EMPLOI**.
- The Educational Guidance & Counselling Group has merged with the Professional Section **SAFSA**.
- Inclusion / Equal Opportunities has merged with the Special Interest Group **ACCESS**.

The dissolution of FEDORA as organisation will take place in the near future.



Guidance and Counselling wird wichtiger durch:

1. Ausweitung der Bildungsbeteiligung
2. Systemische Produktion von Komplexität
3. Lifelong learning – lifelong guidance als politische Themen
4. Neoliberales Projekt: Aufeinandertreffen gesellschaftlichen Beschleunigungsdrucks mit hoher Leistungsbereitschaft und instabiler Attribution von Erfolg/Mißerfolg durch die Studierenden
5. Geringere Resilienz und Bewältigungsfertigkeiten junger Menschen



- European Lifelong Guidance Policy Network, ELGPN
- General info
- Database of initiatives and practices
- For ELGPN members
- Pagemap

European Lifelong Guidance Policy Network, ELGPN

The European Lifelong Guidance Policy Network, ELGPN aims to assist the European Union (EU) Member States (and the neighbouring countries eligible for the EU Lifelong Learning Programme) and the European Commission in developing European co-operation on lifelong guidance in both the education and the employment sectors. Its purpose is to promote co-operation at Member State level in implementing the priorities identified in the EU Resolutions on Lifelong Guidance (2004; 2008). The network was established by the Member States; the Commission supports its activities under the Lifelong Learning Programme 2007-13.

The ELGPN represents a major development in support of national lifelong guidance policy development in Europe. As a Member-State-driven network, it also represents an innovative form of the Open Method of Co-ordination within the EU. The participating countries designate their representatives in the network, and are encouraged to include both governmental and non-governmental representatives. The ELGPN currently consists of 29 member countries (AT, CY, CZ, DE, DK, EE, EL, ES, FI, FR, GB, HR, HU, IE, IS, IT, LV, LT, LU, MT, NL, NO, PL, PT, RO, SE, SK, SI, TR), with 2 additional countries as observers (BE, BG). Through appropriate liaison arrangements, the network ensures regular contact with other relevant bodies and networks at national, European and international levels.

The 2011-12 Work Programme will examine how guidance as an integral element contributes to EU 2020 strategies and sectoral policy areas, e.g. schools, VET, higher education, adult education, employment and social inclusion. The aim is to shift the ELGPN activities from conceptual work to policy implementation with more structured co-operation with other sectors. This work will be drawn from previous ELGPN phases with national examples.

Latest activities

ELGPN 10th Plenary Meeting
The 10th ELGPN Plenary Meeting will be held in Copenhagen, Denmark on 24-25 April 2012

ELGPN WP2 Synthesis Meeting 11-12 April 2012
The WP2 Synthesis Meeting will take place in Warsaw, Poland.

ELGPN WP1 Synthesis Meeting 27-28 March 2012
The ELGPN WP1 Synthesis Meeting will take place in Malta.

ELGPN WP4 Synthesis Meeting 21-23 March 2012
The ELGPN WP4 Synthesis Meeting will take place in Dublin, Ireland

All links (80)



ELGPN in LinkedIn

Join the ELGPN Group in LinkedIn

Open questions

- Have European universities supported the introduction of the Bologna Process and the concept of lifelong learning through student-centred support services?
- Has Bologna changed the provision of student services in the past decade?

Or is the Trends V definition of key issue still valid:

“The value of student support services needs to be better recognised, supported and developed in the interests of all students. In particular guidance and counselling services play a key role in widening access, improving completion rates and in preparing students for the labour market”

EUA Trends report 2010

91% der europäischen HE Institutionen bieten „Academic Orientation Services“

83% haben „Career Guidance“

66% bieten Psychologische Beratung

Zuwächse seit 2007:

25% Career Counseling

11% Psychological Counseling



Best practice Lösungen weltweit

- Information und Beratung bei der Studienfachwahl: A, CA, DK (Gesetz); Engl., NL
- Monitoring-System (aktives Gesprächsangebot): Engl., NL, DK, CA
- Intensive akademische Betreuung (GB)
- Intensiver Ausbau von Beratungsdiensten (USA)

Zunehmende psychosoziale Belastungen



Deutsches Studentenwerk

85% der BA-Studierenden haben in mindestens einem sozialen oder psychosozialen Thema (sehr) hohen Problemdruck.

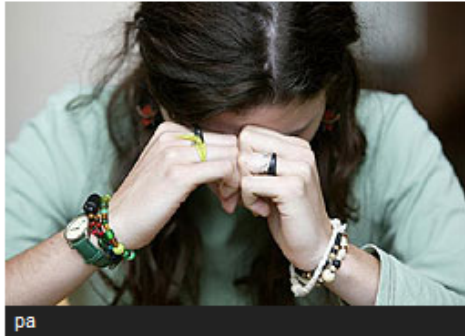
47%	Erschöpfung / Überforderungsgefühle
44%	Psychosomatische Beschwerden
42%	Ängste
36%	Lern- und Leistungsstörungen
27%	übermäßige Internetnutzung
27%	depressive Verstimmung
24%	Identitäts- und Selbstwertprobleme

Quelle: „Beratung von Bachelorstudierenden in Studium und Alltag“ (DSW 2012, durchgeführt von HIS)



Psychische Erkrankungen bei Studierenden stark angestiegen

Donnerstag, 30. Juni 2011



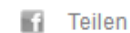
Berlin – Studierende haben häufiger psychische Störungen als ihre Altersgenossen und bekommen dagegen zunehmend auch Medikamente. Dies geht aus dem aktuellen Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse (TK) hervor, der hauptsächlich die Gesundheit der Studierenden und jungen Erwerbstätigen (20 bis 34 Jahre) in Deutschland betrachtet.

So wurde bei fast jeder zehnten angehenden Akademikerin eine Depression dokumentiert, bei den männlichen Kommilitonen waren es vier Prozent.

Statistisch gesehen erhielten Studentinnen im vergangenen Jahr an 78 Tagen, Studenten an 55 Tagen Medikamente. Das sind zwar zehn Prozent weniger als bei gleichaltrigen Berufstätigen. Jedoch ist auffällig, dass bei den Hochschülern der Anteil von Präparaten zur Behandlung des Nervensystems deutlich höher liegt.

Norbert Klusen, Vorstandsvorsitzender der TK, sagte dazu: „In den vier Jahren seit unserer letzten Auswertung ist das verordnete Volumen um besorgniserregende 54 Prozent gestiegen.“ Mehr als ein Fünftel aller an Studierende verschriebenen Medikamente sind Arzneimittel zur Behandlung des Nervensystems, wozu auch die Psychopharmaka gehören.

Aber nicht nur das Arzneimittelvolumen ist gestiegen, sondern auch der Anteil der medikamentös behandelten Studierenden. Laut Thomas Grobe vom Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitssystemforschung ist besonders die Verordnungsrates der Antidepressiva gestiegen. Mittlerweile erhalten gut fünf Prozent der Studentinnen und knapp drei Prozent der Studenten diese Medikamente.



Teilen



Versenden



Merken



Gefällt mir

0

Themen



Suchen

Aktuelle Themen

[Alkohol](#) [Alzheimer/Demenz](#) [Arthrose](#)
[Arzneimittelsicherheit](#) [Ärztmangel](#)
[Augenheilkunde](#) [Bedarfsplanung](#) [Depression](#)
[Diabetes](#) [E-Health](#) [Ebola](#) [Herz-Kreislauf-Erkrankungen](#) [Herzinsuffizienz](#) [Honorare](#)
[Kindergesundheit](#) [Koffein](#)
[Krankenhausfinanzierung](#)
[Makuladegeneration](#) [Malignes Melanom](#)
[Mammakarzinom](#) [Multiple Sklerose](#) [Pflege](#)
[Priorisierung/Rationierung](#) [Rheuma](#)
[Sportmedizin](#) [Sterbehilfe](#) [Stillen](#)
[Virologie](#) [Vitamine](#) [Wartezeiten](#)

Top-News Vermischtes

- Ethanol-Öfen: Fraunhofer Gesellschaft warnt
- Kinderchirurgen empfehlen Helme für Babys bei Schädelverformung
- Jetzt ist die Zeit für Hand-Mund-Fuß-Krankheit bei kleinen Kindern

Depression	
Students USA 1938	1% in MMPI
Students USA 2007	6% in MMPI
Students USA 2002	10% diagnosed
Students USA 2002	38% feeling depressed
Students USA 2004	45% feeling depressed
Students Germany 2007	16 – 23 %
Students Poland 2008	34%
Students Bulgaria 2008	39%

„...zeigten internationale Studierende ein höheres Risiko für Major Depression, somatoforme Störungen und Angststörungen und für schwerwiegendere depressive, somatische und angstbezogene Symptome. Hoher Neurotizismus und höheres Stressniveau zeichneten sich als Hauptprädiktoren für psychische Störungen zum Zeitpunkt T1 ab. Zusätzlich standen Geschlecht, jüngeres Alter, soziale Unterstützung und traumatische Lebensereignisse auch mit mehreren abhängigen Variablen im Zusammenhang. Hauptprädiktoren für einen ungünstigen Symptomverlauf zum Zeitpunkt der Katamnese bestanden aus der Schwere der Symptome zu T1 und dem aktuellen Stressniveau zu T2.“

Grez Buchling, M (2012), Psychische Gesundheit ausländischer Studierender: Prävalenz und Prädiktoren psychischer Störungen und Schweregrad der Symptome, Diss., U Tübingen

Higher Education Network

Ideas, insight and debate from the global higher education community

Series: Mental health: a university crisis

Previous | Next | Index

Uni counselling services challenged by growing demand

Cuts test over-stretched university services that support rising numbers of students with mental health conditions

Share 239

Tweet this

Pin it 2

Email

Ruth Caleb
Guardian Professional, Tuesday 27 May 2014 13.33 BST

Jump to comments (7)



Article history

Higher Education Network

Education
Higher education - Students

Society
Mental health

Series
Mental health: a university crisis

More from Blog on



Join the m

Exclusive content
practice insight fr
sector, brand new
opportunities, VIP
invitations and m

Sign up for free

Jobs of the w

About Guard

thegu

profe

Guardian Profession
focused sites, where
practice and insight
communities. Click
Some of our special
supported by funding
associations. All



STRESS

Studenten
Schweden 2007

52% gestresst

Studenten
Schweden 2010

70% gestresst

Studenten
Österreich 2009

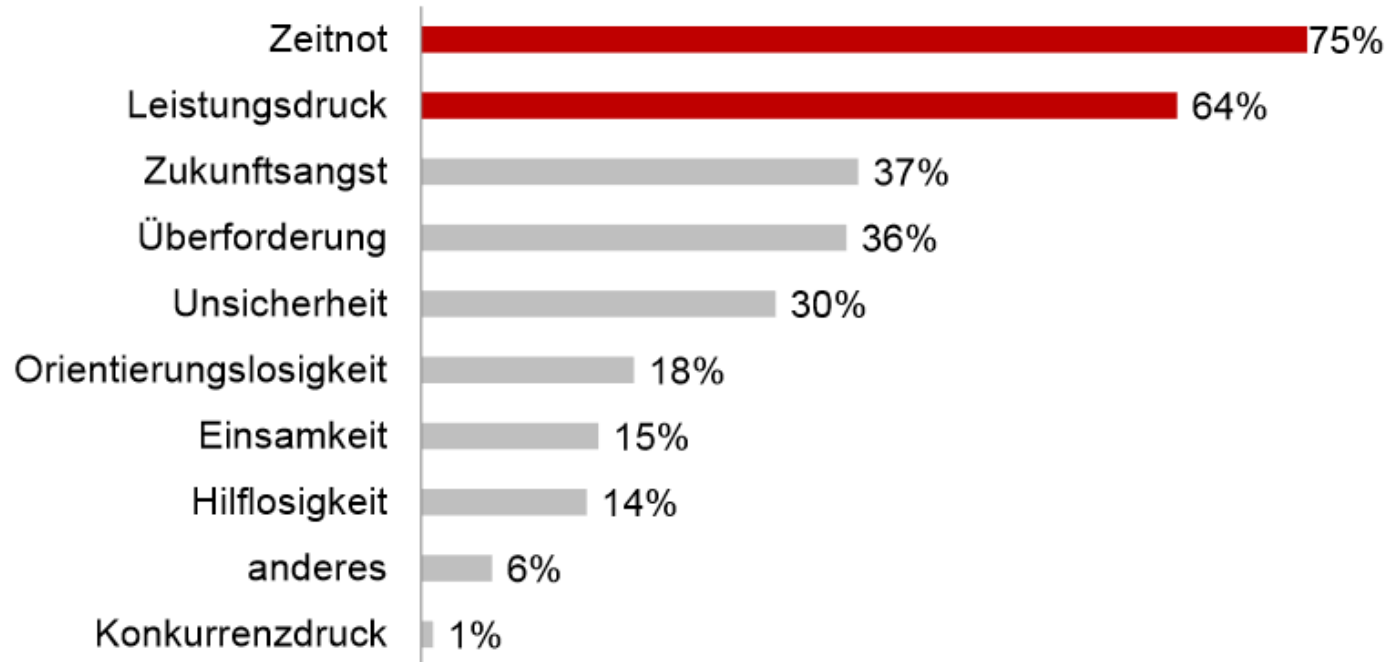
61% gestresst

Studenten USA
2008

85% gestresst



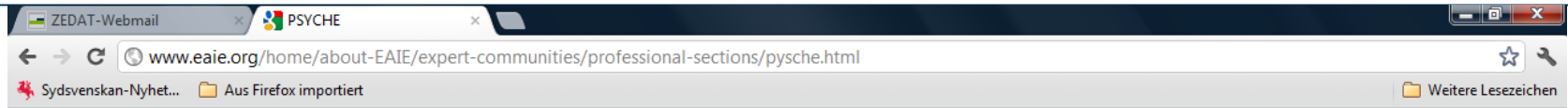
Wenn Studierende an Stress denken, verbinden sie damit:



Quelle: „Beratung von Bachelorstudierenden in Studium und Alltag“ (DSW 2012, durchgeführt von HIS)

8. November 2013





- Who we are
- Organisation
- Expert communities
 - Professional Sections ▶
 - Special Interest Groups ▶
- Our partners
- Awards
- Annual Report
- Sponsorship

European Association for International Education > About EAIE > Expert communities > Professional Sections > PSYCHE >

Psychological Counselling in Higher Education (PSYCHE)

PSYCHE provides a forum for all those involved in the guidance and counselling of students in higher education within Europe. PSYCHE encompasses elements of the former Special Interest Group, FEDORA, which was dissolved in 2012. Professionals in the field of guidance and counselling for both domestic and international students are invited to join PSYCHE.

Mission

With its work, PSYCHE aims to connect higher education counselling services at a European level to guarantee appropriate help for students from all over Europe, to strengthen the flow of information with other psychological institutions, to become more integrated into higher education policy and the education system in general and to promote the importance of guidance and counselling services in higher education within the European Commission.

PSYCHE promotes the idea that counselling services have to be regarded as an indispensable part of every institution in higher education. PSYCHE also promotes the idea that successful academic learning implies personal growth and development. Given this holistic view of the student as a person, special attention is paid to the



- PROFESSIONAL SECTIONS**
- » Admissions Officers and Credential Evaluators (ACE)
 - » Economics and Business Studies (EBS)
 - » Educational Cooperation with Developing Countries (EDC)
 - » Employability skills, graduate careers and international internships (EMPLOI)
 - » International Relations Managers (IRM)
 - » Languages for Intercultural Communication and Mobility (LICOM)
 - » Marketing and Recruitment (M&R)
 - » Management of Programmes in Lifelong Education (MOPILE)
 - » Psychological Counselling in Higher Education (PSYCHE)
 - » Study Abroad and Foreign Student Advisers (SAFSA)



European Association for International Education

:e and

Wettbewerb und ethische Dilemmata



Konflikte zwischen Zielen der Organisation und am Interesse des Einzelnen orientierter Beratung

Recruitment

Retention

Abschlüsse

wechselnde Ziele der Organisation je nach Finanzierungsgrundlagen



Case 3

The parents of Thomas phone to the central Study Advice Service to know in which ‘year of study’ their son is at the moment.

Due to the flexible study pathways, they have no idea.

The communication with their son isn’t really good.

Example provided by: Joke Vanhoudt,
Academic Adviser, Study Advice Service

Heterogenität der Beratenden

Unterschiedliche Herkunfts- und Fachkulturen der Personen in der Beratungslandschaft (Lehrende, Verwaltung, Beratungsfachkräfte)

Rollenvielfalt/Rollenkonflikte für BeraterInnen im akademischen Bereich

Unklare Vorgaben und Regularien seitens der Fachbereiche

Überforderung der dezentralen Beratung durch problematische Fälle

Ungelöste Qualifikationsfragen, insbesondere bei der dezentralen Beratung

Mangel an ethischen Standards und Transparenz



„Professionelles Beraten heißt nach wissenschaftlich fundierten, in der Fachwelt anerkannten Qualitätskriterien und –maßstäben zu handeln.

Ein wichtiger Aspekt von Qualität ist zweifellos die persönliche und fachliche Kompetenz der Beratenden sowie die Verpflichtung auf ethische Standards in der Beratung. Damit diese transparent und nachvollziehbar werden, bedarf es bestimmter Kriterien und Nachweise in Form von Ausbildungsstandards und aussagefähigen, anerkannten Zertifikaten.“

Nationales Forum Beratung

The FEDORA Charter
on Guidance and Counselling
within the European Higher
Education Area

Charte de FEDORA
sur l'orientation et le conseil
dans l'Espace Européen
de l'Enseignement Supérieur



European Association for International Education



Wünschenswerte Schritte

Guidance and Counselling gehören als integrale Bestandteile zum Studium

Integration der traditionellen Beratungsthemen mit neuen, die durch veränderte Studienbedingungen, Finanzierungsfragen, Praktikumsphasen und internationale Mobilität entstehen

Qualitätssicherung für professionelle Beratung

Service – Konferenzen in den Hochschulen

Forschung zu Effekten von Beratung

[Join us](#)[Conference](#)[Training](#)[Publishing](#)[In the field](#)[About EAIE](#)

EAIE SPOTLIGHT SEMINAR

Berlin | 1-2 December 2014

[EAIE Spotlight seminar](#) | [Programme](#) | [Registration](#) | [Hotels & Travel](#) | [Host institution](#) |

Helping students succeed: core elements of student support

Internationalisation has evolved from margin to mainstream, now touching upon all aspects of academia. This brand new Spotlight seminar event is designed to provide focus on a specific and very important aspect of internationalisation: student success.

From 1-2 December 2014 in Berlin, EAIE Expert Communities **ACCESS**, **EMPLOI**, **PSYCHE** and **SAFSA** are joining forces to bring you the consummate platform for discussing the diverse aspects of student services. Various university staff play important roles in providing support to students throughout the different phases of their study careers. What are the cornerstones of student success and how do these staff members cooperate with one another to ensure that students have the support they need? Join the discussion about the latest trends and developments in student advising and counselling.



IMPORTANT DATES

Registration opens:
24 September 2014 (12:00 CEST)

Early-bird deadline:
13 October 2014 (17:00 CEST)

Registration closes:
17 November 2014 (17:00 CET)

Spotlight seminar dates:
1-2 December 2014

VENUE

Freie Universität Berlin
Seminaris CampusHotel Berlin,



Danke für Ihre Zeit und Ihre Aufmerksamkeit!

Questions? Comments?
SEND EMAIL

Hans-Werner.Rueckert@fu-berlin.de

Prof. Dr. Rainer Schützeichel

*Das Studium als Krise
Über das professionelle Feld der Studienberatung¹*

1. Krisen der Studienberatung

Die Krisen des Studiums - dies scheint der allgemeine Handlungsimperativ von Studienberatung zu sein. Studienberatungen werden prohibitiv oder aktual dann aktiv, wenn ein Studium als eine Krisensituation erlebt wird, wenn sich eine Studentin oder ein Student in einer Krise welcher Art auch immer befindet oder wenn das Studium selbst eine Krise auslöst oder auslösen könnte. Soziologen sprechen in dem Fall von einem so genannten binären Code. So wie Ärzte menschliche Körper unter der Perspektive betrachten, ob sie krank oder gesund sind, und dann aktiv werden, wenn sie eine Krankheit identifizieren, oder Psychotherapeuten mit der Unterscheidung therapiebedürftig oder nicht-therapiebedürftig arbeiten, so ist für Studienberaterinnen und Studienberater die Ausgangsunterscheidung diejenige von Krise oder Nicht-Krise einer oder eines Studierenden. Dabei muss unter Krise nicht etwas Dramatisches verstanden werden. Als Krise kann man allgemein eine Situation betrachten, in der herkömmliche Handlungsroutinen versagen oder nicht mehr weiterhelfen. „Ich weiß nicht mehr weiter“ – das ist wohl die einfachste Beschreibung für eine Krise.² Und meist ist es so, dass man sich in solchen Handlungskrisen an andere wendet, mitunter auch an Professionsvertreter.

Nun wissen Sie viel besser als ich, welche Krisen es im Studium gibt und wie sie vielleicht gelöst werden können. Im Zuge der Vorbereitung dieses Vortrags war ich eigentlich erstaunt darüber, dass man als normaler Hochschullehrer so wenig über Studienberatungen wie auch die Krisen von Studentinnen und Studenten weiß und mit ihnen auch relativ selten konfrontiert wird. Man fragt sich, wie das kommt und ob das zu befürworten ist oder nicht.

¹ Die folgenden Ausführungen beruhen auf einem auf der GIBeT-Fachtagung über „Studienberatung zwischen Tradition und Innovation“ an der Leibniz-Universität Hannover am 12. September 2014 gehaltenen Vortrag. Es handelt sich um eine geringfügige Überarbeitung des Vortragsmanuskripts. Der Vortragsstil wird in den Ausführungen also beibehalten, das Manuskript ist nur um Literaturhinweise ergänzt. Der Autor dankt den Diskutanten für wertvolle Hinweise und die Korrektur offensichtlicher Fehleinschätzungen. Insbesondere dankt er Christiane Stolz von der Zentralen Studienberatung der Leibniz-Universität und Klaus Scholle von der Studienberatung und Psychologischen Beratung der Freien Universität Berlin für wertvolle Anregungen.

² Siehe hierzu insbesondere die Analysen von Ulrich Oevermann: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Arno Combe/ Werner Helsper (Hg.): Pädagogische Professionalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969, S. 70-182.

Man kann davon ausgehen, dass dieses Nicht-Wissen und diese organisational verfügte Ignoranz, dieses Nicht-Wissen-Können und Nicht-Wissen-Wollen, funktional angemessen ist. Als Hochschullehrer begegnet man Studentinnen und Studenten maßgeblich unter dem binären Code, ob eine Leistung zertifizierungswürdig ist oder nicht, vielleicht sogar, ob eine Karriere förderungswürdig ist oder nicht, und die Kriterien hierfür müssen nach allgemeinen, objektiven Grundsätzen bestimmt werden. Alle Kenntnisse über die je spezifischen Umstände, unter denen Leistungen zustande oder eben nicht zustande kommen, würden zu einer Infragestellung und Aufweichung solcher allgemeinen Kriterien führen. Das Verhältnis von Student bzw. Studentin und Dozent oder Hochschullehrer verträgt aufgrund entstehender Rollenkonflikte eine Befassung mit persönlichen Krisensituationen (auf der einen oder auch der anderen Seite) nicht.

Dies aber führt zu der Frage, der ich eigentlich nachgehen möchte. Worin besteht eigentlich die professionelle Identität von Studienberatung? Gibt es nicht nur Krisen des Studiums, sondern auch Krisen der Studienberatung? Die Probleme, mit denen Studienberaterinnen und Studienberater konfrontiert sind, weisen eine (für Außenstehende) erstaunliche Bandbreite auf. Es handelt sich um Probleme vor dem Studium, bei der Aufnahme des Studiums, es betrifft natürlich Probleme im Studium selbst wie auch nach dem Studium, umfasst also alle drei Phasen. Die Studienberatung richtet sich an den spezifischen Problemen unterschiedlichen Gruppen von Studenten und Studentinnen aus. Und schließlich gibt es viele Dimensionen, die weit über das eigentliche Studium hinaus in die in die Tiefe der lebensweltlichen Situationen der Studierenden ragen und damit mit den sozialen wie auch individuellen und psychischen Bedingungen und Restriktionen der Studierens selbst befasst sind. Im Kern war die Studienberatung ursprünglich auf die Studienneigungen und Studieninteressen der Studierenden ausgerichtet, sie konzentrierte sich auf die Fachstudienberatung. Mittlerweile aber haben sich die Aufgaben vervielfältigt, weil sich die Universitäten und Fachhochschulen geändert haben, die Studierenden und insbesondere das Studium selbst. Es gibt ein plurales Angebot für unterschiedliche, heterogene Gruppen von Studierenden, es gibt ein Gesamtberatungsangebot für alle einzelnen Phasen des Studiums, es werden unterschiedliche Instrumente und Verfahren eingesetzt.

Wenn ich das recht sehe, so wird die Frage nach der Identität ihrer Professionen unter den Studienberaterinnen und Studienberatern selbst vornehmlich im Hinblick auf die Frage diskutiert, welche Form von Beratung sie eigentlich anbieten. In einem jüngeren Heft der

Zeitschrift für Beratung und Studium wurde das symptomatisch und exemplarisch unter den Terminus des „Zwischen“ subsumiert. Der Aufsatz von Frau Giesecke heißt: „Studienberatung zwischen Bildungsberatung, Lernberatung und psychologischer Beratung“.³ Man könnte sicherlich noch die Berufsberatung hinzufügen. Damit bekommt man nicht nur einen Eindruck über die für Außenstehende erstaunliche Spannweite der Studienberatung, sondern mit der Betonung des „Zwischen“ werden zugleich die pluralen Aufgabengebiete wie aber auch die Dezentriertheiten dieser Tätigkeiten hervorgehoben. Diese Spannweite hat sicherlich etwas mit der Perspektive oder, wie ich sagte, mit dem „Code“ der Studienberatung zu: Eben Krisen des Studiums. Krisen haben die ärgerliche Eigenschaft, dass sie kaum zu begrenzen sind. Wenn man in der einen Situation nicht mehr weiterkommt, so hat das oft zu Folge, dass auch andere Handlungssituationen problematisch und krisenhaft werden. Scheitert ein Student an einer Prüfung, so kann das Auswirkungen auf den Studienverlauf haben, auf weitere Prüfungen, auf die Finanzierung seines Studiums, auf das Verhältnis zu seiner Freundin und so weiter und so fort. Krisen kennen kaum eine Stoppregel. Die Frage, die sich für mich stellt: Wie identifizieren Studienberaterinnen und Studienberater eigentlich die Krisen von Studentinnen und Studenten? Wo ziehen sie eine Grenze ihrer Beratungstätigkeit? Wo beginnt ihre „jurisdiction“⁴, ihre Zuständigkeit? Denn hinter jeder Frage, ob ein Studium angetreten oder fortgesetzt werden soll, ob ein Student sich richtig auf eine Prüfung vorbereitet oder nicht, steht doch das studierende Individuum mit alle seine Problemen. Oftmals sind Krisen des Studiums auch Krisen des Lebens. Meine Frage also wäre: Wie konstruieren eigentlich Studienberater ihre Fälle? Was ist relevant, was nicht? Welche Krisen sind eigentlich Krisen des Studiums? Oder meines Erachtens ebenso wichtig: Welche Krisen löst ein Studium aus?

Dieses Schwanken zeigt sich beispielsweise auch in einem eigentlich unverdächtigen Dokument, nämlich der Empfehlung für die Studienberatung an Hochschulen des 173. Plenums der Hochschulrektorenkonferenz aus dem Jahre 1994. Zunächst werden die Aufgaben sehr eng definiert. Die allgemeine Studienberatung hat es mit den kritischen Phasen des Studiums zu tun. Der Aufgabenbereich der Studienberatung „umfaßt die Information und Beratung über die Organisation und Bedingungen eines Studiums sowie die psychologisch fundierte Beratung zu einem persönlich angemessenen Umgang mit den Anforderungen des

³ Vgl. Wiltrud Giesecke: Studienberatung zwischen Bildungsberatung, Lernberatung und psychologischer Beratung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS) 9 (2014): 10-14.

⁴ Vgl. Andrew Abbott: The System of Professions. Chicago: University of Chicago Press 1988.

Studiums und des studentischen Lebens“.⁵ Einige Absätze weiter wird vermerkt, dass das Tätigkeitsspektrum der Allgemeinen Studienberatungsstellen „infolge der breit gefächerten Vielfalt möglicher Aufgabenstellungen und entsprechender Nachfragen in der Regel nicht eindeutig bestimmt und bekannt“ ist. „Das Profil der Beratungstätigkeit bleibt daher in der Praxis unscharf und erschwert die Beschreibung eines einheitlichen Berufsbildes.“ Und es wird darauf verwiesen, dass manche Studienberatungen auch psychologische Beratung und Psychotherapie anbieten. Selbst die Hochschulrektorenkonferenz kann also das Berufsbild der Studienberater nicht genau beschreiben, weil sie sieht, dass sich die Probleme der Studierenden mitunter nicht eingrenzen lassen und hinter jedem Studienproblem das studierende Individuum mit all seinen sozialen und persönlichen Problemen lauert. Wo aber zieht man dann noch eine Grenze?

Nun stelle ich diese Frage aus einem besonderen Grund: Professionen sind in aller Regel in der Lage und befähigt, die Grenzen ihrer Fälle selbst zu ziehen. Die Grenzen mögen oftmals falsch gezogen sein, sie mögen umstritten sein, aber es ist ein Kennzeichen von Professionen, dass sie eine hohe Autonomie und ein Monopol in der Bestimmung ihrer Fälle und möglicher Problemlösungen haben. Wie sieht dies bei Studienberatern aus? Haben sie diese Autonomie?

2. Studienberatung im Feld der psycho-sozialen Beratung

2.1 Genese und Funktion von psychosozialer Beratung

Studienberatungen gehören zusammen mit einem anderen Beratungsleistungen wie die Familienberatung, Eheberatung, Berufsberatung, Erziehungsberatung zu einem gesellschaftlichen Funktionsbereich, den man als Feld der psycho-sozialen Beratungen bezeichnen kann.⁶ In der Entwicklung des Funktionsbereichs der psycho-sozialen Beratung kann man zwei Phasen unterscheiden.⁷ In einer ersten Phase, die ihren Höhepunkt in den

⁵ Siehe unter: <http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/die-studienberatung-in-den-hochschulen-in-der-bundesrepublik-deutschland> (Zugriff am 15.10.2014).

⁶ Vgl. Rainer Schützeichel: Kontingenzarbeit. Die psycho-soziale Beratung als Funktionsbereich. In: Michael N. Ebertz/ Rainer Schützeichel (Hg.): Sinnstiftung als Beruf. Wiesbaden: VS 2010, S. 129-144; Ders.: Biographische Reflexivität und professionelle Handlungslogik. Zur Soziologie der psycho-sozialen Beratung. In: Jule-Marie Lorenzen/ Lisa-Marian Schmidt/ Darius Zifonun (Hg.): Grenzen und Lebenslauf: Beratung als Form des Managements biografischer Übergänge. Weinheim: Beltz 2013, S. 24-50; Ders.: Professionshandeln und Professionswissen – eine soziologische Skizze. In: Ursula Unterkofler/ Elke Ostreicher (Hg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen: Budrich UniPress 2014, S. 43-55.

⁷ Vgl. Ruth Großmaß: Psychische Krisen und sozialer Raum. Eine Sozialphänomenologie psychosozialer Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag 2000; Dies.: Psychosoziale Beratung im Spiegel soziologischer Theorien. In: Zeitschrift für Soziologie 35, 2006: 485-505.

1920er Jahren hatte, kam es zur Einrichtung von Beratungsstellen im Dreieck von Familie, Schule und Arbeitsmarkt. In dieser frühen Phase wurden Beratungseinrichtungen entwickelt, um vor dem Hintergrund einer Vermehrung von Handlungsmöglichkeiten strukturelle Anpassungsprobleme zwischen dem Familienleben, der Arbeit und Schule und den individuellen biographischen Optionen zu bearbeiten. Zentrale Beratungsthemen bildeten die Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Arbeit, Geschlecht und Karriere, schulischer Bildung und Arbeitsmarkt. In dieser Phase widmeten sich die Institutionen der psychosozialen Beratung den Problemen der sozialen Einbettung von Individuen.

Dies änderte sich in einer zweiten Phase, die man auf die 1960/70er Jahre datieren kann. In dieser Phase treten psychische Probleme in den Vordergrund, Erziehungsprobleme und prekäre Familienkommunikationen, Beziehungskonflikte und Gewalterfahrungen, berufliche Karriereentscheidungen, Gesundheitsprobleme und psychosomatische Belastungen. Neben die älteren Problemlagen, die sich mit Fragen der sozialen Integration befassen, treten nunmehr also Beratungsthemen, die Probleme sozialer und personaler Identität betreffen. In den letzten Jahren wird dieser Trend, bezogen auf neue Problemlagen wie beispielsweise die Beratung von Migranten, in Anspruchnahme von neuen Beratungsformen wie z.B. die Supervision oder das Coaching fortgeschrieben.

In diesen Kontext gehört auch die Studienberatung.⁸ Bis in die 1960er Jahre hinein kann man nicht von dezidierten Beratungsangeboten an Universitäten und Hochschulen sprechen. Für alle Beteiligten war die Lage relativ überschaubar und erwartbar. Erst auf studentische Initiative hin bildeten sich in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts psychologische Einrichtungen, die sich zunächst vornehmlich mit der Studiensituation auseinandersetzen. Eine allgemeine Studienberatung im heutigen Sinne gibt es wohl erst mit dem Hochschulrahmengesetz von 1976.

Psycho-soziale Beratungen decken also ein weites Problemfeld ab. Es reicht von individuellen und individualisierten Handlungsproblemen auf der einen Seite bis hin zu typischen Kollektivproblemen auf der anderen Seite. Psycho-soziale Beratungen begleiten das Individuum die ganze Lebenszeit über, von der Geburt bis hin ins hohe Alter; bei allen

⁸ Vgl. Sabine Stiehler: Studien- und Studentenberatung. In: Frank Nestmann/ Frank Engel/ Ursel Sickendiek (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Aufl. Tübingen: dgvt-Verlag 2007, S. 877-889, sowie Gerhart Rott: Neue Zeiten – Neue Wege: Hochschulberatung in Deutschland und der europäischen Union. Stuttgart: Raabe 2002.

Problemen in allen biographischen Phasen kann das Individuum auf ein außerordentlich breites und tiefes Beratungsangebot zurückgreifen.

Weshalb aber ist dieses Feld der psycho-sozialen Beratung so spät entstanden? Die Probleme, mit denen man sich in diesem Feld befasst, sind doch viel älter. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen muss man festhalten, dass dieses Feld wie viele andere Funktionsbereiche ein professionalisiertes Feld darstellt – Professionen und Semiprofessionen geben hier den Ton an. Und im Felde der psycho-sozialen Beratung sind dies Pädagogen, Psychologen, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Sozialwissenschaftler und andere. Das soziale Feld der psycho-sozialen Beratung kann also nur synchron zu der Genese entsprechender Professionen und Berufe entstehen – beides bedingt einander. Vor der Entstehung dieser Professionen wurden die Handlungsprobleme der Laien eben im sozialen Netz reziproker Alltagsbeziehungen bearbeitet. Eine Expertisierung respektive Professionalisierung solcher Handlungsprobleme findet sich in vormodernen Gesellschaften nur in Ansätzen.

Mit welchen Handlungsproblemen aber haben es die verschiedenen Sektoren der psycho-sozialen Beratung zu tun? Es sind solche Probleme, die aufgrund einer hochgradigen funktionalen Differenzierung von Gesellschaften auftreten – die verschiedenen Funktionsfelder in der Gesellschaft wie die Wirtschaft, die Familie, die Schule, die Religion und andere treten auseinander und bilden eigene Funktionslogiken aus, die durchaus nicht immer miteinander harmonieren. Das Individuum ist zudem zunehmend mit Organisationen, Administrationen und Unternehmen konfrontiert, die ebenfalls mit eigenen Handlungslogiken ausgestattet sind und auf die Belange der Individuen kaum Rücksicht nehmen. Wir haben es also mit einer gesellschaftlichen Situation zu tun, in der die traditionellen Milieus und Handlungsnetze der Individuen zerfallen und sie mit Feldern und Akteuren konfrontiert werden, die zunehmend eigenlogisch operieren. Und zudem werden – und dies ist die andere Seite der Medaille – die Individuen individueller – sie bilden eigene Bedürfnisse, Interessen, Motivlagen und Biographien aus, die nicht mehr standardisiert bearbeitet und befriedigt werden können. Das Individuum kann also angesichts solcher Problemlagen auch nicht mehr auf traditionale Lösungen und Routinen zurückgreifen – es muss beraten werden. Und es kommt, wie man am Beispiel von Studienberatungen sehen kann, ein weiterer Punkt hinzu: Die Pluralisierung der Handlungsoptionen: Der Ausbau und die fortschreitende Ausdifferenzierung der Studienberatung reagiert darauf, dass sowohl die schulischen und universitären wie auch die beruflichen Bereiche unüberschaubar geworden sind. Sie haben

sich zu diversifizierten und differenzierten Bereichen entwickelt, die man beratungslos nicht mehr überblicken kann.

Halten wir also in einem ersten Schritt fest: Das Feld der psycho-sozialen Beratung entsteht in einer historischen Situation, in welcher die Individuen mit funktional eigenlogischen sozialen Gebilden konfrontiert werden und neue Handlungsprobleme auftauchen, die nicht mehr im Sinne etablierter Handlungsregeln gelöst werden können. Deshalb tauchen solche Probleme auf wie die eben skizzierten: Probleme der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, der Berufskarriere oder Probleme im Zusammenleben der Geschlechter und Generationen. In der Soziologie gibt es für solche Problemlagen den Ausdruck der „Inklusion“, der etwas anderes meint als im pädagogischen Bereich. Inklusion meint: Wie und in welcher Weise können Menschen an den gesellschaftlichen Funktionsbereichen wie Erziehung, Familie, Schule, Wirtschaft, Politik etc. partizipieren? Das Feld der psycho-sozialen Beratung entsteht also, wie an anderer Stelle beschrieben⁹, als ein Funktionsbereich zweiter Ordnung, der sich mit den Problemen der Inklusion von Individuen in primären gesellschaftlichen Funktionsbereichen auseinandersetzt. Und dies gilt auch für Studienberatungen.

2.2 Der Fallbezug

Damit kommen wir zu einer weiteren Fragestellung, nämlich dem Fall. Professionen und Semiprofessionen haben es nicht mit Individuen zu tun, sondern mit Fällen.¹⁰ Diese Feststellung ruft bei Professionsvertretern häufig Protest hervor. Schließlich habe man es doch mit Individuen zu tun und nicht wie ein Bürokrat mit irgendwelchen Fallakten. Dies ist richtig und falsch zugleich. Fälle sind Relevanzsetzungen. Individuen werden von Professionsvertretern nicht in ihrer diffusen Individualität, sondern in Bezug auf spezifische Problemlagen und Relevanzen betrachtet, eben in Bezug auf die Krisen, mit denen sich die Laien an die Professionsvertreter wenden. Der Chirurg befasst sich mit der „Schulter“, die auf Zimmer 2 liegt, der Psychotherapeut mit dem Trauma des Klienten K, der Lehrer mit dem Schüler Z, der immer den Unterricht stört, der Sozialpädagoge mit der Obdachlosen O. Immer wird ein bestimmter Wirklichkeitsausschnitt in einer bestimmten Perspektive betrachtet, und zwar in einer Perspektive, für die die Profession sich als zuständig erklärt – und zwar als allein zuständig. Die Professionen haben die Jurisdiktion über solche Fälle, obwohl es

⁹ Siehe die in der Fußnote 6 zitierte Literatur.

¹⁰ Vgl. die Analysen in Jörg R. Bergmann/ Ulrich Dausendschön-Gay/ Frank Oberzaucher (Hg.): ›Der Fall‹. Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns. Bielefeld: Transcript 2014.

natürlich beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Professionen gibt. Der Fall ist das epistemische wie pragmatische Objekt, mit dem Professionen es zu tun. Professionelles Handeln ist mit der Aufgabe verbunden, ein lebens- oder alltagsweltliches Problem, welches Laien nicht alleine lösen können oder wollen, zu bearbeiten und wenn möglich das Problem zu beseitigen. Fälle geben wider, in welcher Hinsicht etwas relevant ist. Dies gilt nicht nur für Professionen, die Therapie betreiben, also in irgendwelche psychischen oder sozialen Systeme intervenieren, sondern es gilt auch für Professionen, die beraten. Und die „Professionalität“ der Professionen hängt nicht unmaßgeblich davon ab, wie und ob sie mit ihren Fallkonstruktionen reflexiv umgehen.

Eine Fallanalyse vollzieht sich in verschiedenen Phasen¹¹: In der Anfangsphase geht es zunächst darum, möglichst viel Fallwissen zusammenzutragen, die einzelnen Aspekte gegeneinander abzuwägen, Plausibilitäten zu klären, eine Prozesslogik zu identifizieren und anderes. An diese Phase des Präparierens schließt sich oftmals eine Phase des Konservierens an, in welcher versucht wird, die Fallgestalt abzusichern und die Informationen zu objektivieren. Und anschließend geht es darum, den Fall zu bearbeiten, also Lösungen zu entwickeln. Dies alles kann sich in unterschiedlichen kommunikativen Formen entwickeln, und Studienberater vollziehen eine solche Fallanalyse oft in der kommunikativen Praxis selbst, also im Beratungsgespräch.

Aber haben Studienberater es eigentlich mit Fällen zu tun? Ich habe den Eindruck gewonnen, dass Studienberater nicht einfach nur informieren. Sie haben es auch nicht nur mit ad-hoc-Anfragen und ad-hoc-Problemlösungen zu tun haben, sondern sie – und dies wäre ein Zeichen ihrer Professionalisiertheit – greifen auf Fallanalysen zurück. Sie versuchen zu ergründen, um welches Problem es geht, wie eine mögliche Problemlösung aussehen könnte, sie versuchen, die soziale und biographische Einbettung einer Problemsituation zu rekonstruieren, beispielsweise im Sinne der Analyse der Ego-Netzwerke von Studenten. Sie bestimmen die Grenzen des Falls – was ist für die Problemlösung wichtig und was nicht? Und ist man für den Fall eigentlich zuständig oder nicht? Gibt es allgemeine Regeln, um ein Problem zu lösen?

Die Art und Weise der Fallanalyse und der Fallbearbeitung aber gibt noch in anderer Weise Auskunft, nämlich über das Selbstverständnis der Professionen. Sind sie autonom oder lassen

¹¹ Siehe die Analysen in Bergmann et. al. (2014) (vgl. FN 10).

sie sich ihre Relevanzen vorgeben? Für welche Form von Problemlösung erklären sie sich eigentlich für zuständig? Es ist erstaunlich, dass die zentrale Problematik der Fallkonstruktion im Schrifttum der Studienberatungen so wenig berücksichtigt wird.

2.3 Beratungen

Studienberater beraten. Was aber ist Beratung? Es gibt unterschiedliche Beratungsfelder, es gibt auch viele unterschiedliche Beratungstechniken.¹² Dennoch gibt es eine gemeinsame Grundstruktur, die alle Beratungen aufweisen und die sie von anderen Handlungs- oder Kommunikationsformen wie z.B. der Belehrung oder der Therapie unterscheiden. Wenn es solche allgemeinen Grundstrukturen gibt, dann sprechen Soziologen von einer kommunikativen Gattung. Kommunikative Gattungen weisen institutionalisierte Regeln auf, an denen sich die Kommunikationspartner orientieren können, die aber festlegen, wann die Grenzen von Gattungen überschritten werden. Andere kommunikative Gattungen sind zum Beispiel das familiäre Tischgespräch, die Predigt, die Talk-Show, der Unterricht, das Arztgespräch, das Verkaufsgespräch und andere mehr.

Welche Grundstrukturen weisen nun Beratungen auf? Sie lassen sich in drei Dimensionen beschreiben.¹³

a.) In temporaler Hinsicht ist zu bemerken, dass Beratungen in ihrer zeitlichen Ausdehnung sehr stark limitiert sind. Es handelt sich zumindest im Alltag um kurze kommunikative Sequenzen, in institutionalisierten Beratungskontexten um länger ausgedehnte Beratungsprozesse, die aber alle rigide auf einen Anfang und ein Ende festgelegt sind. Eine Beratung, die sich kein Ende gönnt, würden wir nicht lange als eine Beratung, sondern schnell als eine Belästigung empfinden.

Beratungsprozesse führen zu einer Entschleunigung des Handelns und Entscheidens. Sie intervenieren in typische Handlungsabläufe, sie verzögern Entscheidungen, sie verschaffen

¹² Vgl. hierzu insbesondere Frank Nestmann/ Frank Engel/ Ursel Sickendiek (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Aufl. Tübingen: dgvt-Verlag.

¹³ Vgl. hierzu Rainer Schützeichel: Skizzen zu einer Soziologie der Beratung. In: Rainer Schützeichel/ Thomas Brüsemeister (Hg.): Die beratene Gesellschaft. Wiesbaden: VS 2004, S. 273-285; Ders.: Beratung, Politikberatung, wissenschaftliche Politikberatung. In: Stephan Bröckler/ Rainer Schützeichel (Hg.): Politikberatung. Stuttgart: Lucius & Lucius 2008, S. 5-32.

eine vorübergehende Auszeit, häufig in einer Situation, in der der Entscheidungsdruck groß, eine Entscheidung drängend und deshalb die Beratung kurzfristig anberaumt ist. Es gilt auch, dass Entscheidungen und damit Beratungen die Zukunft als eine offene Zukunft konstituieren. Die Zukunft wird modalisiert, als ein Horizont von möglichen Pfaden konstituiert. Sie führen mögliche zukünftige Folgen und Nebenfolgen vor Augen und damit die Entscheidungsabhängigkeit und die Verantwortlichkeit für mögliche zukünftige Entwicklungen. Beratungen können aber andererseits auch zu einer Beschleunigung des Handelns und Entscheidens beitragen, da sie die Notwendigkeit von Maßnahmen vor Augen führen. Auf jeden Fall: Beratungen strukturieren die soziale Zeit. Sie markieren durch ihre Fokussierung auf Entscheidungen eigene Vergangenheiten (die Zeit vor der Entscheidung), eigene Gegenwarten (die Zeit der Entscheidung) und eine eigene Zukunft (die Zeit nach der Entscheidung).

b.) In der Sachdimension gilt, dass Beratungen sich auf Problemdefinitionen und Entscheidungsoptionen beziehen. Beratungen lassen sich nur schwer von Tipps oder allgemeinen Empfehlungen abgrenzen, es sei denn, sie würden in einem expliziten illokutionären Akt formuliert. Sie unterscheiden sich jedoch von diesen anderen Formen dadurch, dass sie in der Regel Problemstellungen definieren und/oder Problemlösungen vorschlagen. Das heißt nicht, dass Beratungen auf Entscheidungsprobleme folgen. Häufig verhält es sich umgekehrt: Durch die Omnipräsenz von Beratungsangeboten werden Entscheidungszumutungen konstituiert, und zwar bezüglich solcher Probleme, die man ohne eine Beratung nicht hätte. Der Rat eines Ratgebers kann sich vornehmlich auf vier Aspekte erstrecken: Er kann sich auf die Definition und Interpretation des Problems beziehen, vor welchem der Ratsuchende steht, der Ratgeber kann mögliche Handlungsoptionen unterbreiten und auf mögliche Folgen und Nebenfolgen von Handlungsoptionen aufmerksam machen. Und häufig ist auch die normative Bewertung von Handlungszielen und Handlungsmitteln Gegenstand von Beratungen. Beratungen sind also thematisch befasst mit folgenden Aspekten eines Entscheidungsproblems:

- Situationsdefinitionen, Situationsbeschreibungen, Problemdefinitionen,
- Handlungsoptionen,
- Haupt- und Nebenfolgen bezüglich der Wahl/ Nichtwahl dieser Optionen,
- normative Bewertungen von Handlungszielen und Handlungsmitteln.

Beratungen führen zu einer stärkeren Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsbasiertheit sozialer Kommunikation. Sie generieren Entscheidungen auch dort, wo bisher Routine, Tradition, Sitte oder Autorität den Gang der Dinge beherrschten. Denn Beratungen führen dazu, dass Situationen und Probleme reflexiv gehandhabt werden müssen. Beratungen machen Optionen und Alternativen explizit. Die Lebenswelt wird mit Kontingenzen durchsetzt. Beratungen stellen einen zentralen Mechanismus der De-Traditionalisierung von Lebenswelten dar. Damit geht einher, dass Beratungen autokatalytisch sich selbst erzeugen. Sie generieren weiteren Beratungsbedarf, da sie häufig die Ratnehmer mit Entscheidungsalternativen und Entscheidungszwängen konfrontieren, die nur mit Hilfe weiterer Beratungen bewältigt werden können.

c.) In der Sozialdimension handelt es sich um eine Kommunikation zwischen einem Ratnehmer und einem Ratgeber. Dabei wird in der Regel unterstellt, dass zwischen beiden eine Beurteilungs-, Wissens- oder Informationsdifferenz bezüglich eines Entscheidungsproblems besteht. Häufig spricht man heute nicht mehr von einer Informations- oder Wissensasymmetrie, sondern angesichts von ressourcenorientierten Beratungsprozessen von einer Explorationsasymmetrie: Berater können die möglichen Ressourcen und Präferenzen eines Ratnehmers besser explorieren als diese bei sich selbst.

Dieser Asymmetrie in den Informationen oder Explorationsmöglichkeiten entspricht aber eine umgekehrte Asymmetrie in den Verantwortlichkeiten. Sicherlich, Beratende sind verantwortlich für ihren Part, aber die eigentliche Last trägt doch der Ratnehmer, denn er muss letztendlich entscheiden. Und selbst wenn er nicht entscheidet, wird dies als seine Entscheidung gewertet. Man könnte Beratungen als ein kommunikatives Instrument zur Konstitution von Verantwortlichkeiten betrachten. Es werden ›Entscheider‹ konstituiert, die für ihr Tun verantwortlich gemacht werden können. Dieses ist letztendlich auch der Grund, weshalb der Funktionsbereich der psycho-sozialen Beratung so stark gewachsen ist: Einerseits steigt die Notwendigkeit, sich in einer Vielfalt von lebensweltlichen Problemen beraten zu lassen, andererseits aber werden die Menschen mobilisiert und aktiviert, sie werden durch Beratungen zu Entscheidungen angeregt und als verantwortlich für diese Entscheidungen betrachtet. Auch Studienberatungen können in diesem Sinne nicht nur als ein Instrument betrachtet werden, durch welches Probleme gelöst werden, sondern auch als ein aktivierendes Instrument, mit dem Probleme erst geschaffen werden.

Halten wir also kurz fest: Beratungen zeigen eigene strukturelle Merkmale, sie entschleunigen und beschleunigen Handlungszeiten, sie konstituieren etwas als Problem und zeigen alternative Optionen der Problembetrachtung und Problemlösung auf, und sie konstituieren Entscheidungen und Verantwortlichkeiten.

3. Zum Abschluss: Studienberatung als Semiprofession?

Es sei schließlich noch ein weiterer Punkt angesprochen - das Verhältnis von Professionen und Organisationen bzw. in diesem Fall von StudienberaterInnen und Universitäten. Professionen stehen in einem spannungsgeladenen Verhältnis zu ihren Organisationen.¹⁴ Dies betrifft Ärzte in Krankenhäusern, Lehrer in Schulen, Sozialarbeiter in Behörden, Seelsorger in Kirchen oder eben Studienberater in Universitäten. Spannungsgeladen ist das Verhältnis deshalb, weil Professionen nicht einfach in Weisungsverhältnisse oder Hierarchien einzugliedern sind. Sie besitzen in vielerlei Hinsicht eine Autonomie und Definitionsmacht in Bezug auf ihr Handeln und ihre Fallanalysen. Ärzte weisen beispielsweise eine stärkere Autonomie auf als beispielsweise Lehrer. Lehrer sind der staatlichen Bürokratie unterstellt. Sie müssen die staatlichen Curricula umsetzen und können sich nicht an dem orientieren, was ihres Erachtens für ihre Schüler am besten ist.

Die Frage, die sich stellt: Wie sieht dies im Verhältnis von Studienberatern und Universitäten aus? Studienberatungen sind ja an deutschen Universitäten ganz unterschiedlich integriert. Manchmal unterstehen sie der Verwaltung, manchmal sind sie eine eigenständige Einrichtung, die dem Senat oder dem Rektorat unterstellt ist. Manchmal integrieren sie in sich alle möglichen Aufgaben, manchmal existieren sie aber auch neben eigenen psychosozialen Diensten oder psychotherapeutischen Beratungsstellen.

Verstehen Studienberater sich als eine Berufsgruppe, die für Studenten, oder als eine solche, die für Universitäten arbeitet? Man kann mit Erstaunen lesen, dass Studienberater angesichts des harten Wettbewerbs, unter dem die Universitäten und Fachhochschulen heutzutage untereinander stehen, auch Marketing für ihre Universitäten betreiben. Sind sie also so etwas

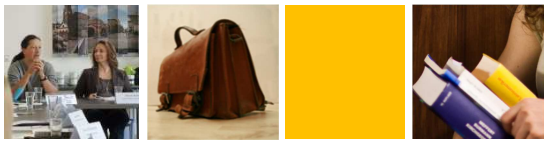
¹⁴ Solche Organisationen, in welchen vornehmlich ein »people-processing« durch Professionen oder Semi-Professionen stattfindet, werden als »soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen« (vgl. Thomas Klatetzki (Hg.): Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Wiesbaden: VS 2010) oder einfacher als »professionelle Organisationen« (vgl. Thomas Klatetzki: Professionelle Organisationen. In: Maja Apelt/ Veronika Tacke (Hg.): Handbuch Organisationstypen. Wiesbaden: VS 2012, S. 165-184) oder eben auch als »people processing organizations« (vgl. Yeheskel Hasenfeld: People Processing Organizations. In: American Sociological Review 37 (1972): 256-263) bezeichnet.

wie Kundenberater oder eine Clearingstelle in Unternehmen? Was also überwiegt eigentlich: Die Bearbeitung der Probleme der Studenten mit dem Studium und den Universitäten oder die Bearbeitung der Probleme, die die Universitäten mit ihren Studenten haben?

Die vorangehenden Ausführungen gehen der Frage nach, ob man Studienberater auch als eine Profession betrachten kann. Die Antwort ist: Sie sind zu wenig autonom, als dass sie als eine Profession betrachtet werden können, denn sie teilen mit vielen anderen Berufsgruppen im psycho-sozialen Bereich das Schicksal, verschiedene organisationale Interessen und Anliegen integrieren zu müssen. In ihrer Arbeit dominieren die Organisationszwecke der Universität und Fachhochschulen, die die Inklusion (und sicherlich auch die Exklusion) von Studentinnen und Studenten sicher stellen müssen. Entsprechend breit ist das Aufgaben-Portfolio der Studienberatungen angelegt. Studienberater sind von daher meines Erachtens keine Profession, wohl aber eine Semi-Profession.¹⁵ Als Semi-Professionen können solche Tätigkeiten bezeichnet werden, die sich mit professionalisierungsbedürftigen¹⁶ Krisen und Problemen befassen, aber aus institutionellen Gründen daran gehindert sind, dies in einer autonomen Weise zu tun. Sie sind von daher nicht in der Lage, autonom Fallstrukturen und damit ihre „jurisdiction“ zu bestimmen, was dazu führt, dass sie, wie eben die Studienberater, für eine Vielzahl von Aufgaben und Problemen mit unterschiedlichen Systemreferenzen als zuständig erklärt werden.

¹⁵ So auch schon Klaus Scholle: Professionalisierungsprobleme Allgemeiner Studienberatung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS) 2007: 1-6.

¹⁶ Vgl. hierzu Ulrich Oevermann: Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Margret Kraul (Hg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2002, S. 19-63.



Beate Caputa-Wießner (JLU) und Jutta Müller (THM)

Eine Brücke braucht zwei feste Ufer – gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern den Übergang Schule-Hochschule gestalten.

Brücken ermöglichen einen geleiteten Übergang von einer Seite auf die andere. Sie sind dann stabil und können ihre Funktion auf Dauer erfüllen, wenn das Fundament auf beiden Seiten fest und tragfähig ist.

Das gilt auch für den Übergang Schule – Hochschule: Angebote zur Studienorientierung in Schulen können nicht nur von einer Seite aus gestaltet und gebaut werden, sonst finden sie womöglich auf der anderen Seite keinen Ankerplatz. Für gelingende Angebote zur Studienorientierung braucht es auf der einen Seite die besondere Expertise der Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Schüler_innen kennen und die Rahmenbedingungen des Systems Schule. Es braucht auf der anderen Seite die besondere Expertise der Hochschulen, meist vertreten durch die Studienberatungen, die die Inhalte und Studienbedingungen ihres Systems Hochschule kennen. Erst wenn beide Expertisen zusammen kommen, können sich Angebote entwickeln, die angenommen werden und langfristig tragfähig sind.

Um die Brücke im Übergang Schule-Hochschule dauerhaft zu bauen, haben wir in Gießen ein Netzwerk von beiden Studienberatungen der Justus-Liebig-Universität (JLU) und der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) mit dem Lehrerverbund „voneinander lernen“ initiiert und aufgebaut. Ein Netzwerk bietet gegenüber Einzelkontakten und Einzelangeboten eine Strukturform, die dauerhafter ist, da sie von mehreren getragen wird, die sichtbar nach außen ist und dadurch neue Kontakte ermöglicht und die die gleichberechtigte Beteiligung aller Interessierten fördert.

Dadurch soll Vernetzung, Austausch und kontinuierliche Zusammenarbeit von allen interessierten Personen, die an der Schnittstelle Schule-Hochschule mit dem Auftrag Studienorientierung arbeiten, möglich werden.

Kernstück dieses Netzwerks ist das regelmäßige Treffen aller Beteiligten im „FORUM schule@hochschule“. Ergänzt wird es durch die gemeinsam getragene Lehrerfortbildungreihe „Wissen über Studium heute“. Beide Formate wurden im Workshop vorgestellt.

FORUM schule@hochschule

Im FORUM, das ca. zweimal im Jahr stattfindet, treffen sich Lehrer_innen aus den verschiedenen Schulen aus dem Raum Mittelhessen mit den Studienberaterinnen der beiden Hochschulen. Ziel ist, einen Ort zu schaffen, um

- sich über neue Entwicklungen und Veränderungen in beiden Bildungseinrichtungen zu informieren,
- best-practice-Beispiele kennen zu lernen,
- persönliche Kontakte zu knüpfen,
- Schwerpunktthemen intensiv zu diskutieren,

- individuelle Kooperationen zu vereinbaren und
- gemeinsam Ideen der Übergangsgestaltung Schule-Hochschule zu entwickeln.

Das erste „offizielle“ FORUM schule@hochschule fand im Februar 2013 statt. Vorausgegangen waren Kontaktaufnahmen zu einem von aktiven Lehrer_innen in der Region gegründetem Lehrernetzwerk „voneinander lernen“ und einige Planungstreffen im kleineren Kreis. Das erste FORUM wurde so gut angenommen, dass wir die Idee eines mittelhessischen Netzwerkes zur Gestaltung des Übergangs Schule-Hochschule seitdem weiter ausbauen.

Zu unseren Erfahrungen zählt, dass zu jedem Treffen bisher ca. 20 Lehrer_innen kommen und sich eine gewisse personelle Kontinuität entwickelt hat.

Eine kleine Vorbereitungsgruppe aus engagierten Lehrer_innen und Vertreterinnen der beiden Studienberatungen bereitet in der Regel das jeweils nächste Treffen vor. Die Schwerpunktthemen ergeben sich zumeist aus den Anregungen und Diskussionen des vorigen Treffens. Einen großen Raum nehmen jeweils die Schilderungen aus dem Schulalltag und den Schulbedingungen der unterschiedlichen Schulen ein. Von Schulseite wird häufiger betont, dass es diese Art von Kontakten und Austausch über die verschiedenen Schulformen (Allgemeine Gymnasien, Berufliche Schulen) hinweg sonst kaum gibt. Über Fragen wie „und wie macht ihr das? Wie organisiert ihr euren Schulinfotag? Wie überzeugt ihr eure Kollegen, dass ein Besuch an der Hochschule wichtiger als die Mathestunde ist?...“ findet sehr viel Austausch statt. Insbesondere Best-Practice-Beispiele, die eine Schule vorstellt, stoßen auf großes Interesse. Ebenso die immer wieder stattfindenden Diskussionen mit Studierenden, also ehemaligen Schüler_innen zu der Grundfrage: „Was hat euch in der Schule für euer jetziges Studium am meisten genutzt?“.

Fester Bestandteil in jedem FORUM ist, dass wir informellen Pausenzeiten genügend Platz einräumen und für ein nettes Ambiente mit Bewirtung sorgen. Gerade in diesen Pausen entstehen Kontakte und Verbindungen untereinander, die später die Arbeit tragen.

Ein besonderer Effekt ist, dass sich durch diese Netzwerktreffen Auswirkungen auf andere Studienorientierungsprojekte ergeben. So hatte sich z.B. freiwillig eine kleinere Arbeitsgruppe von Lehrer_innen und Studienberaterinnen gebildet, die gemeinsam eine Arbeitshilfe erstellt hat, wie man mit Schüler_innen die Hochschulinformationstage vorbereiten kann, damit der Besuch effektiver wird.

Kurzinfos: FORUM

- Zielgruppe
Lehrerinnen und Lehrer aus Gymnasien, beruflichen Gymnasien und Fachoberschulen sowie Vertreterinnen und Vertreter der beiden beteiligten Hochschulen, denen das Thema Studienorientierung am Herzen liegt
- Termin
ein- bis zweimal pro Jahr
- Veranstaltungsart
Gespräch mit Vorträgen, Diskussion, Workshop...
- Umfang
vierstündig
- Mitwirkende
Berater/innen aus den ZSBs der JLU und der THM, Lehrer/innen, Gäste, Netzwerk „voneinander lernen“
- Anmeldung
erforderlich per Onlineformular
- Veranstalter
Studienberatungen der JLU und THM und Lehrernetzwerk „voneinander lernen“

Fortbildungsreihe „Wissen über Studium heute“

Aus den Gesprächen und Diskussionen im FORUM schule@hochschule erfahren wir, zu welchen Themen Lehrerinnen und Lehrer Fortbildungsbedarf haben. Oftmals zu unserem Erstaunen sind es immer wieder der hohe Bedarf und das hohe Interesse an Basiswissen wie z.B. „Neue Studienstrukturen: Bachelor/Master“. Weitere Themen waren bisher Informationen zum Hochschulzugang, Methoden zur Anleitung des Studienwahlprozesses im Unterricht oder Studienwahl im Netz.

Kurzinfos: Lehrerfortbildung

- ein- bis zweimal pro Jahr im Wechsel an den beiden Hochschulen
- Veranstaltungsart
Workshop mit Vorträgen
- Umfang
vierstündig
- Referent/innen
Berater/innen der ZSB der JLU und der THM
- Anmeldung
erforderlich
- Akkreditierung
Die Lehrerfortbildungen werden beim Landesschulamt Hessen akkreditiert.
- Veranstalter
Studienberatungen der JLU und THM und Lehrernetzwerk „voneinander lernen“, wechselnde Kooperationspartner (z.B. Hessen Campus, ZfL...)

Die Grundidee der Lehrerfortbildung ist es, dieses Wissen kompakt und anschaulich zu vermitteln. Lehrer_innen müssen jedoch keine Wissens-Expert_innen für das Thema Studium werden. Vielmehr sollten sie als Expert_innen den Prozess der Studienwahl-Orientierung ihrer Schülerinnen und Schüler fundiert begleiten können.

Auch hier sind unsere Erfahrungen, dass die Fortbildungen gut besucht werden und wir meist mehr Anmeldungen als Plätze haben. Die positiven Evaluationsergebnisse und den zum Teil mehrfachen Besuch durch Einzelne führen wir auch darauf zurück, dass wir im FORUM den Bedarf ermitteln und durch diese Abstimmung die inhaltliche Passung sichern.

Nach der Darstellung unserer mittelhessischen Netzwerkarbeit haben wir im Workshop zusammengetragen, was die Gelingensfaktoren für eine „tragfähige Brücke“, also eine gute Zusammenarbeit sind.

Gelingensfaktoren für eine gute Netzwerkarbeit

- Kooperationshaltung (beider Hochschulen) statt Konkurrenzgedanke
- Keine Doppelung der Angebote: Schulen müssen sich nicht entscheiden
- Themenwünsche von Seiten der Lehrer_innen aufnehmen
- Gemeinsame Vorbereitung/Weiterentwicklung der Formate mit Lehrer_innen
- Mit Schulen Zeiten für Fortbildungen oder Netzwerktreffen abstimmen (z.B. Nov-Dez oder Mai)
- Beständige Ansprechpartner_innen auf allen Seiten
- Aktuelle Datenbasis für Kontaktpflege (Datenbanken)

- Teilnahmezertifikate als Anreiz zur Teilnahme
- Gute Öffentlichkeitsarbeit (professionell/ansprechend)
- Gute Aufgabenabstimmung (bewährte to-do-Listen)
- „jemand muss es in die Hand nehmen“

In der Diskussion im Workshop wurde vor allem der Gedanke, dass sich hier Schulen und Hochschulen „auf Augenhöhe“ begegnen, als erfolgsbringend für die gute Zusammenarbeit herausgearbeitet.

Ansprechpersonen

Beate Caputa-Wießner (JLU), beate.caputa-wiessner@admin.uni-giessen.de
 Jutta Müller (THM), jutta.mueller@verw.thm.de

Links

Auf den Webseiten der beiden Hochschulen befinden sich Informationen, Einladungsflyer und Fotos beider Veranstaltungsformate.

JLU

www.uni-giessen.de/studium/lehrer/fobi
www.uni-giessen.de/studium/lehrer/forum

THM

go.thm.de/forum-schule-at-hochschule
go.thm.de/lehrerfortbildung

Unterstützt wird die Arbeit an beiden Hochschulen durch:

Gemeinsames Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



**Einstieg
mit Erfolg**

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter den Förderkennzeichen 01PL12034 und 01PL12035 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

ZIELE

VERNETZUNG = Lehrer_innen

Vernetzung

aus dem Workshop?

in der "GIBeT"?

GELINGENS-FAKTOREN

VERNETZUNG = Lehrer_innen

Beratungskompetenz stärken

Infos weitergeben + aufnehmen

Systemverständnis aufbauen

Vertrauen herstellen

Blickwechsel fördern
↳ Ressourcen

persönlicher Kontakt

beständige Ansprechpersonen

Gesicht zeigen

"geschützter Raum"

Wertschätzung

"miteinander"

⇨ HALTUNG

WORKSHOP

EINE BRÜCKE BRAUCHT ZWEI FESTE UFER -
GEMEINSAM MIT LEHRER_INNEN DEN ÜBERGANG SCHULE-HOCHSCHULE GESTALTEN





JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

THM
TECHNISCHE HOCHSCHULE MITTELHESSEN

FORUM

- „Das FORUM schule@hochschule schafft die Möglichkeit,
- sich über neue Entwicklungen und Veränderungen in beiden Bildungseinrichtungen zu informieren,
 - best-practice-Beispiele kennen zu lernen,

Workshop „Einfluss schulischer Vorbildung auf Studienerfolg (ESUS-Studie)“

Im Workshop „*Einfluss schulischer Vorbildung auf Studienerfolg (ESUS-Studie)*“ wurden Rahmenbedingungen, Design und erste Ergebnisse der, von der Zentralen Studienberatung der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) derzeit durchgeführten ESUS-Studie vorgestellt. Im Anschluss an die Präsentation wurde eine offene Fragerunde sowie ein World-Café veranstaltet, welches Raum gab, die Studie unter verschiedenen Blickwinkeln zu diskutieren.

Zu Beginn des Workshops wurden einige allgemeine Informationen zur Studie präsentiert, worunter die zentralen Forschungsfragen, die im Rahmen der Studie bestehende Schulkooperation sowie Ziele und Nutzen der Studie fielen. Die Studie wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert und beinhaltet eine Projektlaufzeit von Juli 2013 bis Oktober 2016. Im Vordergrund der Studie stehen die beiden Fragen, inwieweit schulische Vorbildung Einfluss auf Studienerfolg hat und welche Maßnahmen daraus für die Schulen und die THM abgeleitet werden können, um den Übergang Schule-Hochschule zu erleichtern bzw. verbessern. Um einen möglichst umfassenden Blick auf die Thematik zu gewährleisten, kooperiert die THM mit sechs Schulen und setzt sich in regelmäßigen Expertenratssitzungen, bestehend aus Vertretern der jeweiligen Schulen, zur gemeinsamen Besprechung von Untersuchungsschritten sowie Interpretation der Studienergebnisse zusammen. Die Studie umfasst drei Kohorten, bestehend aus Studierenden die ihre Hochschulzugangsberechtigung an einer dieser Schulen absolviert haben und nahtlos von der Schule in das Studium übergegangen sind (Studienanfänger/innen WS 13/14, WS 14/15 und WS 15/16).

Nachdem diverse allgemeine Informationen zur ESUS-Studie präsentiert wurden, folgte die Darstellung des Forschungsdesigns. Zunächst wurde anhand Abbildung 1 erläutert, welche Variablen es zu erheben gilt. Besonders hervorgehoben wurde, dass der Zusammenhang von schulischer Vorbildung und Studienerfolg (blauer Kasten) nicht isoliert von anderen beeinflussenden Faktoren betrachtet werden kann, welche sich grob in zwei Bereiche unterteilen: *Personenbezogene Determinanten* und *Bedingungen im Studium*. Innerhalb der Bereiche wird differenziert zwischen „harten“ und „weichen“ Faktoren. Zu den harten Faktoren zählen Variablen, die sich durch ihre Objektivität und Operationalisierbarkeit kennzeichnen und quantitativ erfassbar sind. Die weichen Faktoren sind durch ein höheres Maß an Subjektivität gekennzeichnet. Sie sind schwerer zu operationalisieren und bedürfen des Einsatzes qualitativer Forschungsmethoden. Darüber hinaus muss Studienerfolg operationalisierbar gemacht werden. Der weiße Kasten beinhaltet die Kriterien für Studienerfolg, wobei schwarz hinterlegte Kriterien (Studienleistungen, -dauer, -abbrüche, -zufriedenheit) in der Studie gemessen werden und das Messen der grauen Kriterien (Studienabschluss, persönliche Reife, Berufserfolg) aufgrund der zeitlich befristeten Projektlaufzeit nicht möglich ist.

Weiter wurde mit Abbildung 2 der Forschungsverlauf dargestellt. Die Studie ist als Panel angelegt und erhebt zum einen objektive Leistungsdaten zum anderen subjektive Bewertungen und Einschätzungen der Studienteilnehmer/-innen. Die Datenerhebung bewegt sich auf fünf Dimensionen

1) Statistische Erfassung von Leistungsdaten

Hierzu zählt zunächst die Erstellung eines umfangreichen Eingangsprofils aufgrund des Schulabschlusszeugnisses (Einzelnoten, Durchschnittsnote, Schulform, Organisationsform, Fachrichtung, Schwerpunkte, Leistungsfächer). Im Studienverlauf werden dann

semesterweise die Semesterdurchschnittsnote, die Anzahl der nicht bestandenen Prüfungen und der erreichte prozentuale Anteil der formal im Studienverlaufsplan vorgegebenen Credit Points erfasst.

2) Selbstangaben in Fragebögen

Mittels standardisierter Fragebögen zu verschiedenen Messzeitpunkten werden Variablen erfasst, die auf Selbstangaben der Studienteilnehmer beruhen. Neben der Erfassung soziodemographischer Merkmale vor Beginn des Studiums (MZP1) sind dies vor allem subjektive Einschätzungen zu verschiedenen Fragestellungen.

3) Qualitative Erhebung (Interviews)

Zielgruppenspezifische Interviews am Ende des dritten Semesters sollen die bis dato quantitativ erfassten Daten vertiefend erforschen und zu höherer Validität der Ergebnisse beitragen. Die Zielgruppen werden unterschieden in „Studienabbrecher“, „erfolgreiche Studierende“ und „Studierende mit Schwierigkeiten“.

4) Amtliche Datenbank

Die Auswertung der hochschuleigenen Rückmeldeerfassung erlaubt Aussagen über die Quoten der Fachwechsler bzw. Studienabbrecher.

5) Einbezug von Schuldaten

In Interviews mit Schulvertretern werden Schulprofile der teilnehmenden Schulen erfasst, um Ausrichtung und Spezifika der einzelnen Schulen zu erfassen.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurden erste, noch nicht veröffentlichte, Ergebnisse vorgestellt. Hierzu wurden die folgenden drei Hochschulberechtigungsformen vergleichend gegenübergestellt: (1) Allgemeine Hochschulreife erworben an einem allgemeinbildenden Gymnasium, (2) Allgemeine Hochschulreife erworben an einem beruflichen Gymnasium und (3) Fachhochschulreife. Es sei jedoch angemerkt, dass es sich um Angaben und Leistungsdaten ausschließlich der ersten Kohorte nach dem ersten Semester handelt, weshalb von einer tiefgehenden Darstellung und Interpretation an dieser Stelle abgesehen wird. Nach der Präsentation wurde den Workshopeteilnehmern/ -innen Raum für Fragen und Diskussion gegeben. Hier kamen besonders Aspekte auf, die die Möglichkeiten und Grenzen der Studie berühren, bspw. Fragen zur Teilnehmergewinnung, warum Intelligenz als beeinflussende Variable auf Studienerfolg nicht erfasst wird und einige Fragen bezüglich des Datenschutzes.

Im Anschluss an die Kaffeepause begann das World-Café in welchem die Studie aus den folgenden vier Blickwinkeln diskutiert wurde: (1) Der Beraterblick, (2) Der Kritikerblick, (3) Der institutionelle Blick und (4) Der Forschungsblick. Die Diskussionspunkte wurden in den jeweiligen Gruppen auf Papiertischdecken festgehalten. Nach zehn Minuten Diskussion, wechselten die Teilnehmer ihre Gruppe und fanden sich in einem neuen frei wählbaren „Blickwinkel“ ein.

Weitere Informationen über die Studie finden Sie unter folgendem Link:

go.thm.de/esus

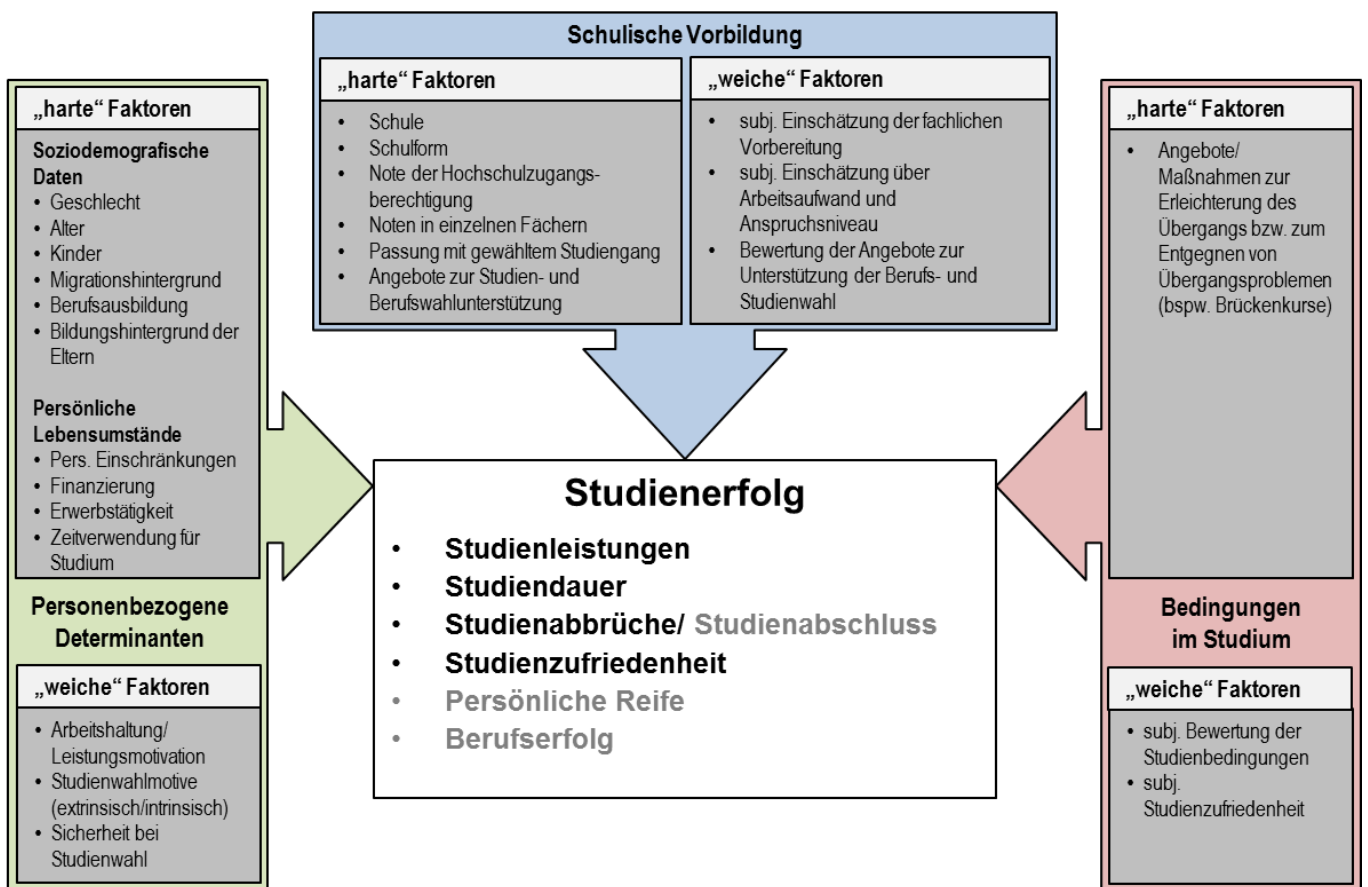


Abb. 1: Beeinflussende Variablen auf Studienerfolg, Quelle: Eigene Darstellung

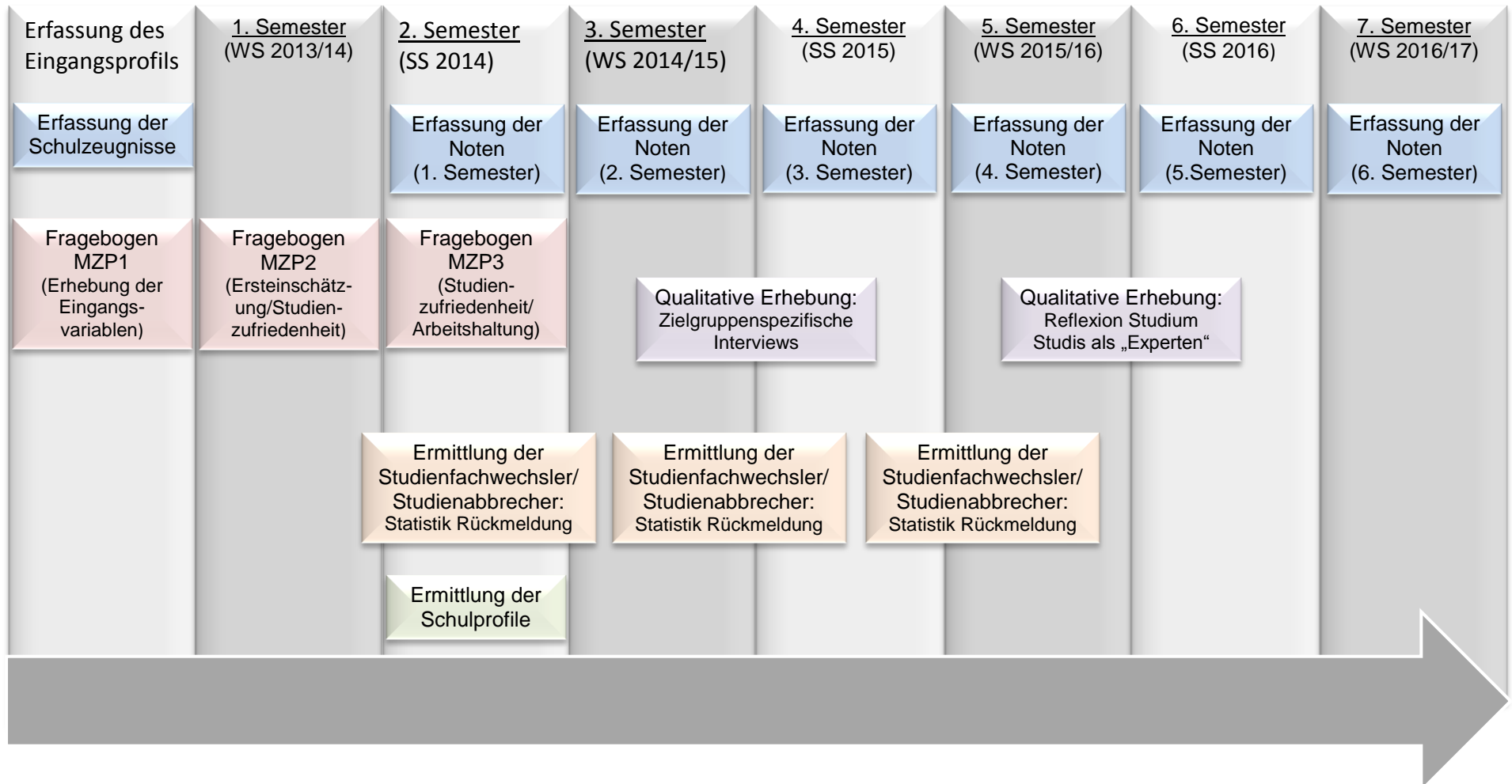


Abb. 2: Zeitliche Übersicht des Forschungsverlaufs (Kohorte 1), Quelle: Eigene Darstellung

Der Kritikerblick
(Bspw. Was habe ich zum ESUS-Projekt kritisch anzumerken?)

Beruf
Blick auf Perspektive
(kann man die rechtlich-keine mehr thematisieren)

H2B #10

- zu geringe Kohorte
- Kennzahl zu klein

→ gleiche Ergebnisse zu anderen FHs
mit anderen Fachbereichen?
(Soziales, Design, Textil- und Bekleidung)
↳ Verallgemeinerung der
Resultate?

Studie bis zum
Studienabschluss einer Kohorte
durchzuführen, wäre interessant.

Interessant: Vergleich mit Uni

oder besser
begleitend
→

Schule
Eingangs-
phase
entscheidungen

Unter-
i.a. t
An

Schere

Diskussion im weiteren Sinne
Schulsystem
Studium

zweise
begleitend
etc.
Kritik
des
Lehrplans
des
Lehrplans
etc.
Kritik
des
Lehrplans
des
Lehrplans
etc.

Ergebnisse
... und ...

Der institutionelle Blick
(bzw. Welches System muss sich wie verändern?)

Bedingungen für Bezahlbarkeit:
Mittelverhältnisse → Kosten und sind
auf Bewusstseinsänderung
begleitend, fördern
→ oder besser
Schule
Tätigkeit zur FHR ein-schließen
in den Themen
Prozess
Voraussetzungen
= Curricula auf
Landesebene
verändern

"Schwierige" Module
besser verteilen
(Studienverlauf)
z.B. Markt / Prügelt, etc.

Studienabschluss
Studienabschluss
Bücherei, wäre interessanter

Studienverlaufs-Tracking
Lern- und Bedarfe,
Lern- und Nachfrage

Taschenrechner

SO viele Angebote!
wie können Studienverläufe
stärker als viel werden?
↳ fördern
↳ Eigeninitiative

HEHE
PRÄZISIER-
ANWENDE-
MÖGLICHKEITEN

Werbung
für MIKT?
- bessere detaillierte
Infos zu den
Anforderungen!

Bildung im weitesten Sinne
Schulsystem
Studienberatung

Schulen und Hochschulen
Können miteinander in Dialog
treten: Was ist nötig, was
ist möglich?
Zusatzangebote in den Schulen
für SuS, deren Studienwahl
Schon erfolgt ist? (i.S.v. Vertiefung)

Hochschule
• Prof. für tatsächliches
Vorwissen
sensibilisieren
(besser) Vorwissen
+ semesterbegleitend
↳ mit freiwilligen Ein-
heiten zum Festhalten
des Leistungsniveaus
↳ angereichtert

Interessant: Vergleich mit Uni

Stadtmärkte (Zamm: 1. dt. + 05m)

Was wird wohl am meisten
sicher abgedeckt werden? →
Kommunen u. Reg. umgeben, die die
Städte u. Reg. umgeben, die die
Städte u. Reg. umgeben, die die
Städte u. Reg. umgeben, die die

Der Beraterblick
(Bspw. Welche Konsequenzen ziehe ich aus den Ergebnissen für meine Beratungsarbeit?)
Verbesserungsidee
Kompetenzplan erstellen Sünden und
U. fördern fördern

... auch mal
abratzen
oder kritisch
konstruktiv

**Bedeutung / Relevanz
d. Ergebn. f. Gestaltung**

**Der institutionelle
Blick**
(Bspw. Welches System muss sich wie verändern?)

Mit zum
eigenen Tempo
anregen

eigene Arbeitshypothesen
als Berater/innen selbst es zu überprüfen.

individuelle Perspektive
→ wie hoch ist
intrinsische Motivation

... als nicht werden?
↳ fördern

Der Forschungsblick

(Welche Hypothesen würde ich im weiteren Forschungsverlauf aufstellen?
Kenne ich ähnliche Ansätze? Habe ich Anregungen zum ESUS-Projekt?)

Politisch, aber für
Nachfragen, um
aufrecht zu stehen
+ offener Diskussionspunkt

FRH
Antwortungen
differenzieren
nach Art der

Kommunikation mit
Studenten, um
zu Aufrechterhaltung
der Response Rate







Eltern in der Studienberatung - zu Sinn und Unsinn einer Elternberatung an der Hochschule

(Ute Benninghofen, Zentrale Studienberatung der Universität Freiburg)

Ob als Titelthema in nationalen Bildungsforen wie dem nfb, als geförderte Projekte auf bundesweiter und europäischer Ebene, als Gegenstand aktueller Studien oder als mehr oder minder reißerische Publikation zu „Helikoptereltern“ – das Thema Eltern und ihre Rolle in den Bildungsbiographien ihrer Kinder ist in der öffentlichen und (bildungs)politischen Wahrnehmung endgültig angekommen.

Sind Eltern damit auch zu einer relevanten Zielgruppe für die Hochschulen und die Studienberatung avanciert? Bietet eine spezielle Elternberatung die Möglichkeit einer sinnvollen Ergänzung der „klassischen“ Angebote der Studienberatung? Und wenn ja, wie kann und sollte Elternberatung aussehen?

Eine kurze Abfrage bzw. Bestandaufnahme bei den Teilnehmer/innen zu Beginn des Workshops zeigte folgende Ausgangslage:

- Elternberatung existiert bereits: 5
- Elternberatung ist geplant 15
- Elternberatung ist kein Thema: 3

Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich der Workshop mit folgenden Fragenstellungen:

- Sind Eltern eine eigenständige Zielgruppe für die Studienberatung? Pro und Kontra, Chancen und Risiken, Nachfrage und Bedarf...
- Wann im „student life cycle“ können Elternangebote überhaupt sinnvoll sein?
- Welche Inhalte sollten einer Elternberatung zu Grunde liegen?
- Was wären denkbare mögliche Formate der Elternberatung?

Die Kleingruppen und im Plenum erarbeiteten Beiträge machten nicht nur deutlich, dass Eltern – ob gewünscht oder nicht - tatsächlich im Beratungsalltag der Hochschulen eine zunehmende Rolle spielen, sondern gab mit einer Vielzahl von interessanten und konstruktive Ideen wichtige Anregungen, wie der Informations- und Beratungsbedarf von Eltern aufgegriffen und in sinnvolle Bahnen gelenkt werden kann.

Dabei sollte – und auch das wurde in der Arbeit des Workshops deutlich – bei den Inhalten und Formate einer Elternberatung der klare Blick auf das eigentliche Klientel der Beratungsstellen, die Studieninteressierten und Studierenden, erhalten bleiben und vor diesem Hintergrund auch die Grenzen einer Elternberatung immer wieder definiert werden.

Eltern in der Studienberatung – zu Sinn und Unsinn einer Elternberatung an der Hochschule

Stand bei den Teilnehmer*innen

Elternberatung existiert bereits:
●●●●●●●●●●
Elternberatung ist geplant:
●●●●●●●●●●
Elternberatung ist kein Thema:
●●●●●

Frage
Welche Inhalte sollen/können einer Elternberatung zu Grunde liegen?
Was wären denkbare mögliche Formate der Elternberatung?

Kernfrage
Sind Eltern eine relevante und eigenständige Zielgruppe für die Studienberatung?

Frage
Wann im „student life cycle“ können Angebote sinnvoll sein?

Orien & Leistungs-Entscheidungs-Pointe

Format

Entlastung
Doch verringern
→ Mut z. Anprobieren

(Sach)inform

Pro

Kontra

Befähigung der Eltern zur besseren Unterstützung bei der Studienentscheidung

„Trennung“ v. Kind und Eltern in der Beratung
Gemeinsame Eltern-Kind Workshops (Freundschaftliche Beziehung unter)

Aufklärung, Unklarheiten, gefühlvoller „Halb-Wahrheiten“

Vermittlung von spez. Informationen für Eltern
Entlastung der Eltern über andere universitär Inst. (Studienberatung, etc.)

Kenntnisse der Rahmenbedingungen (Stadt, Kosten, etc.)

Eltern als „Wissensspeicher“

Informationsbedarf der Eltern:
→ anderes Bewertungssystem
→ keine Erfahrungen etc.

Hemmschwelle senken
Eltern als emotionale Unterstützung

Aufklärung

Eltern sind vorhanden

Und präsentiert sich als „offen“ – Willkommen für alle

Studium als selbstw. d. Eltern
Eigene Mittel „Kinder“
Einladung zum Antritt
Eltern die an Studenten
Eltern
Wort
evtl. Konflikt
Nein, Eigen
Beratung
Informa
Co. Sida
die „Kin
Mehr z
notwend

Wann (im „student life cycle“) Elternberatung?

vorher	na Beginn	am Ende
größtes Ziel	- mein bei Einführungsveranstaltung	
aktive Beratung	- mein, (P) ab da selbstständig	
→ spezielle Angebote	- Gefühle d. Motivations (P)	
		→ Alumni → Marketing

Elternberatung macht Sinn!

Elternberatung ist Unsinn!

P → passiv



Kernfrage

UNI
FREIBURG

Sind Eltern eine relevante und
eigenständige Zielgruppe für die
Studienberatung?

Starke	Sind Eltern eine relevante und eigenständige Zielgruppe für die Studienberatung?	Starke
Wichtige		Wichtige
Probleme		Probleme
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung
Überforderung		Überforderung

Hierher
Willkommen?

Workshop:

"Etablierung eines zielgerichteten Online-Beratungsangebotes in der Praxis"

11. September 2014 :: 15 – 17 Uhr

Referenten: Susanne Franz und Andreas Wimmer (zone35/ beranet), Christiane Westhauser (Universität Ulm)

Immer mehr Ratsuchende informieren sich vorwiegend im Internet bei Fragestellungen oder Problemen, das auch immer öfters auch mobil und unterwegs. Die Online-Beratung ergänzt dabei die bestehenden Beratungsangebote wie die Face-to-Face und die Telefonberatung um den neuen Kommunikationskanal „Internet“. Ein Online-Beratungsangebot, welches auch für mobile Endgeräte optimiert ist, ebnet den optimalen Weg für Studieninteressierte und Studierende in die Beratung über das Internet.

Im Rahmen dieses Workshops wurden die klassischen Instrumente (Mail-, Foren-, Einzelchat-, Gruppenchat- und Expertenchatberatung) und die innovativen Beratungsmodule (Messenger-, Videochat- und Instantchatberatung) vorgestellt und an Praxisbeispielen erläutert. Kern der Präsentation war es, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Module kennen lernen und wissen, wie diese zielgerichtet angeboten werden und somit Beratungsressourcen optimal eingesetzt werden können. So sind beispielsweise Module wie das Forum oder der Expertenchat/ Gruppenchat ein optimales Kommunikationsmodul um allgemeine Fragestellungen für mehrere User zu klären, ohne unmittelbar in eine 1:1-Beratung zu wechseln.

Damit ein Online-Beratungsangebot erfolgreich ist, bildet eine gute Projektkonzeption die Grundlage dafür. Daher sind vor allem eigene Qualitätskriterien, Datenschutzstandards und ein regelmäßiges Angebot an virtuellen Kontaktmöglichkeiten ausschlaggebend für den Erfolg. Frau Westhauser von der Universität Ulm hat diesen Weg und Erfahrungen aus der Praxis sehr gut darstellen können. Dabei konnten etliche Fragestellungen aus dem Alltag beantwortet werden.

Im Rahmen des Workshops wurden folgende Fragestellungen beantwortet:

- Was ist Online-Beratung und warum ist diese sinnvoll?
- Welche Möglichkeiten zur Online-Beratung gibt es?
- Wie kann ich meine Zielgruppe online am besten „bedienen“?
- Was muss ich bei der Konzeption eines Online-Beratungsangebotes beachten?



Instrumente der Onlineberatung

Klassische Onlineberatungsinstrumente

- Webbasierte E-Mailberatung
- Chatberatung (Einzel-, Gruppen- und Expertenchat)
- Forenberatung (offen und geschlossen)

Individuelle Tools werden ständig weiter entwickelt

- Videochat (SKYPE)
- Messenger (vgl. Whats App)
- Instant Chat



Workshop-Angebot des **GIBeT-Arbeitskreis „Studienberatung im Web 2.0“**:

Facebook-Basics für Studienberatungen

Nach einem erfolgreichen Auftakt des Arbeitskreises in Tübingen bei der Frühjahrstagung 2014 wurden im Rahmen des Workshops die ersten Interessensbereiche und Bedarfe erfasst, die Studienberatungen im Web 2.0 betreffen. Unter anderem kam wie stets das allseits bekannte und oftmals aus verschiedenen Gründen gefürchtete Facebook-Thema immer wieder zur Sprache. Bei der Tagung in Hannover wurde das Thema „Facebook“ von der Pike auf aus Sicht der Studienberatungen aufgerollt.

Wir haben uns zunächst kurz mit Entstehung und Nutzen von Facebook beschäftigt und uns der Frage gewidmet, ob eine ZSB überhaupt einen eigenen Auftritt braucht, z.B.:

- Hat meine Universität einen Facebook-Auftritt?
Ist dieser gut aufgebaut, wird aktiv betrieben, hat dieser viele Fans?
- Lohnt sich für uns ein eigener Auftritt als ZSB?
- Dürfen wir als ZSB einen eigenen Auftritt gestalten? (Marketing)
- Haben wir die zeitliche Kapazität dafür?
- Merke: Eine schlechte FB-Seite macht einen schlechteren Eindruck als gar keine FB-Seite!

Strategie und Zielsetzung:

Was wollen wir, wen wollen wir erreichen, welches Bild wollen wir abgeben? Anschließend wurde vorgeführt, wie man ein persönliches Profil als Grundlage für alle weiteren Aktivitäten erstellt und was es ggf. datenschutzrechtlich zu bedenken gibt. Auf Grundlage des Profils haben wir anschließend eine sogenannte „Fanpage“ aufgebaut, mit der sich eine Studienberatung bei Facebook präsentieren könnte. Diese Schritte lassen sich „offline“ leider nicht abbilden. Bei Interesse hilft der AK Online-Beratung hier gerne im persönlichen Kontakt weiter. Oder man versucht es erst mal so:

- Es gibt gute Dokumentationen im Netz, auch als Anleitungsvideos bei youtube!
- Studierende kennen sich i.d.R. gut mit FB aus – Hilfskräfte einspannen oder vorübergehend jemanden dafür einstellen.
- Geeignet auch als Projekt für ein Studienpraktikum (Informations-/ Kommunikationswissenschaftler, Informatik, BWL, etc.) oder im Rahmen einer Hausarbeit/ Bachelorarbeit.

Wenn man dann eine Fanpage hat, gilt es als nächstes, die Reichweite zu erhöhen:

- Team und alle Hilfskräfte informieren und bitten, die Seite zu „teilen“ um einen ersten Grundstock zu schaffen (wer nicht verbunden bleiben mag kann sich später „entfreunden“).
- Mit Seiten von der Hochschule, dem AStA, Fakultäten, Hochschulsport, Ersti-Gruppen, etc. verbinden (Hilfskräfte recherchieren so etwas gerne), also diese „ liken“ oder darum bitten, dort auf der Pinnwand erwähnt zu werden.

- Überall den Facebook-Link mit aufdrucken, ggf. auch als QR-Code, vor allem schon bei Schüler-Aktivitäten (wer einmal Fan ist, bleibt es meistens).
- Facebook-Link großzügig auf der eigenen Webseiten streuen, ggf. anfangs mit einem Banner. Einen Mehrwert schaffen: Alle ein bis zwei Tage interessante Informationen posten (eigene Veranstaltungen, interessante Presseartikel, Hochschulinfos, ...), auch wenn bisher nur wenige Fans da sind, denn alles was weiter geteilt wird, erhöht bald die Fan-Zahl (Virale Wirkung).
- Auch Sonderaktionen wären möglich: z.B. Uni-Werbeartikel an „Teiler“ und neue Fans verlosen
- Geduld!

Verlinken – Teilen – Liken

Wir haben in diesem Workshop viele weitere Ideen gesammelt, mit welchen vielfältigen Inhalten eine gut frequentierte Fanpage gefüllt werden:

- Eigene Beiträge zu Fristen, Terminen aber auch inhaltsbezogene unterhaltsamere Postings (Einblick in Events mit einem Gruß zum Semesterstart), gerne auch mit selbsterstellten Photos (Hier wurde auf Datenschutz, Copyrights und Persönlichkeitsrechte hingewiesen)
- Neuigkeiten aus der Presse zu Bildung und Studium mit Links zu Zeitungsartikeln
- Veranstaltungsankündigungen und –rückblicke
- kleine Umfragen

Diese Möglichkeiten wurden anhand der Facebook-Fanpage der HHU Düsseldorf vorgeführt. Dabei haben wir auch „hinter die Kulissen“ geschaut und gezeigt, welche Statistiken und weitere nützliche Funktionen sich dort verbergen (das kann man natürlich auch nur online vorzuführen).

Um den Blick über die Grenzen von Facebook auf weitere Social Media Angebote zu lenken, haben wir noch einige weitere Social-Media-Angebote und deren Nützlichkeit angesprochen:

- Soziale Netzwerke: Google+ (Ähnlich zu Facebook, wird bisher wenig genutzt, FB-Inhalte „spiegeln“), Xing, LinkedIn
- Multimedia im Netz: YouTube, Flickr, Pinterest
- Newsgroups, Foren, Blogs (z.B. WordPress), Micro-Blogs (z.B. Twitter, besonders für Kurzinfos, Ankündigungen, Links, PR)

Im Fazit wurde festgehalten, dass der Nutzen vor allem darin liegt, auch im social web präsent zu sein, interaktiv und dialogisch mit Zielgruppen in Kontakt zu sein und sich mit anderen Einrichtungen (Partner, usw.) zu vernetzen.

Wer tiefer in das Thema einsteigen möchte, ist herzlich willkommen, sich dem AK Online-Beratung anzuschließen! Für Fragen stehen wir gern zur Verfügung.

Simone Jawor-Jussen & Cordula Meier

Facebook-Basics

↳ WOFÜR? EURE IDEEN:

FRISTEN / TERMINE

VERANSTALTUNGEN

Angebote von anderen studienrelevanten Stellen,
z.B. Stipendien, Bafög

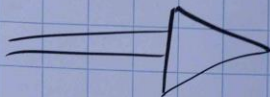
Neuigkeiten aus der Presse... zu Bildung
und Studium

„Persönliches“ / Unterhaltsames (Wetter, Wochenende)

FOTOS

Rückblicke von Veranstaltungen

Verlinken
TEILEN
LIKEN



NUTZEN:

PRÄSENZ
INTERAKTION / DIALOG
VERNETZUNG
KOMMUNIKATION

WAS

Fanpage oder
Profil? ^{oder} Gruppe?

Wie Facebook-
Angebot bekannt
machen?

Möglichkeiten
beitragen

Nutzung de
Chat-Funkti

WIE GENERIERE
ICH MEHR LIKES?

Chat-funktion
nutzen?
sinnvoll?

LEURE
FRAGEN
AN DAS
THEMA:

Aufwand
Kosten

Wohin liegt der
„Nutzen“ für die
ZSB?

BEWAHRUNG
107
BEWEIS
BEWAHRUNG

Wie viel Zeit
muss investiert
werden?

Ist Facebook
noch „in“?

Information, Beratung
oder Werbung?

Vor pflegt Facebook?

Bewertung aus Sicht ZSB
vs.
„Wast-Lane“

Mischung Info/
Unterhaltung?

Was posten?
wie oft?

Was ist wichtig
außer Posts?
z.B. Vorstellung
Beckerline auf FB-Seite

Wie oft posten?
Wer darf (soll) antworten?
Was sollte man frau nicht
machen? NOGO's

Reaktionszeiten
Personal-
aufwand?

Datenschutz

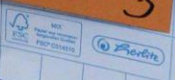
Wer beantwortet Posts?
Bezahlung?

Qualitätssicherung
der Antworten

Umgang mit
persönlichen Daten

INFORMATION-
DIFFUSION
+ rechtliche Lage/Datenschutz

Umgang mit
Kommentaren von
Usern







https://www.facebook.com/... Facebook (1) HTWK Lep... (14) Studierend... (14) Studier... (14) Internatio...

Studieren im Westen.NRW Studierendenservice Heintric... Startseite

Seite erstellen

Aktuell 2014 Gegründet

STUDIEN IM WESTEN.NRW Studieren im Westen.NRW Regierungsbehörde Gefällt dir + Folgen Teilen

Chronik Info Fotos Veranstaltungen Mehr

PERSONEN >

2.592 „Gefällt mir“-Angaben

Lade deine Freunde ein, diese Seite mit „Gefällt mir“ zu markieren

INFO >

Studieren im Westen.NRW ist ein Angebot des Wissenschaftsministeriums Nordrhein-Westfalen. Impressum: <http://on.fb.me/1dpVq1b>

Beitrag Foto/Video

Schreib etwas auf seine Seite ...

Studieren im Westen.NRW hat einen Link geteilt vor 17 Stunden Bearbeitet

#ErfolgreichStudieren Der Landtag in NRW hat heute das neue #Hochschulzukunftsgesetz beschlossen. Auch Ihr profitiert. Studierende entscheiden jetzt über die Studien- und Prüfungsordnungen mit. Ihr könnt Euch Euer Studium flexibler organisieren. Al... Hilfskräfte

12:45 12.09.2014



FACT SHEET

DAS FÖRDERPROGRAMM STUDIENKOMPASS

DER STUDIENKOMPASS

Der STUDIENKOMPASS ist ein Förderprogramm, das junge Menschen aus Familien ohne akademische Erfahrung zur Aufnahme eines Studiums motiviert. Die Stipendiaten werden am Übergang von der Schule an die Hochschule drei Jahre lang intensiv begleitet und dabei unterstützt, ein jeweils passendes Studium zu wählen. Das übergeordnete Ziel des Programms ist es, dass mehr Abiturientinnen und Abiturienten in Deutschland ihre Potenziale vollständig ausschöpfen und den Schritt an die Hochschule wagen.

ZAHLEN UND FAKTEN

- ▶ Der STUDIENKOMPASS wurde im Jahr 2007 ins Leben gerufen.
- ▶ Im Jahr 2014 nehmen mehr als 1.600 junge Menschen am Programm teil. Mehr als 1.000 Alumni haben die Förderung bereits erfolgreich durchlaufen.
- ▶ Der STUDIENKOMPASS ist in 30 Regionen Deutschlands präsent. Der Aufbau weiterer Standorte steht bevor.
- ▶ Über 90 Prozent der Teilnehmer, die das Abitur erworben haben, haben bereits ein Studium aufgenommen oder planen diesen Schritt in naher Zukunft. Das belegt die unabhängige wissenschaftliche Begleitung des STUDIENKOMPASS, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.



HINTERGRUND

Die Wettbewerbsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft hängt schon heute in hohem Maße von der beruflichen Qualifikation ab. In Zukunft wird sich dies noch verschärfen: Im internationalen Wettbewerb werden mehr und mehr qualifizierte Hochschulabsolventen



nachgefragt werden. Im internationalen Vergleich der Studierendenquoten liegt Deutschland jedoch weit zurück. Zu viele Jugendliche entscheiden sich nach dem Erwerb der Hochschulreife gegen die Aufnahme eines Studiums, obwohl ein Studium bessere persönliche Chancen und eine größere Beschäftigungssicherheit bietet. Hier bedarf es gezielter Motivation und Beratung der Schülerinnen und Schüler. An genau diesem Punkt setzt der STUDIENKOMPASS an.

ZIELGRUPPE DES STUDIENKOMPASS

Das Programm richtet sich an Abiturientinnen und Abiturienten aus nichtakademischen Elternhäusern, weil diese deutlich seltener ein Studium aufnehmen als ihre Altersgenossen. Mit der Fokussierung auf diese Zielgruppe möchte der STUDIENKOMPASS soziale Bildungsbarrieren ganz bewusst einreißen.

INHALTE DES FÖRDERPROGRAMMS

Die Förderung setzt im vorletzten Schuljahr ein und begleitet die Stipendiaten bis zum Abschluss des ersten Studienjahres. In Trainings und Workshops finden die Schüler Hilfestellung bei der Studien- und Berufsorientierung. Die Jugendlichen gestalten die Themen des Förderprogramms eigenverantwortlich mit. Um Berufsbilder in der Praxis und Studiengänge vor Ort kennen zu lernen, besuchen sie Hochschulen, Unternehmen und Informationsveranstaltungen. Dabei stehen ihnen ehrenamtlich tätige Vertrauenspersonen aus ihrer Region, professionelle Trainer sowie das STUDIENKOMPASS-Team zur Seite.

Den unterschiedlichen Förderbedarfen der Teilnehmer begegnet der STUDIENKOMPASS durch eine individuelle Herangehensweise. Viele Teilnehmer sind unsicher, ob ein Studium das Richtige für sie ist. Ihnen bietet das Förderprogramm Orientierung zu grundsätzlichen Fragen rund um das Studium sowie Ermutigung und Motivation. Zahlreichen Teilnehmern, die ein Studium grundsätzlich erwägen, aber keine Vorstellung davon besitzen, welches Fach zu ihnen passt, zeigt der STUDIENKOMPASS verschiedene Optionen auf. Das Förderprogramm hilft zugleich dabei, die eigenen Interessen und Stärken besser einzuschätzen, und senkt damit mögliche Hindernisse für die Aufnahme eines Studiums. Den Jugendlichen, die ein konkretes Studien(-fach) interesse haben, gibt der STUDIENKOMPASS Tipps zur Wahl und Organisation eines Studiums. Nicht selten entscheiden sich diese Teilnehmer hinsichtlich ihrer Studienfachwahl auch noch einmal um, wenn sie sich tiefer mit ihrem Wunschfach auseinandersetzen.

INITIATOREN UND PARTNER

Der STUDIENKOMPASS wurde im Jahr 2007 gemeinsam von der Accenture-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft initiiert, um die Studienorientierung von Abiturientinnen und Abiturienten zu verbessern. Seitdem haben sich zahlreiche weitere Partner der Initiative angeschlossen. Mit vereinten Kräften arbeiten sie daran, dass mehr junge Menschen aus Familien ohne akademische Erfahrung ein Hochschulstudium aufnehmen und somit die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gesichert bleibt.

STUDIENKOMPASS-Partner sind die vbw - Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V., die EWE AG, die Heinz Nixdorf Stiftung, die Karl Schlecht Stiftung, der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, die Hans Hermann Voss-Stiftung, die aqtivator gGmbH, die Stiftung Rapsblüte, die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die NORDMETALL-Stiftung, die RATIONAL AG, die Roche Diagnostics GmbH, die Bürgerstiftung Braunschweig, die Rheinische Stiftung für Bildung, Wissenschaft und berufliche Integration, die Dr. Egon und Hildegard Diener-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die Karin Schöpf Stiftung, die Unternehmensverbände im Lande Bremen und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Schirmherrin des Programms ist die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Johanna Wanka.

Weitere Partner und Unterstützer sind eingeladen, sich an der Initiative zu beteiligen. Ziel ist es, den STUDIENKOMPASS schrittweise in immer mehr Regionen anzubieten und das Programm damit einer wachsenden Zahl an jungen Menschen zugänglich zu machen.

KONTAKT

Stiftung der Deutschen Wirtschaft gGmbH (sdw)
im Haus der Deutschen Wirtschaft
Dr. Ulrich Hinz
Bereichsleitung Schülerförderung (Vors.)
Leitung Kommunikation sdw
Breite Straße 29, 10178 Berlin

Tel.: 030 278906-71

Fax: 030 278906-33

E-Mail: u.hinz@sdw.org



Die STUDIENKOMPASS-Dimensionen



Anleitung zur Selbstorganisation

Anleitung zur Selbstreflexion



der Leistungsfähigkeit

Motivation und Ermutigung

08.07.2014

Herzlich
Willkommen
vom
Studienkompass!





Die STUDIENKOMPASS-Dimensionen



Herzlich
Willkommen
vom
Studi...

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe der ZBS steht der Weg an die Hochschule im Mittelpunkt:

Den Schwerpunkt einleitend entwickelt *Ulf Bade*, Geschäftsführer der Stiftung für Hochschulzulassung, „Ideen zu einem besseren Zulassungswesen an deutschen Hochschulen“. Im Mittelpunkt seiner Argumentation steht dabei, dass sich das Hochschulzulassungswesen nicht dafür eignet, konkurrierende politische Interessen, so z.B. an Bestenauslese und Öffnung der Hochschulen, angemessen auszubalancieren. Die Hochschulzulassung erfordert stattdessen ein Höchstmaß an Transparenz und Fairness.

Seite 34

Unter dem Titel „Das Integrierte Portal für den Hochschulzugang (IPH) – künftige Hilfe in einem komplexen Entscheidungsprozess?“ beschreibt *Kurt Bunke* die Chancen eines bundesweiten netzbasierten Portals für den Hochschulzugang. Dieses zukünftige Portal soll nicht mit Informationsangeboten oder gar den Beratungsstellen der Hochschulen konkurrieren, sondern zu einer Bündelung von zulassungsbezogenen Informationen führen und den Prozess der Hochschulzulassung unterstützen.

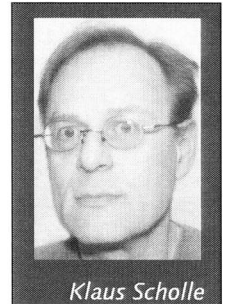
Seite 37

Jessica Heibült und Moritz Müller berichten in ihrem Beitrag „Der dritte Bildungsweg an die Universität – Übergangserfahrungen von beruflich qualifizierten Studierenden“ über die besonderen Probleme beruflich qualifizierter Studierender im Kontext des Hochschulzugangs. Dazu gehören z.B. teilweise unzureichende Informationen über die Regularien der Studienplatzbewerbung und intransparente Zulassungsverfahren, die dieser Studierendengruppe den Hochschulzugang erschweren.

Seite 40

Maike Gattermann-Kasper fordert in ihrem Aufsatz „Menschen mit Beeinträchtigungen beim Übergang an die Hochschule – Anforderungen an Informations- und Beratungsangebote“ die Entwicklung neuer Strategien für diese Studierendengruppe: Statt die Angebote der Hochschulen auf Themen wie „Sonderanträge“ zu fokussieren, seien beeinträchtigte Studierende im Rahmen von Diversitätskonzepten strukturell zu unterstützen.

Seite 45



Klaus Scholle

Außerhalb des Themenschwerpunkts finden sich in dieser ZBS-Ausgabe drei Beiträge mit empirischen Bezügen:

In seiner Studie „Wissen was kommt?! – Empirische Befunde zu Beratungs- und Betreuungsangeboten an Musikhochschulen“ kommt *Matthias Lehmann* zu dem Ergebnis, dass die Zufriedenheit mit dem Studium an einer Musikhochschule wesentlich mit funktionierenden Beratungs- und Betreuungsstrukturen korrespondiert, die zudem für eine hohe Studienqualität unabdingbar sind.

Seite 49

Anett Kupfer, Romy Simon und Sandra Wesenberg stellen in ihrem Aufsatz „Wohnen mit Kommilitonen – Ein Wohnkonzept zur Unterstützung von Studierenden“ ein besonderes Angebot des Studentenwerks Dresden vor, das studienunterstützende Strukturen durch die fachliche Zusammensetzung der Bewohnerschaft von Wohnheimen zu schaffen versucht. Die Evaluation des Dresdener Projekts, dessen Ergebnisse vorgestellt werden, kommt zu einem insgesamt positiven Fazit.

Seite 57

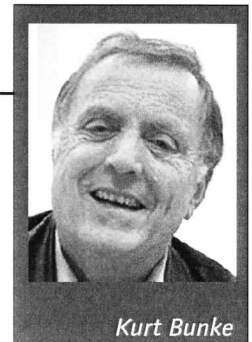
In ihrem Beitrag „Hürden abbauen, Hochschulen öffnen: Vorarbeiten zu einer Bestandsaufnahme von Studienorientierungs- und -einführungsmaßnahmen an deutschen Universitäten“ berichten *Martin Kattmann und Sebastian Wieschwocki* über ein Projekt an der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld, in dessen Rahmen der bundesweiten Verbreitung einzelner Studieninformations- und Studieneinführungsmaßnahmen nachgegangen wurde. Die Autoren stellen fest, dass es insgesamt zwar ein breites Angebot von Veranstaltungen gibt, jedoch ein koordiniertes Vorgehen bei der Studieneinführung innerhalb der einzelnen Hochschulen kaum erkennbar ist.

Seite 62

Klaus Scholle

Kurt Bunke

Das Integrierte Portal für den Hochschulzugang (IPH) - künftige Hilfe in einem komplexen Entscheidungsprozess?



Kurt Bunke

1. Vom Ende her gedacht

Am Ende steht es *eins zu eins*. Exakt eine Person sitzt auf exakt einem Studienplatz. Der Weg dahin war ein bis zwei Jahre lang voller Dynamik. Interessent/innen an einem Studienplatz sind in kürzester Zeit zu Bewerber/innen und dann zu Studierenden geworden. Aus Sicht einer Studienbewerberin hat sie einer undefinierbar großen Zahl von n Studienangeboten gegenüber gestanden. Sie hat sich von diversen Hochschulen und anderen Einrichtungen informieren und beraten lassen, ihre Interessen abgeklärt, Self Assessments absolviert, Tests durchlaufen, nebenbei noch Abitur gemacht und dabei ein Noten- und Leistungsprofil bescheinigt bekommen. Bis zum Bewerbungstermin ist die magische Zahl n überschaubar geworden, aber immer noch $n > 1$. Erst im Zulassungsprozess entsteht die Relation *eins zu eins*. Ob sie den optimalen Studienwunsch abbildet, mag dahin gestellt bleiben.

Aus Hochschulsicht war es nicht weniger dynamisch. Die jeweilige Generation, die sich dem Schulabschluss nähert, bildet eine riesige Menge n . Sie muss für die eigenen Angebote interessiert und umworben werden. Das geschieht zunächst mit Informationen. Sobald persönlicher Kontakt zu einer bestimmten Person hergestellt werden konnte, setzt Beratung ein. Der Prozess des Umwerbens mischt sich zunächst unmerklich, im Zeitablauf aber immer deutlicher, mit dem Prozess des Auswählens. Hochschulen verfolgen unterschiedliche Strategien der Selbstdarstellung und der Auswahl. Bis zum Bewerbungstermin ist auch aus Hochschulsicht die magische Zahl n überschaubar geworden. Chaotisch ist sie dennoch. In manchen Studiengängen liegt sie weit über den verfügbaren Kapazitäten, in anderen deutlich darunter. Am Ende ist dann eine neue Generation von Studierenden zugelassen. Ob sie die Wunschvorstellungen von einer optimalen Auslastung abbildet, mag ebenfalls dahin gestellt bleiben.

Hochschul- und Bewerbersicht haben gemeinsam, dass es aus Sicht der jeweiligen Seite darum geht, eine riesige Menge n zunächst überschaubar zu machen und im Resultat einem definierten Studienplatz möglichst optimal zuzuordnen. Aus einer Relation *eins zu n* soll ein Resultat *eins zu eins* werden. Eine Gesamtschau ergibt ein komplexeres Bild. Eine Relation n zu n muss letztlich in ein *eins zu eins* münden. Bei der Bewältigung dieser Komplexität könnte ein Integriertes bundesweites Internetportal für den Hochschulzugang helfen.

2. Am Anfang steht Information

Hochschulen wissen am besten, was sie im Angebot haben. Sie kennen ihre Studiengänge, die dafür notwendigen Studienvoraussetzungen und die darin erreichbaren Kompetenzen und Kenntnisse. Mit ihren Studienangeboten stehen sie im Wettbewerb sowohl untereinander als auch mit anderen Einrichtungen z.B. der beruflichen Bildung. In den letzten Jahren haben sie immer bessere Instrumentarien für Information, Beratung und Marketing entwickelt. Dabei nutzen sie die gesamte Medienvielfalt. In diesen legitimen Wettbewerb kann und darf ein bundesweites Portal nicht regulierend eingreifen.

Ungeachtet der Wettbewerbssituation haben sich die Hochschulen gemeinsam mit der HRK das mächtige Instrument des Hochschulkompass geschaffen. Sie melden standardisierte und damit auch reduzierte Information dorthin. Im Gegenzug werden ihre Angebote überregional erst sichtbar. Interessent/innen bekommen über Such- und Filterfunktionen Zugang zu örtlichen Angeboten einzelner Hochschulen und neuerdings über einen Interessententest (SIT) die Möglichkeit, eigene Interessen systematisch abzuklären. Am jeweiligen Hochschulort kann wieder die inhaltliche und mediale Fülle der Information greifen. Für die Qualität der Daten im Hochschulkompass sind die Hochschulen selbst verantwortlich.

Viele Länder haben das Bedürfnis, die Studienangebote der ihnen zugeordneten Hochschulen ins rechte Licht zu setzen und zu ordnen. Das tun sie in eigenen Informationsportalen, die aus Quellen der Hochschulen gespeist und teilweise durch eigene redaktionelle Arbeit geordnet werden. Gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit haben die Länder das Informationssystem Studien und Berufswahl geschaffen. Es ist über das inzwischen legendäre grüne Standardwerk „Studien- und Berufswahl“ in Papierform und über „studienwahl.de“ online zugänglich. Die Buchveröffentlichung wird mit hohem redaktionellem Aufwand gepflegt, der umso gewaltiger wird, je mehr Studiengänge es gibt. In einem nebenamtlichen Redaktionsgremium ist dieser Aufwand heute kaum noch zu leisten. Die Informationsverpflichtung der Bundesagentur für Arbeit geht über den Hochschulbereich hinaus. Sie muss über unterschiedliche Wege in den Beruf aufklären und betreibt deshalb weitere Portale wie „www.abi.de“ mit Hochschulpanorama, „Kursnet“ und „Berufenet“.

Damit sind nur Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Verantwortung benannt, die Informationen zum Hoch-

schulzugang bereit stellen. Es gibt nahezu unendlich viele weitere, die teils fachspezifische und teils auch rein wirtschaftliche Interessen verfolgen. Aber allein im öffentlich-rechtlichen Sektor bieten sich Vereinfachungen an. Spielentscheidend bleibt die autonome Verantwortung der Hochschulen für ihre eigene Informationspolitik und die daraus resultierende regionale, fachliche und mediale Vielfalt. In dieser Verantwortung sollte auch die Pflege des Hochschulkompass liegen. Dieser könnte die Funktion einer „Mutter“ übernehmen, zu der alle anderen Portale in ein „Tochter“-Verhältnis treten. Printmedien wären Berichte aus Datenbanken, die dem Hochschulkompass entnommen sind. Der redaktionelle Aufwand dafür würde minimiert. Für die Qualität der Informationen wären die Hochschulen zuständig, die neben ihrer eigenen nur noch eine übergreifende Datenbank zu pflegen hätten. Die Voraussetzungen dafür bestünden in der Entwicklung eines Regelwerks und eines verbindlichen Glossars für Erfassung und Klassifizierung von studienbezogenen Informationen sowie in der einheitlichen Handhabung dieser Instrumente durch eine bundesweite oder auch mehrere regionale Redaktionen. Damit wäre auch sicher gestellt, dass es keine widersprüchlichen Informationen zum gleichen Sachverhalt in unterschiedlichen Veröffentlichungen gibt.

Ein weiterer Komfortschub ist denkbar und heute wohl auch technisch realisierbar. In einem Integrierten Portal für den Hochschulzugang könnten geschützte persönliche Bereiche geschaffen werden, die Interessent/innen auf ihrem Weg ins Studium begleiten. Darin können diese ihre Informations- und Beratungsergebnisse speichern und bewerten, in Bewerbungen umwandeln und den Fortgang dieser Bewerbungen bis ins Studium verfolgen. Auch eine Registrierung bei Hochschulen über das Portal wäre möglich, um deren Informationen synchron empfangen und verwerten zu können. Hochschulen könnten daraus einen „Interessentenpool“ generieren, den sie regelmäßig versorgen. Für Interessent/innen kann es sich dabei nur um Optionen handeln, nicht etwa um zwingende Voraussetzungen auf dem Weg zu einem Studienplatz.

3. Beratung – ein personalisierter Prozess

Selbstverständlich wollen Bewerber/innen Informationen abklären, Studienvoraussetzungen besprechen, Organisationsabläufe erkunden und sich über Berufsaussichten erkundigen. Dabei geht es um persönlichen Kontakt mit qualifizierten Berater/innen. Hochschulen und Bundesagentur für Arbeit unterbreiten vielfältige Beratungsangebote. In Fragen des Ablaufs von Bewerbungs- und Zulassungsverfahren berät auch die Stiftung für Hochschulzulassung. In einem Portal können lediglich geeignete Beratungsträger benannt und vermittelt werden. Beratungsprozesse selbst sind einem Portal nicht zugänglich. Allerdings kann angehenden Studierenden in einem geschützten persönlichen Bereich die Möglichkeit eröffnet werden, Beratungsträger und Beratungsergebnisse mit Bookmarks zu versehen, zusammenzufassen, zu bewerten und für weitere Entscheidungen zu speichern. Beratungs- und Entscheidungsträger,

also auch Hochschulen und Stiftung für Hochschulzulassung, dürfen auf diesen Bereich selbstverständlich keinen Zugriff bekommen.

4. Der Bewerbungsprozess – die potenzielle Stärke des IPH

Der Bewerbungsprozess für den Hochschulzugang ist nicht voraussetzungslos. Er steht vielmehr am Ende einer langen Kette. Hochschulen sind unterwegs gewesen. Sie haben an Schulen ihrer Region informiert und geworben. Sie haben Informationen über ihre Studienangebote online bereit gestellt, auf fachlicher und zentraler Ebene zahlreiche Beratungsgespräche geführt, den Hochschulkompass befüllt und diverse Medien bedient. Auch die Bewerber/innen sind nicht untätig gewesen. Sie haben Informationen aus unterschiedlichen Kanälen rezipiert und bewertet, Interessen und Neigungen abgeklärt, sich persönlich an vielen Stellen beraten lassen und – die Existenz des IPH schon einmal vorausgesetzt – ihre Erkenntnisse und Bewertungen in einem persönlichen Bereich gespeichert. Im Idealfall haben sie ihre Studienwünsche mit Prioritäten versehen. Nun sind sie bereit, ein Studium aufzunehmen.

Ein Zwischenschritt steht allerdings noch aus. Er markiert den Beginn des Bewerbungsprozesses. Mit der Vorlage des Abiturzeugnisses ist es in den wenigsten Fällen getan. Viele Hochschulen verlangen spezifische Fremdsprachenkenntnisse, den Nachweis eines Interessentests, Mindestnoten in MINT-Fächern, Testergebnisse, die Teilnahme an Bewerbungsgesprächen, Erste-Hilfe-Scheine, weitere extra-curriculare Qualifikationen und vielfältige Kombinationen dieser studienangabezugspezifischen Voraussetzungen. Man mag die prognostische Tauglichkeit dieser Instrumente aus guten Gründen sehr unterschiedlich bewerten. Auf jeden Fall müssen sie fälschungssicher dokumentiert und von den Bewerber/innen für unterschiedliche Bewerbungsverfahren freigeschaltet werden können. Diese Erwartung muss das IPH erfüllen. Es braucht ein rechte- und rollen-basiertes Dokumentenmanagement, das Bewerber/innen, Hochschulen, Testeinrichtungen und die Stiftung für Hochschulzulassung als Akteure kennt. Auch direkte Kommunikationswege zwischen Testeinrichtungen und Hochschulen bzw. Stiftung für Hochschulzulassung müssen ermöglicht werden, sofern betroffene Bewerber/innen zustimmen.

Der erwähnte Zwischenschritt mag auf den ersten Blick als bare Selbstverständlichkeit erscheinen. Er wird jedoch die Betreiber des IPH vor hohe Anforderungen an Organisation und IT stellen. Im Gedanken soll er erst einmal für erfolgreich abgeschlossen erklärt werden. Nun haben Bewerber/innen eine dornige Entscheidungskette vor sich, die mit vielen Unsicherheiten verbunden ist. Folgende Fragen werden auftauchen:

- Ist der gewählte Studiengang zulassungsbeschränkt oder nicht?
- Bedarf eine Bewerbung weiterer Nachweise neben dem Abitur?
- Wird ein zulassungsbeschränkter Studiengang von der betreffenden Hochschule in eigener Regie verwaltet?

- Oder wird er im Rahmen des Abgleichs durch das Dialogorientierte Serviceverfahren (DoSV) koordiniert?
- Oder werden die Studienplätze gar zentral verwaltet?
- Spielt die Nationalität der Bewerber/innen für die Ausgestaltung des Verfahrens eine Rolle?
- Wie kann man ausländische Qualifikationsnachweise in Verfahren einbringen?
- Reichen die Deutschkenntnisse bei einer Bewerbung aus dem Ausland aus oder müssen sie erst noch in einer Prüfung nachgewiesen werden?

Bei der Beantwortung dieser Fragen muss im IPH in erster Linie die Software am Zug sein. Sie hat unabhängig von Zulassungsbeschränkungen und Nationalität durch das Bewerbungsverfahren zu führen und studiengangspezifisch die Entscheidungsweichen zu stellen. Alle notwendigen Bewerbungsschritte müssen im IPH ermöglicht werden und zwar unabhängig davon, zu welchem Entscheidungsträger sie hinführen. Spezialisierte Kenntnisse in der Komplexität des deutschen Zulassungswesens dürfen Bewerber/innen nicht abverlangt werden. Es reicht völlig, wenn diese sich gründlich mit den inhaltlichen Voraussetzungen von Studiengängen einerseits sowie den eigenen Interessen und Fähigkeiten andererseits befassen haben. Auf diesem Feld und auf dem der Willkommenskultur muss sich der Wettbewerb der Hochschulen abspielen. Die Organisation des Bewerbungsverfahrens selbst sollte dagegen so einfach, einheitlich und bewerberfreundlich wie möglich gehalten werden. Eine solche Software existiert heute noch nicht. Sie hat ein weiter entwickeltes Organisationsmodell des gesamten Bewerbungsprozesses zur Voraussetzung.

5. Zulassung im IPH – Herausforderung für ein DoSV 2.0

Die heutige Version des DoSV bedient schon viele Funktionalitäten eines weiter entwickelten Bewerbungs- und Zulassungsmodells. Die Ebenen der einzelnen Hochschule und der koordinierenden Stiftung für Hochschulzulassung sind – verbesserungsfähige Details einmal außer Acht gelassen – auf den Feldern des Eingangs von Bewerbungen, der Verwaltung von Auswahlkriterien, der Erstellung von Ranglisten und des Versands von Bescheiden eng mit einander verknüpft. Für eine integrierte Bearbeitung von Bewerbungen im IPH fehlen jedoch noch wichtige Merkmale:

- Das jetzige zentrale Auswahlverfahren in den Fächern Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin und Pharmazie muss in das DoSV integriert werden. Diese Integration hat komplexe organisatorische, informationstechnische und rechtliche Aspekte, die in den zuständigen Gremien bereits diskutiert werden.
- Das DoSV muss für nicht zulassungsbeschränkte Studiengänge rechtlich und organisatorisch geöffnet werden. Bei Kombinationsstudiengängen mit zulassungsbeschränkten und „freien“ Teilfächern zeigt sich diese Notwendigkeit schon jetzt.

- Die Bewertung im Ausland erworbener Qualifikationen muss prozessual neu durchdacht werden. Bei uni-assist besteht Know-how, das für *alle* ausländischen Bewerber/innen unabhängig vom Herkunftsland und angestrebtem Studiengang und *alle* im Ausland erworbenen Qualifikationen unabhängig von der Nationalität der Bewerber/in nutzbar gemacht werden sollte. Dabei ist auch über eine engere und rechtlich allgemein verbindliche Einbindung von uni-assist in alle Bewerbungs- und Zulassungsverfahren nachzudenken.
- Zwischen Zulassungen und tatsächlichen Einschreibungen sollte ein Rückkopplungsmechanismus konstruiert werden. Dadurch würden noch freie Studienplätze schneller sichtbar und damit für noch unverstärkte Bewerber/innen erreichbar. Hochschulen erhielten erheblichen Zuwachs an Prognosesicherheit in Nachrückverfahren.

6. Integration und Koordinierung

Konstruktion und Betrieb eines Integrierten Portals für den Hochschulzugang müssen sich vor allem an den Bedürfnissen der Bewerber/innen und der Hochschulen orientieren. Sie müssen in einer Prozesskette zu einander finden, die als Relation n zu n beginnt und in einem auf Jahre prägenden Verhältnis *eins zu eins* endet. Damit sind die entscheidenden Stakeholder benannt. Weitere kommen hinzu. Die HRK hat mit dem Hochschulkompass und neuerdings mit SIT unverzichtbare Instrumente der Information geschaffen. Die Bundesagentur für Arbeit muss Informationspflichten für den beruflichen Einstieg erfüllen, die den Hochschulzugang als relevantes Segment einschließen. Den Ländern obliegt die rechtliche Verantwortung für den Hochschulzugang. Der Stiftung für Hochschulzulassung kommt in vielen Bereichen des Bewerbungs- und Zulassungswesens bereits jetzt eine koordinierende Funktion zu, deren Erfüllung von Ländern und Hochschulen in einer paritätisch besetzten Gremienstruktur gesteuert wird.

Die Prozesslandschaft des IPH muss im Konsens zwischen den Stakeholdern erarbeitet werden. Die Stiftung für Hochschulzulassung könnte die Koordinierung der IPH-Entwicklung übernehmen. Aus Artikel 4 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung vom 5.6.2008 lässt sich dafür eine eindeutige Legitimation herleiten. Allerdings reichen die Mittel der Stiftung für ein solches Projekt nicht aus. Vielleicht wäre ein gangbarer Weg die Kooperation von Stiftung, Hochschulen und anderen interessierten Stakeholdern zur Mobilisierung von Drittmitteln. Hochschulen und künftige Generationen von Bewerber/innen werden den Nutzen davon haben.

■ **Dr. Kurt Bunke**, ehem. Leiter des Arbeitsbereichs Hochschulzulassung und Studierendenverwaltung, Philipps-Universität Marburg, freiberuflich als Organisations- und Projektberater u.a. für die Stiftung für Hochschulzulassung tätig, E-Mail: kurt-bunke@email.de





Workshop:

Internationale Studierende - unbekannte Wesen?

Marcus Hoppe, Hochschulbüro für Internationales, Leibniz Universität Hannover
marcus.hoppe@zuv.uni-hannover.de

Zu Beginn des Workshops gab es einen Impulsvortrag zur Situation internationaler Studierender in der Bundesrepublik und zu den Problemen und Schwierigkeiten, mit denen sich diese Zielgruppe konfrontiert sieht. Die Kernprobleme sind bekannt: geringer Kontakt mit deutschen Studierenden, mangelhafte Deutschkenntnisse, Probleme mit der deutschen Lehr- und Lernkultur, Finanzierungsschwierigkeiten. Der Studienerfolg internationaler Studierender ist in der Konsequenz deutlich geringer als der von deutschen Studierenden.

Anschließend beschäftigten sich die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen mit fünf provokanten Thesen und Fragestellungen:

- „Wenn wir spezielle Angebote für internationale Studierende machen, dann werden diese nicht genutzt.“
- „Deutsche Studierende haben kein Interesse an ihren internationalen Kommilitonen. Daher kann Integration nicht funktionieren.“
- Internationale Studierende an deutschen Hochschulen - erwünscht oder lästig?
- Benötigen internationale Studierende andere Beratungs- und Unterstützungsangebote als deutsche Studierende?
- Wie können internationale Studierende erreicht und zur stärkeren Teilhabe am studentischen Leben an der Hochschule motiviert werden?

Der Erfahrungsaustausch und die Diskussionen in den Arbeitsgruppen waren angeregt und kontrovers. Dabei wurde deutlich, dass es aufgrund der Diversität der internationalen Studierenden schwierig ist, generell über diese Gruppe zu sprechen. Verallgemeinernde Aussagen über „die internationalen Studierenden“ müssen mit Vorsicht betrachtet werden.

Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Frage beschäftigt hatte, ob internationale Studierende besondere Beratungs- und Unterstützungsangebote brauchen, und diejenige, welche sich mit der Aussage, dass internationale Studierende spezialisierte Angebote nicht nutzen, auseinandergesetzt hatte, kamen zu dem Schluss, dass die Probleme und Schwierigkeiten internationaler Studierender denen ihrer deutschen Kommilitonen stark ähneln. Dementsprechend seien integrative Angebote, die sich an *alle* Studierenden richten sinnvoll und zielführend (z.B. Sprachtandems, Study Buddy, Bewerbungstraining für alle, internationale Abende und Parties). Allerdings benötigen Nicht-MuttersprachlerInnen zusätzliche Unterstützung im Bereich des Spracherwerbs. Außerdem haben, so zeigen die Erfahrungen der StudienberaterInnen, internationale Studierende größere Probleme sich mit der deutschen Lehr- und Lernkultur zu arrangieren. Diese Punkte gelte es bei der Entwicklung von Angeboten zu berücksichtigen.

„Deutsche Studierende haben kein Interesse an ihren internationalen Kommilitonen. Daher kann Integration nicht funktionieren.“ Diese Aussage wurde von einigen Teilnehmenden bestätigt, sie könne jedoch nicht generalisiert werden. Hier wurde u.a. über die mitunter problematische Situation in Wohnheimen hingewiesen. Hier blieben Studierende gleicher Nationalitäten häufig unter sich. Um die Kommunikation zwischen lokalen und internationalen Studierenden zu verbessern, sei es außerdem notwendig, „gemeinsame Räume“ der Begegnung zu schaffen. Diese seien an vielen Hochschulen nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Gleichzeitig ist es hilfreich, wenn Einrichtungen (Fakultäten und/oder International Offices) Strukturen schaffen, die die Nachhaltigkeit von gemeinsamen Begegnungen fördert (z.B. interkulturelle Lerngruppen, Stammtische). Von besonderer Bedeutung sei es weiterhin, die deutschen Studierenden bei der „Integration“ (auch dieser Begriff wurde kritisch diskutiert) mitzubedenken und zu aktivieren. Bei dieser Gruppe geht es zum einen darum, Unsicherheiten und Berührungsängste zu reduzieren. Zum anderen gelte es, „Mehrwertanreize“ (z.B. durch Leistungspunkte) für deutsche Studierende zu schaffen, damit diese sich stärker engagieren.

Die Beantwortung der Frage, wie internationale Studierende besser erreicht und zur größeren Partizipation motiviert werden können, gestaltete sich schwierig. Es wurde festgehalten, dass es sich hierbei um einen Problemkomplex handelt, der *alle* Studierenden betrifft. Bei der Ansprache von Studierenden ist es von Nöten, ein möglichst breites Spektrum der Kommunikationswege abzudecken, von der direkten Ansprache (z.B. Erstberatung bei der Einschreibung) über Printmedien (Flyer, Broschüren, Plakate) bis hin zu E-mails, Blogs und Auftritten in sozialen Netzwerken (z.B. facebook).

Auch die provokante Frage, ob internationale Studierende an deutschen Hochschulen „erwünscht oder lästig“ seien, wurde kontrovers von den Teilnehmenden diskutiert. So wurde festgestellt, dass internationale Studierende in verschiedenen Bereichen zunächst einmal „Mehrarbeit“ bedeuten (u.a. aufwendige Zulassungsprüfungen und Auswahlverfahren, interkulturelle und sprachliche Schulungen für MitarbeiterInnen; erhöhter Beratungs- und Betreuungsaufwand). Gleichzeitig brächten internationale Studierende jedoch auch deutliche Vorteile für die Hochschulen (z.B. Prestigegewinn für die Hochschule, interkulturelle Bereicherung, zusätzliche finanzielle Mittel, Bereicherung für Forschung und Lehre). Schließlich sei die Debatte über „erwünscht oder lästig“ jedoch müßig, da die Anzahl internationaler Studierender an den meisten deutschen Hochschulen de facto steigt. Folglich geht es nicht mehr um die Frage, ob man internationale Studierende haben möchte, sondern vielmehr darum, wie die Studienbedingungen und der Studienerfolg internationaler Studierender verbessert werden kann.

Abschließend sei noch auf einen Beitrag eines erfahrenen Teilnehmers aus einer Studienberatung verwiesen. Dieser betonte, dass an den Hochschulen bereits seit den 70er Jahren über die Thematik diskutiert werde. Dementsprechend zog er das nicht gerade erbauliche Fazit, dass sich, wenn man die aktuellen Debatten betrachtet, an der Problematik eigentlich nicht viel verändert habe. Wenn man diese Aussage positiv interpretieren möchte, dann lässt sich formulieren: Es gibt noch Optimierungsbedarf, und es bleibt viel zu tun.







GIBeT-Tagung vom 10. bis 12. September 2014

Tagungsthema: „Studienberatung zwischen Tradition und Innovation“

Workshop:

Interventionen in der Studienberatung: Welche Rolle spielen Fragen in der Beratung, und wie konstruiert man schöne Fragen?

Leitung: Birgit Grunschel, ZSB der Universität Tübingen

Workshopdauer: 2x2 Stunden

Fragen sind dazu da, Interesse zu wecken und neugierig zu machen, die Aufmerksamkeit und Präsenz auf eine bestimmte Sache zu lenken und eine Vielzahl von Möglichkeiten aufzuzeigen. Ratsuchende kommen in die Beratung, weil sie etwa auf der Suche nach dem passenden Studiengang sind, weil sie mit ihrem Studienfach nicht zufrieden sind, weil sie mit ihren Lernstrategien nicht mehr weiter kommen, weil sie in eine mentale Sackgasse geraten sind, eine Neuorientierung suchen oder weil sie auf der Suche nach Lösungen für bestimmte Konflikte sind. Mit Hilfe von Fragen können wir neue Räume eröffnen und Ratsuchende in die Lage versetzen, sich und ihre Umwelt neu zu entdecken, Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen und neu zu bewerten. Dabei lernen sie neue Denkweisen, Deutungen und Möglichkeiten kennen, die neue Strategien und Handlungsoptionen zur erfolgreichen Bewältigung des Studiums eröffnen.

Der Workshop richtete sich an alle, die sich dem Thema (erneut) widmen wollten. Ziel war es, die Wahrnehmung für verschiedene Fragen, Fragerichtungen und Wirkweisen von Fragen zu schärfen. Der Workshop wurde eingeleitet durch ein Impulsreferat, so dass im Anschluss die Möglichkeit des gemeinsamen Austauschs und des Ausprobierens bestand. In den praktischen Übungen konnte z.B. durch Perspektivenwechsel die Aufmerksamkeit auf die eigene Sprache gelenkt werden und es gelang, Ideen für neue Fragen für die eigene Beratungspraxis kennen zu lernen.

Zu Beginn wurde der Rahmen skizziert, in dem die Studienberatung an der Hochschule tätig ist. Charakteristisch für das Umfeld Hochschule sind die unterschiedlichen Denk- und Arbeitsweisen und Lebenswelten der verschiedenen Akteure – Lehrende, Studierende, und Beratende. Sie alle gelten als Experten in eigener Sache. Die Stärkung der Selbstorganisation und Selbstverantwortung gehören deshalb auch zu wichtigen Zielen der Studienberatung. Um Ratsuchende in die Lage zu versetzen, ihr Anliegen oder Problem selbstständig zu lösen, muss die Studienberatung über Fachwissen und beraterisches Methodenwissen verfügen. Im Laufe eines Beratungsgesprächs erhält sowohl der/die Berater/in als auch der/die Ratsuchende zudem Prozesswissen, das in die Interaktion einfließt. Auch verfügen beide über Erfahrungswissen, wie z.B. Lebenserfahrung, das auch in die Beratung eingeht. Ausgehend von einer empathischen und respektvollen Grundhaltung gehören die Stärkung der Selbstverantwortlichkeit und die Handlungsfähigkeit der Ratsuchenden zu den Zielen der Studienberatung. Zum Erreichen dieser Ziele orientiert sich die Beratung an den Ressourcen und den zu entwickelnden Lösungskompetenzen der Ratsuchenden. In diesem Prozess spielen Fragen eine wichtige Rolle. Sie haben in den verschiedenen Phasen der Beratung als Interventionen unterschiedliche Aufgaben und Funktionen. Im Workshop wurden zunächst verschiedene Arten und Wirkungen von Fragen in der Beratung vorgestellt und Fragebeispiele aufgezeigt, z.B. für:

Offene Fragen, Indirekte Fragen, Skalierungsfragen, Fragen nach Ressourcen, Hypothetische Fragen, Biographische Fragen, Zirkuläre Fragen, Paradoxe Fragen, spezielle Fragerichtungen etwa zur Themen- und Zielklärung oder zur Förderung der Verantwortlichkeit.

Mit einer offenen Frage kann z.B. zu Beginn einer Beratung nicht nur eine angenehme, einladende Atmosphäre geschaffen werden, sondern mit offenen Fragen kann auch die Aufmerksamkeit auf das Thema und das Bedürfnis des Ratsuchenden erhöht werden. Mit indirekten Fragen lassen sich beispielsweise Vermutungen äußern, die ggf. bei der Fokussierung des Themas eine Rolle spielen. Bei der Bearbeitung des Themas können etwa durch hypothetische und zirkuläre Fragen neue Räume eröffnet, Gedankenexperimente durchgeführt und Zusammenhänge verdeutlicht werden. Sie ermöglichen auch Zugänge zu Wünschen, Bedürfnissen und Werten. Mit Fragen, die sich an die Biographie eines Ratsuchenden richten, lassen sich z.B. individuelle und systemische Stärken und Fähigkeiten herausarbeiten. Aber auch sinnstiftende Aktivitäten und soziale Zugehörigkeiten, die beispielsweise im Zusammenhang mit der Studienwahl, eine wichtige Rolle spielen, können verdeutlicht werden. Mit biographischen und ressourcenorientierten Fragen lassen sich insbesondere Lösungskompetenzen der Ratsuchenden aktivieren, so dass sie in die Lage versetzt werden, ihr Anliegen oder Problem selbstständig zu lösen.

Im Workshop wurde anhand von Beispielen gezeigt, wie unsere Sprache dazu beitragen kann, die Art und Weise des Denkens zu beeinflussen. So tragen negativ konnotierte Eigenschaften oder Verhaltensweisen nicht selten zur Zementierung eines Problems bei, anstatt zu einer Lösung zu führen. Lösen oder verflüssigen lassen sich problembeschreibende Verhaltensweisen und Eigenschaften, indem z.B. eine andere Perspektive, eine andere Denkweise eingenommen wird. An Beispielen wurde gezeigt, wie problemorientierte in ressourcenorientierte Fragen umformuliert werden können, so dass Ratsuchende Eigenschaften, Aktivitäten und Handlungen aus einer anderen Perspektive wahrnehmen und diese Seiten an sich entdecken können.

Übungen im ersten Teil:

In der 1. Übung konnten die Teilnehmer/innen ausprobieren, wie negative Verhaltensweisen durch Kontextualisierung und Hinzufügung neuer Aspekte verflüssigt werden können. Beispiel: „Was genau tun Sie, wenn Sie sich ... zeigen? In welchen Situationen mehr, in welchen weniger? Wann gar nicht? Angenommen, das Verhalten hat eine nützliche Seite, welche sehen Sie?“

In der 2. Übung wurden problembeschreibenden Eigenschaften ressourcenbeschreibende Verhaltensweisen gegenübergestellt. Beispiel: „Mein Problem ist, dass ich mich schlecht alleine motivieren kann.“ Ressourcenbeschreibend wäre beispielsweise: will gemeinsam mit anderen lernen, sucht Austausch, ist kontaktfreudig, kommunikativ, sozial orientiert, ist ein Teamplayer.

In der 3. Übung ging es um Lieblingsbegriffe bzw. das Finden schöner Worte: So können schöne Begriffe Türöffner sein, um bestimmte Fähigkeiten hervorzulocken. Solche Begriffe können z.B. entlehnt werden aus Bildern, Lieblingstexten, Metaphern, Liedern, Zitaten.

Übung im zweiten Teil:

Der zweite Teil des Workshops widmete sich einer Übung, in der Fragen entlang eines Beratungsverlaufs konstruiert wurden. Dafür wurden vier Praxisbeispiele vorgestellt; Themen, die häufig in der Studienberatung vorkommen.

Ratsuchende/r kommt in die Beratung, weil er/sie

- ... nicht weiß, was er/sie studieren soll und sich nicht entscheiden kann.
- ... den letzten Versuch seiner/ihrer Klausur nicht bestanden hat.
- ... das Fach wechseln will, total unzufrieden ist und keinen Plan hat.
- ... wissen will, was er/sie mit seinem/ihrer Abschluss machen kann.

Die Teilnehmer wurden gebeten, zunächst in der Gruppe Fragen zu sammeln, die für das Praxisbeispiel eine Rolle spielen können (z.B. aufgrund möglicher Implikationen, eigener Erfahrungen). Anschließend wurden die Fragen gemeinsam im Beratungsverlauf angeordnet. Hierbei ging es nicht darum, einen idealen Beratungsablauf zu skizzieren (dies war nicht Ziel der Übung und in diesem Kontext auch nicht möglich); vielmehr konnten neue Fragen erprobt und der Austausch bewährter Fragen ermöglicht werden.

Im Anschluss wurden alle Praxisbeispiele im Plenum ausgestellt. Anhand zweier Poster und einem Praxisbeispiel wurden die Ergebnisse des Workshops am letzten Tag der Tagung allen zugänglich gemacht.

Literatur:

- Ertelt, Bernd-Joachim und Schulz, William E.: Handbuch Beratungskompetenz, 2. Auflage, Leonberg 2008
- Kindl-Beilfuß, Carmen: Fragen können wie Küsse schmecken. Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene, 5. Auflage, Heidelberg 2014
- Nestmann, Frank, Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge, 2. Auflage, Tübingen 2007
- Radarz, Sonja: Einführung in das systemische Coaching, 4. Auflage, Heidelberg 2010
- Rahm, Dorothea: Gestaltberatung. Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit, Paderborn 1979

Wie sind Sie zu Ihrem (ursprünglichen) Studienfach gekommen?

Was haben Sie daran verspürt?

Wurde die Entscheidung mit jemandem gesprochen? Wenn ja, von wem?

Was ist Ihr Anliegen?

Was muss passieren, damit Sie am Ende des Gesprächs zufrieden sind?

Wie sind Sie an unsere HS gekommen?

Haben Sie dazu schon mit jemandem gesprochen?

Wovon lernen Sie?

Wo haben Sie Abitur gemacht? HZB

Was ist das das, was Sie am meisten schätzt?

Womit sind Sie unzufrieden?

Was ist passiert?

Gibt es etwas, das Ihnen gefällt?

Gab es Zeiten/Situationen, denen Sie (trotzdem) zufrieden waren?

Wollen wir uns das nochmal genauer anschauen?

Was soll sich ändern?

Was schaffen Sie sich vom Studienwahl?

Wollen wir uns das nochmal genauer anschauen?

Wie sehen Sie als Schüler?

Was fühlte sie jetzt? Wie fühlte sie sich?

Haben Sie weitere Ideen? Oder wollen wir über erste Schritte nachdenken?

Was müssen Sie tun, um zu einer kompetenten Entscheidung zu kommen?

Wollen Sie nochmal eine Nacht darüber schlafen?

Wollen Sie nochmal nachdenken?

Haben Sie denn schon eine Idee?

- Was haben Sie unternommen, um sich besser entscheiden zu können?

Wie kann ich sie im Entscheidungsprozess unterstützen?

Wie viel Zeit sollen sie sich für die Entscheidung nehmen?

Was wählen Sie heute für sich keine?

- Wie und wo haben sie sich bisher informiert?

Wie stehen Sie zu einem Studium?

Welche mögen an Ihre Hobbies?

Will Fach wechseln, ist total unzufrieden, hat keinen Plan

Letzter Prüfung ^{versuch} nicht bestanden

Was hat sie bewegt, sich für diesen Fach zu entscheiden?

Welche Gründe haben für den Besuch einer Universität gesprochen?

Was mit dem gut daran, dass sie den PA verlassen haben?

Was ist eine Idee, wie es für weitergehen kann?

Wie kann Sie in diesem Prozess unterstützen?

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, sich psychologische Unterstützung zu holen?

Was können Sie der Situation positiv abgewinnen?

Haben Sie schon eine Alternative?

Was ist Ihr aktueller Berufswunsch?

Fachgebiet bleiben oder wechseln?

Was nehmen Sie mit? Was könnten Sie noch, damit Sie hier rausgehen und sagen können "Das was gibt eine gute Beratung"?

Mochten oder übersandend?

Haben Sie eine Idee, was dazu beigetragen hat, dass der Prüfungsgehalt so war?

Hatten Sie nur Schwierigkeiten mit dieser einen Prüfung oder auch in anderen Veranstaltungen?

Wie geht es Ihnen damit?

Was führt Sie zu uns?

Was möchten Sie heute hier für sich klären?

Was bedeutet das für Sie?

Wie gehen Sie in anderen Prüfungen mit? Als Bewerber?

Wo liegen Ihre Stärken? (Im Studium, überhaupt)

WELCHE I... IN DER

Umfeld Hochschuler: Unterschiedliche Denk- und Arbeitsweisen

Fachwissen	Empirisch	Lösungsorientiert	Ressourcenorientiert
------------	-----------	-------------------	----------------------

Arbeiten am Thema in Kontakt bringen

Informationswissen

Feldarbeit / längeres Wissen

Themen / Bedürfnisse

Orientierung / Wirkung / Ziel

Prozesswissen

Arten von Fragen in der

Offene Fragen

- Wer, Was, Wann, Wie, Wo, Wieso, Warum (ist eine Richtungsangabe, aber Vorsicht)
- Förderung der Selbsttätigkeit

Geschichte

- Können
- Dargestellt
- Vorgeschichte

Fragen nach Ressourcen

- Helfen Sie bei dem Problem schon einmal und sind Ihnen Sie so gelassen?
- Auf welche Stärken können Sie sich verlassen?
- Was haben Sie ganz alleine geschafft, und wo haben Sie noch etwas erlebt?

Hypothese

- Kann
- Was
- Wie
- Wann
- Wo
- Wieso
- Warum

Fragen nach Unterstützung

- Erlauben
- Erlauben
- Erlauben

Was haben Sie bisher mitgenommen, um sich besser entscheiden zu können?

Wie ist in dem Entscheidungsprozess involviert?

Wie stellen Sie sich ein Studium vor?

Welchen Aspekt mögen Sie am meisten an Ihrem/Deinem Hobby?

Welche Informationen fehlen noch?

Können Sie sich vorstellen Ihr Hobby zum Beruf zu machen?

Wo sehen Sie sich in 20 Jahren?

Was wäre der kleinste Schritt, um in der Entscheidung weiter zu kommen?

Können Sie sich vorstellen, sich zu entscheiden.

Können Sie den Unterschied zw. FH und Uni?

Können Sie Studienrichtungen auflisten und warum?

Was würden die nächsten Schritte sein?

Können Sie sich vorstellen, für eine gewisse Zeit im Ausland zu gehen?

Mal angenommen Sie wären wie ihr 80. Geburtstag, worauf wären Sie besonders stolz?

Welche Erwartungen haben Sie/Kristin bzgl. des Studiums?

Angenommen, Sie hätten eine falsche Entscheidung getroffen, was könnte schlimmstenfalls passieren?

Woran werden Sie, dass Sie eine gute Entscheidung getroffen haben? Woran nicht? Was ist dann anders?

Sind Sie sich schon sicher, dass Sie studieren möchten, oder wollen wir darüber noch mal genauer sprechen?

Red. Kommt in die Beratung und was ist, was es/sie studieren soll und kann es nicht entscheiden? Es wird Ihr nächstes konkreter Schritt sein?

Können Sie sich ein konkretes Bsp nennen, was Sie machen?

Was wählen Sie heute für sich heraus?

- Wie und wo haben Sie sich bisher informiert?

Welche Hobbies hat Du?

Vorschlag: Sollen wir erstmal ein Plan A aufstellen und uns dann auch noch einen Plan B ausdenken?

Sollen wir die Informationen erstmal sortieren?

Welche Lieblingssächer hat Du?

Haben Sie einen Traum, den Sie schon länger begleitet?

Wenn Sie eine Zeitung wie ihr 80. Geburtstag, worauf wären Sie stolz?

Was wählen Sie heute für sich heraus?

- Wie und wo haben Sie sich bisher informiert?

Welche Lieblingssächer hat Du?

Sollen wir die Informationen erstmal sortieren?

Haben Sie einen Traum, den Sie schon länger begleitet?

Wenn Sie eine Zeitung wie ihr 80. Geburtstag, worauf wären Sie stolz?

Sie nochmal als dunkel? auch wiederholen?

Sie Sie heute-für in Ihrem Umfeld?

er kann Sie in diesem Prozess unterstützen?

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, sich psychologische Unterstützung zu holen?

sprechen Sie mit?

Was brauchen Sie noch, damit Sie hier rausgehen und sagen können "Das war jetzt eine gute Wahl"?

WELCHE ROLLE SPIELEN FRAGEN IN DER STUDIENBERATUNG?

Unterrichtliche Ziele und Arbeitsweisen und Lebensweisen

Ergebnis: Einmalig, langfristig, wiederholend, wiederholend, wiederholend

Arbeitsweise: Einmalig, langfristig, wiederholend, wiederholend, wiederholend

Ergebnis: Einmalig, langfristig, wiederholend, wiederholend, wiederholend

Arbeitsweise: Einmalig, langfristig, wiederholend, wiederholend, wiederholend

Fragen

- helfen Differenzieren
- helfen Themen/Bereiche abgrenzen
- helfen Basis für Wünsche und Träume
- helfen Konkreteres erschaffen
- helfen Interessen und Neugier
- helfen Werten

Arten von Fragen in der Beratung

- Offene Fragen**
 - Was, Wo, Wann, Wie, Wieso
 - Warum (bei einer Bezeichnung aus dem Vorkurs)
 - Öffnung der Selbstwahrnehmung
- Geschlossene Fragen**
 - Können Sie mir mitteilen, wann Sie...
 - Wie oft...
 - Wie viele...
 - Wie oft...
- Indirekte Fragen**
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
- Skalierungsfragen**
 - Auf einer Skala von 1 bis 10...
 - Wie oft...
 - Wie oft...
- Fragen nach Ressourcen**
 - Was haben Sie schon...
 - Was haben Sie schon...
 - Was haben Sie schon...
- Hypothetische Fragen**
 - Was wäre, wenn...
 - Was wäre, wenn...
 - Was wäre, wenn...
- Zirkuläre Fragen**
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
- Wegweisende Fragen**
 - Wo sind Sie...
 - Wo sind Sie...
 - Wo sind Sie...
- Fragen nach Unterschieden**
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
- Paradoxe Fragen**
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...
 - Was ist das mit Ihnen...

UND WIE KONSTRUIERT MAN SCHÖNE FRAGEN?

Praktische Übungen

Übung 1: Eigenschaften verknüpfen

Überlegen Sie sich eine freie Eigenschaft (Eigenschaft oder ein Art „Merkmale“ von Person, Stoffen, etc.) und verbinden Sie anschließend eine oder zwei Bedingungen und beschreiben Sie die Fragen auf dem Fragebogen.

Übung 2: Eigenschaften / Verhaltensweisen umdrehen

Überlegen Sie sich eine Eigenschaft (Eigenschaft oder ein Art „Merkmale“ von Person, Stoffen, etc.) und beschreiben Sie anschließend eine oder zwei Bedingungen und beschreiben Sie die Fragen auf dem Fragebogen.

Übung 3: Gute Begriffe finden und Fragen bilden

Überlegen Sie sich ein Wort (Bsp. „Klimawandel“) und bilden Sie in der Beratung gute Fragen. Das können Wörter, Begriffe aus Lieblingserzählungen, Büchern, Filmen, etc. sein.

Übung 4: Schöne Fragen entlang eines Beratungsverlaufs konstruieren

Gruppenarbeit

- Fragen formulieren, die für das Phänomen eine Rolle spielen können
- In 3-4 Minuten Zeit für die Formulierung der Fragen
- Aufeinander hören / zuhören
- Was ist das mit Ihnen...?
- Was ist das mit Ihnen...?
- Was ist das mit Ihnen...?

Literatur

- Arbeit demnach machen und in Ruhe
- Arbeit demnach machen und in Ruhe
- Arbeit demnach machen und in Ruhe

Ulrich Saal, Universität Tübingen | DZERNAT II STUDIUM UND LEHRE | Birgit Grunschel, zentrale Studentenservices

- Was haben Sie bisher
übernommen, um sich
besser entscheiden
zu können?
Wie kann ich sie
im Entscheidungsprozess
unterstützen?
Wie viel Zeit
wollen Sie sich für
die Entscheidung
nehmen?

- Wer ist in dem
Entscheidungsprozess
beteiligt?
Wie stellen Sie sich
ein Studium vor?

Ich habe den
Eindruck, dass sie
sich schwer tun, sich
zu entscheiden.

Können Sie sich
vorstellen Ihr
Hobby zum Beruf
zu machen?

kleines Bsp nennen
was Sie machen?

Wo Sie
in 20...

Welchen Aspekt
mögen Sie/magst Du
an Ihrem/Deinem
Hobby?

Welche Informationen
fehlen noch?

Kennen Sie den
Unterschied zw.
FH und Uni?

Können
richtig
um

Was würden Sie
heute für sich
keinen?

Welche Hobbies
hast Du?

Vorschlag: Sollen
wir erstmal ein Plan
A entwickeln und uns
dann auch noch einen
Plan B anschauen?

Haben Sie einen Freund
den Sie schon länger
begleitet?

Kön
vor
gew
zu

- Wie und wo haben
Sie sich bisher
informiert?

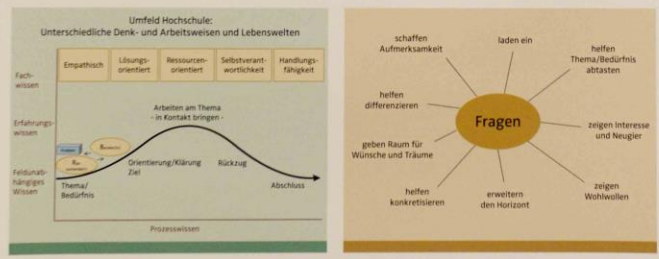
Welche Lieblings-
fächer hast Du?

Sollen wir die
Informationen erst mal
sortieren?

Wenn Sie eine Zeitung
aus schlagen oder eine
Internetseite, worauf
gehen Sie als erstes zu?

Mal
wäre
tag,
bes

WELCHE ROLLE SPIELEN FRAGEN IN DER STUDIENBERATUNG?



Arten von Fragen in der Beratung

Offene Fragen <ul style="list-style-type: none"> Wer, Wo, Wann, Wie, Wieso Warum: löst eher Rechtfertigung aus, also Vorsicht! 	Geschlossene Fragen <ul style="list-style-type: none"> Können nur mit ja oder nein beantwortet werden Vorsicht: kann wie ein Verhör wirken! 	Indirekte Fragen <ul style="list-style-type: none"> Kann es sein, dass ... Mir scheint, dass ... Man könnte meinen, dass ... 	Skalierungsfragen <ul style="list-style-type: none"> Auf einer Skala von 1-10, wo stehen Sie mit ihrer Entscheidung? Wo müssten Sie sein, um eine Entscheidung treffen zu können? Was müssten Sie tun, um von 5 auf 8 zu kommen? Wo steht jemand? Einschätzen
Fragen nach Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> Hatten Sie so ein Problem schon einmal, und wie haben Sie es gelöst? Auf welche Stärken können Sie sich verlassen? Was haben Sie ganz alleine geschafft, und wo brachten Sie noch etwas Hilfe? 	Hypothetische Fragen <ul style="list-style-type: none"> Kann es sein, dass ... Wenn eine Fee Ihnen drei Wünsche erfüllen würde ... Was wäre, wenn ... Was wäre das Schlimmste, was passieren kann? 	Zirkuläre Fragen <ul style="list-style-type: none"> Wenn Ihre Freundin hier wäre, was würde sie sagen? Wenn ihr Vater Ihre Mutter darauf anspricht, was denkt dann ihre Mutter? Was sagen denn Ihre Kommilitonen? 	Biographische Fragen <ul style="list-style-type: none"> Jugend: Was hat Sie als Jugendliche(?) ausgemacht? Beziehungen: Mit wem haben Sie gemeinsam gelernt? Erfolg: Was war die schwierigste Herausforderung? Was war das größte Abenteuer? Talente und Kreativität: Was sind Ihre schönsten Talente?
Fragen nach Unterschieden <ul style="list-style-type: none"> Wenn „nie“ und „immer“, wann war es anders? Wann hat das angefangen? 	Paradoxe Fragen <ul style="list-style-type: none"> Was müssten Sie tun, damit es schlimmer wird? 		<ul style="list-style-type: none"> individuelle und systemische Ressourcen Sinnhaftigkeit und Zugehörigkeit Besondere Qualitäten im Umgang mit Veränderung

en?
mal
gedacht,
siehe
zu lösen?
Wo
s.
s.
hätten Sie
mit Sie
gehen und
ne "Das
eine gute

Prak
Übung 3
Eigenschaft
Überlegen
von Ihnen
haltung ei
Einge mö
neuer Ans
• in weit
• Wie es
• Angen
Übung 5
Eigensch
Finden Si
und Eigen
formuliere
Beispiel:
→ will g
→ sucht
→ kauft
→ kommt
→ nicht
→ Teat
Übung 6
Gute B
Schreib
verwend
Bücher
Erweint
Übung 7
Schön
Gruppe
• Fra
• auf
• und
• ans
• un
Praxis
Pafsu
1. ...
2. ...
3. ...
4. ...

Können Sie mit ein
kleines Bsp nennen,
was Sie machen?

Welche Erwartungen
haben Sie / hat Du
bzgl. des Studiums?

- Angenommen, Sie
treffen eine falsche Ent-
scheidung, was könnte
Schlimmsten Falls
passieren?

Red.
Komm und in die
Beratung und
weiß nicht, was
er/sie studieren
soll und kann
sich nicht
entscheiden?
Was wird Ihr
nächstes
konkretes
Schritt sein?

Können Sie sich
vorstellen Ihr
Hobby zum Beruf
zu machen?

Wo sehen Sie sich
in 20 Jahren?

Was wäre der
kleinste Schritt,
um in der Entscheidung
weiterzukommen?

Worum wetten Sie,
dass Sie eine gute
Entscheidung getroffen
haben? ~~Was ist dann
anderes?~~ Was ist dann
anderes?

Können Sie den
Unterschied zw.
FH und Uni?

Können Sie Studien-
richtungen umdrehen
und warum?

Auf einer Skala 1-10,
an welchem Punkt
glauben Sie, könnten
Sie eine Entscheidung
treffen?

Was könnten die
nächsten Schritte sein?

Sind Sie sich schon
sicher, dass Sie studieren
möchten, oder wollen
wir darüber noch mal
genauer sprechen?

Haben Sie einen Partner,
den Sie schon länger
begleitet?

Können Sie sich
vorstellen für eine
gewisse Zeit
ins Ausland
zu gehen?

Mal angenommen, morgen
wäre ihr 80. Geburts-
tag, worauf ~~wären~~ Sie
besonders stolz?

Wenn Sie eine Zeitung
auslegen oder eine
Internetseite, worauf
gehen Sie als erstes zu?

UND WIE KONSTRUIERT MAN SCHÖNE FRAGEN?

Praktische Übungen

Übung 1: Eigenschaften verflüssigen

Überlegen Sie sich eine Ihrer ungeliebten Eigenschaften oder eine Art „Macke“ von Ihnen. Schreiben Sie diese auf, nehmen Sie anschließend eine Interviewhaltung ein und beantworten Sie die Fragen auf dem Übungsblat.

Einige mögliche Fragen zur Kontextualisierung und zum Hinzufügen neuer Aspekte:

- In welchen Situationen tritt die „Macke“ bei Ihnen auf?
- Wie reagiert Ihr Umfeld auf diese Eigenschaft?
- Angenommen, das Verhalten hat eine nützliche Seite, welche sehen Sie?

Übung 2: Eigenschaften / Verhaltensweisen umdeuten

Finden Sie für die auf dem Übungsblat stehenden Verhaltensbeschreibungen und Eigenschaften (eher negativ bewerteter) alternative, ressourcenbeschreibend formulierte Eigenschaften.

Beispiel: „Ich kann mich alleine schlecht motivieren.“

- will gemeinsam mit Anderen lernen
- sucht Austausch
- kooperativ
- kommunikativ
- sozial orientiert
- Teamplayer

Übung 3: Gute Begriffe finden und Fragen bilden

Schreiben Sie einige Lieblingsbegriffe auf, die Sie in der Beratung gerne verwenden. Das können Bilder, Worte aus Lieblingstexten, Liedern, Büchern, Erzählungen, Zitate etc. sein. Entwerfen Sie anschließend zu jedem Begriff zwei Fragen.

Übung 4: Schöne Fragen entlang eines Beratungsverlaufs konstruieren

Gruppenarbeit:

- Fragen sammeln, die für das Praxisbeispiel eine Rolle spielen könnten (z.B. aufgrund möglicher Implikationen, eigener Erfahrung)
- auf Moderationskarten schreiben
- und ungefähr im Beratungsverlauf anordnen
- anschließend gemeinsam die Reihenfolge überdenken und Fragen ggf. neu im Beratungsverlauf anordnen

Praxisbeispiele:

- Ratsuchende/i kommt in die Beratung, weil er/sie:
1. ... nicht weiß, was er/sie studieren soll und sich nicht entscheiden kann.
 2. ... den letzten Versuch seiner Klausur nicht bestanden hat.
 3. ... das Fach wechseln will, total unzufrieden ist und keinen Plan hat.
 4. ... wissen will, was er/sie mit seinem/ihrem Studienabschluss machen kann.

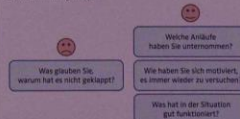
Auf die Formulierung achten

Probleme oder Eigenschaften, die häufig negativ belegt werden, ressourcenbeschreibend formulieren

→ So geht es, es eine neue Perspektive einzuermitteln

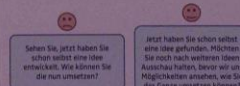
Beispiel 1: Thema Prokrastination

„Ich habe schon mehrere Anläufe unternommen, daran etwas zu ändern, aber es hat nicht geklappt.“



Beispiel 2: Ressourcen sammeln

„Ich könnte das doch im nächsten Semester so machen, das...“



Literatur

- Ertelt, Bernd-Joachim und Schulz, William E.: Handbuch Beratungskompetenz, 2. Auflage, Leuberg 2008
- Kindl-Berfuß, Carmen: Fragen können wie Käse schmecken. Systemische Fragestrategien für Anfänger und Fortgeschrittene, 3. Auflage, Heidelberg 2014
- Nestmann, Frank, Engel, Frank und Söckenik, Uwe (Hrsg.): Handbuch der Beratung, Band 1: Grundlagen und Zugänge, 2. Auflage, Tübingen 2007
- Rohrer, Sonja: Einführung in das systemische Coaching, 4. Auflage, Heidelberg 2010
- Rohrer, Dorothea: Gestaltberatung: Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit, Paderborn 1979

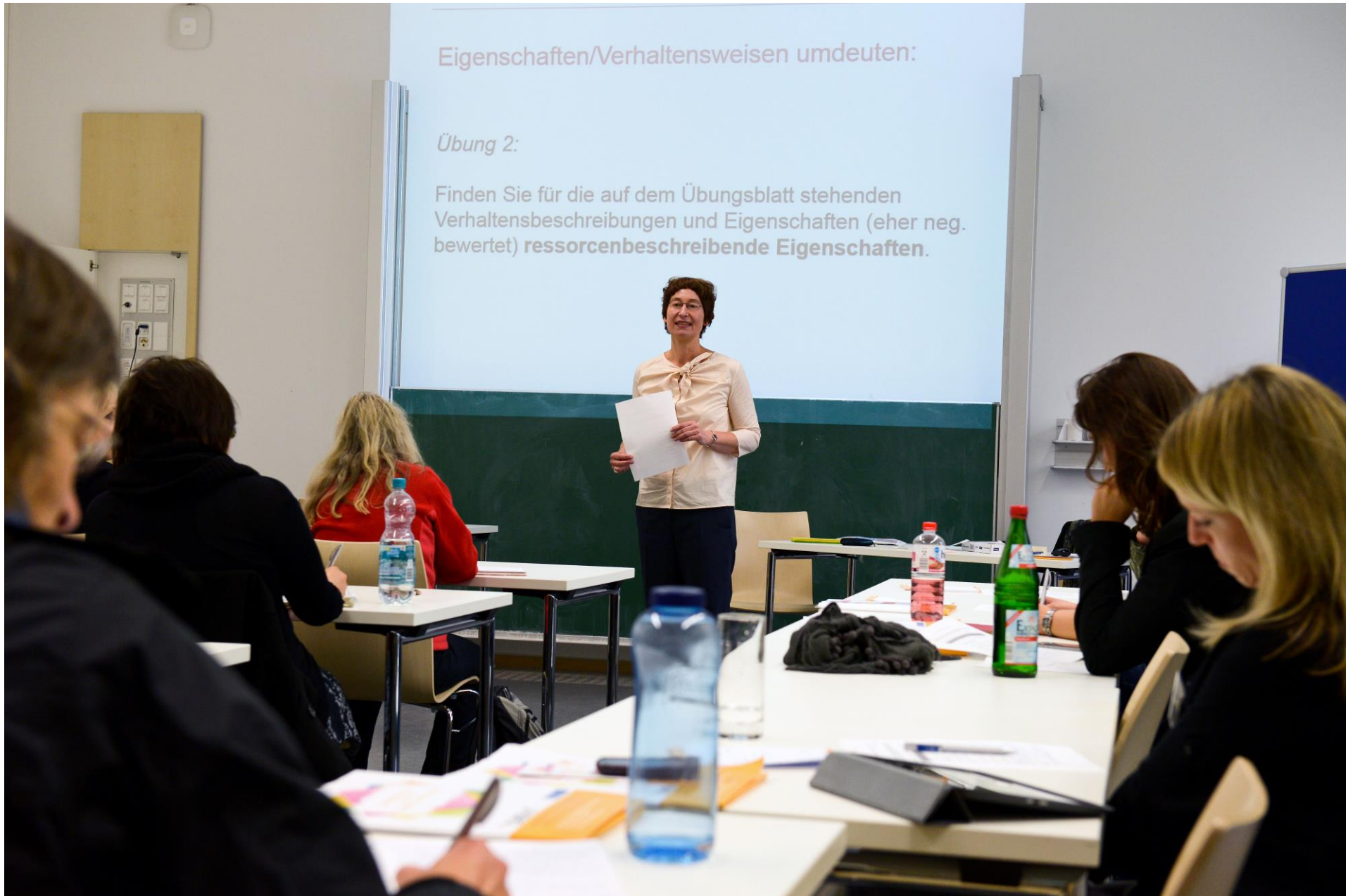


www.studienberatung.uni-tuebingen.de

Eigenschaften/Verhaltensweisen umdeuten:

Übung 2:

Finden Sie für die auf dem Übungsblatt stehenden Verhaltensbeschreibungen und Eigenschaften (eher neg. bewertet) **ressourcenbeschreibende Eigenschaften**.







Workshopergebnisse

Workshop: „KomMed zusammen! Praxisaustausch zu Kommunikations- und Medienarbeit im Beratungsumfeld“

Leitung:

*Britta Lehradt, Zentrale Studienberatung, Stiftung Universität Hildesheim
Sarvin Navidi, Abteilung Studium und Lehre, Georg-August-Universität Göttingen*

Seit Beginn 2014 trifft sich auf Einladung der Koordinierungsstelle für Studieninformation und -beratung in Niedersachsen (KfsN) ein Arbeitskreis von Medienschaffenden niedersächsischer Hochschulen zum kollegialen Erfahrungsaustausch und zur Weiterbildung. Die Workshopleiterinnen sind Mitglieder dieser AG; die weiteren Mitglieder haben gemeinschaftlich zur Organisation des Workshops beigetragen.

Vornehmliches Ziel des Workshops war es eine bundesweite Vernetzung der Medienschaffenden im Beratungsumfeld zu initiieren, um sich gemeinsam einen Überblick zu den Arbeitsfeldern und -bedingungen zu verschaffen. Der Teilnehmer_innenkreis war überraschend heterogen: Die Gruppe setzte sich aus Medien- und Kommunikationsexpert_innen, die in ZSBen oder im weiteren Beratungsumfeld tätig sind, aus Studienberater_innen mit und ohne Medienarbeitsanteilen und Projektmitarbeiter_innen zusammen.

Nach einer kurzen Einführung durch die Workshopleitung fand das Kennenlernen in Form eines Speed-Datings statt. Dabei hatten die Teilnehmer_innen vorgegebene Fragen, die sie jeweils vier Gesprächspartner_innen stellen sollten. Die Fragen zielten auf zwei Schwerpunkte ab: Zum einen ging es darum, die Arbeitsstrukturen näher zu beleuchten, zum anderen sollten die Arbeitsinhalte erfasst werden.

Nach einer kurzen Kaffeepause wurden zwei Gruppen gebildet und diese zu einem von der Workshopleitung moderierten World-Café eingeladen. Ziel war es, anhand der Antworten aus dem Speed-Dating eine vertiefende Auseinandersetzung und Diskussion der Schwerpunkte „Arbeitsstrukturen“ und „Arbeitsinhalte“ anzuregen. Im Fokus standen dabei die Fragen „In welchen Strukturen arbeiten wir?“ und „Was brauchen wir, um gut arbeiten zu können?“.

Diese Arbeitsphase verlief äußerst produktiv und ermöglichte es, in der abschließenden Plenumsdiskussion erste übergeordnete Thesen und Positionen zum Aufgabenfeld zu erarbeiten. Dabei gab es in vielen Punkten übereinstimmende Haltungen, einzelne Themen förderten aber auch ein breites Meinungsspektrum zu Tage.

Weitgehend einig war sich die Gruppe darüber, dass die Medienarbeit inzwischen derart bedeutsam ist, dass sie für Berater_innen „nebenbei“ nicht mehr zu ihrer eigenen Zufriedenheit zu leisten ist. Es wurde daher der Wunsch bzw. die Notwendigkeit geäußert, für diesen Bereich eigene Stellen mit eigener Professionalisierung zu schaffen. Gerade in den Einrichtungen, wo dies bereits entsprechend umgesetzt wird, ergeben sich aber in der Folge Herausforderungen – insbesondere hinsichtlich der Integration des Arbeitsbereiches in das Hochschul- und Beratungsumfeld.

Mangelnde Wertschätzung der Tätigkeit, die sich in schlechter Bezahlung oder Befristung der Stellen ausdrückt, ist dabei ein Aspekt. Abgrenzungstendenzen seitens der Kolleg_innen in Beratungstätigkeit erleben ebenfalls einige der Teilnehmer_innen. Informationsaufbereitung und Beratungstätigkeit hängen zwar sehr eng zusammen, dennoch wird in einigen Beratungseinrichtungen der Eindruck vermittelt, dass die Informationsaufbereitung nicht den gleichen Stellenwert genießt, wie die Beratungstätigkeit. Mögliche Ursachen wurden diskutiert und in Thesen zusammengefasst: Ist es beispielsweise denkbar, dass Berater_innen die Befürchtung haben, dass eine sehr gelungene Informationsaufbereitung die Nachfrage nach Beratung schwächt bzw. die Beratung ersetzen könnte? Sind sich die Aufgabenfelder strukturell zu ähnlich, was zu einer Konkurrenzsituation innerhalb der Einrichtungen führt? Übereingekommen sind die Teilnehmer_innen dahingehend, dass dies unnötige Konfliktlinien sind, da beide Bereiche ihre Bedeutung haben und entsprechend geschätzt werden sollten. Um hier positive Veränderungen herbeizuführen, wäre eine konstruktive Beschäftigung mit dem Thema innerhalb der Einrichtungen selbst und evt. auch innerhalb der GIBeT erforderlich.

Die Medienschaffenden selbst sind sich darin einig, dass eine Nähe zur Beratungstätigkeit oder zumindest eine sehr enge Kooperation zwischen den Beratenden und Medienschaffenden zwingend erforderlich ist. Eine sehr gute Vernetzung innerhalb der Hochschule mit Akteur_innen wie Pressestelle, Marketing, Fachstudienberatung etc. wurde ebenfalls als notwendig benannt, wobei dies gerade für Kolleg_innen, die nur befristete Stellen innehaben eine Hürde darstellt, da Kontaktaufnahme und- pflege sehr zeitintensive und langfristige Prozesse sind.

Weiterhin wurde festgehalten, dass – ebenso wie bei einer Beratungstätigkeit – eine lange Einarbeitungszeit notwendig ist, damit Medienschaffende ihre vielfältigen Aufgaben sinnvoll und produktiv wahrnehmen können. Die Aufgabenvielfalt ist enorm und reicht von der Redaktion und Erstellung von Printmaterialien, der Pflege von Internetseiten und Social-Media-Auftritten, der Veranstaltungsorganisation inkl. Vortragstätigkeit bis hin zu Datenbankerstellung und -pflege oder der Konzeption von Online-Beratungsformaten. Der professionelle Einsatz unterschiedlichster Softwareprogramme und Content-Management-Systeme ist dabei Voraussetzung und zählt für die meisten zur Routine.

Eine Professionsbildung für dieses sehr spezifische Berufsbild erscheint insofern wünschenswert, um den oben angesprochenen Herausforderungen und der ständig wachsenden Aufgabenvielfalt langfristig zu begegnen. Gerade erfahrenere Berater_innen verglichen die aktuelle Situation der Medienschaffenden mit ihren eigenen Erfahrungen zu den Anfängen der Studienberatung.

Alle Teilnehmer_innen wurden eingeladen sich über den Workshop hinaus im sozialen Netzwerk Bileico zu vernetzen und die Diskussion zu diesen und anderen Fragen fortzusetzen. Weitere Interessent_innen können gern Kontakt zur Workshopleitung aufnehmen, wenn sie in diese Gruppe aufgenommen werden möchten.

Handwritten notes on a sticky note, partially obscured.

Handwritten notes on a sticky note, partially obscured.

Handwritten notes on a sticky note, partially obscured.

Kleine Zuständigkeiten

KomMed zusammen!
Praxisaustausch zu Kom-
munikations- und Mediewarbeit
im Beratungsumfeld

Service /
Austauschleistung

Gute Vernetzung
inmehrl. d. Hochschule
und stabile Informationsflüsse

Verständnis
für
Struktur Hochschule

Verständnis
für Beratung
2 Zielgruppen

Was brauchen
wir, um gut arbeiten
zu können?

Geld
Software

Gemeinsames
Verständnis

einheitliches
Konzept

Zeit

CI/CD

Planungssicherheit
(Stellen + Budget)
kollegiales
Austausch

Kompetenz
Wertschätzung

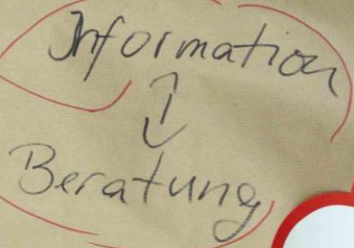
Professions-
bildung?

Qualifizierung

Handwritten notes on a sticky note, partially obscured.

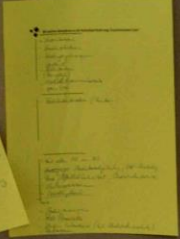
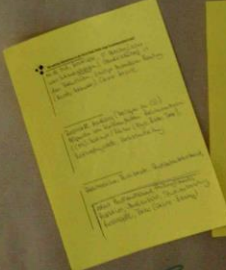
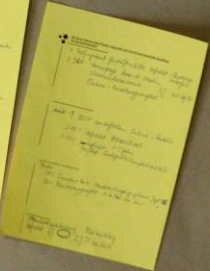
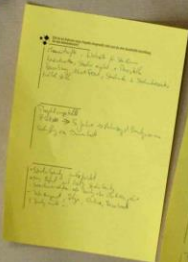
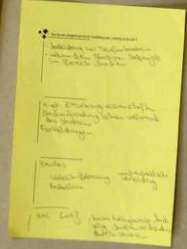
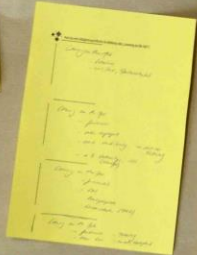
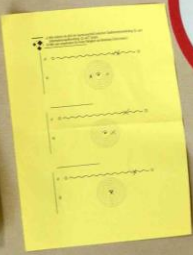
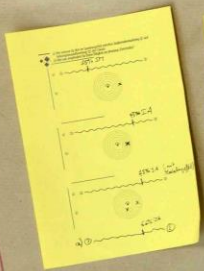
Handwritten notes on a sticky note, partially obscured.

Angst!
ersetzt Information
Beratung ???



Welchen Platz
mehmen wir * wir ?
* die Medienarbeit

In welchen
Strukturen arbeiten wir ?



Wertschätzung
• innerhalb der ZSBen
• innerhalb der HS

Projektarbeit
[viele befristete
Stellen]

Learning on
the Job
→ Medienkompetenz

Grundlage der
Arbeit: **NETZWERKEN**
! wichtige Einbettung
in Uni-Kontext







GIBeT 2014, Hannover

Workshop Lieblingsmethoden

Felicitas Becker
Zentrale Studienberatung
Leibniz Universität Hannover

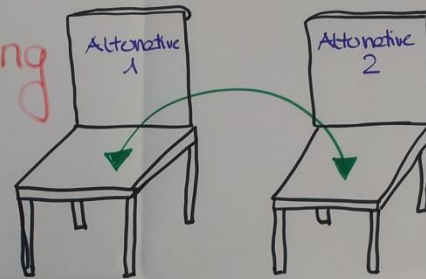
Ablauf

- Ankommen, ggf. noch das Poster malen
- Begrüßung, Vorstellung, Organisatorisches
- Plakatausstellung in 3 Runden
 - Jeweils 6-7 Methoden können angeschaut und die Methodengeber_innen befragt werden
- Pause und Punkten, welche Methode(n) ausprobiert werden soll(en)
- Ausprobieren in Kleingruppen
 - Die sechs Persönlichkeitstypen nach John L. Holland
 - Landkarte der Befindlichkeiten
 - Tetralemma
- Abschlussrunde und Verabschiedung

2-STÜHLE-METHODE

bei Entweder-oder-Entscheidungen

Darstellung



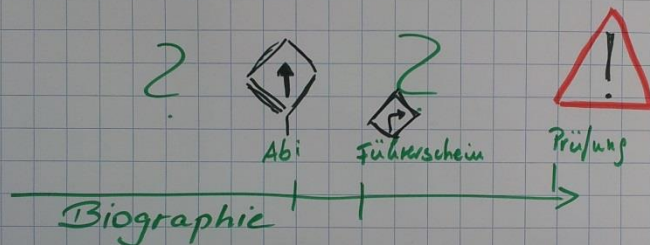
Dauer ca. 10-15 min

Material 2 Stühle

Name Anka Tobias
a.tobias@ostfalia.de
ZSB Ostfalia Halw

Anker Suchen

Einzelberatung: Entscheidungsprobleme
Prüfungsjahre



auf der Suche nach Situationen, die
gemeistert wurden

10 min ±
Reden

Christiane Mateus
mateus@lmu.de

LMU München

Berufskarten für Geistes- & Kulturwissenschaften

für: Stud. in allen Phasen des
Studiums

Dauer: ca. 30 Min.

Material: ca. 70 Karten m. Berufsbezeichnungen

ca. 2-3 Leere Karten

- Ziel:
- Information & berufl. Orientierung
 - Aussichtslosigkeit entgegenwirken → motivieren
 - Ausgangsbasis für Stellenrecherche schaffen

Kontakt:

Anna.Klobuchowski@zvw.uni-
goettingen.de

Berufsfelder finden / zuordnen

Studienfelder finden / zuordnen

Zielgruppe Personen, die noch keine Idee haben, was sie studieren sollen

Darstellung

	Interessen		
Stärken	Sprachen	Reisen	Lesen
organisieren	Reiseleitung Tourismus	→	Bibliothekswesen
basteln	?	?	
recherchieren	Sprachwissen schaffen	Tourismus Reiseführer schreiben	

Dauer

30-60 min (mündlich sind auch die Stärken noch herauszufinden)

Material

Papier (Stift)

Name

heidi.grittrier@hs-bremen.de

Studiensekretary, Ref 06, HS Bremen

DAS INNERE TEAM

nach Schulz von Thun

für	die Klärung innerer Ambivalenz und als Metapher für die Pluralität des menschlichen Innenlebens
-----	---

„Soll ich das Innere Team als Methode darstellen?“

Der Befürworter
„Das ist eine tolle Methode, dich ich wirklich gerne mag.“

Der Ängstliche
„Ich will mich nicht blamieren.“

Der Zweifler
„Das ist vielen zu kreativ.“

Der Kritiker
„Andere können das Innere Team bestimmt besser darstellen.“

Der innere Antreiber
„Du musst da schon was liefern.“

Der Schüchterne
„Du willst dich doch bloß selbst darstellen!“

Der kühle Kopf
„Das könnte zu umfangreich werden.“

Der Ärgerliche
„Jetzt bereitest du den gebuchten Workshop vor.“

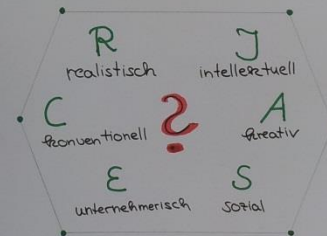
Der Bequeme
„Das artet ja in Arbeit aus.“

Durchführung	in der Beratung mit Fortsetzung als HA oder in Kleingruppen (Anleitungen siehe Quellen)
Zielgruppe	alle Studierenden
Quellen	Schulz von Thun, Miteinander reden 3. Schulz von Thun, Stegemann (Hg.). Das Innere Team in Aktion.
Variante	Spielfiguren stellen
Dauer	ca 45. Min
Material	Papier oder Flipchart; Stifte und ggf. Farben
Kontakt	Malte Hübner, malte.huebner@verw.thm.de, Technische Hochschule Mittelhessen, Zentrale Studienberatung

Die sechs Persönlichkeitstypen nach John L. Holland

für Fragen bei der Studienwahlentscheidung

Darstellung



Dauer 10-15 Min

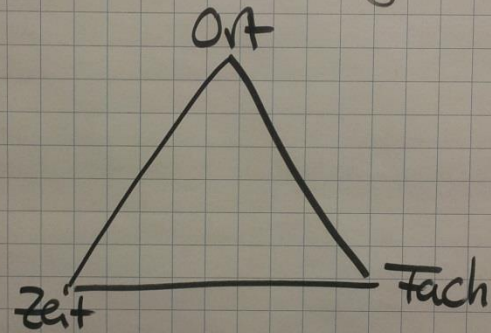
Material Papier, Stift

Name antonia.zacharias@tu-dresden.de
ZSB TU Dresden

Entscheidungs dreieck

für Entscheidungsfragen bei der
Studienplatzbewerbung

Darstellung



Dauer 5-10 Min

Material Papier, Stift

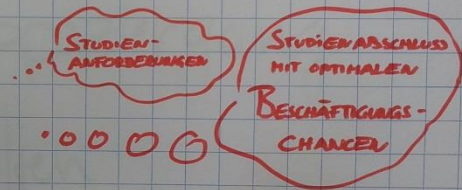
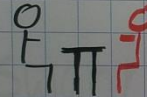
Name Felicitas.Becker@zuv.uni-hanno
ZSB, Leibniz Uni Hannover ker.de

GESCHENK / VORTRAG

ZIELGRUPPE: STUDIENINTERESSIERTE
MIT UNKLAREN INTERESSEN

Visualisierung:

BERATUNGSSITUATION > STUDIUM ERWERBSLEBEN



... als Dank für das gute Gespräch schenke ich ein "dickes Fachbuch ohne Bilder"

... in Ferner Zukunft hatten Sie als erfahrener und geschätzter Prof. einen Vortrag

Wie lautet der Titel ?

Interessen und Fähigkeiten

Dauer: 5-15 MINUTEN

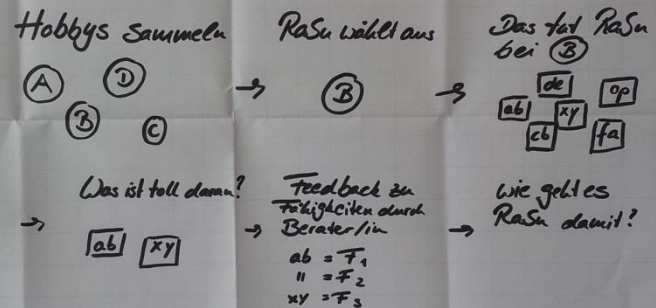
Material: Phantasie

Name: OLIVER CLAVES
CLAVES@UNI-KASSEL.DE

Hobbyanalyse

für Reflektion eigener Fähigkeiten
bei der Studienentscheidung

Darstellung



Dauer 5-10 min

Material Mündl. / Schriftl. (Papier, Stift)

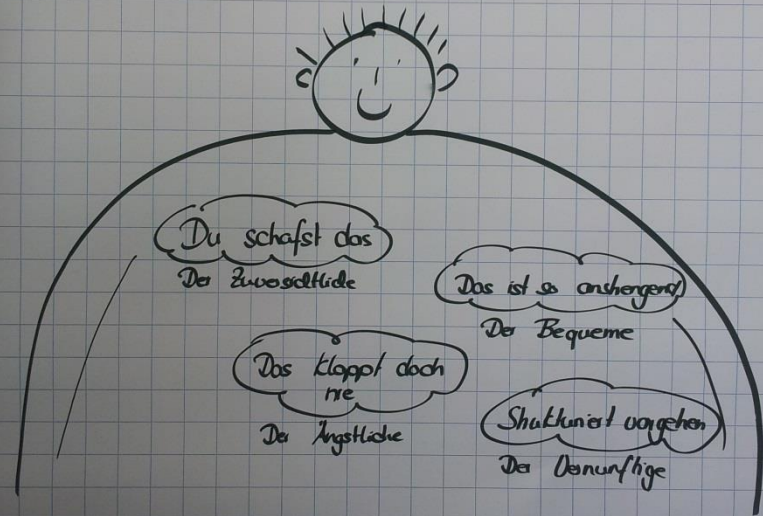
Name Anne Lessmann, TU Berlin, zSB
anne.lessmann@tu-berlin.de

Inneres Team

Schulz von Thun

Situation: Entscheidungsthemen, Entwicklungsthemen

Zielgruppe: Studierende, Interessierte, Absolventen



Dauer: ca. 20 - 30 min.

Material: Post-its od. Moderationskarten

Name: Christiane Westhauser

christiane.westhauser@uni-ulm.de

Kurzfragebogen nach U. Gumbitsh

Zielgruppe: schüchterne Klientinnen

7 Fragen

1. Erfolgsgeschichten
2. Warum ich besser
3. Was schlechter
4. Damit motivieren
5. Beste Freundin
6. Lieblings-/Hassfächer
7. Gute Tee

Dauer: 5-10 Minuten

Material: —

Name: Markus Dien

markus.dien@uibk.ac.at

Landkarte der „Befindlichkeiten“

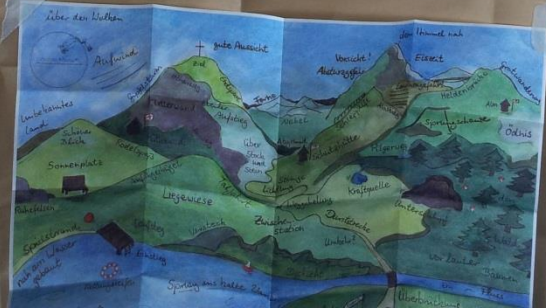
für :
• Laufbahnberatung
• psychosoziale Beratung
• "einchecken" zu Beginn der Beratung

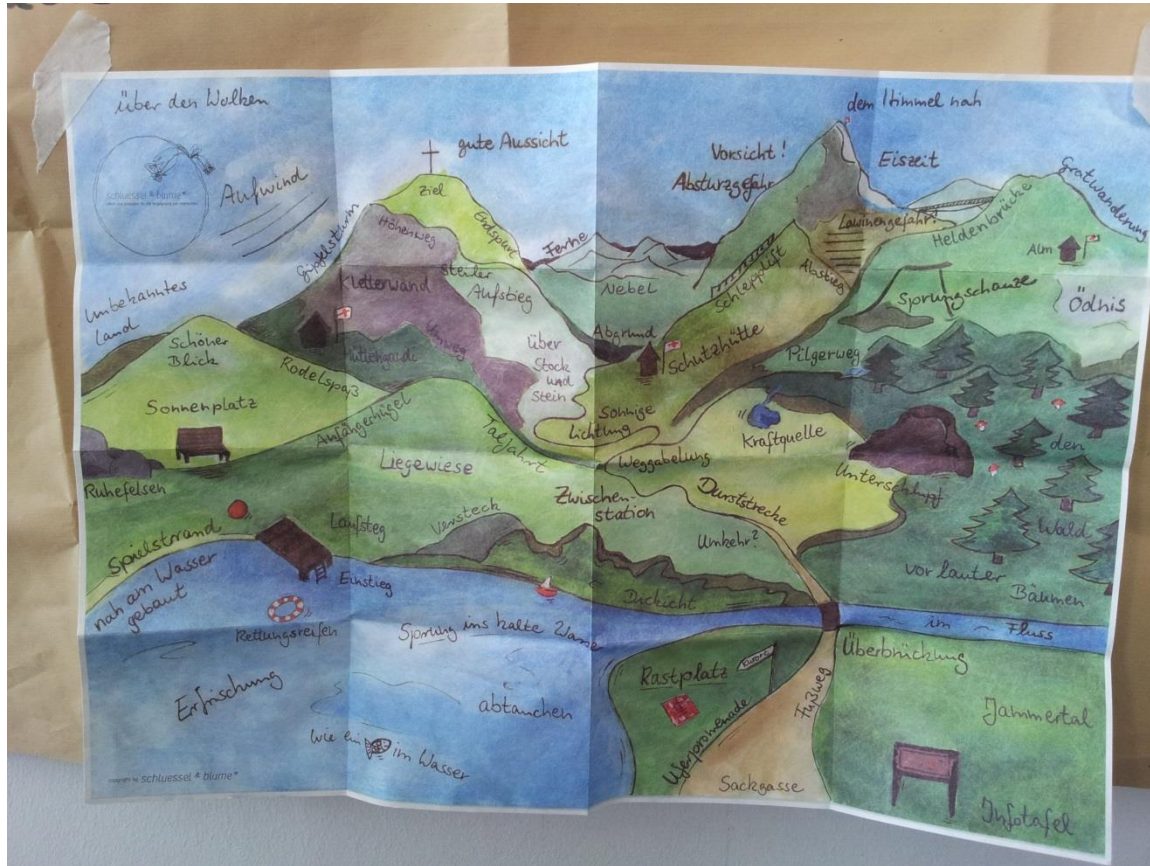
Darstellung : [www.schluesse\(l\)waerblume.de](http://www.schluesse(l)waerblume.de)

Dauer : nach Bedarf

Material : Landkarte + Figuren zum stellen nach Wahl

Name : Anna-Elise Weip, Uni Hildesheim, Studienberatung
anna.elise.weiss@uni-hildesheim.de



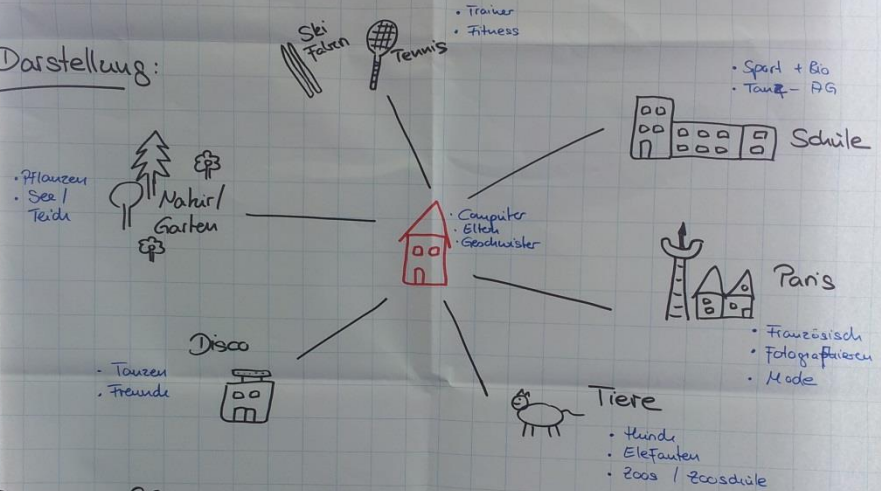


"Lebenskarte"

Für:

Potentialanalyse

Darstellung:



Dauer: 20 Min.

Material: Papier, Stift

Name: diana.bartnik @ usur.de, ZSB,
HS Niederrhein

Schleife schreiben

- a. 5 Min frei schreiben zum Thema / Anliegen
- b. 3 Begriffe unterstrichen
- c. 5 Min. zu den 3 Begriffen schreiben
- d. 3 Begriffe unterstrichen
- e. 5 Minuten frei schreiben
- f. Kernsätze oder wesentliche Erkenntnisse

Zielgruppe: Studierende mit Schreibhemmung
(Themenfindung/-findung)

Entscheidungsprozesse, Thema definieren

Skalierung

- Student

- Darstellg. / Visualisierung
auf Papier
- im Raum

- Dauer: 15-30 - 60 min

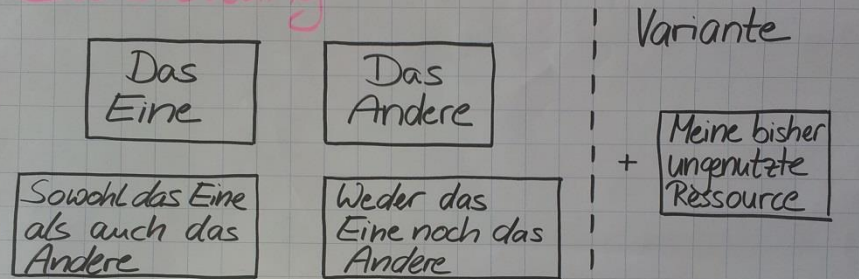
- Material - Papier
- Stift

- Name: Elif Polat, Universität
Stuttgart,
ZSR
elif.polat@verwaltung.uni-stuttgart.de

Tetralemma

für Entscheidungsfragen

Darstellung



Dauer

20-25 Min

25-35 Min

Material

4-5 Blatt Papier, Stift

Kontakt

hanna.rindfleisch@admin.uni-giessen.de

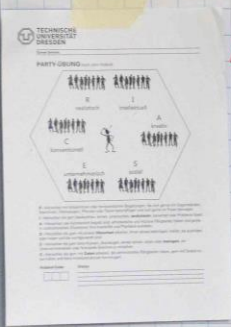
ZSB, Justus-Liebig-Uni Gießen





Lieblingsmethoden

- Hausaufgabe: Flipchart vorbereiten
 - Name Methode
 - Zielgruppe
 - Darstellung / Visualisierung
 - Dauer
 - Material
 - Kontakt/don
- Methodenausstellung / - spaziergang
- Ausgewählte Methoden ausprobieren



Landkarte der Befindlichkeit

- für:
- Laufbahnberatung
 - psychosoziale Beratung
 - "einschecken" in der Beratung

Darstellung: www.schlüsselwäldchen.de

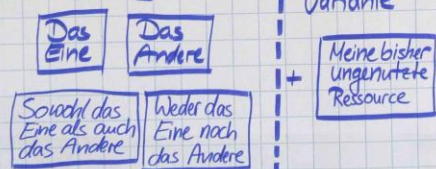
Dauer: nach Bedarf

Material: Landkarte + Figuren zum Stellen

Name: Anna-Elise Weiß, Uni Hildesheim
annaelise.weiss@uni-hildesheim.de

Tetralemma für Entscheidungsfragen

Darstellung

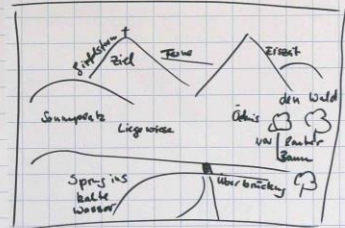


Dauer: 20-25 Min | 25-35 Min

Material: 4-5 Blatt Papier, Stift

Kontakt: hanna.rindfleisch@admin.uni-giessen.de

ZSB, JLU Gießen.



verknüpft
Version





Workshopdokumentation für GIBeT-Jahrestagung

Stand 16.09.2014

Mehr Vielfalt an die Hochschulen – ein Weg zur Gewinnung neuer Zielgruppen

Workshop von Martina Battistini, Femtec.GmbH und Katrin Springsgut, TU Darmstadt

In unserer immer bunter und vielfältiger werdenden Gesellschaft schlummern noch viele unentdeckte Bildungspotenziale: Kinder aus nicht-akademischen Familien und aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte, Menschen ohne Abitur, Teilzeitstudierende mit Kindern oder ausgedehnten „Nebenjobs“. Die Bildungsgerechtigkeit und der Fachkräftemangel erfordern, dass möglichst vielen Studieninteressierten Wege in die Hochschulen geebnet werden und dass das im Schulkontext oft vernachlässigte Zukunftsspektrum der MINT-Fächer stärker bekannt wird. Für die Universitäten und Hochschulen bedeutet die Aufnahme so unterschiedlicher Studierender eine wachsende Herausforderung am Übergang Schule – Studium, in der Studieneingangsphase und bei der Begleitung und Beratung im Studium. Aber auch eine Chance: nämlich tatsächlich diversity-gerechter zu werden.

Sprechen unsere Universitäten und Hochschulen die neuen heterogenen Zielgruppen aktiv an? Was tun sie, um neuen Talenten Brücken ins Studium zu bauen? Welche Konzepte und Maßnahmen gibt es bereits und was könnten Hochschulen dafür noch tun? Wie können zum Beispiel Migranten(selbst)organisationen (MSO) als kompetente Partner in die Öffnungsprozesse der Hochschulen einbezogen werden?

Diese Themen sowie die Projektdarstellung ‚Technik braucht Vielfalt‘ standen im Mittelpunkt des Workshops „Mehr Vielfalt an die Hochschulen“. Nach den Präsentationen der Workshopleiterinnen diskutierten die Teilnehmenden anhand von Leitfragen die Erfolgsbedingungen und Herausforderungen für die Ansprache neuer Zielgruppen für ihre Hochschulen. Ziel des Workshops war der Wissenstransfer und Fachaustausch zu der Frage, wie der Übergang Schule–Studium und die Studieneingangsphase in Zukunft diversity-gerechter werden können.

Projektdarstellung ‚Technik braucht Vielfalt‘

Im Projekt wurden neue Kooperationen von Hochschulen und Migrantenselbstorganisationen (MSO) aufgebaut, die ein Novum in der bundesdeutschen Hochschullandschaft darstellen. Die neuen regionalen Netzwerke dienen dazu, die Zielgruppe „Mädchen mit Migrationshintergrund“ für MINT-Studienfächer zu gewinnen. Um diese zu erreichen wurden verschiedene Instrumente eingesetzt: bereits erprobte Orientierungs- und Motivationsangebote von Hochschulen und Unternehmen, das neu entwickelte Kleingruppen-Mentoring „Campus-Einblicke“, Elterninformationsveranstaltungen sowie mehrere Netzwerktreffen mit den MSO in den Regionen. In allen drei Regionen konnten tragfähige Netzwerke mit mehreren aktiven MSO aufgebaut werden. Besonders erfolgreich und empfehlenswert für andere Hochschulen sind die neu konzipierten niedrigschwelligen

Brückenangebote (Elternveranstaltungen und Kleingruppen-Mentoring). Die Projektergebnisse wurden der Fachöffentlichkeit bei einer überregionalen Abschlussveranstaltung im Januar 2014 präsentiert. In zwei Regionen werden einige der Aktivitäten durch die Hochschulen fortgeführt.

Das Projekt „Technik braucht Vielfalt“ wurde von 2012 bis 2014 im Rahmen des Nationalen Pakts für Frauen in MINT-Berufen durchgeführt. Der MINT-Pakt, der 2008 auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gestartet wurde, führt die Kompetenz von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Sozialpartnern und Medien zusammen, um das Bild der MINT-Berufe in der Gesellschaft zu verändern und junge Frauen für naturwissenschaftliche und technische Studiengänge zu begeistern sowie Hochschulabsolventinnen für Berufskarrieren in Wirtschaft und Wissenschaft zu gewinnen. Das Projekt ‚Technik braucht Vielfalt‘ konzentrierte sich auf die Ansprache und Gewinnung von Mädchen und jungen Frauen aus Zuwanderungsfamilien als einen Baustein zum Abbau des Fachkräftemangels, zur Förderung der Chancengleichheit und als konkrete Umsetzung für das Diversity-Management an Hochschulen.

Die wichtigsten Ergebnisse des zweijährigen Projektes können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Im Projekt wurden neue Formate für den Übergang Schule – Hochschule erfolgreich entwickelt und erprobt. Es wurde beispielhaft gezeigt, wie die Zielgruppe Mädchen mit Migrationshintergrund erfolgreich für ein MINT-Studium interessiert werden kann. Diese wurden v.a. durch neue Brückeninstrumente erreicht, die in die Communities und in die Kommune hineinreichen, und zwar insbesondere durch die gemeinsam mit den MSO und den Hochschulen geplanten und durchgeführten Elterninformationsveranstaltungen sowie durch das neu konzipierte und auf die beteiligten Hochschulen zugeschnittene Konzept „Campus-Einblicke“, ein niedrighschwelliges Kleingruppen-Mentoring am Übergang Schule – Studium.
2. ‚Technik braucht Vielfalt‘ hat ein Modell entwickelt, wie die institutionalisierte Kooperation von Hochschulen und MSO mithilfe einer neutralen dritten Moderation und Begleitung initiiert und aufgebaut werden kann. Die in drei Modellregionen vom Projekt gesetzten Impulse zur Netzwerkbildung hatten Erfolg: Die entstandenen Netzwerke zwischen den Hochschulen und den MSO werden in zwei Regionen fortgeführt.
3. ‚Technik braucht Vielfalt‘ hat den Anspruch der Hochschulen, Diversity-Management umzusetzen, operationalisiert: Mit Standards und Vorgaben für den Aufbau von Kooperationen mit MSO liegt nunmehr ein praktisch umsetzbarer Baustein für an Diversity orientierte Hochschulen vor.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren im BMBF-Projekt

- Eine frühzeitige Einbindung der Hochschulleitung ist erfolgskritisch. Das Auftakttreffen mit den Hochschulleitungen, Mitarbeiter/innen aus dem Bereich Gleichstellung, Studienberatung und Schülerlabore/Schüler/innen-Angebote, um das Projekt vorzustellen und Akteur/innen zur Mitarbeit zu gewinnen, hat sich sehr bewährt. Die Leitung der beteiligten Hochschulen muss hinter dem Projekt stehen; dies wurde zu Beginn durch einen Letter of Intent verbindlich formuliert.

- Für die praktische Umsetzung des Projekts bedarf es 6 – 10 aktive Akteur/innen aus den verschiedenen Bereichen der Hochschule sowie 3 – 5 aktive MSO-Vertreter/innen.
- Eine regionale Ansprechperson an der Hochschule und ein/e Verantwortliche/r bei den MSO sind unerlässlich.
- Eine Kooperation mit den MSO auf Augenhöhe erfordert eine aktive Beteiligung der MSO-Vertreter/innen, das Einbeziehen ihrer Perspektive und ihres Fachwissens zum Thema sowie ihrer regionalen Kontakte. Eine Aufwandsentschädigung für ehrenamtlich Tätige wäre wünschenswert.
- Der inklusive Ansatz des Projekts, Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen anzusprechen, hat sich bewährt. Um dies zu erreichen, müssen vielfältige neue Wege beschritten und Informationskanäle erschlossen werden .
- Unternehmen in das Projekt einzubinden ist grundsätzlich sinnvoll, da sie durch Exkursionen oder die Mitwirkung von Role-Models die Berufswelt anschaulich darstellen können. Allerdings war die Nachfrage der Schülerinnen in manchen Regionen eher gering, sodass man sich auf die Orientierungsangebote der Hochschulen konzentrieren konnte.
- Für den Aufbau der regionalen Netzwerke mit den MSO sind bestimmte politische Rahmenbedingungen wichtig. Wünschenswert sind neben einer aktiven lokalen Integrationspolitik eine erste Institutionalisierung und Professionalisierung der MSO sowie bestehende Vernetzungen und ethnienübergreifende Zusammenarbeit von MSO.

Neue tragfähige, regionale Netzwerke mit Hochschulen und Migrantenselbstorganisationen als ein Instrument des Diversity-Managements aufzubauen, ist möglich, aber aufwändiger als erwartet. Die frühzeitige Einbindung der Hochschulleitungen ist zentral, auch um die nachhaltige Verankerung an den Hochschulen zu erreichen. Das Interesse und die Offenheit für das Thema sind an den Hochschulen vorhanden, die Personalkapazitäten dort sind jedoch sehr begrenzt, u.a. wegen der steigenden Zahlen von Studienanfänger/innen.

Die Zielgruppe Schülerinnen aus Zuwandererfamilien wurde bei ‚Technik braucht Vielfalt‘ v.a. durch neue Brückeninstrumente erreicht, nämlich durch die gemeinsam mit den MSO und den Hochschulen geplanten und durchgeführten Elterninformationsveranstaltungen und durch niedrigschwellige Kleingruppen-Mentoring „Campus-Einblicke“. Da das Thema „Veränderung der Studieneingangsphase“ inzwischen bundesweit sehr intensiv diskutiert wird und die frühzeitige Ansprache von neuen Zielgruppen dabei ein wichtiger Aspekt ist, dürfte der erfolgreiche Ansatz von ‚Technik braucht Vielfalt‘ für verschiedenste Hochschulen von Interesse sein.

Ergebnisse der Workshop-Phase

Im zweiten Teil des Workshops diskutierten die Teilnehmenden anhand von Leitfragen, wie eine praktische Umsetzung an ihrer Hochschule aussehen könnte. Nur ein geringer Teil der Hochschulen arbeitet bereits mit Migrant/-innenorganisationen zusammen oder hält Angebote für Migrant/-innen vor. Auch die Ansprache von Eltern ist noch nicht durchgehend etabliert. Wichtig erschien den Beteiligten, dass die Verstetigung von Initiativen auch nach der meist begrenzten Projektförderdauer gesichert wird. Die gezielte Ansprache vieler verschiedener, einzelner Zielgruppen wurde skeptisch

gesehen, als sinnvoll wurde eine breitere Ansprache mehrerer Zielgruppen gesehen („first generation students“), die jedoch über neue innovative Kanäle und Multiplikator/-nnen erfolgen sollte.

Als Erfolgsfaktoren für die Ansprache neuer Zielgruppen an Hochschulen wurde festgehalten:

- 1) Kooperationen von Hochschulen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren
 - a. „Geh“-Struktur: Die Studienberatung sollte Angebote außerhalb der Hochschule machen und zwar nicht nur in Schulen bzw. Gymnasien sondern in Jugendzentren, Interkulturellen Zentren oder Familienbildungsstellen
- 2) Informationsangebote für Eltern
 - a. Diejenigen Eltern sollten erreicht werden, die einen echten Beratungsbedarf haben
 - b. Es sollten Eltern ohne akademischen Hintergrund erreicht werden, darunter auch Migrant/-nnen
 - c. Die Ansprache von Eltern wird immer notwendiger aufgrund jüngerer Studierender
- 3) Wie differenziert sollten Hochschulen verschiedene Zielgruppen ansprechen?
 - a. Wunsch nach nicht-stigmatisierender Ansprache
 - b. Lieber breitere Zielgruppen ansprechen, Stichwort „first generation students“
 - c. Kompetenzworkshops orientiert an verschiedenen Bedarfen, offen für alle aber zielgruppengerechte Teilnehmer/-nnen-Werbung
 - d. Aktives Nutzen vorhandener Multiplikator/-nnen für die Teilnehmer/-innen-Werbung (Tutor/-nnen, Mentor/-innen); diese müssten z.B. von der Studienberatung geschult werden

Die Workshopteilnehmenden – die meisten von ihnen selbst Studienberater/innen – betonten, dass jede Beratung Diversity-Kompetenz bedarf, um den einzelnen Bedarfen und der immer stärker ausdifferenzierten Situation der Studierenden gerecht zu werden. Wie Studierende aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte beim Studieneinstieg unterstützt werden können, wurde anhand des Projekts „Big Sister“ (TU Darmstadt) präsentiert. Das Mentoring-Projekt für Studienanfängerinnen in den Ingenieurwissenschaften und der Informatik erleichtert den Einstieg in die Fachkultur und das Universitätssystem und trägt zur Vernetzung der Studentinnen bei.

Die Heterogenität der Studierenden wird in den nächsten Jahren eher noch zunehmen, das ist auch politisch so gewollt und darauf werden die Hochschulen und ihre Mitarbeitenden sich in Zukunft noch stärker einstellen müssen. Einige Ansätze, wie dies an Hochschulen produktiv und erfolgreich umgesetzt werden kann, wurden im Workshop zusammengetragen und diskutiert. Die Ausdifferenzierung der Zielgruppen und ihre steigenden Beratungsbedarfe erfordert allerdings auch eine entsprechende personelle Ausstattung der Studienberatung und anderer Anlaufstellen an den Hochschulen.

Mehr Informationen zum Projekt Technik braucht Vielfalt sind online verfügbar unter: www.technik-braucht-vielfalt.de

Kontakt

Martina Battistini, Leiterin Programmbereich Schüler/innen
Femtec. Hochschulkarrierezentrum für Frauen Berlin GmbH
c/o Technische Universität Berlin
Straße des 17. Juni 135
10623 Berlin
E-Mail: battistini@femtec.org

Katrin Springsgut, Projektkoordinatorin Big Sister
Büro der Frauenbeauftragten
Technische Universität Darmstadt
Karolinenplatz 5
64289 Darmstadt
E-Mail: springsgut.ka@pvw.tu-darmstadt.de

Literatur

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.) (2013): Diskriminierung im Bildungsbereich und im Arbeitsleben. Zweiter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages. Berlin 2013

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.) (2011): Kooperation mit Migrantenorganisationen. Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Münster 2011

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2011): Integration von Studierenden mit Migrationshintergrund an deutschen Hochschulen - Bestandsaufnahme und Vernetzung, Hildesheim 21.01.2011, Workshopdokumentation

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2013): 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2012. Bonn, Berlin 2013

Czock Heidrun / Susanne Heinzelmann / Dominik Donges (2011): Diskriminierungsfreie Hochschule. Mit Vielfalt Wissen schaffen. Projekt der Prognos AG, im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Erster Projektbericht 2010/2011, 2011

Fakultätentage der Ingenieurwissenschaften und der Informatik an Universitäten e.V. / Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft/Technische Universität München (2010): Ingenieurwissenschaften. Attraktive Studiengänge und Berufe auch für Menschen mit Migrationshintergrund? München 2010

Heinrich-Böll-Stiftung (2011): Öffnung der Hochschule. Chancengerechtigkeit, Diversität, Integration, Berlin, 2011

Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.) (2012): Nexus. Chancen erkennen – Vielfalt gestalten. Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit, Bonn, 2012

Medvedev, Alexei: (2011): (Interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf: Versuch einer Bestandsaufnahme. Hamburg 2011

RAA – Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwanderungsfamilien (Hrsg.) (o.J.): Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern - Mythos oder Realität? Materialband für Beraterinnen und Berater im Arbeitsfeld "Übergang Schule/Beruf". Essen (o.J.)

Rokitte, Rico (2012): Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium, Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitspapier 248, Düsseldorf 2012

Schwaiger, Maike / Neumann, Ursula (2010): Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Hamburg 2010

Workshop "Mehr Vielfalt an die HS"

1) Kooperationen von HS mit zivilgesell. Akteuren

- "Geh"-Struktur, Stud.beratung macht Angebote außerhalb der HS und zwar nicht nur in Schulen/Gymnasien sondern Jugendzentren, Interkult. Zentren, Familienbildungsstellen

2) Info-Angebote für Eltern

- Eltern erreichen, die echten Beratungsbedarf haben (nicht "Helikopter-Eltern")
- Eltern ohne Akademischen Hintergrund (darunter auch MigrantInnen)
- werden immer notwendiger aufgrund jüngerer Studierender

3) Wie differenziert sollen HS verschiedene Zielgruppen ansprechen?

- Wunsch nach nicht-stigmatisierenden Ansprache
- lieber breitere Zielgruppen ansprechen, Stichwort "first generation students"
- Kompetenzworkshops orientiert an verschiedenen Bedarfen, offen für alle aber zielgruppengerechte TN-Werbung
- aktives Nutzen vorhandener Multiplikatoren für die TN-Werbung (TutorInnen, MentorInnen)

⇒ Jede Beratung braucht Diversity-Kompetenz





**„Miss es
oder
vergiss es?????“**

Evaluationsmöglichkeiten in der Studienberatung

Thomas Klose & Daniel Wilhelm

- Begrüßung
- Evaluation – zum Begriff
- Gruppenarbeit
- Darstellung der Ergebnisse
- Evaluation in der Studienberatung – Was ist möglich?
- Unser gemeinsames Modell (Benzer Zirkel)
- Auswertung und Ausblick

Ablauf

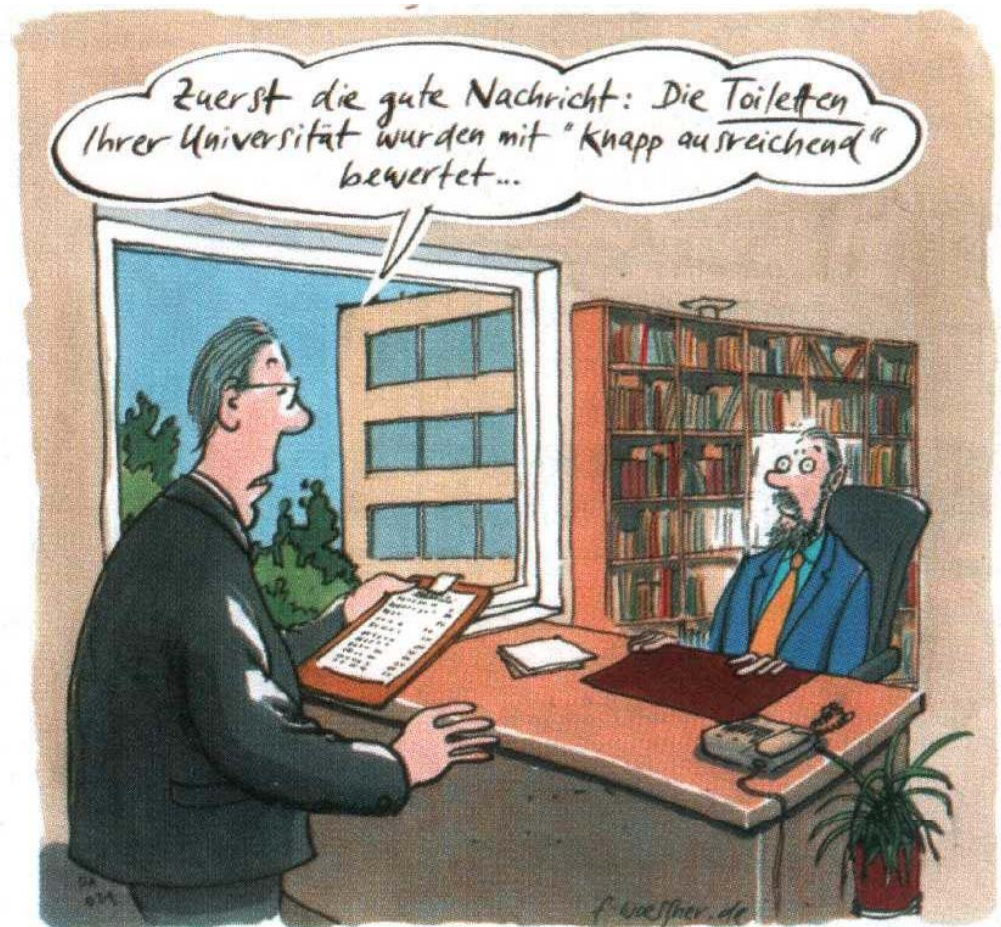
- Evaluation: Bewertung von Projekten, Prozessen und Organisationseinheiten
- Dabei können Kontext, Struktur, Prozess, Aufwand und Ergebnis einbezogen werden.
- Für eine Evaluation werden Daten methodisch erhoben und systematisch dokumentiert, um die Untersuchung, das Vorgehen und die Ergebnisse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen.
- Die Bewertung erfolgt durch den Vergleich der ermittelten Ist-Werte mit vorher explizit festgelegten, operationalisierten und begründeten Soll-Werten anhand festgelegter Indikatoren.

Evaluation – zum Begriff

Methoden zur Datengewinnung & –verarbeitung sind:

- Beobachtungsmethoden
- Fallstudie
- Fragebogen
- Interview
- Qualitative Methoden
- Quantitative Methoden
- Statistische Methoden
- Wirkungsanalyse

Erfassen versus Bewerten
(welche Maßstäbe, wozu?)



Gruppenarbeit

- Wer hat Interesse an welchen Daten?
- Was bedeutet Zufriedenheit der Ratsuchenden in der Studienberatung?
- Wie erfahre ich etwas über den Prozess der Beratung?
- Wie erfahre ich etwas über das Ergebnis/die Wirkung der Beratung?

Gruppenarbeit

- Einteilung in 4 Gruppen
- 30 Minuten Bearbeitungszeit
- Gruppensprecher bestimmen
- Ergebnisse auf Flip-Chart festhalten
- Präsentation der Ergebnisse (ca. 5 Min.)

Gruppenarbeit - Ablauf

- Statistik mit Fallzahlen (u.a. Geschlecht, Art des Kontaktes, Wochentag, Status)
- Statistik zu Beratungsthemen (z.B. zugeordnet zu den Phasen Orientierung, Eingang, Begleitung, Ausgang)
- Evaluation der Beratungsumgebung (Räumlichkeiten, Setting, Zeiten, Terminvergabe)
- Untersuchung des Beratungsprozesses (Anliegenklärung, Ressourcenklärung, Problemlösung, Abschluss) QER
- Befragung von Ratsuchenden (u.a. Zufriedenheit, subjektiver Nutzen, Rahmenbedingungen)
- Hospitationen und anschließendes Feedback (kollegiales Fremdbild, anhand von Beobachtungsbögen)
- Befragung der Ratsuchenden im unmittelbaren Anschluss an das Gespräch oder später (direkter Zusammenhang zum Gespräch, Nutzerbefragung, Interviewleitfaden)
- Videovignetten und Tonbandprotokolle (Datenschutz, nur Berater filmen)

Evaluation in der Studienberatung

Was ist möglich?



Unser gemeinsames Modell

(Benzer Zirkel)

- Orientiert am QER
- Beratungsprozessbezogene Qualitätsstandards (*P-Standards*)
- Qualitätsstandards bezogen auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Ziele (*G-Standards*)

Evaluationsbogen für die Beratung

- Beziehungsgestaltung
- Klärung des Anliegens
- Situationsanalyse/Ressourcenklärung
- Erarbeitung von Lösungsperspektiven
- Selbstorganisationsfähigkeit und Transfer

Beziehungsgestaltung

Die Atmosphäre im Beratungsgespräch war vertrauensvoll.

Klärung des Anliegens

Mir ist klar geworden, was ich hier gemeinsam mit dem/r Berater/in bearbeiten kann.

Situationsanalyse/Ressourcenklärung

Ich weiß jetzt, welche Aspekte in meiner Situation eine Rolle spielen.

Erarbeitung von Lösungsperspektiven

Ich habe durch die Beratung neue Blickwinkel auf meine Situation erhalten.

Selbstorganisationsfähigkeit und Transfer

Ich kann ähnliche Anliegen in Zukunft selbst bewältigen.

Beispiel-Items

- AK „Qualitätsmanagement“
- Freitag von 16:30 bis 18:30

Ausblick

Wer hat Interesse an welchen Daten?

(Evaluation von Studienberatung)

HS - Leitung
Lehrende / Fakult.
Studienberatung

Studierende /
Studieninteress.

(Pressestelle)

zuständ. Ministerium

sonst. Geldgeber

Makroebene (STW, Medien, Polit)

ART der Beratung:

- individuelle Einzelberatung

Wie erfahre ich etwas?

→ Hospitation beim Gespräch

→ Leitfäden veröffentlichen

→ Ratsuchende befragen (ex-post)

→ Supervision

→ Selbstdokumentation
der Gespräche

• Zugangswege

• Anzahl

• Dauer

• Themen

• Zufriedenheit

• Wirkung (HS ↔ Rats)

• Prozess

• Status d. Rats (Studi?, Alter, Fach...)

• Will Berater/in lernen oder werden

• Will Verwaltungsinformationen erhoben?

Miss es oder
vergis es

Frage: Was bedeutet Zufriedenheit der Ratsuchenden in der Studienberatung? „Trotzdem Danke“

* aus Sicht d. Rasu: Prozessqu.
Ergebnisqu.
Performancequ.

* fachliche Qu. kann durch Rasu nicht beurteilt werden (Hospitation d. Kolleg.)

* Urteil zur Beratung abhängig von Zeitdifferenz

Will Berater/in lernen oder werden
Will Verwaltungsinformationen erhoben?

WIE ERFAHRE ICH ETWAS ÜBER

ERGEBNIS / WIRKUNG DER BERATUNG

- DIREKT
- FOLGEHANDLUNG
z.B. ENTSCHEIDUNG
- LANGFRISTIG
- PROZESSE ANREGEN
- BEWERTUNG

- ABFRAGE MÜNDLICH
- SPÄTER SCHRIFTLICH (DATENSCHUTZ?)
- DIREKT SCHRIFTLICH
- UNTERSUCHUNG EXTERNE (INSONA)
- RÜCKMELDUNGEN DRITZER (EMPFEHLUNG)

VERTRAUEN IN MENSÜLICHES ARBEITEN
→ MESSEN?

↳ NACH AUßEN (messbar? frass?)

↳ FÜR DEN BERATER SELBST
= PERSÖNLICHES QM





GIBeT-Workshop am 12.09.2014

Mit Schwung ins Studium - die Septemberakademie an der Universität Bremen

Betina da Rocha
darocha@uni-bremen.de
0421/218-67401

Datum

Beschreibung – Ziele – Gesamtuniversitäre Einbindung

2012 hat die Universität Bremen mit ihrem Antrag „Forschend studieren von Anfang an“ (ForstA) erfolgreich Bundesmittel des Qualitätspakts Lehre eingeworben. Ziel dieses Antrages ist es, Forschendes Lernen in allen Phasen des Studiums zu fördern und das Potenzial einer heterogenen Studierendenschaft zu nutzen. Der Antrag ist entsprechend den Studienphasen der Studienvorbereitung, des Studieneingangs, des Studienverlaufs und der Studienabschlussphase in vier sog. „Säulen“ unterteilt. Die Septemberakademie repräsentiert die Säule 1, die Studienvorbereitungsphase. Ziel ist die Stärkung der Fachidentität der Studierenden durch eine projektorientierte Heranführung an Fach- und Forschungsinhalte und disziplinäre Methoden. Damit ergänzt die Septemberakademie inhaltlich andere Elemente der Studieneingangsphase wie fachübergreifenden Einführungsangebote, propädeutische Vorkurse und die Orientierungswoche, die eher formal prüfungsrechtlich in das Fachstudium einführen oder defizitorientiert sind. Die Septemberakademie soll durch Hinführen auf den fachlichen Kern des Studiums Vorfreude aufs Studieren und Motivation vermitteln und so auch die Bereitschaft erhöhen, sich mit möglichen Defiziten produktiv auseinanderzusetzen. Gleichzeitig werden durch die Heranführung an Forschungsfragen die Unterschiede zwischen schulischem und universitärem Lernen verdeutlicht. Das Programm richtet sich an Studierende, die sich in der Studienwahl bereits entschieden und eingeschrieben haben.

Im Rahmen von ein- bis meist mehrtägigen Veranstaltungen vor oder während der Orientierungswoche vor Studienbeginn werden die verschiedenen Studienrichtungen in ihren Eigenarten vorgestellt und für die Studienanfänger/innen begreifbar gemacht. „Vom Kies zum Kontinent“, „Grammatik der Gefühle“, „Regenerative Energien“ – dies sind drei Beispiele für Veranstaltungen der erstmals 2013 gesamtuniversitär durchgeführten Septemberakademie, bei der Studienanfänger/innen in aktuelle und spannende Forschungsthemen ihres Fachs eingeführt wurden. Mit diesem Fokus auf Erhöhung der Studienmotivation durch eine Heranführung an das Fach über Forschungsinhalte im Unterschied zu einem Fokus auf einer Defizitorientierung in traditionellen Propädeutika und Vorkursen, die Gefahr laufen, eher abzuschrecken als zu ermutigen, steht die Universität Bremen bundesweit einzigartig da. Die positive Evaluation der ersten Angebote in 2013 bestätigt diesen neuartigen Ansatz.

Probleme und Lösungen

- Einbindung bestehender Angebote: Vorkurse vs. Septemberakademie

An der Universität Bremen hat es natürlich schon vor Beginn der Septemberakademie einige Angebote zur Studienvorbereitung mit teilweise langjähriger Tradition gegeben. Diese zielen

vorrangig auf Defizite im Bereich mathematischer Vorkenntnisse in den MINT-Fächern und BWL. Im Bereich der Rechts- und Geisteswissenschaften gab es Angebote zur Studienvorbereitung gar nicht oder lediglich zur Studienorientierung. Hier wurden ganz überwiegend neue Angebote entwickelt, deren Einbindung in die Septemberakademie problemlos war. Im ersten Jahr der Durchführung gab es ein gewisses Spannungsfeld zum einen zu bestehenden Angeboten, zum anderen zu Projektkonzeptionen der Fachbereiche, die deutlich vom ForstA-Projektantrag abwichen. So erhielten ein bereits seit langem durchgeführter betriebswirtschaftlicher Vorkurs und ein Vorschlag zur Präsentation von Studienschwerpunkten via Online-Videos für einen technischen Fachbereich zunächst keine Förderung. Im zweiten Jahr wurde die Förderung großzügiger gestaltet, auch der betriebswirtschaftliche Vorkurs wurde nun gefördert. Das Konzept von Online-Videos, das dem auch in den Evaluationen deutlich erkennbaren Wunsch der Studienanfänger/innen nach persönlichen Kontakt zu anderen Studierenden nicht nachkommt, wurde allerdings auch in der zweiten Förderrunde nicht akzeptiert.

- Ungleiche Nachfrage nach der Septemberakademie in verschiedenen Studienfächern

Wie oben angedeutet, war die Ausgangssituation in den an der Septemberakademie beteiligten Fachbereichen sehr unterschiedlich bezüglich der Vorerfahrung mit studienvorbereitenden Angeboten. Bisher ist eine gute bis befriedigende Auslastung der Angebote in den MINT-Fächern und den Sozial- und Rechtswissenschaften zu verzeichnen, aber eine sehr schwache Nachfrage in den Geisteswissenschaften. Der Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften ist infolgedessen beim zweiten Durchgang der Septemberakademie nicht mehr vertreten, im Bereich der Geschichte wurde im zweiten Durchgang versucht, die Studienanfänger/innen mehr mit dem Fokus auf Methoden statt Inhalten anzusprechen.

- Erreichbarkeit der Studienanfänger/innen angesichts von Nachrück- und Losverfahren bis Vorlesungsbeginn: von der Septemberakademie zur Oktoberakademie?

Eine mögliche Erklärung für die schwache Nachfrage nach den Angeboten im geisteswissenschaftlichen Bereich ist auch der zum Teil frühe Zeitpunkt ab Mitte September. In den geisteswissenschaftlichen Studienfächern wird fast ausschließlich im Zwei-Fächer-Bachelor studiert. Einige stark nachgefragte Nadelöhrfächer blockieren hier die Zulassung in kleineren, weniger nachgefragten Zweitfächern. Infolgedessen erfolgt hier ein größerer Teil der Zulassungen via Nachrück- und Losverfahren, die sich bis Vorlesungsbeginn hinziehen können. Die meisten Angebote haben sich daher im zweiten Durchgang zeitlich deutlich nach hinten verlagert. Zwei Angebote finden sogar während der Orientierungswoche in der zweiten Oktoberwoche statt. Auf den Druck einer Programmbroschüre wurde wegen des knappen Zeitfensters zwischen Zulassung und Beginn der Veranstaltungen der Septemberakademie verzichtet. Die Werbung für die Septemberakademie erfolgt ausschließlich via E-Mail und über die Uni-Homepage.

- Evaluation

Für die Septemberakademie war im ersten Durchgang eine dreischrittige Evaluation vorgesehen: Befragung der Teilnehmer/innen während der Veranstaltungen, Auswertungstreffen mit den Veranstalter/innen sowie eine Nachbefragung der Erstsemester/innen. Während die ersten beiden Befragungsschritte kein Problem waren, da sie zentral unterstützt bzw. organisiert wurden, sollte die Nachbefragung dezentral in den Fachbereichen durchgeführt werden. Dies stieß aber auf Umsetzungsprobleme aufgrund unterschiedlicher Formen und Kulturen im Umgang mit Evaluation.

Zum einen steht die uniweite Durchsetzung der Verwendung einer einheitlichen Evaluationssoftware, die inzwischen zentral beschafft wurde, noch aus, so dass in den Fachbereichen verschiedene Evaluationssoftware verwendet wird, zum anderen wird in den Fachbereichen entweder nur auf Lehrveranstaltungsebene oder bisher gar nicht evaluiert. Zwar gab es im November 2013 noch eine zentrale Nachbefragung der Erstsemester, dort ließen sich aber nur zwei Fragen zur Septemberakademie (Teilnahme ja/nein, Gründe für Nichtteilnahme) unterbringen und die Antworten ließen sich nur schwer auf einzelne Angebote beziehen. Die dezentrale Nachbefragung fand entweder gar nicht oder überwiegend mit sehr kleinen Zahlen statt, immerhin ergab sie für das eine oder andere Angebot interessante Hinweise für die Weiterentwicklung. Es zeigte sich, dass die dezentrale Nachbefragung der Studienanfänger/innen trotz zentralem Support die Fachbereiche vor erhebliche Umsetzungsprobleme stellte. Studienanfänger/innen, die nicht an der Septemberakademie teilgenommen oder für die es kein Angebot gegeben hatte, waren offenbar schwer für die Teilnahme an einer Befragung zu Wünschen an die Studienvorbereitung zu gewinnen. Sehr positive Ergebnisse einer Nachbefragung in der Informatik, die mit 100 Teilnehmerplätzen das im ersten Durchgang mit Abstand größte Angebot für die Septemberakademie hatte, liegen allerdings vor.

Fazit

Die Evaluation ergab als Hauptgründe für die Nichtteilnahme an der Septemberakademie: 1) Keine Zeit, 2) Angebot nicht bekannt, 3) kein Angebot für meine Studienrichtung, 4) keine Zulassung für mein Fach, 5) Angebot war nicht ansprechend. Mit Ausnahme von Punkt 5) handelt es sich hier um keine Aussagen, aus denen sich Rückschlüsse für das inhaltliche Format der Septemberakademie ziehen lassen. Zu der Frage, wie ansprechend das jeweilige Angebot des Faches ist, lassen sich keine allgemeinen Aussagen treffen, hierzu sind die Ergebnisse der dezentralen Befragungen in den Fachbereichen häufig zu lückenhaft. Die Gründe für eine Nicht-Teilnahme lassen sich größtenteils gar nicht oder schwer beeinflussen: Das Zeitfenster zwischen Studienplatzzulassung und Septemberakademie ist sehr knapp, somit sind auch die Möglichkeiten einer Öffentlichkeitsarbeit begrenzt. Nicht alle Fachbereiche an der Universität Bremen sind an der Septemberakademie beteiligt, allerdings wurden im Bereich Mathematik und Wirtschaftswissenschaften im zweiten Durchgang neue Angebote in die Septemberakademie aufgenommen, die das Angebot für Studienanfänger/innen erheblich erweitern. Festzuhalten bleibt aber: Die Antworten der befragten Teilnehmer/innen auf die Frage, ob die Septemberakademie hilfreich für die Studienvorbereitung war, waren fast ausnahmslos positiv.

Im den MINT-Fachbereichen kann die Septemberakademie eine Chance sein, mit Veranstaltungsformaten jenseits möglicherweise abschreckender, rein defizitorientierter Vorkurse Erfahrungen zu sammeln. Ob sich die Septemberakademie in den Sozial- und Geisteswissenschaften auf Dauer etablieren kann, bleibt abzuwarten.

Mit Schwung ins Studium

- die Septemberakademie
an der Uni Bremen

→ neues projektorientiertes Format
zur Studienvorbereitung
von Studienanfänger^{innen}

Infos + Film unten

www.uni-bremen.de/septemberakademie





JADE HOCHSCHULE

Wilhelmshaven Oldenburg Elsfleth

Die Mentoring Projekte der Zentralen Studienberatung

14.09.2014



2009 Gründungsjahr
3 Studienorte
6 Fachbereiche
7000 Studierende
39 Bachelor-Studiengänge
11 Master-Studiengänge

500 Beschäftigte, davon
180 Professoren/Professorinnen

90 Partnerhochschulen
im Ausland

WILHELMSHAVEN



OLDENBURG



ELSFLETH



Wilhelmshaven

Ingenieur-
wissenschaften

Management,
Information,
Technologie

Wirtschaft

4300
Studierende

Oldenburg

Architektur

Bauwesen &
Geoinformation

+ Abteilung Technik und
Gesundheit für Menschen

2000
Studierende

Elsfleth

Seefahrt

700
Studierende

Die Aufgabenschwerpunkte der Zentralen Studienberatung



- **Diversity – Vielfalt in der Studierendenschaft**
- **Lernberatung und Lernunterstützung**
- **Schulkontakte und Studieninteressierte**
- **Zentraler Career Service**



Mentoring Projekte der ZSB

- **Go Nord-West – Gast für einen Tag**
- **Peer Mentoring Let's go**
- **Jade Lotsen – Vielfalt gewinnt**



Go Nord-West - Gast für einen Tag

An wen richtet sich das Projekt?

- An Studieninteressierte und Studienwechsler

Was passiert im Projekt?

- Begleitung eines Studierenden an der Hochschule



Go Nord-West - Gast für einen Tag

Wie sieht ein typischer Besuch aus?

- Individuell (nach Rücksprache mit den Studieninteressierten)

Welche Studiengänge sind möglich?

- Alle Bachelor-Studiengänge



Go Nord-West - Gast für einen Tag

Anmeldung:

jade-hs.de/gonordwest

Name:

Vorname:

Straße, Hausnr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Schule, Klasse:

Gewünschter Zeitraum:

Sonstiges:

und wünsche Kontakt zu einem Studierenden aus folgendem

Bachelor-Studiengang in Wilhelmshaven:

Bachelor-Studiengang in Oldenburg:

Bachelor-Studiengang in Elsfleth:

Go Nord-West - Gast für einen Tag

Stimmen:

„Nach einer **technischen Ausbildung** war ich mir unsicher, ob ein Studium im Anschluss für mich das Richtige ist. Nach der Teilnahme am **Mentorenprogramm** habe ich mich für **Wirtschaftsingenieurwesen** entschieden und absolviere zur Zeit erfolgreich meinen Bachelor.“

(Studieninteressierter, Mechatronik)

„Die Entscheidung für den richtigen Studiengang fiel mir nach dem **Abitur** nicht leicht. Nachdem ich von **Go Nord-West** gehört habe, besuchte ich verschiedene Vorlesungen und weiß inzwischen im 3. Semester, dass die **Medienbranche** genau mein Ding ist!“

(Studieninteressierter, Medienwirtschaft und Journalismus)

Go Nord-West - Gast für einen Tag

Kontakt und bei weiteren Fragen:

Eike Betten, M.A.

Jade Hochschule
Zentrale Studienberatung
Schwerpunkt Schulkontakte und
Studieninteressierte

Ofener Straße 16/19
D-26121 Oldenburg

Telefon: (+49) 441 7708 3394
eike.betten@jade-hs.de



STIMMEN ZUM PROGRAMM
Seit es das Mentorenprogramm „GO NORD-WEST - Gast für einen Tag“ an der Jade Hochschule gibt, haben zahlreiche Studieninteressierte von dem Gastprogramm profitieren können.
Zum Beispiel:
Henrik M., Studiengang Mechatronik
„Nach einer technischen Ausbildung war ich mir unsicher, ob ein Studium im Anschluss für mich das Richtige sei. Nach der Teilnahme am Mentorenprogramm habe ich mich für Mechatronik entschieden und absolviere zur Zeit erfolgreich meinen Bachelor.“
Katja S., Studiengang Medienwirtschaft und Journalismus
„Die Entscheidung für den richtigen Studiengang fiel mir nach dem Abitur nicht leicht. Nachdem ich von GO NORD-WEST gehört habe, besuchte ich verschiedene Vorträge und weiß inzwischen im 3. Semester, dass die Medienbranche genau mein Ding ist!“

KONTAKT
Ihr Ansprechpartner für den Schwerpunkt Studieninteressierte und Schulkontakte in der Zentralen Studienberatung:
Eike Betten, M.A.
Tel. 0441 7708-3394
eike.betten@jade-hs.de
jade-hs.de/zsb
Die Zentrale Studienberatung für alle Studienorte erreichen Sie über:
Kerstin Röden-Harms
Tel. 04421 906-2370
r@jade-hs.de
jade-hs.de/zsb

JADE HOCHSCHULE
Wilhelmshaven Oldenburg Elsfleth
Zentrale Studienberatung
Friedrich-Puffert-Größe 101
26120 Wilhelmshaven
jade-hs.de/zsb

GO NORD-WEST
GAST FÜR EINEN TAG
GO
NORD-WEST

Dieser Flyer wurde nach bestem Wissen erstellt. Rechtliche Ansprüche können aus dem Inhalt nicht abgeleitet werden. Änderungen vorbehalten. Stand 01/2012

Peer Mentoring - Let's go

An wen richtet sich das Projekt?

- Das Projekt richtet sich im speziellen an Studienanfänger (Mentees).
- Der Ansprechpartner (Mentor) ist hierbei ein Studierender aus einem höheren Semester.



Peer Mentoring - Let's go

Was sind die Aufgaben?

- Die Mentoren unterstützen die Mentees bei Schwierigkeiten im Studium und darüber hinaus.



Peer Mentoring - Let's go

Mehrwert für die Mentoren:

- Ausbau von Schlüsselqualifikationen
- Soziale Kompetenzen
- Organisations-, Lehr- und Kommunikationskompetenzen
- Übernahme von Verantwortung



Peer Mentoring - Let's go

Mehrwert für die Mentees:

- Einheitlicher Ansprechpartner
- Hilfestellung bei der Organisation
- Stärkung der Teamfähigkeit
- Fachliche Unterstützung
- Sozialkompetenzen
- Einbindung in ein soziales Netzwerk



Peer Mentoring - Let's go

Kontakt und bei weiteren Fragen:

Susanne Busche, Dipl.-Soz.Päd.

Jade Hochschule
Zentrale Studienberatung
Schwerpunkt Lernberatung und
Lernunterstützung

Ofener Straße 16/19
D-26121 Oldenburg

Telefon: (+49) 441 7708 3374
susanne.busche@jade-hs.de



ANGEBOT

Informationen zum Programm

In den ersten Semestern werden die Grundsteine für ein erfolgreiches Studium gelegt. Um Studienabbrüche zu verhindern und den Einstieg in das Studium erfolgreich zu meistern, bietet das Peer Mentoring Projekt „Let's go“ ein gutes Unterstützungsangebot. Als Mentor*in können Sie den Erstsemestern diesen guten Start ermöglichen. Als Studienanfänger*in bekommen Sie zum Einstieg in Ihr Studium Unterstützung auf Augenhöhe.

Der erste Peer Mentoring Durchlauf startet zum Wintersemester 2022/2023 und wird fortlaufend zu jedem Semester angeboten. Sollten wir Ihr Interesse als Mentor*in oder Studienanfänger*in für das Projekt „Let's go“ geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung!

Aktuelle Termine, Anmeldefristen und weiterführende Informationen finden Sie auf unserer Webseite unter www.jade-hs.de/ktsgo oder auf der Facebook-Seite der Jade Hochschule.

Melden Sie sich telefonisch, schreiben Sie eine E-Mail oder kommen Sie persönlich vorbei.

Wir freuen uns auf Sie!

KONTAKT

Ihre Ansprechpartnerin für das Peer Mentoring Programm „Let's go“ in der Zentralen Studienberatung:

Susanne Busche
Dipl.-Soz. Päd.
Tel. 0441 7708-3374
susanne.busche@jade-hs.de
www.jade-hs.de/ktsgo

Die Zentrale Studienberatung für alle Studienorte erreichen Sie über:

Kerstin Rieder-Harms
Tel. 04421 985-2378
zsb@jade-hs.de
www.jade-hs.de/zsb

PEER MENTORING LET'S GO

JADE HOCHSCHULE
Wilhelmshaven Oldenburg Elsfleth
Zentrale Studienberatung
Eldfleth-Elfsleth-Str. 101
26389 Wilhelmshaven
www.jade-hs.de

Dieser Peer wurde nach bestem Wissen erstellt. Technische Änderungen können aus dem Inhalt nicht abgeleitet werden. Änderungen vorbehalten. Stand 05/2022

Jade Lotsen

Der Auftrag

Um die Vielfalt der Studieninteressierten und der Studierenden am Beginn sowie im Verlauf ihres Studiums konsequent zu berücksichtigen und um die Vielfalt als Bereicherung zu betonen, wurden die Jade Lotsen ins Leben gerufen.



Jade Lotsen

Was sind die Aufgaben?

Menschen aus verschiedenen Lebensphasen können sich als Jade Lotsen engagieren, um Studieninteressierte und Studierende, die als erster in der Familie einen Studienabschluss anstreben in entscheidenden Situationen des Studiums zu unterstützen.



Jade Lotsen

Kontakt und bei weiteren Fragen:

Ingrida Budininkaitė, Dipl. Päd.

Jade Hochschule
Zentrale Studienberatung
Schwerpunkt Diversity

Friedrich-Paffrath-Str. 101
D-26389 Wilhelmshaven

Telefon: (+49) 4421 985 2957
ingrida.budininkaitė@jade-hs.de



Wo finden Sie uns?

Studienort Wilhelmshaven
Hauptgebäude
Friedrich-Paffrath-Str. 101
26389 Wilhelmshaven



Studienort Oldenburg
Hauptgebäude
Ofener Straße 16/19
26121 Oldenburg



Im Internet: jade-hs.de/zsb



JADE HOCHSCHULE

Wilhelmshaven Oldenburg Elsfleth

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit





Postkarten, Fotos, Comics in der Beratung – wie kann ein „bildlicher Impuls“ den Beratungsprozess beeinflussen?

Leitung: Klaus Heinrich (Zentrale Studienberatung der Universität Tübingen)

Grundidee dieses Workshop Angebotes war, den kollegialen Austausch unter den TeilnehmerInnen anzuregen, die mit bildlichen Impulsen in ihrer Beratungsarbeit Erfahrungen haben oder machen wollen. Der Zeitansatz war eine AG-Sequenz (2 h) und hatte den Fokus auf dem gemeinsamen Erleben der „Methode“. Aber der Reihe nach:

Eingangssituation: In der Mitte des Stuhlkreises lagen verschiedenste Postkarten in einem zufälligen Muster auf dem Boden. Einige Postkarten lagen mit dem Bild / Text nach oben, waren lesbar, andere mit dem Gesicht nach unten, ihr Text / Bild war erst einmal verborgen. Ein ganz kleiner Teil der Karten war beidseitig leer.

Zu Beginn sollte sich jedeR ein oder auch mehrere Karten nehmen, mit diesen dann herum gehen und schauen, was die anderen TeilnehmerInnen gefunden, gewählt hatten. Wenn es eine Karte gab, die besonders ansprach, konnte frau versuchen, ob sie diese Karte ertauschen konnte oder später darauf Bezug nehmen.

Es schloss sich eine Vorstellungsrunde an: welche Karte habe ich gefunden, was möchte ich dazu sagen, welche Erfahrungen habe ich mit dem Medium „Karten“ in der Beratung, worüber möchte ich hier sprechen, mich austauschen?

Es zeigte sich, dass eine Arbeit mit diesem Medium unter den TeilnehmerInnen wenig verbreitet war. Anhand der Situationen, wie sie im Workshop entstanden, haben wir uns darüber ausgetauscht, was jeweils zu beachten sein könnte. Eine Auswahl der Aspekte:

- Gebe ich die Karten aktiv jemand oder lasse ich sie „finden“?
- Welche Texte gehen, wo ist Vorsicht geboten?
- Unterschiede von Text-Karten oder Bildmotiven oder Mischformen in ihrer Wirkung?
- Was bedeutet es für die Studierenden in der Beratung etwas zu bekommen, das „in der Hand“, also real nach Hause getragen werden kann?

Es zeigte sich, dass dieses Medium manch überraschende Wendung unterstützte und dann heftiges Gelächter auslöste.

Eine Teilnehmerin – nach eigener Aussage sonst eher in ihren Entscheidungen vorsichtig und die Risiken abwägend – entschied sich in der Anfangsrunde eine Karte zu wählen, die umgedreht da lag, es war also für sie nicht zu erkennen was auf der Karte stand. Sie zog:

„Spontanität will wohl überlegt sein“



Projektorientierte studentische Studienberatung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Referenten: Georg Bachmann, Sonja Weber (Universität Hildesheim) und Mareile Hankeln (Hochschule Bremen)

Zusammenfassung

In dem Workshop wurden Inhalte und Ergebnisse der Projekte "Anker-Peers" der Universität Hildesheim und "rent a student" der Hochschule Bremen (Punkt 2) vor dem Hintergrund der Frage: "Projektorientierte studentische Studienberatung zwischen Anspruch und Wirklichkeit" vorgestellt.

In thematischen Schwerpunkten wurden der Nutzen für die Zielgruppe (Punkt 3.1) und für die Beratungsstruktur (Punkt 3.2), die qualifizierende Schulung der studentischen Hilfskräfte (Punkt 3.3) sowie die Organisation (Punkt 3.4) und die Werbestrategien (siehe Punkt 3.5 der Präsentation) für die Angebote näher beleuchtet.

Die Anker-Peers der Zentralen Studienberatung sind eine Schnitt- und Erstkontaktstelle von Studierenden für Studierende, Studieninteressierte und Schüler_innen an der Universität Hildesheim. Geschulte studentische Hilfskräfte bieten Ratsuchenden Unterstützungsangebote auf Augenhöhe. Neben der Beratung führen die Anker-Peers verschiedene Veranstaltungsformate und Workshops an allgemein- und berufsbildenden Schulen sowie anderen externen Institutionen durch.

Das Programm "rent a student" gibt Studieninteressierten die Möglichkeit, Studierende ihres Wunschstudienganges zu begleiten und so Hochschulluft zu schnuppern. Auf dem Programm stehen in der Regel der gemeinsame Besuch einer Lehrveranstaltung, Besuch von Mensa oder Cafeteria, kleine Führung durch die Hochschule, wobei stets der Austausch und das Beantworten der Fragen der Studieninteressierten im Vordergrund stehen.

In der anschließenden Diskussionsrunde sollten die Chancen und Grenzen der studentischen Studienberatung im Speziellen und Allgemeinen konstruktiv hinterfragt werden, um generalisierte Aussagen zu treffen und ressourcenorientierte Lösungsansätze zu entwickeln. Die Diskussion wurde gleich zu Beginn von einigen Kolleg_innen genutzt, um den übrigen Teilnehmer_innen ihr Beratungsverständnis, ihre Erfahrungen in Bezug auf die Arbeit mit studentischen Hilfskräften im Beratungskontext und ihre Grenzziehung des Begriffs Studienberatung zu verdeutlichen.

Die Arbeit der Studierenden als Beratung zu bezeichnen, wurde in Abgrenzung zur Studienberatung kritisch hinterfragt. Es wurde angeregt, eine Namensänderung im Sinne eines studentischen Clearings vorzunehmen. Zudem wurde auf das Konfliktpotenzial bzw. die Konkurrenzsituation zu bestehenden "klassischen" Beratungsangeboten hingewiesen, da die Studienberatung durch solche Angebote in Rechtfertigungsdruck geraten könnte. Andere Stimmen erachteten die vorgestellten Begrifflichkeiten und Inhalte der Projekte als nützlich und zielführend für die eigentlichen Adressaten – die Studierenden und Studieninteressierten.

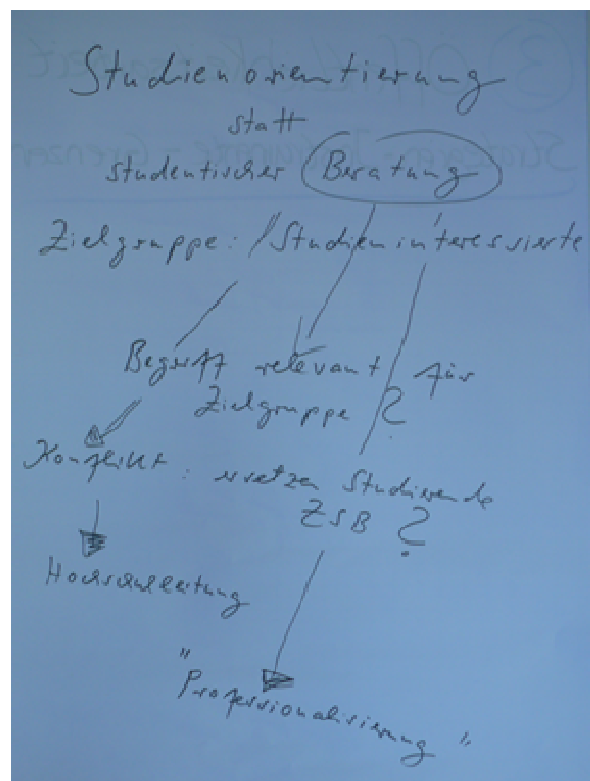
In den darauffolgenden Kleingruppengesprächen wurden drei Themen vertieft:

1. Brauchen wir Studierende - pro & contra
2. Studienorientierung statt studentischer Beratung
3. first-generations-students - Konzepte & Möglichkeiten – mit welchen Formaten, Strategien kann die Zielgruppe erreicht werden?

① Brauchen wir Studierende? Pro/Contra

<ul style="list-style-type: none"> - Nähe zum Studierenden - niedrigere Hemmschwelle - andere Fragen - fachliche Nähe - praktische Studierenerfahrung 	<ul style="list-style-type: none"> - Grenzüberschreitung - eigene Erfahrung generalisieren - Flexibilität - hoher Schulungsaufwand - Neutralität? - Datenschutz - Rollenverständnis
--	--

Kursorgepflicht \Downarrow informelle Beratung



④ "first-generation-student's" Konzepte - Möglichkeiten

- früherer Ansatz
- unterschiedliche Schulformen
- zielgruppen-gerechte Ansprache problematischer

Lösung: alle ansprechen (nicht Defizit-orientiert)

- Potenziale wecken
- Vorbilder
- * Antagonistikerik vs. Zielgruppenansprache
- * Koops. mit bestehenden Initiativen + Institutionen (Arbeiterkind.de; Studienkompass)
- Kunstlehrer/ mit ins Boot holen Fachlehrer

Wie auf der Abbildung zwei zu sehen ist, rückte die Hinterfragung des Begriffs "Beratung" auch in den Gruppendiskussionen und im Abschlussgespräch in den Mittelpunkt. Offensichtlich ist Bedarf vorhanden, sich in einem zukünftigen Workshop oder Arbeitskreis mit dem Beratungsbegriff und -verständnis aus der Perspektive der Studienberater_innen und der Klient_innen zu beschäftigen.

Projektorientierte studentische Studienberatung zwischen Anspruch und Wirklichkeit



Anker-Peers



rent a student

Georg Bachmann - Sonja Weber - Mareile Hankeln

Inhalt

1. Warm-Up
2. Kurzvorstellung „Anker-Peers“ und „rent a student“
3. Schwerpunkte
 - 3.1. Nutzen für die Zielgruppe
 - 3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur
 - 3.3. Schulung
 - 3.4. Organisation
 - 3.5. PR / Werbung
 - 3.6. Potenziale & Herausforderungen
4. Diskussionsrunde mit Kurzpräsentation
5. Fazit

2. Kurzvorstellung Anker-Peers



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



Anker-Peers



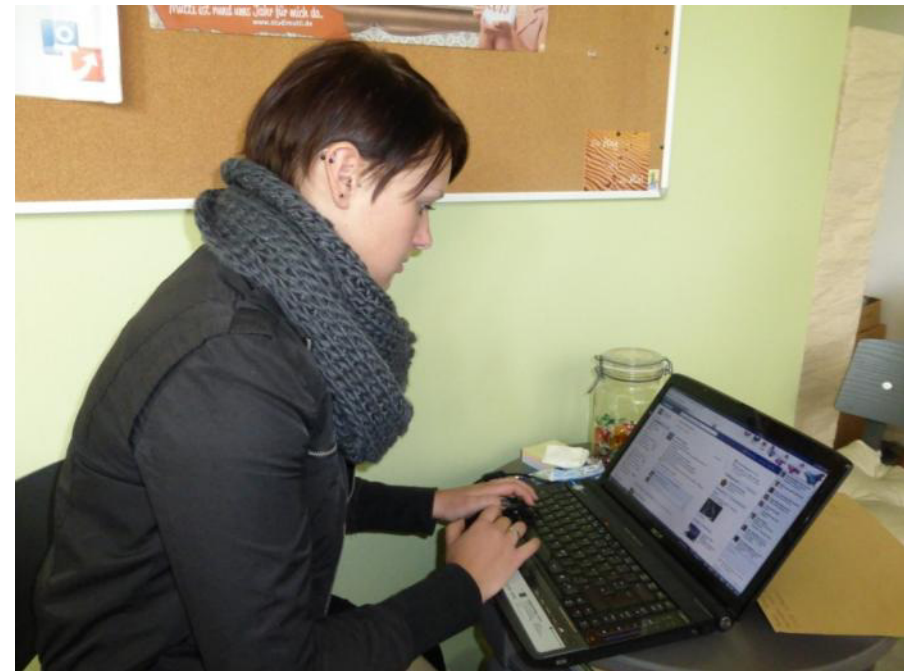
Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



Studentische Beratung



Studentische Beratung



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln





Die Anker-Peers der Universität Hildesheim Organisation

Seite erstellen

Aktuell

2014

2013

Gegründet

Chronik Info Fotos Bewertungen Mehr

PERSONEN

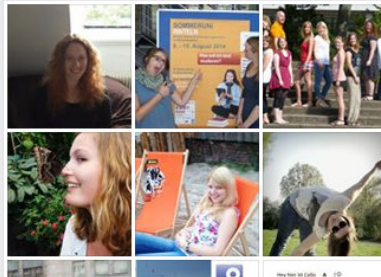


95 „Gefällt mir“-Angaben
5 Besuche

INFO

- Wir Anker-Peers sind ein Beratungsangebot der Uni Hildesheim und richten uns an Studieninteressierte, Studienanfänger_innen und Studierende.
- <https://www.uni-hildesheim.de/ankerpeers>

FOTOS



Die Anker-Peers der Universität Hildesheim
Gestern

Hallo ihr Lieben!

Ich bin Vanessa, 26 Jahre alt und studiere im 1. Mastersemester Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Diversity Education. Der Weg dorthin war etwas steinig - über den Realschulabschluss zur Berufsschule und dann zum... [Mehr anzeigen](#)



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | rent a student - Mareile Hankeln



Peer-Ansatz



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | rent a student - Mareile Hankeln



Workshops



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



Chronologie



- September 2012 Start der Arbeitsphase
- Frühjahr 2013 Start der Funktionsphase
- November 2013 Überführung in Regelstrukturen
- Ab Januar 2014 Professionalisierung und Verstetigung

Angebot im Überblick



Klickt auf die Angebote und erfahrt mehr ...

2. Kurzvorstellung rent a student



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



rent a student

- „rent a student“ seit 2012
- in Zusammenarbeit mit job4u
- Einblick in das Hochschulleben einzelne Studiengänge
- während des Semesters
- Hochschulluft schnuppern



Beate Blank, Initiatorin des Projektes (rechts)

rent a student



Weser Kurier

Studenten zum Mieten

BREMEN ■ Eine Vorlesung besuchen, Fragen stellen, in der Mensa essen – im Projekt „Rent a student“ begleiten Studenten der Hochschule Bremen Studieninteressierte persönlich über den Hochschul-Campus und beantworten Fragen rund um den Studienalltag. Im Internet können sich Schüler informieren und dort bis zum 14. Juni online anmelden. ■ vr



Kreiszeitung: Syke Achim Thedingshausen Sulingen Wildeshausen



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | rent a student - Mareile Hankeln





[Startseite](#) | [Studium](#) |

[Studienangebot](#) | [Studienberatung](#) |

[Messen / Veranstaltungen](#) | [Rent a Student](#)

- ▶ **Rent a Student**
- ▶ [Studienorientierungsworkshop](#)
- ▶ [Tag des Stipendiums](#)
- ▶ [Career Service der Agentur für Arbeit](#)



Vollte

Perso

• Erweit

Rent a Student

Wie fühlt es sich an, als Student/in an der Hochschule Bremen zu studieren? Wenn Dich das interessiert, ist das Projekt „rent a student“ genau das Richtige für Dich!

Eine Vorlesung besuchen, Fragen stellen, in der Mensa essen? Ein Studierender Deines Wunsch-Studiums wird dich begleiten und all Deinen Fragen Rede und Antwort stehen.

Nutze die Chance, einen tiefen Einblick in den Studierendenalltag an der Hochschule Bremen zu bekommen. Finde heraus, ob das Studium zu dir passt. Eine einmalige Gelegenheit, Informationen aus erster Hand zu erhalten!

Eine Anmeldung für Rent a Student ist leider erst wieder im nächsten Semester möglich.

Um rechtzeitig über den Start des Projekts informiert zu werden, sendet uns eine Email an rent-a-student@hs-bremen.de mit dem

Studieninteressierte

- melden sich über das Onlineformular an
- geben an, welchen Studiengang sie näher kennenlernen möchten
- haben die Möglichkeit, einen Zeitraum anzugeben, wann sie am besten an die Hochschule kommen können
- tauschen sich dann direkt mit den Studierenden aus

Studierende

- melden sich bei uns, wenn sie Interesse haben, Studieninteressierten die Hochschule näherzubringen
- kommen bei Interesse zur Informationsveranstaltung
- schlagen für ihren Studiengang die aus ihrer Sicht „sinnvollen“ Veranstaltungen vor
- geben uns Zeit und Ort des Treffpunktes

SHK in der Studienberatung

- koordiniert die Termine
- kümmert sich um das „Matching“
- pflegt Informationen auf der Homepage
- organisiert die Info-Veranstaltung für Studierende
- koppelt alles an die Studienberatung zurück
- macht Befragung (online) von Studieninteressierten/ Studierenden
- Auswertung

Ablauf



Schülerin Madita Bickhardt (l.) aus Etzben und „Mietstudentin“ Laura Thissen in einem Labor des Internationalen Studiengangs Biomedizin an der Hochschule Bremen. In den Händen halten sie zwei Flügelmodelle, die jeweils an ein Phänomen aus der Natur angelehnt sind – an knallbeladene Tuberkel, die sich an der Brustflosse von Buckelwalen befinden. • Foto: Reinking

Beratung auf Augenhöhe

„Das Treffen“ von Studieninteressierten und Studierenden:

- Teilnahme an Lehrveranstaltung
- Bibliotheksführung
- Mittagessen/ Kaffeetrinken in der Mensa
- Fragen loswerden

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. Schulung

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

- niederschwelliges Angebot
- Hochschule „zum Anfassen“
- Möglichkeit, Gleichaltrigen Fragen zu stellen
- lockere Atmosphäre

3.1. Nutzen für die Zielgruppe



Studierende

Sprechzeiten

rent a peer

Nutzen

- hohe Erreichbarkeit
- altersspezifische Kommunikation
- Beratung auf Augenhöhe

<https://www.uni-hildesheim.de/zsb/anker-peers/unser-angebot/>

3.1. Nutzen für die Zielgruppe



Nutzen

- kostenfreie Workshops
- Rollenvorbilder
- Kontakt zum Schnupperstudium

<https://www.uni-hildesheim.de/zsb/anker-peers/unser-angebot/>

3.1. Nutzen für die Zielgruppe



<https://www.uni-hildesheim.de/zsb/anker-peers/unser-angebot/>



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



3.1. Nutzen für die Zielgruppe



- neue niedrigschwellige Beratungsangebote
- hohe Erreichbarkeit für Zielgruppe
- altersspezifische Kommunikation des Angebots
- Beratung auf Augenhöhe
- kostenfreie Workshops
 - aktives Zugehen & Auseinandersetzung
- Rollenvorbilder für erfolgreichen Studieneinstieg

3.1. Nutzen für die Zielgruppe - Fazit

Chancen

- Aktiver Zugang & Nähe zu Zielgruppen
- kein formeller Zugang
- Angebot für alle unter Vermeidung der Defizitorientierung
- Hemmschwelle
- Ansprache

Herausforderung

- Qualitätssicherung des Angebots

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. Schulung

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

- rent a student ersetzt nicht die Studienberatung – Querverweise auf das Projekt von der Studienberatung und von den Studierenden im Projekt bei weiteren Fragen zur Studienberatung
- Netzwerken
- Einbindung über die Studierenden in die Studiengänge -> studentische Perspektive
- Studierende als Botschafter für die Hochschule

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur



- Niederschwellige Erstkontakt- und Schnittstelle
- Neuartiges, erweitertes Beratungsangebot
- Unterstützung in allen Phasen und Übergängen des Student-Life-Cycle
- Kooperationen

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur - Fazit

Chancen

- Schnittstellenfunktion
- Anbindung an die Basis

Herausforderung

- Etablierung innerhalb/außerhalb der Hochschule

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. **Schulung**

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale

3.3. Schulung

- es findet eine Informationsveranstaltung statt, eine Schulung gibt es nicht

3.3. Schulung



Inhalte

- Chancen und Grenzen der Peer-Beratung
- Einführung in gender und diversity
- uniinterne/externe Beratungslandschaft
- professionelle Beratung
- Klientenzentrierte Gesprächsführung
- Kommunikationsmodelle
- Methoden und Techniken der Gesprächsführung

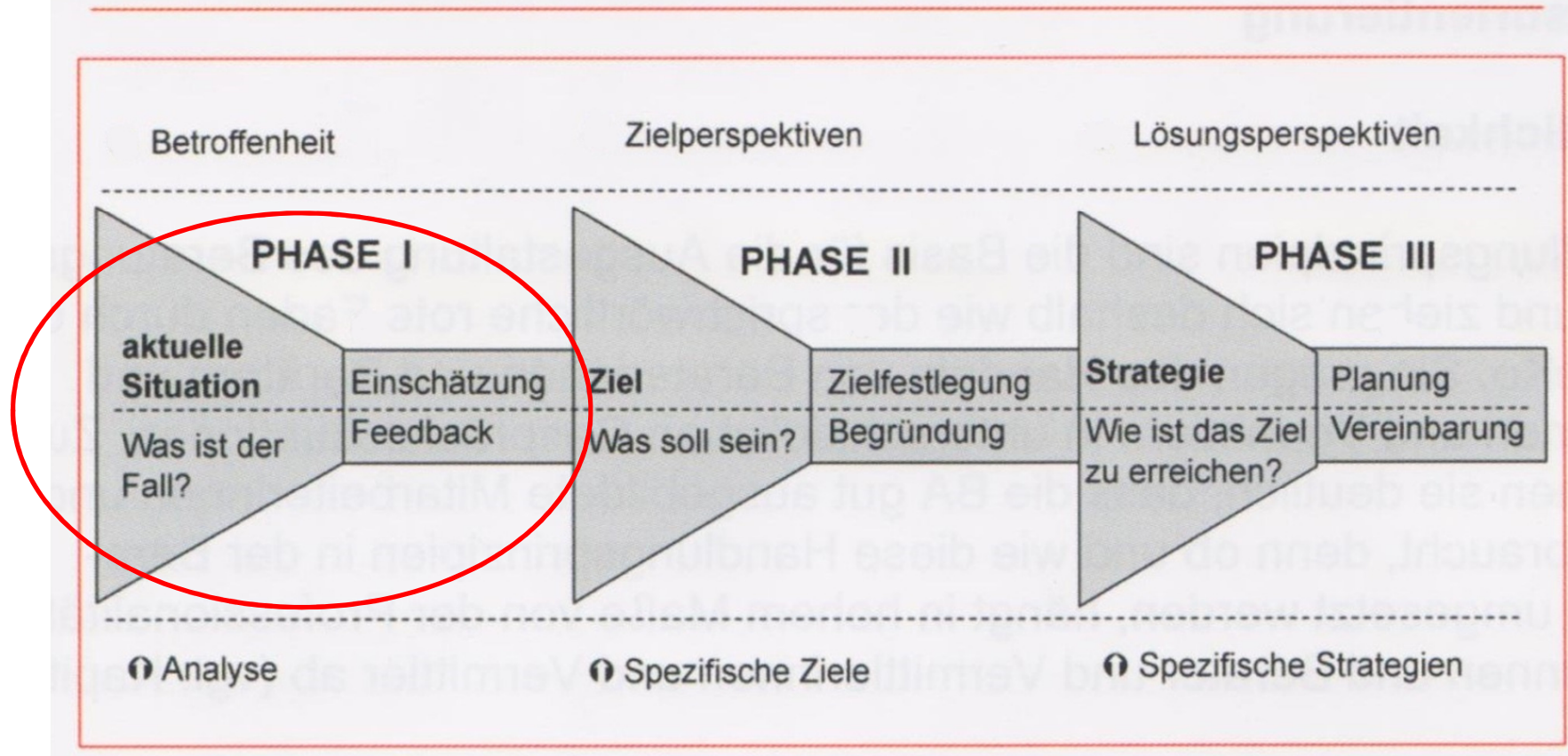
3.3. Schulung



3.3. Schulung



Prozess der Beratung



3.3. Schulung - Fazit

Chance

- Qualitätssicherung

Herausforderung

- Ressourcen

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. Schulung

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale

3.4. Organisation

- SHK ist bei der Studienberatung angestellt
- Projekt läuft nur im laufenden Semester
- Vor- und Nachbereitung vor und nach dem Semester
- ca. 20 Stunden pro Monat, zu „Spitzenzeiten“ mehr
- Vertragslaufzeit von September bis Februar
- Evaluation und Rückkopplung an die Hochschulleitung für weitere Mittelbewilligung

3.4. Organisation



Aufgaben der Leitung

- Projektmanagement
- Vernetzung/Kooperation/Schnittstelle
- Hochschulinterne Abstimmung und curriculare Anerkennung
- Teamleitung Anker-Peers
- Schulung und Supervision
- Öffentlichkeitsarbeit

**Antrag
beim MWK**

02/2012 | 09/2012 | → | 06/2013 | 09/2013 | → | 05/2014 | 10/2014



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln

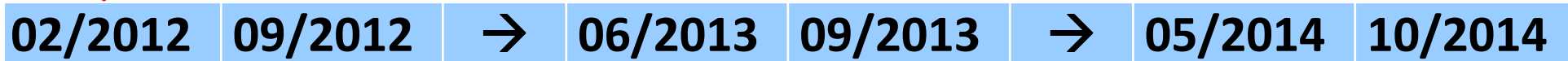


3.4. Organisation



**Auswahl +
Einstellung
der 1. Peer-
Generation**

Antrag
beim MWK



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



3.4. Organisation



Konditionen

- 10 Std./Monat vergütet
- Ehrenamtliches Engagement
- Credits
- Fortbildung

**Auswahl +
Einstellung
der 1. Peer-
Generation**

Antrag
beim MWK

02/2012

09/2012

→

06/2013

09/2013

→

05/2014

10/2014



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln

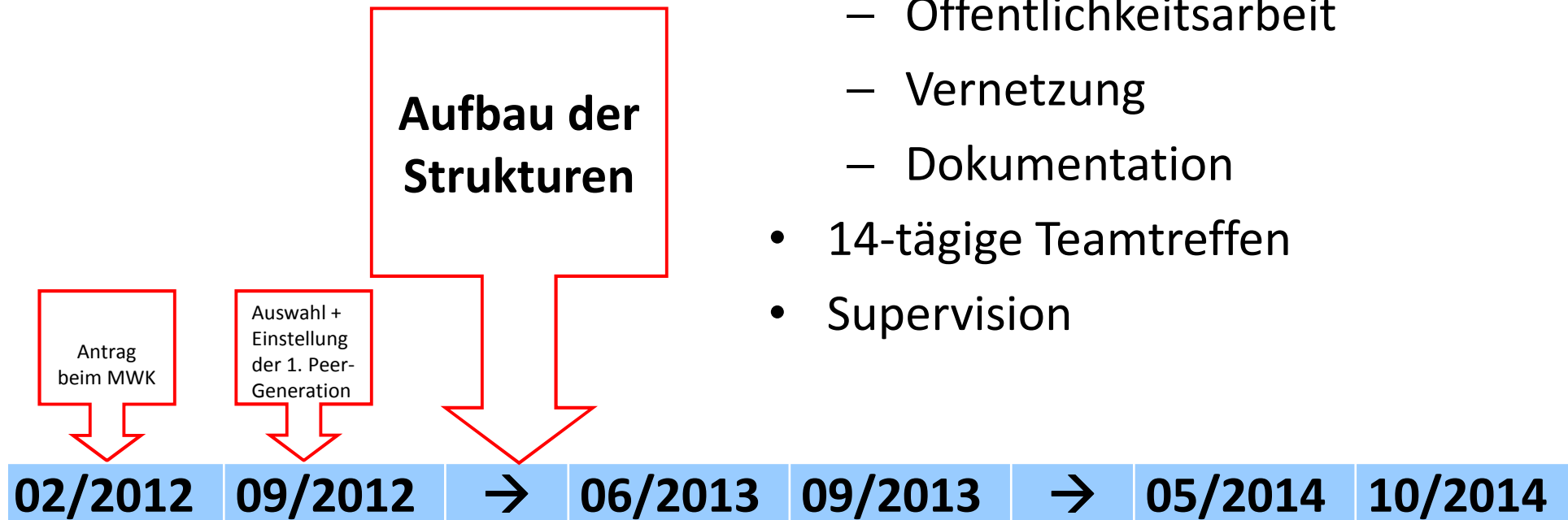


3.4. Organisation



Arbeitsstruktur der Anker-Peers

- Ressorts:
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Vernetzung
 - Dokumentation
- 14-tägige Teamtreffen
- Supervision



3.4. Organisation



**Auswahl +
Einstellung
der 2. Peer-
Generation**

Antrag
beim MWK

Auswahl +
Einstellung
der 1. Peer-
Generation

Aufbau der
Strukturen

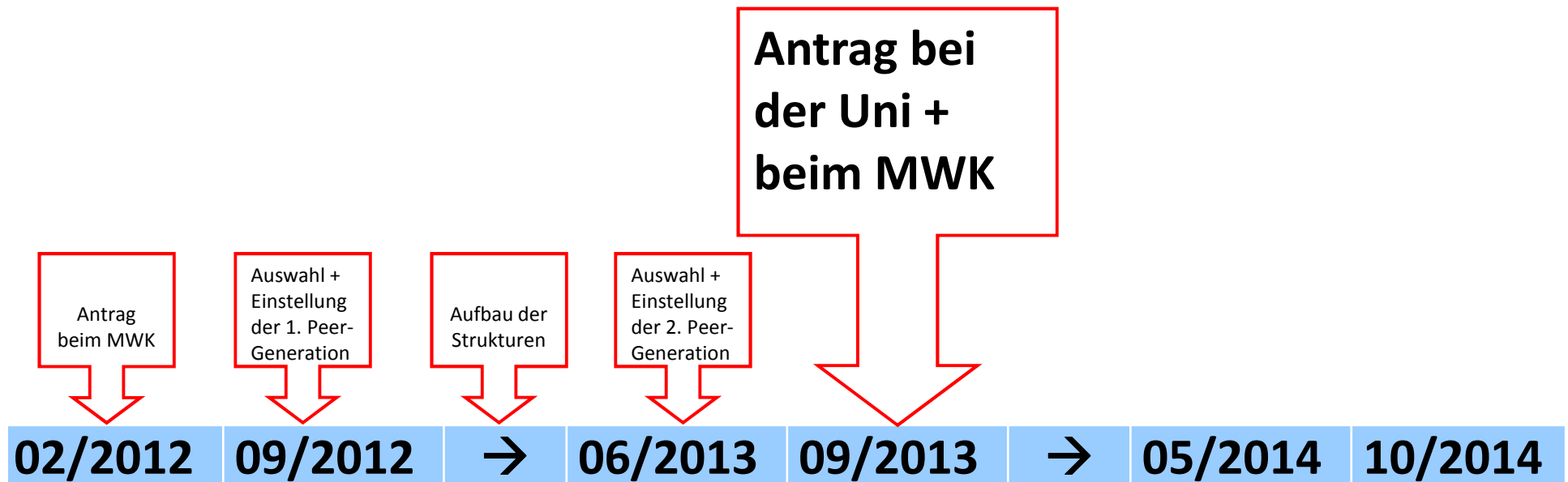
02/2012 09/2012 → 06/2013 09/2013 → 05/2014 10/2014



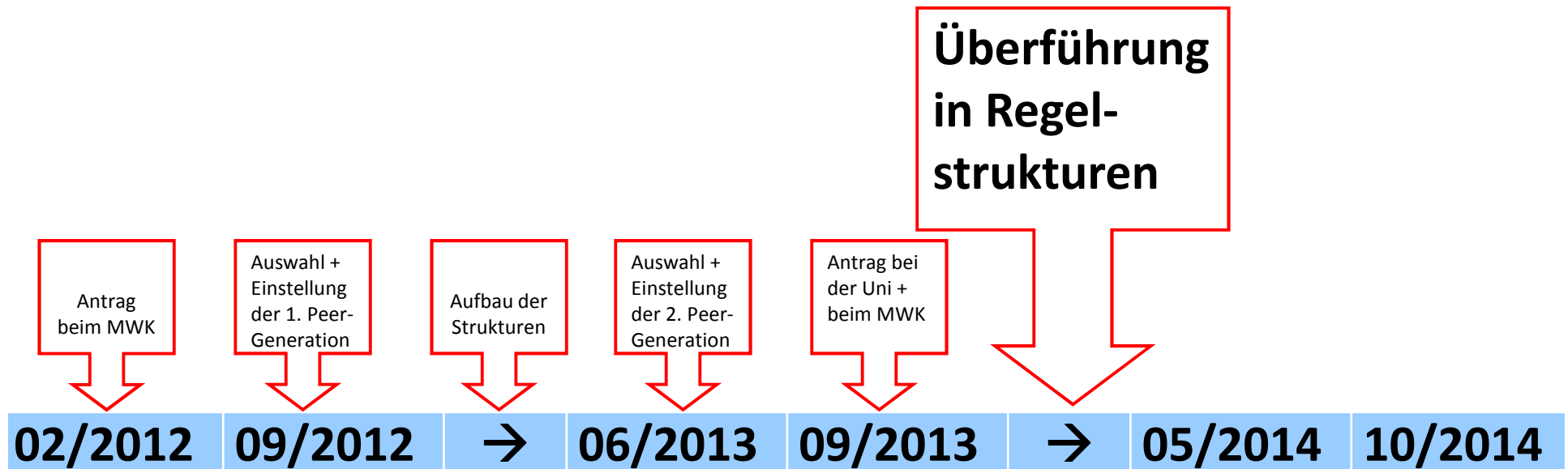
Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | **rent a student** - Mareile Hankeln



3.4. Organisation



3.4. Organisation



3.4. Organisation



**Auswahl +
Einstellung
der 3. Peer-
Generation**

Antrag
beim MWK

Auswahl +
Einstellung
der 1. Peer-
Generation

Aufbau der
Strukturen

Auswahl +
Einstellung
der 2. Peer-
Generation

Antrag bei
der Uni +
beim MWK

Überfüh-
rung in
Regel-
strukturen

02/2012

09/2012

→

06/2013

09/2013

→

05/2014

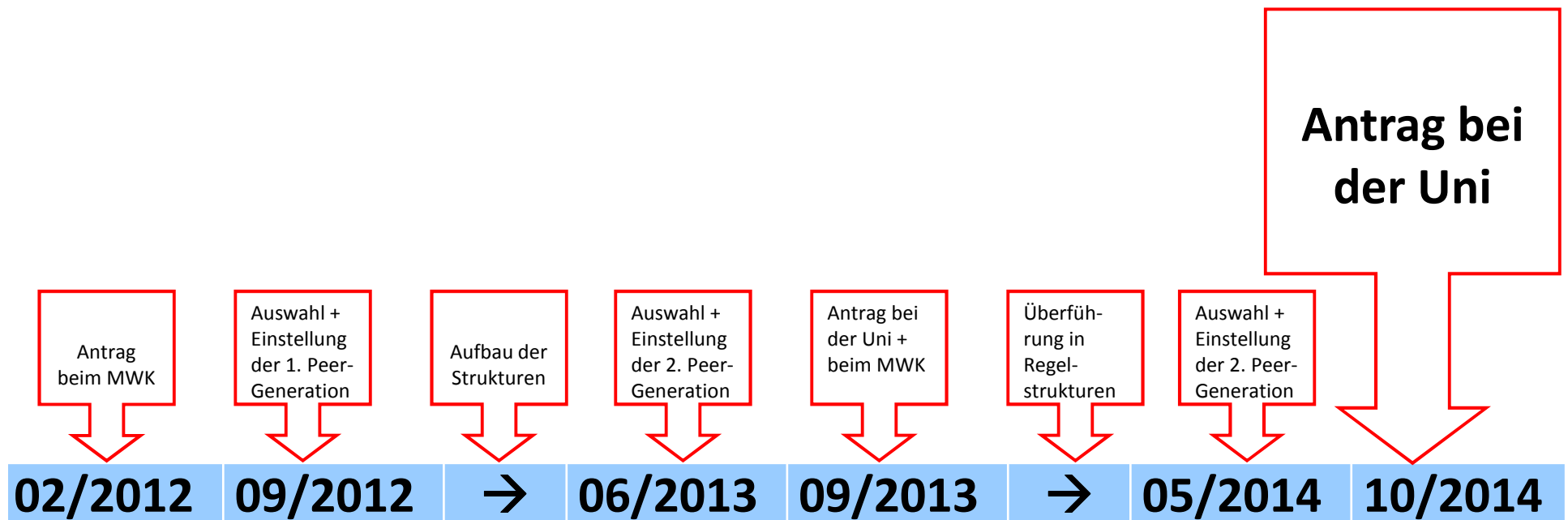
10/2014



Anker-Peers - Georg Bachmann, Sonja Weber | rent a student - Mareile Hankeln



3.4. Organisation



3.4. Organisation - Fazit

Chance

- Professionalisierung der Peer-Beratung

Herausforderungen

- Finanzierung
- selbstgesteuert vs. fremdgesteuert

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. Schulung der studentischen Berater

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale



3.5. PR und Werbung

- Flyer in Studienberatung und externen Veranstaltungen
- über job4u
- zu Beginn des Projektes hohe Medienwirksamkeit

3.5. PR und Werbung



Zielgruppen

Studierende

Studien-
interessierte

Multi-
plikatoren

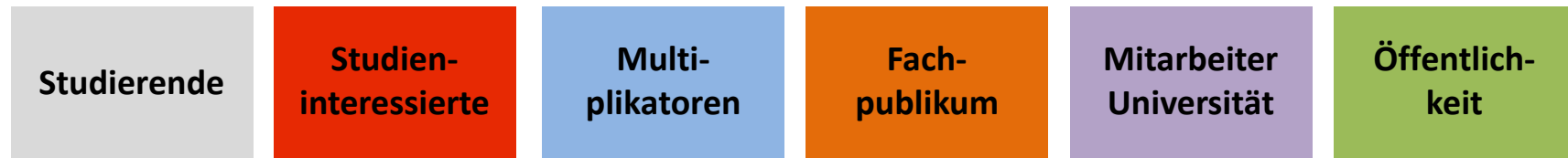
- E-Mails
 - Flyer, Plakate
 - Fachschaften
 - Mundpropaganda
 - Anker-Peers-Büro
 - Veranstaltungen
- Workshops & Vorträge
 - Flyer
 - Veranstaltungen
- Anrufe
 - Flyer
 - Website

Website + Facebook

3.5. PR und Werbung



Zielgruppen



- Artikel in Fachzeitschriften
- Networking

- Institutions-sitzungen
- gemeinsame Veranstaltungen

- Zeitungs-artikel
- Radio-interview

3.5. PR und Werbung



Gleichaltrige werden zu Anker an der Uni

Studentische Anlaufstelle zieht nach einem Jahr eine Zwischenbilanz / Besuch verschiedener Einrichtungen

Hildesheim (apm). Seit einem Jahr gibt es an der Universität eine Beratungsstelle, bei der Studenten andere Studenten auf dem Weg durch das Studium begleiten. Um auch Schüler zu erreichen, die aus bildungsfernen Schichten kommen, und Stadtteiltreffs. Die Berater mit Studentenausweis kennen sich mit Dafog und psychosozialer Arbeit. Doch sie haben einen wesentlichen Vorteil: Sie sind kaum älter als die Konsultierenden. Dadurch sinken bei Ratsuchen, Sie haben auf dem Hauptcampus einen eigenen Beratungsraum und bieten offene Sprechstunden an, mittlerweile zweimal für jeweils zwei Stunden in der Woche und nach Vereinbarung. Etwa zehn Mal pro Semester geben die Berater in verschiedenen Einrichtungen der Region Hildesheim und beschreiben den Alltag von Studenten an der Universität.



Studenten büffeln an der Universität. Wenn sie Probleme haben, können sie sich an die Anker-Peers wenden.

„Damit sollen Jugendliche in der Region Hildesheim frühzeitig bei der Studie unterstützt werden – vor allem fern sind und keine Geschwister oder Eltern sehen Mal pro Semester geben die Berater in verschiedenen Einrichtungen der Region Hildesheim und beschreiben den Alltag von Studenten an der Universität. Die Rückmeldungen fielen sehr positiv aus. „Vor allem da so eine zentrale studentische Anlaufstelle in der Universität existiert.“ Begonnen hat das Programm mit acht Studenten. Inzwischen ist das Team auf zwölf sogenannte „Anker-Peers“ angewachsen. Sie arbeiten als studentische Kräfte und können sich die Schulzeiten und Tätigkeiten als Studentenleistungen in allen Studiengängen der Uni Hildesheim anrechnen lassen.

„Alle studentischen Berater werden regelmäßig gegen die Grenzen. Zunächst klären sie das Anliegen der Studierenden, oft können sie aus eigenen Erfahrungen berichten.“ Julia Bertelmeier, Studentin der Sozial- und Organisationspädagogik, ist seit Beginn dabei und ging selbst nicht krisenfrei durch das Studium. „Ich hatte den Gedanken, das Studium abzubrechen. Dass es alternative und psychische Beratung an der Universität gibt, habe ich genutzt – aber ich war nicht bereit diese anzunehmen. Ich weiß selber, wie es ist, wenn Eltern mit der eigenen Lebenswelt wenig zu tun haben und hier kein Austausch stattfinden kann“, sagt Bertelmeier. Das Projekt „Uni-APP – das Anker-Peers-Programm“ wurde mit 115.000 Euro vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium gefördert. Seit Anfang 2014 finanziert es die Universität.

Weitere Informationen und Kontakt im Internet unter www.uni-hildesheim.de/ankerpeers sowie über www.facebook.com/ankerpeers.

Hildesheimer Allgemeine Zeitung
12.03.2014

2014



3.5. PR und Werbung



Organisation

- Koordination über Leitung
- Anker-Peers Impulse & Kritik
- Hauseigenen Grafik- & Webdesigner
- Vernetzung der Öffentlichkeitsarbeit / Werbung innerhalb der Universität (z.B. Pressestelle)



3.5. PR und Werbung - Fazit

Chancen

- Wahrnehmung des Angebotes
- Steigerung von Zulauf
- Angebote auf die Zielgruppe zugeschnitten

Herausforderungen

- Korsett der Öffentlichen Verwaltung
- Ressourcen

3. Schwerpunkte

3.1. Nutzen für die Zielgruppe

3.2. Nutzen für die Beratungsstruktur

3.3. Schulung der studentischen Berater

3.4. Organisation

3.5. PR / Werbung

3.6. Potenziale & Herausforderungen

3.6. Potenziale der studentischen Beratung

rent a
student

- ergänzender Baustein, nach dem Studieninteressierte oft fragen

Nutzen für die Studierenden

- Zertifikat über ehrenamtliches Engagement

3.6. Potenziale der studentischen Beratung



- Erweiterung und Ausbaumöglichkeit des bestehenden Angebots
- eröffnen niederschweligen Zugang
- offenes Unterstützungsklima
- generationsübergreifende Studienberatung
- Professionalisierung der Ressource Peer-Beratung

3.6. Potenziale der studentischen Beratung



- Brücken bauen
- Perspektive der Studierenden
- neue Impulse für die Öffentlichkeitsarbeit
- Unterstützung auf Messen
- Kosten-Nutzen-Relation
- Stärkere Ausweitung für Angebote abseits der üblichen Lernorte

Nutzen für die Studierenden



- Persönliche Weiterentwicklung
- Blick hinter die Kulissen der Hochschule
- Fortbildungsmöglichkeiten
- Zertifikat
- Credits

3.6. Herausforderungen der studentischen Beratung



- Neues Beratungsangebot bedarf besonderer ÖA zur Etablierung
- Abstimmung mit und Anpassung an bisherige Strukturen
- Evaluation und Anpassung des Workshopkonzeptes, Qualitätssicherung
- Bewahrung der Autonomie des Angebots bei gemeinsamen Veranstaltung mit der ZSB
- Finanzierungssicherheit über mehrere Jahre

Vielen Dank!

Georg Bachmann

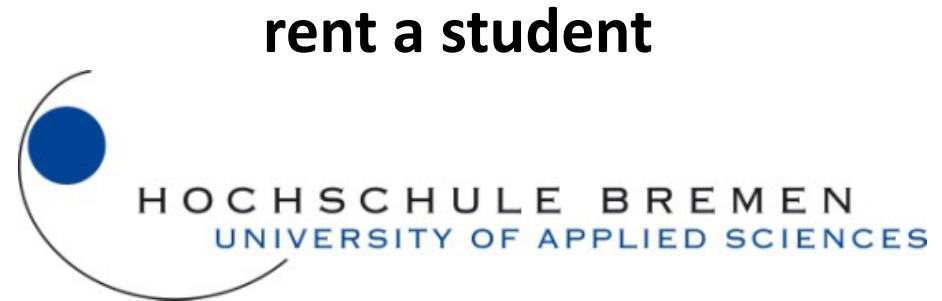
info@georgbachmann.de

Sonja Weber

sonja.weber@uni-hildesheim.de

Mareile Hankeln

Mareile.Hankeln@hs-bremen.de



www.uni-hildesheim.de/zsb/anker-peers/

[http://www.hs-bremen.de/internet/de/
studium/angebot/beratungen/messen/rent/](http://www.hs-bremen.de/internet/de/studium/angebot/beratungen/messen/rent/)



4. Diskussionsgruppen

1. Brauchen wir Studierende? - Pro und Contra zum Einsatz studentischer Berater_innen
2. Ehre und/oder Geld/Credits - "Entlohnung" studentischer Berater_innen
3. Keine Studienberatung ohne Öffentlichkeitsarbeit? - Ideale Strategien und Instrumente und ihre Grenzen



Anker-Peers - Georg Buchmann, Sonja Weber | reit a student - Marede Harth



Prokrastination - von der Schlummerfunktion bis zur ernsthaften Störung – Ein gruppenanalytisches Konzept zur Überwindung des ewigen Aufschiebens

In diesem Workshop sollte das Phänomen der Prokrastination in seiner Vielschichtigkeit betrachtet werden. Ausgehend von der gemeinsamen Bearbeitung folgender Fragen sollte schließlich die Arbeit in Gruppen in den Fokus rücken:

- Ab wann kann und muss von einer ernsthaften Störung gesprochen werden?
- Wo können die Hintergründe gesucht werden und welche Wege führen aus dem Teufelskreis des ewigen Aufschiebens?
- Welche Konzepte gibt es, dieses Phänomen in der Gruppe zu bearbeiten?

Die Leiterin stellte in einem Impulsreferat ein gruppenanalytisch orientiertes Konzept vor, nach dem sie schon mehrere Jahre arbeitet. Die gruppenanalytische Methode betrachtet sowohl den Einzelnen als auch die Gruppe als Ganzes, ihre Wurzeln liegen in der Psychoanalyse, der Soziologie und der Sozialpsychologie. In einer zweiten Phase des Workshops hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, dieses Konzept innerhalb einer „Probe-Gruppensitzung“ selbst zu erleben.

Die verschiedenen Aspekte und Fragestellungen zum Thema wurden zusammengetragen und dahingehend diskutiert, in welchem Ausmaß das Phänomen der Prokrastination in einem interpersonellen Kontext gesehen und verstanden werden kann. Die Betrachtung aus einer psychodynamischen und damit auch entwicklungspsychologischen Perspektive zeigt, dass die intrapsychische Ebene ohne die interpsychische Ebene kaum gedacht werden kann. Das altbekannte Phänomen der Prokrastination kann als eine Form von Arbeitsstörung betrachtet werden. Es kann aber auch gefragt werden, ob es als Symptom oder eigenständiges Krankheitsbild angesehen werden sollte, als eine Reaktion auf unbewusste Konflikte oder als Teil der Persönlichkeit, womit auch wieder die Entwicklung eine Rolle spielt. In einem Impulsreferat wurden neben grundsätzlichen Aspekten der Prokrastination wie z.B. der „Teufelskreis“ die physischen und psychischen Beschwerden sowie auch Bewältigungsstrategien benannt. Aus entwicklungspsychologischer Sicht rücken zunächst folgende fünf Aspekte in den Blick:

1. Nähe und Distanz: Arbeit findet immer in einem realen und einem phantasierten sozialen Kontext statt. Welche Personen, welche Teams oder Institutionen sind beteiligt? Wie nah, wie fern ist der Gegenstand der Arbeit, wie gelingt eine angstfreie Annäherung?

2. Bindung: Wenn die Angst vorherrschend ist, spielen häufig fehlende oder eingeschränkte Explorationserfahrungen in der Kindheit eine Rolle. Dieses Defizit führt durch mehrere Schichten der Entwicklung und bildet eine emotional-kognitive Einstellung und nicht selten eine festgefahrene Haltung. Die Folge: Die Fähigkeit zum Allein-Sein ist nicht ausreichend entwickelt worden, ein inneres beruhigendes Objekt konnte nicht verinnerlicht werden; die Ablenkung (als wesentlicher Teil der Prokrastination) dient als Ersatz für diese Leerstelle.

3. Autonomie und Abhängigkeit: Prokrastination als (nachträgliche) Autonomiestrebung oder als Ausdruck dessen, sich nicht Trennen zu können.

4. Identität: Wenn die Wahrnehmung eines „Inneren Makels“ im Vordergrund der Selbstwahrnehmung steht und damit der eindringliche Blick auf die eigenen Schwächen, können Prüfungen oder Herausforderungen aller Art als Angriff auf das Selbst erlebt werden. Prokrastination dient dann dem Selbstschutz.

5. Transgenerationale Erwartungen: Die eigene Arbeit steht überwiegend im Schatten von Verpflichtungen oder Aufträgen der Familie oder der Familientradition. Auch hier dient Prokrastination als Selbstschutz. (Auch Bedeutsam für Erststudierende der Familie).

Betrachtet man das Phänomen der Prokrastination als Abwehr, können folgende Funktionen, die das Prokrastinieren übernehmen können, benannt werden:

1. Abwehr des nicht versorgenden inneren Objekts. Hierbei steht die permanente Suche nach sofortiger Befriedigung im Vordergrund (PC-Spiele, Filme, Essen, Spaß-haben). Die Fähigkeit gewissenhaft zu arbeiten und Aufschieben leisten zu können wurde nicht erworben, ebenso wenig die Fähigkeit, sich selbst zu belohnen. Parallel zur Arbeitsaufforderung gelingt es nicht, ein beruhigendes, inneres Objekt wachzurufen, stattdessen wird das Erleben eines versagenden Objektes wachgerufen welches durch Befriedigung schaffende Ablenkung abgewehrt werden muss.

2. Abwehr von Erfolg und Neid in Form von Depression und Sorge. Hier muss der eigene mögliche Erfolg abgewehrt werden, zugrunde liegt die Angst vor der Selbstwertung wie vor den eigenen Aggressionen (Rivalität/ Selbstbehauptung). Abgewehrt werden müssen weiter eigene Defizite in der Entwicklung der Fähigkeit zur (Selbst-) Fürsorge und des Selbstschutzes. Auch eigene Versorgungswünsche, Gier und Neid, schließlich der Neid aber auch die Zuneigung Anderer, müssen unter Umständen abgewehrt werden. Neid zu empfinden scheint ebenso bedrohlich wie Neid zu erzeugen.

3. Perfektionismus als Abwehr des „Inneren Verfolgers“. Um der vermeintlich zerstörerischen Kritik von außen zu entkommen, braucht es einen inneren Kritiker, der schärfer ist als der Äußere. Die überkritischen, vernichtenden, inneren Stimmen waren möglicherweise einst äußere, die das Gefühl etabliert haben, nie gut genug zu sein.

4. Abwehr der Selbstbeschädigung in Form von Angst und Vermeidung. Die Angst vor Niederlagen, vor Beschämung und Enttäuschung forciert die Etablierung eines neurotischen Zirkels aus Reproduzierung der Angst, die Verschiebung und Wiederholung des Konfliktes dient als Selbstschutz. Vermieden wird die Realitätsprüfung, eigene Fähigkeiten und Grenzen können nicht erkannt werden.

5. Abwehr der Beschädigung des Ich-Ideals über das Empfinden übermäßiger Schuld und Scham. Eindringlicher Blick auf die eigenen Schwächen verhindert Wachstum und Reifung. Wachstumsbestrebungen sind nicht wirksam. Prüfungen werden nicht als sinnvoll sondern als wertlos, gleichsam (selbst-) entwertend erlebt.

Aus der Perspektive der relationalen Psychoanalyse, in der die inneren Konflikte gleichsam eine soziale Dimension beinhalten, macht die Bearbeitung und Überwindung von Arbeitsstörungen besonders in einer Gruppe Sinn. So wurde in dem Workshop das Konzept eines Gruppenangebotes vorgestellt, in dem auf der Grundlage der Gruppenanalyse, und in Anlehnung an das Konzept einer mentalisierungsbasierten Gruppenpsychotherapie, das Phänomen der Prokrastination bearbeitet werden kann. Das Angebot richtet sich an Studierende am Ende des Studiums. Die TeilnehmerInnen befinden sich also innerhalb einer Übergangsphase zu einem völlig neuen Lebensabschnitt. In der Gruppe können sie wie in einer Peer-Gruppe Geborgenheit und Zugehörigkeit erfahren und lernen, die Gruppe als Übungsfeld zu nutzen. Spätadoleszente Themen werden reinszeniert oder erstmals bewusst durchlebt, schließlich können die daran geknüpften Entwicklungsaufgaben, vor allem das Setzen von Ich-Zielen, gemeistert werden. So geht es in der Gruppe auch um das Erleben von „Getrenntheit und Andersartigkeit im Verhältnis zu (den) Eltern“ (Streeck-Fischer), was häufig begleitet ist von Ängsten, Schuldgefühlen und Hemmungen. Mathias Hirsch spricht von „Arbeitsstörungen aus Vitalitätsschuldgefühlen“ (Hirsch zit. n. Tabbert-Haugg). In der Gruppe geht es somit um die „Herstellung der Selbstwertbalance nach Reifungsirritationen“ (Tabbert-Haugg) und schließlich darum, die Kompetenz an Innensteuerung und

Selbstorganisation (wieder) zu erwerben. Besonders förderlich scheint es zu sein, dass die TeilnehmerInnen die Erfahrung machen, dass sie sehr wesentliche Gefühlszustände teilen und sich diese allmählich gegenseitig mitteilen können. Neben der offensichtlichen Problematik der Prokrastination zeigen sich eine nicht geringe Selbstwertproblematik, phasenweise Denkhemmungen und, zumeist intergenerativ bedingte, vorübergehende Sprachlosigkeit und die Angst vor Individuation und Emotionalität. Die Selbstreflexion in der Gruppe führt zu einem umfassenderen Verständnis von sich Selbst als Individuum im Kontext der Anderen.





FoBiKo

Workshop
11.09.2014

Fragen/Themen:

- Wie geht es weiter?
- Für was gibt es Anerkennung?
- Lohnt sich Zertifikat für mich?
- eigenes Curriculum für Beratung von behinderten Studis?
- Wie kriege ich Bescheinigungen zusammen?
- Was ist das Curriculum?
- Womit sollte man anfangen?

Weg 3:

Wenn ich bis 2.10.2012

- 3 Jahre Berufserfahrung
- X Fortbildungen (6 Module)

nachweisen kann.

Abgabe des

Antrags auf Anerkennung
bis 1.10.2014

Ausschlussfrist!!!

Weg 2

Nachweis von Modulen gemäß Curriculum, auch nicht akkreditierte Anbieter → Antrag auf Anerkennung

Weg 1

nur akkreditierte Anbieter

Teilnahme
hofffalls von
2 KollegInnen
bescheinigen
lassen!

Datenbank: nur akkreditierte Anbieter. Akkr. beantragt Anbieter selbst.

Infos:

GIBET Fortbildungsdatenbank

dort auch Anträge zum Ausfüllen, Anbieter (noch wenige)

Einloggen für Mitglieder kostenlos.

Passwort funktioniert nicht?

Bitte bei Vorstand melden!

Wo gibt es geeignete FoBis?

Rundfragen, KollegInnen, Mailgroup...

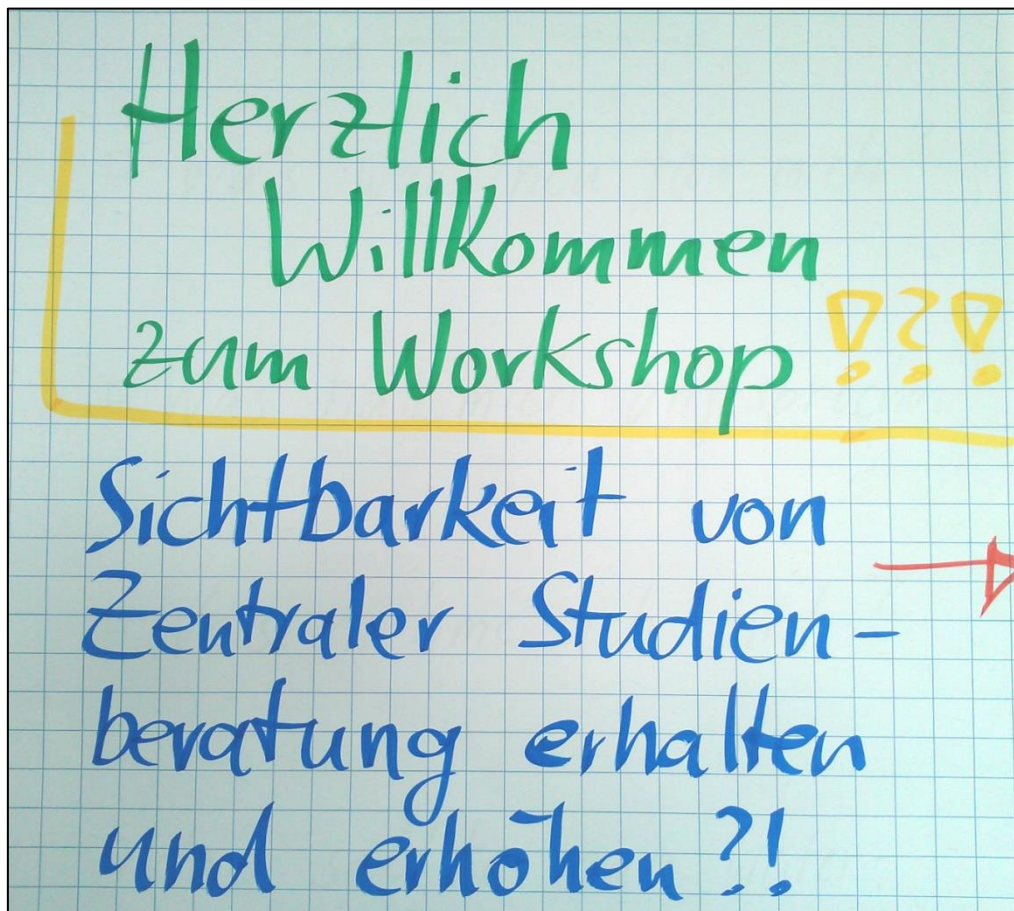




GIBeT-Workshop am 11. Sep. 2014

Sichtbarkeit von Zentraler Studienberatung erhalten und erhöhen?!
Brauchen wir ein „Marketing“ in eigener Sache? Wenn ja, welches?

Dennis Mocigemba (Uni Freiburg) und Gerd Strobel (Uni Konstanz)



Ablauf des Workshops und Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde in alternierenden Zweiergruppen zur Einstimmung auf das Thema und zum gegenseitigen Kennenlernen gingen wir im Workshop drei Fragen nach:

1. Wie sichtbar sind unsere ZSBn für verschiedene Anspruchsgruppen?
2. Brauchen wir ein Marketing in eigener Sache, um die Sichtbarkeit unserer Einheiten gegenüber einzelnen Gruppen zu erhöhen?
3. Welche Maßnahmen oder Instrumente bieten sich an, um die die Sichtbarkeit zu erhöhen?

Die aktuelle Sichtbarkeit wurde von den 24 Teilnehmern/innen mit Hilfe einer kurzen Selbsteinschätzung erhoben. Diese wurde direkt nach dem Workshop ausgewertet (s.u.). Aus Sicht der Moderatoren sind hier vor allem die teilweise starken Streuungen der Ergebnisse bemerkenswert sowie die relativ geringe mittlere Sichtbarkeit der ZSBn bei Studieninteressierten und Hochschulleitungen. Insbesondere letztere wurde in den verschiedenen Arbeitsgruppen des Workshops wiederholt thematisiert und bedauert.

In zwei zufällig zusammengesetzten Gruppen sammelten die Teilnehmer/innen diverse Argumente für und gegen ein „Marketing in eigener Sache“ (s.u.). Auf die Frage „Ein/e Kolleg/in in Ihrer ZSB möchte ein großes Marketingprojekt für Ihre Services aufsetzen. Mit welchen Argumenten stützen bzw. bremsen Sie ihn/sie?“ diskutierten die beiden Gruppen angeregt. Vereinzelt kam es vor, dass „Marketing in eigener Sache“ mit Studierendenmarketing gleichgesetzt wurde, was in den Gruppen aber jeweils schnell aufgefangen wurde. Generell ist der Marketing-Begriff problematisch, weil er unterschiedlich verstanden wird und leicht emotionale Befindlichkeiten weckt. Im Workshop verzichteten wir bewusst auf randscharfe Definitionsversuche des Marketing-Begriffs und verwendeten stattdessen häufig die Formulierung „Steigerung der Sichtbarkeit“.

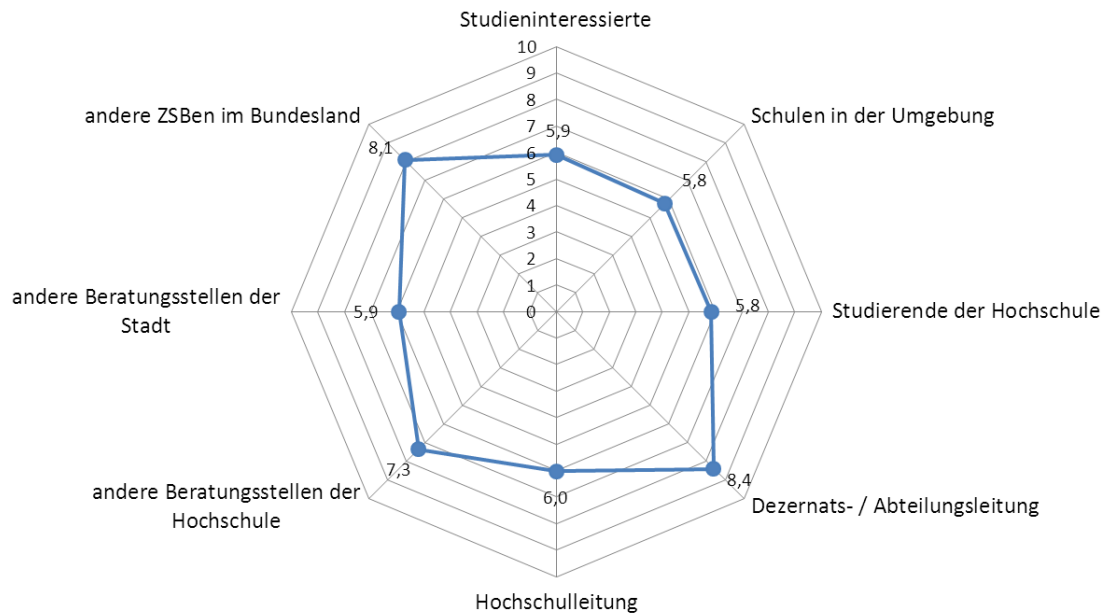
In einer Art World-Café-Format wurden schließlich Projekte definiert, um die Sichtbarkeit von ZSBn gegenüber verschiedenen Zielgruppen zu erhöhen. Dabei sammelten sechs „Projektverantwortliche“ Ideen, Maßnahmen und Konzepte der anderen Teilnehmer/innen ein und erstellten daraus ein kleines „Marketingprojekt“, das sie abschließend kurz, prägnant (max. 120 Sekunden) und werbend vorstellten. Mehrere Ideen aus diesen Projektskizzen (Beratungsgutscheine für Schüler/innen, bundesweites ZSB-Logo, ZSB-Statistiken) wurden im Verlauf der weiteren Tagung (in Gesprächen, anderen Workshops oder AK-Sitzungen) aufgegriffen und weiter diskutiert.

Nach Ende des aus Moderatoren-Sicht sehr produktiven Workshops durften die Teilnehmer/innen eines der sechs vorgestellten Projekte auswählen, das sie für Ihre ZSB einkaufen würden. Die meisten Punkte erhielt hierbei das Projekt zur Steigerung der Sichtbarkeit bei der Hochschulleitung.

Wie sichtbar sind die ZSBn der Hochschulen?

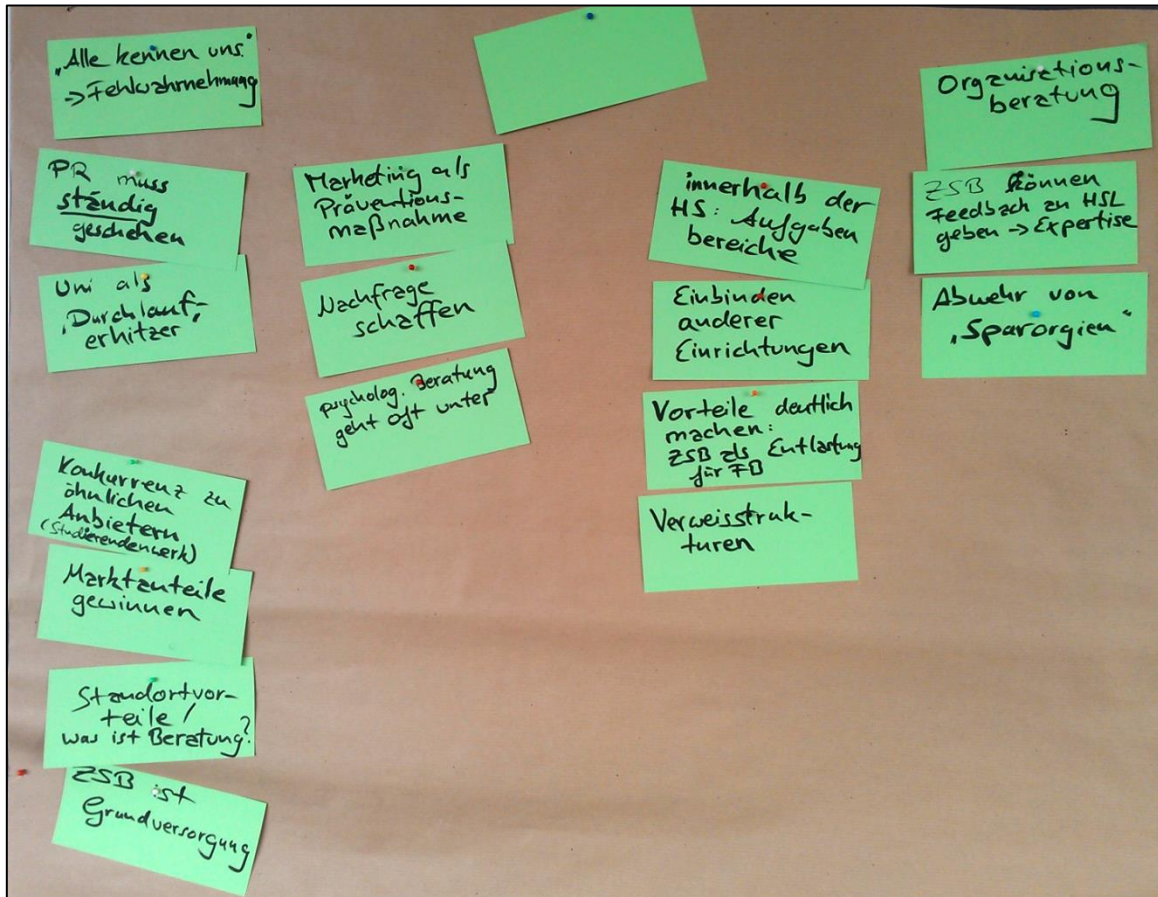
Einschätzung der Sichtbarkeit der ZSB (GIBeT- Workshop am 11. Sep. 2014, n = 23)

Skala: 0 "total unsichtbar" - 10 "sehr sichtbar"



Brauchen wir ein „Marketing“ in eigener Sache?

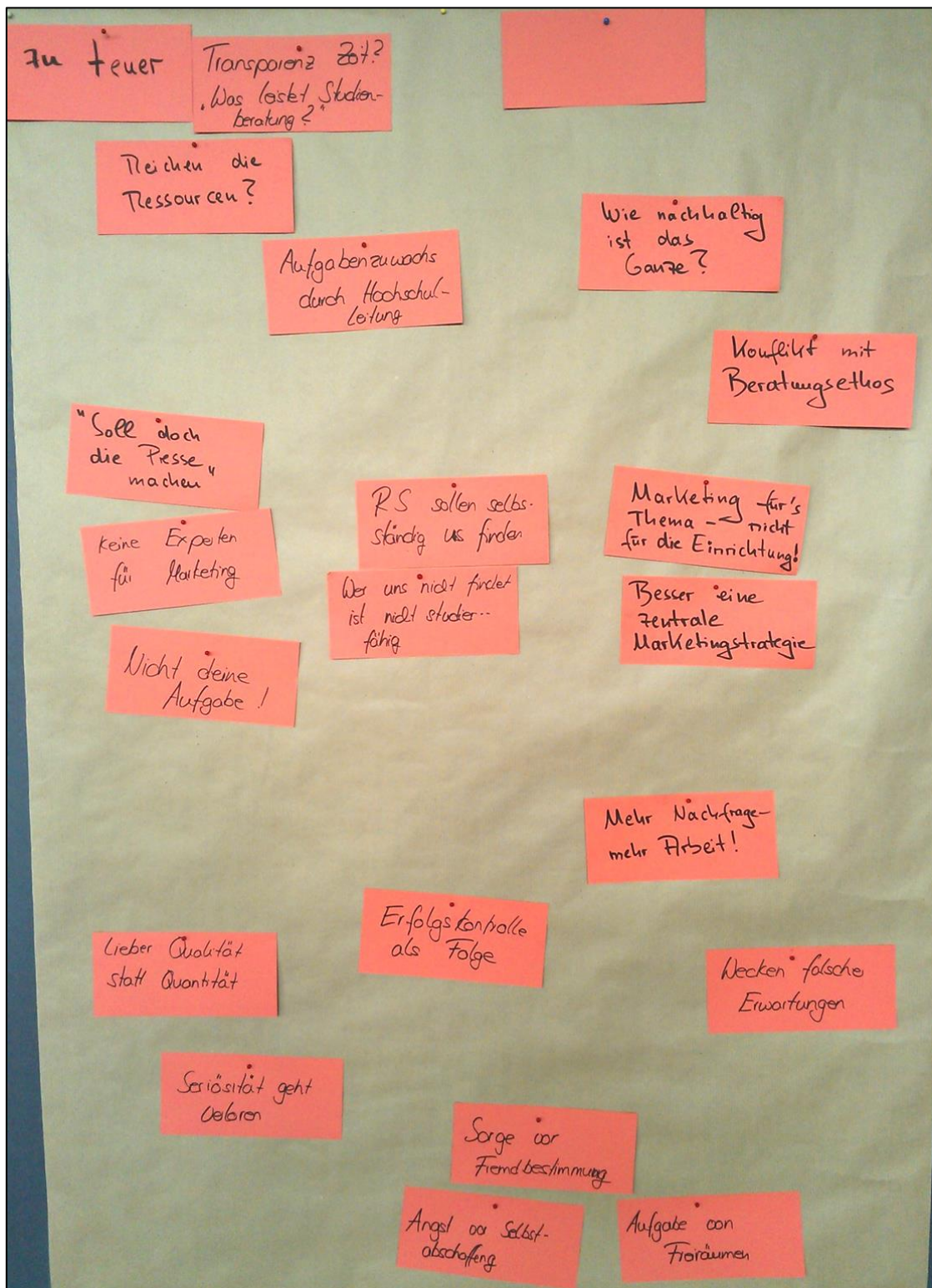
Argumente dafür:



- „Alle kennen uns“ => Fehlwahrnehmung
- PR muss ständig geschehen
- Uni als „Durchlauferhitzer“
- Konkurrenz zu ähnlichen Anbietern (Studierendenwerk)
- Marktanteile gewinnen
- Standortvorteile / Was ist Beratung?
- ZSB ist Grundversorgung
- Marketing als Präventionsmaßnahmen
- Nachfrage schaffen
- Psychologische Beratung geht oft unter
- Innerhalb der Hochschule: Aufgabenbereiche
- Einbinden anderer Einrichtungen
- Vorteile deutlich machen: ZSB als Entlastung für die Fachbereiche
- Verweisstrukturen
- Orientierungsberatung
- ZSB können der Hochschulleitung Feedback geben => Expertise
- Abwehr von „Sparorgien“

Brauchen wir ein „Marketing“ in eigener Sache?

Argumente dagegen:



- Zu teuer
- Transparenz: „Was leistet Studienberatung?“
- Reichen die Ressourcen?

- Aufgabenzuwachs durch Hochschulleitung
- „Das soll doch die Presse machen!“
- Keine Experten für Marketing
- Nicht deine / unsere Aufgabe!
- Ratsuchende sollen uns selbständig finden
- „Wer uns nicht findet, ist nicht studierfähig!“
- Wie nachhaltig ist das Ganze?
- Konflikt mit Beratungsethos
- Marketing für's Thema, nicht für die Einrichtung!
- Besser eine zentrale Marketingstrategie
- Mehr Nachfrage – mehr Arbeit!
- Lieber Qualität statt Quantität
- Seriosität geht verloren
- Wecken falscher Erwartungen
- Erfolgskontrolle als Folge
- Sorge vor Fremdbestimmung
- Angst vor Selbstabschaffung
- Aufgabe von Freiräumen

Was könnte man tun, um die Sichtbarkeit der ZSB bei unterschiedlichen Zielgruppen zu erhöhen?

Hochschulleitung

Was interessiert HS?

- Geld → Drittmittelakquise / ^{Erhöhung} Absolventen-zahlen
- Ansehen
- Konkurrenz andere Hochschulen
- Fakten, Zahlen

→ Unterstützer, Fürsprecher

- Vizepräsident für Lehre
- Studierendenvertretung
- Externe unterstützen
- Beteiligung an externen Kooperationspartnern (Ministerien, etc.)

→ Veröffentlichungen in DuZ, idw
Artikel über Projekte, Kooperationen
besondere Konzepte

→ Kommunikation nach innen

- Newsletter, Berichte gg. Präsidium, Senat, Dekane

1004743

MIX
RECYCLED PAPER
100% FSC
FSC C01488

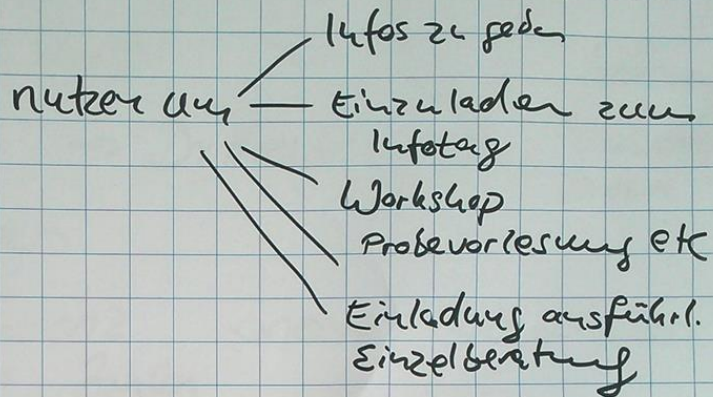
© Zentrale

Fachstudienberatungen

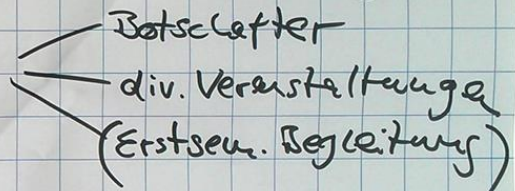
- gemeinsamer Tag der offenen Tür
- Beratungsworkshops für Fachstudienberater/innen
- persönlicher Austausch
+ konkrete Ansprechpartner/in in der ZSB
- Konferenz mit relevanten Themen (1x pro Semester)
ZSB + FSB
- kollegiale Beratung
- Netzwerktreffen (auch mit anderen Einrichtungen)
- Welcome-Packages mit Infomaterial für neue FSB
- Newsletter

Studieninteressierte

Messen



Studierende einsetzen



Medien — online/print — Sprache

ZSB als zentraler Akteur — Kooperation
— Ausrichter

Rolle der ZSB als
seniöseste „Verbraucherberatung“

|| Schulen

- Studienwahlhalbtage
- Fortbildungen für Lehrer/in
- Wettbewerbe mit Schüler/innen passend zum Profil der HS
- Kooperationsverträge mit Schulen
- Schulleiterkonferenzen
- Programme für Klassenfahrten
- eigene Veranstaltungen der Schulen (Wissenschaftstage, Messen, Projekte)
- Schulcurriculum (Kurs "Studien- u. Berufsorientierung" nutzen)
- Programme "Studieren ab 16"

Studierende (Marketing-Maßnahmen)

- Studieneinführungswoche
(Mentor/innen als Multiplikatoren { für ZSB-Tätigkeiten)
- Rundmail an alle Studis pro Semester
mit wichtigen/interessanten Infos/in Semestermitte
- „Mini-Beratungsgutschein“ für Beratung /
Coaching
- Veranstaltungsteile (Arbeitsmarkt, Ausland)
mit Kooperationspartnern der ZSB
- Lotsen/Lotsinnen für Erstis ~~in~~
für jedes Fach
- Workshop für „Studienabbruch?“
(2-tägig) „Lebensaufbruch!“ oder andere Themen
mit (externen) Partnern (KHG, ESt)
- Themenspez Flyer, Studienanfänger-
broschüren
- Newsletter studiengangsbezogen
- stud. Hilfszettel (Jobangebote)

Eltern

- Vorträge für Eltern werdender Studenten
- Workshops " " " "
- Elternumfrage
- Arbeit mit der organisierten Elternarbeit
Verneben



Sichtbarkeit von ZSBn erhalten und erhöhen??

① Wie sichtbar sind unsere ZSBn



② Brauchen wir ein „Marketing“ in eigener Sache?

J A

NEIN

③ Wenn ja, Welches?

Wachstumsleistung

- als maximal 10% - 15% Wachstum
- Zielsetzung
- Strategie
- Umsetzung
- Kontrolle
- Berichterstattung

Wachstumsstrategien

- gemeinsame Zielsetzung
- Wachstumsstrategien für Tochterunternehmen
- finanzielle Leistung
- Marketing
- Technologie
- Personal
- Struktur

Stationsinteressierte

- Wissen
- Medien
- ZSB
- Rolle der ZSB

Stationsnetze

- Stationen
- Netzwerke
- Stationen
- Netzwerke

Schulen

- Schulen
- Schulen
- Schulen

Eltern

- Eltern
- Eltern
- Eltern

Bn
 20
 00
 ZSB

③ Wenn ja, Welches?

Hochschulleitung

- Was ist essenziell für FS?
 - Geld → Drittmitteleinkünfte / Absolventen
 - Ansehen
 - Konkurrenz unter Hochschulen
 - Fächer, die man
 - Umstrukturierung, Fusionen
 - Unterstützung für Lehre
 - Studierendenvertretung
 - Externe Unterstützung
 - Beteiligung an externen Projekten (Ministerien, etc.)
 - Lehrentwicklungen in D und im Ausland über Projekte, Kooperationen, besondere Kontakte
 - Kommunikation nach innen
 - Newsletter, Berichte, Präsenz im Netz, etc.

Fachstudienberatungen

- gemeinsamer Tag der offenen Tür
- Beratungsworkshops für Fachstudienberater/innen
- persönlicher Austausch
- Konferenz mit relevanten Themen (1x pro Semester)
- kollegiale Beratung
- Netzwerktreffen (auch mit anderen Einrichtungen)
- Welcome-Packages mit Infomaterial für neue FSB
- Newsletter

Studieninteressierte

- Hessen
 - nutzen aus
 - Info zu polit. Entscheidungen
 - Interesse
 - Wahlkampf
 - Informationspolitik
 - Entwicklung politischer Einstellungen
- Studierende einsetzen
 - Datensätze
 - die Veranstaltungen (Erstsem. Begleitung)
- Medien → online/print
- Sprache
- ZSB als zentraler Akteur
 - kooperativ
 - ministerial
- Rolle der ZSB als seriöseste, verbraucherorientiert

Studierende

- Studienberatungsstelle
- Mitarbeiter als Multiplikatoren für ZSB
- Rational/analytische Steuersysteme pro Semester
- Informations/interne Infos (z.B. Semesterwahl)
- Min-Zustimmungsgutachten für Beratung / Coaching
- Veranstaltungsreihe (Arbeitsmarkt, Ausland) mit Kooperationspartnern der ZSB
- Lotzen/Leistungen für Erst- / Zweitsem.
- Workshop für Studienberatung? (z.B. Studienberatung P)
- Lebensauftrag P
- Mitarbeiter/Partnern (KHS, ESK)
- Themenspezif. Fggs. Studienanfragen
- brauchen
- Newsletter, Studiengangsberatung
- und Mittelstelle (Lebensauftrag)

Schulen

- Studiawahlhabitage
- Fortbildungen für Lehrerinnen
- Schullehrerfortbildungen
- Workshops mit Schullehrern
- Programme für Klassenfahrten
- eigene Veranstaltungen der Schulen (Wissenschaftsfeste, Messen, Projekte)
- Schulcurriculum (Kurs "Studien" o. "Berufsvorbereitung")
- Programm "Studien ab 16"

Eltern

- Vorträge für Eltern über Studienstrategie
- Workshops
- Elternbefragungen
- Eltern sind Teil der organisatorischen Elternarbeit

28







Mehr Nachfrage-
oder Arbeit!

Woher die
Ressourcen?

Wie nachhaltig
ist das
Growth?

Kann man
die Texte
modern

von Experten
für Marketing

Marketing
für die
Zukunft

Workshop: Soziale Ängstlichkeit – Hürde für das Studium

Daniel Eckmann,
Psychologisch-Therapeutische Beratung für Studierende der Leibniz Universität Hannover

In zwei Workshops (mit 23 bzw. 14 TeilnehmerInnen) zu demselben Thema wurde, nach einer Einführung in die Problematik der sozialen Ängstlichkeit bzw. der sozialen Phobie, ein Konzept für die therapeutische Bearbeitung dessen in einer Gruppe der Psychologisch-Therapeutischen Beratung für Studierende an der Leibniz Universität Hannover vorgestellt.

In der Einführung in das Thema der sozialen Phobie wurde Prävalenz, Diagnostik und Differentialdiagnostik (insbesondere die Abgrenzung zu Depressionen, Agoraphobie, Panikstörung und generalisierter Angststörung) besprochen. Hingewiesen wurde auf den zumeist frühen Beginn (75% vor dem 16. Lebensjahr) der sozialen Phobie. Die hohe Komorbiditätsrate (Lifetime: 81%) wurde erwähnt und die Erfahrung, dass die soziale Phobie der komorbiden Störung zumeist (zu 77%) vorausgeht.

Das Forschungsergebnis, dass die soziale Phobie 1,4x häufiger bei Frauen als bei Männern auftritt, konnte durch die Erfahrungen des Workshopleiters und die der TeilnehmerInnen nicht bestätigt werden.

Schließlich wurden die Folgen der sozialen Phobie zusammengefasst dargestellt und durch Beispiele der TeilnehmerInnen ergänzt.

Die verschiedenen verhaltenstherapeutischen und einige pharmakotherapeutische Ansätze wurden besprochen und die in verschiedenen Metaanalysen festgestellten Effektstärken berichtet (z.B.: Kognitive Umstrukturierung und Exposition bis zu einer Effektstärke von 1,07, Exposition alleine bis 1,76, kognitive Umstrukturierung alleine bis 1,13, soziales Kompetenztraining bis 0,85, Entspannungstraining bis 0,44; das durch Stangier et al. vorgelegte Einzeltherapieprogramm bis 2,14, Selektive Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer bis 1,89, Benzodiazepine bis 0,72 und Betablocker bis -0,5). Auf die Problematik des hohen Rückfallrisikos bei Pharmakotherapie sowie die Problematik der Kombination von Psychopharmakotherapie und Exposition wurde eingegangen.

Im weiteren Verlauf wurde das kognitive Modell der sozialen Phobie von Clark & Wells (1995) vorgestellt. In diesem Modell werden vor allem **aufrechterhaltende Faktoren** der sozialen Phobie betont.

Vermeidungsverhalten: Vermeidungsverhalten bedeutet, dass eine angstausslösende Situation umgangen wird. Zwar können (insbesondere von Studierenden) soziale Situationen kaum gänzlich vermieden werden, jedoch ist es oft sehr wohl möglich, die sozialen Situationen zu vermeiden, die für den jeweiligen Menschen besonders belastend sind. Eine Vermeidung von angstausslösenden sozialen Situationen verhindert, dass der oder die sozial Ängstliche die Erfahrung machen kann, dass die Situation vielleicht doch nicht so gefährlich ist wie angenommen. Weiterhin sorgt Vermeidungsverhalten dafür, dass die Person, die vermeidet, kurzfristig eine bessere Stimmungslage erreicht, da sie ja durch die Vermeidung der angstausslösenden sozialen Situation sofort Angst verringert – die Situation muss dann ja nicht durchgestanden werden. Diese schnelle Verbesserung der Stimmung sorgt wiederum

dafür, dass das gezeigte Vermeidungsverhalten verstärkt wird. Entsprechend erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass in einer ähnlichen Situation wieder vermieden wird.

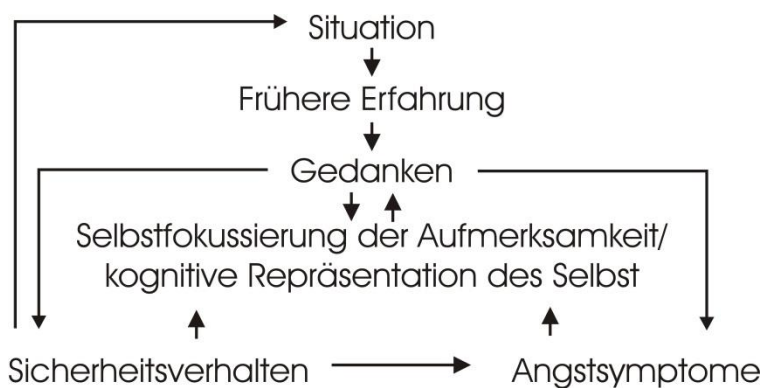
Sicherheitsverhalten: Sicherheitsverhalten ist dem Vermeidungsverhalten sehr ähnlich. Der Unterschied liegt in dem Ausmaß, in dem vermieden wird: So kann eine Person, die Angst hat, bei öffentlichem Reden den roten Faden zu verlieren, z.B. vermeiden überhaupt einen Workshop auf einer GIBeT-Tagung zu halten (Vermeidungsverhalten). Würde das aber zu viele Nachteile mit sich bringen, könnte sich die Person auch auf das Halten des Workshops einlassen, aber eine sehr ausführliche Vorbereitung voranstellen (z.B. einen Vortragsteil auswendig lernen oder eine sehr detaillierte Power-Point-Präsentation erstellen), so dass die Gefahr, dass der rote Faden verloren geht, minimiert wird. Vermieden würde dann nicht der Workshop als Ganzes sondern der besonders angstausslösende Aspekt des Workshops – das freie Reden. Hierfür würden die gleichen Folgen gelten wie bei Vermeidungsverhalten (s.o.). Sieht man Sicherheitsverhalten aus einem etwas anderen Blickwinkel, nämlich so, dass es dazu dient, eine angstausslösende Situation durch eben dieses Verhalten (z.B. Trinken von Alkohol vor einer Angstsituation) durchzustehen, dann ergibt sich daraus der langfristige Nachteil, dass die entsprechende Person die Situation zwar durchgestanden hat, aber nicht den Gedanken haben kann, dass die Situation eigentlich gar nicht gefährlich war, sondern dass sie sehr wohl sehr gefährlich war und nur dank des gezeigten Sicherheitsverhaltens zu einem guten Ende gekommen ist. Das magische Denken über die Wirksamkeit eines Talismans könnte z.B. aufgrund von gelerntem Sicherheitsverhalten entstanden sein. Dabei wird deutlich, dass Sicherheitsverhalten nicht notwendigerweise auch erfolgreich sein muss – manches Sicherheitsverhalten (z.B. das Trinken von Alkohol vor einem Workshop, was ja die Konzentrationsfähigkeit nicht gerade steigert) kann sogar direkt kontraproduktiv sein.

Erhöhte Selbstaufmerksamkeit: erhöhte Selbstaufmerksamkeit bedeutet, dass eine Person durch intensive Selbstbeobachtung stark damit beschäftigt ist, Fehler bei sich selbst zu suchen und sich vorzustellen, wie sie auf Andere (peinlich oder negativ) wirkt. Diese intensive Selbstbeobachtung kann zu einem Aufschaukelungsprozess führen: Dadurch, dass kleine „Fehler“ mehr entdeckt und negativer bewertet werden, steigt das Bedürfnis, weiter intensiv nach Fehlern zu suchen. Außerdem wird durch das bemerken der Fehler Angst ausgelöst. Wird nun noch mehr auf Fehler geachtet, werden noch mehr bemerkt und die Angst steigt weiter. Zusätzlich wird die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf innere Vorgänge gelenkt und von den Gedanken, die sich mit der Bewältigung der Situation beschäftigen, abgezogen, so dass tatsächlich mehr und mehr „Fehler“ zu Stande kommen. Im schlimmsten Fall entsteht eine Panikattacke. Zu der Steuerung von Aufmerksamkeit wurde eine kurze Übung durchgeführt.

Negative (automatische) Gedanken: Hierbei geht es zum einen um Einstellungen („Menschen sollten perfekt sein“), die sehr stabil vorhanden sind. Zum anderen geht es um Gedanken, die lediglich in einer angstausslösenden Situation auftreten („wenn ich jetzt den roten Faden verliere, werden mich die Workshop-TeilnehmerInnen auslachen“). In der kognitiven Verhaltenstherapie werden Gedanken (auch Bewertungen, Einstellungen, Werte, Normen) als Auslöser von Emotionen angesehen. Ein Mensch wird also nur Angst haben, wenn er eine Situation so bewertet, dass sie mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit für ihn negativ ausgehen wird. Denkt ein Mensch, dass eine soziale Situation auf jeden Fall gut für ihn ausgehen wird, wird er keine Angst entwickeln. Die für die soziale Phobie grundlegenden negativen Gedanken sind im Allgemeinen:

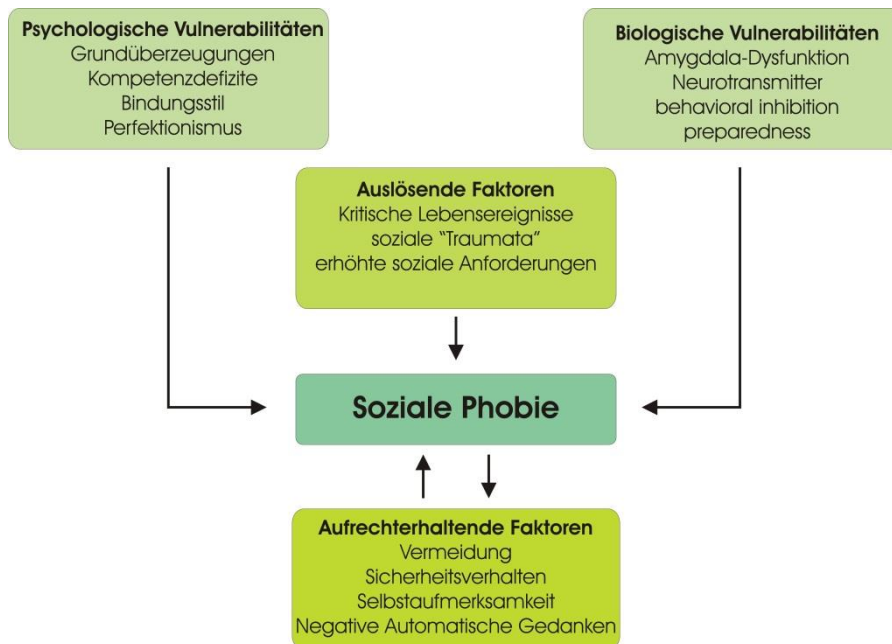
- Ich habe einen oder mehrere Fehler (z.B.: „ich bin nicht perfekt, ich werde vermutlich gleich den roten Faden in meinem Vortrag verlieren“ oder: „mir könnten auf kritische Zwischenfragen keine Antworten einfallen“)
- Diese Fehler sind für andere Personen sichtbar (z.B.: „natürlich wird es jede Person im Raum sofort mitbekommen, wenn ich den roten Faden verliere“)
- Die anderen werden meine Fehler als peinlich ansehen (z.B.: „die anderen werden denken, dass es total schlimm ist und auf keinen Fall passieren darf, dass jemand seinen roten Faden verliert oder keine Antwort auf eine Zwischenfrage weiß“)
- Die anderen werden mich wegen dieser Fehler ablehnen (z.B.: „die WorkshopteilnehmerInnen werden mich meiden und ich werde nie wieder an einer GIBeT-Tagung teilnehmen können, ohne dass hinter meinem Rücken getuschelt wird“)

Modellhaft zusammengefasst (nach Clark und Wells, 1995) könnte das Geschehen in einer Angstsituation wie folgt aussehen:



Um in dem bei der Beschreibung der negativen Gedanken beschriebenen Beispiel zu bleiben, könnte die Situation die Durchführung eines Workshops bei der GIBeT-Tagung sein. Eine frühere Erfahrung könnte der erfolglose Versuch des Vortrages des „Erlkönig“ von Goethe als Sechstklässler und die damit verbundenen unangenehmen Folgen (Ärger des Lehrers, Tuscheln der MitschülerInnen) sein. Dadurch würden eventuell die oben beschriebenen negativen Gedanken entstehen, die wiederum zu dem bei Selbstaufmerksamkeit beschriebenen Aufschaukelungsmechanismus führen könnten und dadurch Angstsymptome (Atemnot, zitternde Stimme, Rot werden u.Ä.) verstärken würden. Sicherheitsverhalten könnte sein, dass der Workshopleiter vorher einige Gläser Sekt trinkt, den Vortragsteil auswendig lernt und eine sehr gründliche Power-Point-Präsentation erstellt.

Bei der Entstehung der sozialen Phobie (die naturgemäß zeitlich vor deren Aufrechterhaltung liegt) nehmen Stangier, Heidenreich & Peitz (2009) an, dass die folgenden Faktoren eine Rolle spielen könnten:



Im weiteren Verlauf des Workshops wurden die aus dem bisher Gesagten hervorgehenden **Vorschläge zur Therapie sozialer Ängste** nach Stangier, Heidenreich und Peitz (2009) besprochen. Zentral ist dabei, dass zunächst versucht werden sollte, das Sicherheitsverhalten und die Selbstaufmerksamkeit zu verringern. Danach sollen die Ratsuchenden angeregt werden, mit neuem Verhalten in angstauslösenden Situationen zu experimentieren. Damit diese Experimente für die Person mit sozialen Ängsten überhaupt nützlich sein können (nämlich in dem Maße, wie das neue Verhalten zu unerwartet positiven Reaktionen führt), muss eben das Sicherheitsverhalten und die Selbstaufmerksamkeit abgebaut sein, da die Erfolge sonst wegen der erhöhten Selbstaufmerksamkeit ausbleiben und/oder auf das Sicherheitsverhalten zurückgeführt werden. Erst nachdem in Verhaltensexperimenten korrigierende Erfahrungen gemacht werden konnten, sollte mit der dezidierten Veränderung der negativen automatischen Gedanken begonnen werden. Methodisch werden Psychoedukation, Selbstbeobachtungsbögen, Skalierungsfragen, Vor- und Nachbesprechungen von Verhaltensexperimenten (die die Ratsuchenden dann zunehmend selbstständig durchführen), Rollenspiele mit und ohne Videofeedback, geleitetes Entdecken sowie Hausaufgaben eingesetzt.

Im Anschluss wurde die an der Leibniz Universität Hannover durchgeführte „Radl-Gruppe“ (Radl = Raus aus der Isolation) nach dem Modell von Stangier, Heidenreich und Peitz (2009) erläutert sowie deren Evaluation und alternative Herangehensweisen besprochen.

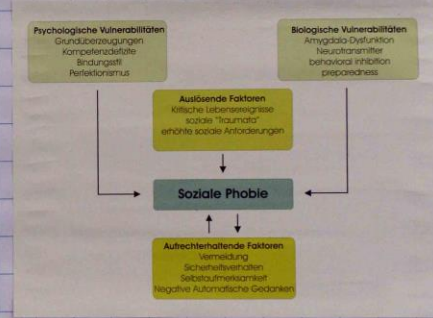
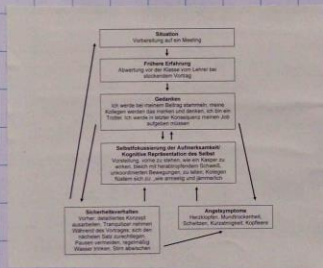
Anregungen, Nachfragen und Folien des Workshops: eckmann@ptb.uni-hannover.de

Literatur:

- Clark, D.M. & Wells, A. (1995). A cognitive model of social phobia. In R.G. Heimberg, M. Liebowitz, D. Hope & F. Schneider (Eds.), *Social Phobia: diagnosis, assessment and treatment* (pp 69 – 93). New York: Guilford
- Stangier, U., Clark, D.M. & Ehlers, A (2006). *Soziale Phobie*. Göttingen: Hogrefe
- Stangier, U., Heidenreich, T. & Peitz, M. (2009) *Soziale Phobien*. Weinheim: Beltz

"Soziale Ängstlichkeit - Hürde für das Studium"

- * soziale Phobie: Prävalenz, Diagnostik + eigene Erfahrungen in der Beratung
- * Behandlungsansätze: KVT + Pharmakotherapie
- * Entstehung & Aufrechterhaltung



* Überlegungen für ein Gruppenangebot

Zielsetzung
Viele Studierende, die sich in der ptb melden, leiden unter sozialer Ängstlichkeit (50-75% aller Hausaufgaben in Einzelgesprächen). Die Studierenden mit sozialer Ängstlichkeit zeigen Merkmale von Studienabbrüchen und berichten die Studienleistung gegenüber Studierenden ohne soziale Ängstlichkeit schlechter zu sein. In der Gruppe der Zielsetzung Ängstlichkeit der Studierenden zu reduzieren. Dazu sollen die soziale Ängstlichkeit aufrechterhaltenden Faktoren bearbeitet werden. Stangier et al. (2009) beschreiben 4 soziale Faktoren:

- Vermeidungsverhalten:** Personen vermeiden soziale Situationen, die für sie eine Belastung darstellen nach Möglichkeit komplett zu vermeiden, was die Verbesserung erwarteter (negativer) Erwartungen bezüglich der sozialen Situation verhindert.
- Sicherheitsverhalten:** Personen lassen sich zwar dabei ein, sich einer für sie belastenden sozialen Situation zu stellen, versuchen sich aber nach Möglichkeit durch vermeintlich hilfreiche Handlungen vor oder in der Situation gegen negative Folgen der Situation abzusichern. Auch dieses Verhalten verhindert, dass negative Bewertungen einer sozialen Situation wichtiger werden können.
- Selbstaufmerksamkeit:** Personen richten ihre Aufmerksamkeit in sozialen Situationen auf sich selbst (z.B. auf die Angstsymptome, die ihre Meinung nach vermeintlich aufrechterhalten) oder auf die Art und Weise, wie sie von anderen beobachtet wahrgenommen werden. Dies sorgt dafür, dass die Aufmerksamkeit weniger zur Bewältigung der tatsächlichen sozialen Anforderungen einer Situation zur Verfügung steht. Studenten können sich Selbstaufmerksamkeit und soziale Interaktion einengen durch gegenwärtige Verdrängung in einen Technischen bis zur Persönlichen Interaktion.
- Negative automatische Gedanken:** Personen glauben daran in für sie belastenden sozialen Situationen mit einem negativen Gedankenschema zu reagieren, die aber die negativen Aspekte der sozialen Situation oder ihre erwarteten negativen Folgen übersehen.

Konzept und Methoden
Zum Erreichen der Ziele werden in der Gruppenphase vor allem kognitiv-verhaltenstherapeutische Methoden (Verhaltensexperimente, kognitive Umstrukturierungen, Konfrontationsübungen, Rollenspiele) teilweise als „Hausaufgaben“ empfohlen, die die oben genannten aufrechterhaltenden Faktoren beeinflussen sollen. Der regelmäßigen Gruppenphase werden ein Informationsabend und eine Vorgesprächs- und Teilsitzung vorgeschaltet. In den Vorgesprächen wurde ein individuelles Modell der Entstehung und Aufrechterhaltung der sozialen Ängstlichkeit erarbeitet.

Gründe für eine Gruppe gegen soziale Ängstlichkeit

- Die Lebensprävalenz für eine soziale Phobie liegt bei 7,9% (Magier et al., 1996), was bedeutet, dass unter dem über 50.000 Studierenden in Hannover ca. 2500 mit einer sozialen Phobie betroffen sind. Eine soziale Phobie kann sich extrem negativ auf das Studierverhalten auswirken.
- Ängstliche Menschen haben von alleine, sondern helfen dazu, sich vorzubereiten. Aus einem subjektiven sozialen Ängstlichkeit kann es schnell eine klinisch relevante soziale Phobie werden und diese erfordert meist therapeutische Hilfe. Diese Hilfe wird nach einem langen Anlauf gewonnen werden kann, ist es schwerer, die soziale Ängstlichkeit inklusive dieser Folgen zu beeinflussen. Soziale Interventionen wie z.B. Ablehnungsüberhebungen und Expositionen sind dann zu erwarten.
- Eine Gruppe kann helfen, diese mit relevant, aber man nicht die einzige Person ist, die Schwierigkeiten in sozialen Situationen hat, die entsteht.
- Die Art der Umgang mit sozialer Ängstlichkeit wird in einer Gruppe hat sich in verschiedenen Untersuchungen zum Vorteil für Einzelgespräche als hochwirksam erwiesen. Magier et al. (2009) berichten im Überblick über die 1,17 und 2,14 für die Behandlung von sozialer Phobie im Einzelgespräch.
- Die hier angebotene Gruppe wird in einem 12-wöchigen Prozess sein. Sie ist in dieser Methode und intensiver bzw. diese schwerer an anderen Institutionen zu finden und bietet die Möglichkeit in den Sitzungen und zwischen den Sitzungen eine individuelle Verhaltensberatungsgemeinschaft zu trainieren.
- In der Gruppe ist für viele Menschen hilfreich, die vermutlich in einem ähnlichen Lebensprozess sind, um die Vergleichbarkeit zwischen den Teilnehmenden und die Möglichkeit voranzutreiben zu können gut geschult sind.

* Diskussion von therapeutischen Methoden

eckmann@ptb.uni-hannover.de

Literatur
Stangier, U., Heidenreich, T. & Petz, M. (2009). Soziale Phobien. Weinheim: Beltz
Stangier, U., Clark, D. M. & Ehlers, A. (2006). Soziale Phobie. Göttingen: Hogrefe

F40.1

A entweder 1 oder 2 (in sozialen Situationen)

1) deutliche Furcht, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen oder sich peinlich oder ungeschicklich zu verhalten

2) deutliche Vermeidung von 1)

D mind. 2 (körperl.) Angstsymptome + eines der folgenden

1) Erröten oder Zittern

2) Angst, zu erbrechen

3) Miktions- oder Defäkationsdrang bzw. Angst davon

C deutliches emotionales Leiden + Einsicht, dass Symptome oder VV übertrieben ist

D Symptome auf befürchtete Situationen beschränkt

E Ausschlussvorbehalt: z.B. Wahn, Halluzinationen, organische psych. Störung (F0), F2, F3 Zwangsstörung, nicht kulturell akzeptierte Annelassung





Aufrechterhaltende Faktoren

- Vermeidung
 - Von besonders stark angstauslösenden Situationen
- Sicherheitsverhalten (SV)
 - Vermeidung von besonders schwierigen Aspekten einer Situation
- Selbstaufmerksamkeit
 - Wie wirke ich wohl gerade auf andere Personen?
- Negative automatische Gedanken (NAGs)
 - Z.B. entsprechend BECK oder STAVEMANN

F40.1

A: Betroffene 4 von 5 (in sozialen Situationen)

B: deutlich leichter in Situationen, die Aufmerksamkeit erfordern, aber nicht die soziale Interaktion erfordern

C: deutliche Vermeidung von D)

D: wird 3 (Original) Angstsymptome

1) Angst vor Situationen

2) Angst vor Menschen

3) Misstrauen oder Überforderung bei Angst

E: Symptom mit mindestens 2 von 3

F: Symptom mit mindestens 2 von 3

G: Symptom mit mindestens 2 von 3

H: Symptom mit mindestens 2 von 3

I: Symptom mit mindestens 2 von 3

J: Symptom mit mindestens 2 von 3

K: Symptom mit mindestens 2 von 3

L: Symptom mit mindestens 2 von 3

M: Symptom mit mindestens 2 von 3

N: Symptom mit mindestens 2 von 3

O: Symptom mit mindestens 2 von 3

P: Symptom mit mindestens 2 von 3

Q: Symptom mit mindestens 2 von 3

R: Symptom mit mindestens 2 von 3

S: Symptom mit mindestens 2 von 3

T: Symptom mit mindestens 2 von 3

U: Symptom mit mindestens 2 von 3

V: Symptom mit mindestens 2 von 3

W: Symptom mit mindestens 2 von 3

X: Symptom mit mindestens 2 von 3

Y: Symptom mit mindestens 2 von 3

Z: Symptom mit mindestens 2 von 3

Die folgenden Informationen sind für Fremdsprachenlernende

Motiviert, gut informiert – trotzdem hapert's. Soziale Schwierigkeiten von Studieninteressierten und Studierenden als Studienhindernisse.



**Unterstützungsangebote von
Sozialberatungen der Studentenwerke**

Workshopablauf

- Vorstellungsrunde
- Vorstellung der Sozialberatung des Studentenwerks Hannover
- Gruppenarbeit zu ausgesuchten Fallbeispielen
- Vorstellung der Ergebnisse
- Ergänzung und Erläuterung von Unterstützungsansätzen der Sozialberatung
- Austausch und Diskussion

Vorstellung Studentenwerk

Geschäftsführung Studentenwerk Hannover

Leistungsbereiche

Hochschul-
gastro-
nomie

Studen-
tisches
Wohnen

Aus-
bildungs-
förderung

Soziales
und Inter-
nationales

Zentrale Verwaltung

Finanzen,
Bau
und IT

Recht
und
Personal

**Abteilungsleitung
Soziales und
Internationales**

Allg. Sachbearbeitung
Stud. Mitarbeiterin

Soziales

Internationales

Kultur

**Sozialberatung
Info-Veranstaltungen**
Sozialberaterinnen

**TutorInnenprogramm
in den Wohnhäusern**
Sozialberaterin (für AL)

Kulturförderung
Abteilungsleiterin

**Finanzierungsangebote
(Darlehen, Stipendien, ...)**
Sozialberaterinnen

**Koordination Runder
Tisch „Ausländische
Studierende“**
Abteilungsleiterin

Studieren mit Kind
*Abteilungsleiterin,
Stud. Mitarbeiterin*

**Soziale Projekte
(Koord. ServiceCenter,
Initiative W., StwH-Preis)**
Abteilungsleiterin

Personalausstattung Abteilung Soziales und Internationales

→ Abteilungsleitung:
1 Vollzeitstelle

→ Sozialberatung:
3 Mitarbeiterinnen
auf 2 Vollzeitstellen



Insgesamt 18 h
offene Sprechzeiten
an vier Standorten

→ 1 studentische Mitarbeiterin 16 h

→ 10 AusländertutorInnen je 8,25 h

Gruppenarbeit mit Fallbeispielen

Fallbeispiele

1. Studieninteressierte/StudienanfängerInnen aus Arbeitslosen-II Haushalt: Ängste, Hürden
2. Studierende mit gesundheitlichen Einschränkungen und Verzögerungen im Studienverlauf
3. Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen
4. Studentin mit Migrationshintergrund, deren Eltern nicht in Deutschland aufgewachsen sind
5. Spätstudierende über 2. Bildungsweg/offene Hochschule



Fallbeispiele: Mögliche Schwierigkeiten der Studierenden und Unterstützungsansätze der Sozialberatung

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

→ Mögliche Schwierigkeiten

- Bei Studierenden der 1. Generation: evtl. mangelndes Verständnis der Familie, Druck zu schnellem Verdienst/Leistungsdruck
- Bei hochschulfernen Elternhäusern, Unsicherheit: kann ich das (unbekannter Kosmos), fehlende Infos zu Studienorganisation
- Sorge bzw. schlechtes Gewissen, die Familie finanziell weiter zu belasten statt zu entlasten

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Keine Ansparpotenziale vor Studienbeginn, da Erwerbseinkommen der Studieninteressierten auf eigenen und elterlichen Bedarf angerechnet wird
 - Schwierigkeiten der Studienplatzannahme da keine Finanzierung für Semesterbeiträge!
 - Angst vor Überschuldung (BAföG=Schulden, Schulden sind immer existenzgefährdend)

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Keine Unterstützung durch bisherige Leistungssysteme
 - Angst vor Konsequenzen für die restliche Familie bei Auszug (JobCenter übernimmt nicht mehr die volle Miete, der Familienwohnung)
 - Umzugskosten, keine Finanzierung für Kautionsmaterial...

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Keine Spielräume um Zahlungslücken bis zum 1. BAföG zu überbrücken
 - Hoher Stress durch Finanzierungsprobleme, Gefühl der Überforderung, Überbrückung durch Job? Keine Möglichkeit zur Teilhabe an sozialen Aktivitäten mit KommilitonInnen, Vorurteile von KommilitonInnen...

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

- Unterstützungsansätze
 - Infoveranstaltungen Studienkosten/-Finanzierung in Schulen, Agentur für Arbeit, HIT, etc
 - Aufklärung: BAföG-Schulden sind „anders“
 - Unterstützung bei Stipendienbewerbung (kein Coaching durch Eltern möglich)
 - Beantragung von Beihilfen für z.B. Semesterbeitrag

Fallbeispiel 1: StudienanfängerInnen aus ALG-II Haushalt

- Unterstützungsansätze
 - Ergänzende Beratung zu SGB II/Wohngeldansprüchen bei Umzug und auch der Eltern und Geschwister
 - Zusammenarbeit mit Ausbildungsförderung, wenn Existenzlücken bei Erstbeantragung drohen
 - Kooperation mit ZSB und studentischen Gruppen (Arbeiterkind.de, InteGreater)

Fallbeispiel 2: Stud. mit ges. Einschränkungen und Verzögerungen im Studienverlauf

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Nachteile im Prüfungsverfahren
 - Ständiges sich Erklären müssen bzw. oft Unverständnis, v.a. bei nicht sichtbaren Erkrankungen/Behinderungen
 - Hoher Kostenaufwand für Hilfsmittel, z. T. nicht gedeckt durch Leistungsträger
 - Bei notwendigen Hilfsmitteln sehr aufwendiges Antragsverfahren „zwischen allen Stühlen“

Fallbeispiel 2: Stud. mit ges. Einschränkungen und Verzögerungen im Studienverlauf

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Angst vor Finanzierungslücke bei Beurlaubung
 - Studienverzögerungen → BAföG-Gefährdung
 - Bei Kreditaufnahme riskante Tilgungsphase durch verzögerte Aufnahme bei Erwerbstätigkeit (schlechtere Einstellungschancen)
 - Hoher Stress durch Planung, Problembewältigung, bei eingeschränkter Belastbarkeit

Fallbeispiel 2: Stud. mit ges. Einschränkungen und Verzögerungen im Studienverlauf

→ Unterstützungsansätze

- Aufklärung über Nachteilsausgleiche → Verweise auf mögliche Ansprechpersonen, sonst Begleitung im Verfahren
- Information über bzw. Vermittlung von Betroffenenengruppen, Gesprächsangeboten etc.
- Beratung über Finanzierung von Hilfsmitteln, Assistenzen, Unterstützung bei Beantragung „im Dschungel“ der Leistungsträger

Fallbeispiel 2: Stud. mit ges. Einschränkungen und Verzögerungen im Studienverlauf

- Unterstützungsansätze
 - Beantragung von Beihilfen bei Stiftungen
 - Beratung zu Finanzierungskonzepten von Urlaubssemestern oder bei Studienverzögerung
 - Unterstützung bei der Beantragung von Sozialleistungen
 - Hilfe bei der Suche von Anbietern für Assistenzdiensten
 - Kooperation mit ZSB und psychologischen Beratungsstellen

Fallbeispiel 3: Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Nicht ausreichende Kinderbetreuung/Unterstützung bei Pflege
 - Anwesenheitspflichten, Prüfungstermine, teils nur jährliche Wiederholungsmöglichkeit...
 - Vollzeitpraktika, Praxissemester, Exkursionen problematisch
 - Management vieler oft unvorhersehbare Anforderungen (Kinderkrankheit, Betreuung fällt aus...)

Fallbeispiel 3: Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Sehr aufwendige Finanzierung über verschiedene Leistungssysteme, (Zeit, Nachweise wechselseitiger Bescheide...)
 - Finanzierung trotzdem oft unzureichend
 - Studienverzögerungen durch Pflege von Angehörigen können beim BAföG nicht berücksichtigt werden
 - Hohe Anforderung an Zeit und Kraft neben dem Studium oft ohne Möglichkeit echter Erholungszeiten

Fallbeispiel 3: Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen

- Unterstützungsansätze
 - Beratung zu Ansprechpartnern, Finanzierung von Betreuung
 - Kontakt zu Prüfungsämtern/Gleichstellungsstellen
 - Hilfe bei der Suche nach ergänzenden Unterstützern (Großelterndienste, Angebote der Hochschulen, ASten...)
 - Beratung zu Sozialleistungsansprüchen, Unterstützung bei der Beantragung, Vermittlung bei Behörden

Fallbeispiel 3: Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen

- Unterstützungsansätze
 - Beantragung von Stiftungsgeldern und einmaligen Beihilfen
 - Präventive Beratung bei Studienbeginn zu möglichen Finanzierungsrisiken und deren Vermeidung (fehlende Atteste bei Überlastung=Ende der BAföG-Finanzierung)
 - Beratung zu Organisation und Finanzierung von Erholungszeiten
 - Kooperation mit Gleichstellungsstelle, ASten

Fallbeispiel 4: Studentin Migrationshintergrund- Eltern nicht hier aufgewachsen

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Bei Finanzierung durch BAföG/SGB II finanzielle Schwierigkeiten wie Fallbeispiel 1
 - Oft Verpflichtung sich um die Eltern zu kümmern, hoher kultureller Druck „Rolle der guten Tochter“
 - Übersetzerin der Familie
 - Oft wenig Vorstellung für Arbeitsintensität des Studiums bei den Eltern

Fallbeispiel 4: Studentin Migrationshintergrund- Eltern nicht hier aufgewachsen

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Wenig Verständnis in der Hochschule für Verzögerungen
 - Hohe Anforderung an Zeit und Kraft neben dem Studium → „Hamsterrad“
 - Studienverzögerung durch „Betreuung“ wird nicht beim BAföG anerkannt → Wegfall der Finanzierung → notwendiges Jobben → noch größerer Druck → drohender Studienabbruch wegen Überlastung

Fallbeispiel 4: Studentin Migrationshintergrund- Eltern nicht hier aufgewachsen

- Unterstützungsansätze
 - Beratung zu Sozialleistung, Unterstützung bei Beantragung
 - Gemeinsame Suche nach Unterstützern, Kommunaler Seniorenservice, Interkulturelle Pflegedienste, MigrantInnenvereine
 - Zusammenarbeit mit Beratungen im Migrationsbereich

Fallbeispiel 4: Studentin Migrationshintergrund- Eltern nicht hier aufgewachsen

- Unterstützungsansätze
 - Beantragung von Beihilfen bei Finanzierungsengpässen
 - Vermittlung an psychologische Beratung
 - Kooperation mit Arbeiterkind.de

Fallbeispiel 5: Spätstudierende über 2. Bildungsweg/offene Hochschule

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Höherer Lebensstandard vor Studienbeginn, evtl. Verbindlichkeiten, radikaler Einschnitt (Auto, Familie)
 - Studienaufnahme aus Arbeitslosigkeit/SGB II, Wegfall von Sozialleistungen
 - Gehalt aus Jobs zur Studienfinanzierung wird auf Leistungen für Familienmitglieder angerechnet (keine Ansparmöglichkeit für Semesterbeitrag, Exkursionen, ...)

Fallbeispiel 5: Spätstudierende über 2. Bildungsweg/offene Hochschule

- Mögliche Schwierigkeiten
 - Alternative Studienfinanzierung oft mit Altersgrenzen
 - BAföG über 30 nur, wenn Studienaufnahme direkt nach Erwerb der Zugangsberechtigung (gilt nicht bei beruflicher Qualifikation)
 - Unsicherheit, Hochschule ist fremde Welt, KommilitonInnen sind deutlich jünger, haben Abi, andere Lebensphase...
 - Hoher Druck durch Verantwortung für Familie

Fallbeispiel 5: Spätstudierende über 2. Bildungsweg/offene Hochschule

→ Unterstützungsansätze

- Beratung zur Finanzplanung, Berechnung von Sozialleistungsansprüchen und anrechnungsfreien Hinzuverdienstmöglichkeiten
- Information über Sozialversicherung und Jobben
- Beratung zu Stipendien
- Beantragung von Beihilfen für Familien
- Bestärkung bei Zweifel wegen Alter und fehlendem Abi

Ablauf

Motiviert, gut informiert -
trotzdem heipets.
Soziale Schwierigkeiten
als Studienhindernisse

Fall 1

1. Vorstellungsrunde
2. Vorstellung Studentanwerbe Wahnern
3. Gruppenarbeit zu Fallbeispielen
4. Vorstellung der Ergebnisse
5. Ergänzung und Erläuterung von Unterstützungsansätzen
6. Austausch & Diskussion

Fall 2

Orientierung

Finanzierungs-
angste

Druck
durch
BAFÖG/
Kredite

Verständnis & Unterstützung
vom sozialen
Umfeld

ARGE
fehlende Unterstützung

fehlende Information
zum Studium &
zur Studienorganisation
durch Familie

mangelndes
Verständnis
für Studium
von Familie

Vorurteile
(Kommitoreen)

Habitus

Leistungsdruck
eigener & auch von

Fall 2

Orientierung

Finanzierung

Assistenz +
Hilfsmittel

Ansprechpart-
nerInnen

Nachteilsaus-
gleich

unkooperative
Lehrende

psychischer
Rückhalt

Vorurteile
(Kommitätenen)

Habitus

Leistungsdruck
eigener & auch von
außen

Fall 4

Diskriminierung
an der
Hochschule

Fremdheit
im eigenen
Land

fehlende Kennt-
nisse über
Bildungssystem

akademische
Bildungserfahrung
der Eltern

hoher
Erwartungsdruck

Druck durch BAföG / Kredite

ARGE fehlende Unterstützung

zu wenig Wissen über Möglichkeiten

Zeitdruck noch höher als bei anderen

Studienzeit-überschreitungen durchgefallene Prüfungen

keine Unterstützung in der Familie

viele, z.T. unübersichtl. Beratungsangebote & Bürokratie

Nicht planbare familiäre Rahmenbedingungen

Finanzprobleme
Zeit ↔ arbeiten?
↔ BAföG?

keine Kinderbetreuung

Psych. Druck durch Mehrfachbelastungen sehr hoch

unzureichende Öffnungszeiten der Kinderbetreuung

Tabuthema Pflege → Hemmung z.T. auch bei Kindern

Leistungsdruk eigene & auch von außen

hohes Abbruchrisiko

kein passender Praxissemesterplatz (HAWs)





Fallbeispiel 3:
Studierende mit Kindern/zu pflegenden Angehörigen

→ Mögliche Schwierigkeiten

- Nicht ausreichende Kinderbetreuung/Unterstützung bei Pflege
- Anwesenheitspflichten, Prüfungstermine, teils nur jährliche Wiederholungsmöglichkeit...
- Vollzeitpraktika, Exkursionen problematisch
- Management vieler oft unvorhersehbare Anforderungen (Kinderkrankheit, Betreuung fällt aus...)

Handwritten notes on a flipchart:

- zu wenig Wissen über Möglichkeiten
- keine Kinderbetreuung
- keine Unterstützung in der Praxis
- keine praktische Erfahrung
- keine finanzielle Unterstützung
- keine praktische Erfahrung
- keine finanzielle Unterstützung
- keine praktische Erfahrung
- keine finanzielle Unterstützung

STUDIENWAHL: TYPISCH FRAU – TYPISCH MANN?!

VON MÄNNERN IM GRUNDSCHULLEHRAMT UND FRAUEN IN DEN MINT-FÄCHERN

Der Workshop widmete sich der einseitigen Geschlechterverteilung bei der Studienwahl: Frauen sind im Lehramtsstudium überrepräsentiert, während Männer vor allem technische oder naturwissenschaftliche Studienfächer wählen¹. Den Hintergründen sind wir anhand der Beispiele „Männer und Grundschullehramt“ und „Frauen in den MINT-Fächern“, zwei umsetzungsorientierten Projekten des Gleichstellungsbüros der Universität Hildesheim, nachgegangen. Im Mittelpunkt stand, wie das Wissen um geschlechtsspezifische Studienwahl im Beratungsalltag unterstützt und wie Öffentlichkeitsarbeitsmaterialien gender- und diversitysensibel² gestaltet werden können. Ziel des Workshops war es, anhand praktischer Übungen und kurzer Inputs gemeinsam positive Effekte für die tägliche Beratungs- und Berufspraxis zu erzielen.

Studienfächer werden oft von jungen Erwachsenen als geschlechterstereotyp konnotiert wahrgenommen und beeinflussen die individuelle Studien- oder Berufswahl. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Häufig fehlen ein persönlicher Erfahrungshintergrund, positive Rollenvorbilder oder Kontakte zu Personen mit ähnlichen Interessen. Eine gender- und diversitysensible Beratung kann hier den persönlichen Entscheidungsprozess ergänzend unterstützen.

Im Rahmen des Workshop wurde folgendes Ziel für eine gender- und diversitysensible Beratung formuliert: „In die Studien- und Berufswahl sollten möglichst viele Faktoren einbezogen werden, ohne dass stereotype Denkmuster sowohl bei Beratenden als auch bei Ratsuchenden eine einschränkende Wirkung haben.“

Folgende Faktoren wurden als wesentliche Merkmale einer gender- und diversitätssensiblen Beratung erarbeitet:

- Fähigkeit, Formen und Auswirkungen (geschlechter-)differenten Verhaltens bei sich und anderen erkennen
- Wissen um das Wirken von Geschlechtszuschreibungen und das Zusammenwirken mit anderen Diversitätskategorien
- Bewusstsein über die eigenen Vorurteile und stereotypen Annahmen erlangen
- Reflektiertes Handeln und Verhalten auf dieser Grundlage
unterstützt
- ergebnisoffene, eingehende Beratung
- individuelle Problemanalyse und Lösungserarbeitung
- Fokussierung auf die Ressourcen und Potentiale jenseits von Rollenzuschreibungen
- Durchbrechen von geschlechtsspezifischen Kommunikationsmustern
- Empowerment

¹ Der Begriff „gender“ wird oft mit „soziokulturelles Geschlecht“ übersetzt und bezieht sich auf die Bedeutung von Sozialisationsprozessen bei der Entwicklung von Geschlechtsidentitäten, statt sie auf ein „biologisches Geschlecht“ zu reduzieren. „Diversity“ wird häufig mit Vielfalt, Heterogenität, Mannigfaltigkeit übersetzt. Nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz werden dabei sechs Kategorien unterschieden: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ (§1 AGG / Quelle: www.gesetze-im-internet.de/agg/_1.html, Zugriff am 25.09.2014)

² Vgl. Middendorff, Elke, et al. (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. Berlin: Bundesministeriums für Bildung und Forschung, S. 118 ff.



KURZVORSTELLUNG DES PROJEKTES „FRAUEN IN DEN MINT-FÄCHERN“

Frauen sind in den MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) -Studiengängen trotz guter Berufsaussichten deutlich unterrepräsentiert. Bundesweit liegt der durchschnittliche Frauenanteil in diesen Studienfächern bei unter 20%, in den Ingenieurwissenschaften z.T. unter 10%³. An der Stiftung Universität Hildesheim zeigt sich eine solche Unterrepräsentanz vor allem in den IT-Studiengängen. Der Frauenanteil im Studiengang *Informationsmanagement und Informationstechnologie* (IMIT) liegt derzeit bei 36% im Bachelor- und 23% im Masterstudiengang. In der *Wirtschaftsinformatik* (WINF) beträgt der Anteil weiblicher Studierender 22% im Bachelor- und 12% im Masterstudiengang. Ziel des Gleichstellungsbüros ist eine möglichst ausgeglichene Geschlechterverteilung in den Studienfächern zu fördern und daher wurde im April 2013 das Projekt „Frauen in den MINT-Fächern“ initiiert.

Ziel des Projektes ist a) die Erhöhung der Zahl weiblicher Studierender in den Studienfächern Wirtschaftsinformatik und IMIT und b) das Halten des Frauenanteils in den genannten Studiengängen bis zum Studienabschluss.

Da bei jungen Frauen häufig ein persönlicher Erfahrungshintergrund in den MINT-Fächern fehlt und es oft keine oder nur sehr wenige Rollenvorbilder gibt, mit denen sie tatsächlich in Kontakt kommen wurden folgende Maßnahmen für Studieninteressierte im Rahmen der Projektarbeit entwickelt:

- 1.1) Initiierung eines IT-Informationstages mit praxisorientierten Workshops, die von Studierenden durchgeführt wurden, um Möglichkeiten zu schaffen, fachliche Erfahrungen zu sammeln und Informationen zum Studium mit annähernd Gleichaltrigen auszutauschen.
- 1.2) Entwicklung von Unterrichtsmodulen und Lehr-Lernmaterialien für gendersensiblen Unterricht mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik. Durch die enge Zusammenarbeit mit regionalen Schulen können Jugendliche ab der Jahrgangsstufe 10 und somit vor der Festlegung auf mögliche Schwerpunktfächer erreicht werden
- 1.3) Konzeption einer Schul-Wanderausstellung zum Thema Frauen im IT-Studium inkl. Begleitprogramm
- 1.4) Informationsangebote für Personen und Einrichtungen, die als Multiplikator_innen wirken (Lehrkräfte, Zentrale Studienberatung, Berufsinformationszentrum etc.).

Um die Studentinnen vor Ort zu unterstützen wurden und werden folgenden Maßnahmen durchgeführt:

- 2.1) Vernetzung der Studierenden mit Teilnehmerinnen anderer regionaler MINT-Projekte
- 2.2) Wanderausstellung „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ incl. Vorträge, Führungen und Studierenden-Quiz an der Universität
- 2.3) Analyse der derzeitigen Situation von Frauen in MINT-Studiengängen an der Universität Hildesheim

³ Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Fachserie 11 Reihe 4.1, Bildung und Kultur Studieren an Hochschulen WS 2012/2013



KURZVORSTELLUNG DES PROJEKTES „MÄNNER UND GRUNDSCHULLEHRAMT“

Das Projekt „Männer und Grundschullehramt“ wurde im Juni 2010 vor dem Hintergrund des geringen Anteils männlicher Lehrkräfte und Lehramtsstudierender im Grundschulbereich ins Leben gerufen: Im Schuljahr 2011/2012 waren bundesweit etwa 13% der Grundschullehrkräfte männlich und an der Universität Hildesheim betrug der Anteil der männlichen Master-Studierenden im „Lehramt an Grundschulen“ ca. 14,8% (WS 12/13). Das Projekt sensibilisiert für die Unterrepräsentation von Männern in diesen Studiengängen und verfolgt das gleichstellungspolitische Ziel, ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis zu fördern, indem ein realistisches Berufsbild vermittelt wird. Zu diesem Zweck werden folgende Maßnahmen umgesetzt:

1. Auftaktveranstaltungen an der Universität Hildesheim
2. Organisation der Tagung „Mehr Männer in die Grundschule? Chancen, Risiken und Perspektiven“ und Herausgabe eines Sammelbandes mit den Tagungsergebnissen im VS Verlag
3. Überregionale Kooperationen mit Forschungsprojekten zum Thema
4. Aufbau von Kooperationsbeziehungen mit Schulen und Studienberatungen: Teilnahme an Berufsorientierungsabenden gymnasialer Oberstufen in Kooperation mit der Zentralen Studienberatung (ZSB) und männlichen Lehramtsstudierenden
5. Organisation von Informationsveranstaltungen zum Studien- und Berufsfeld Grundschullehramt in Kooperation mit der ZSB und dem Berufs-Informations-Zentrum Hildesheim
6. Organisation von „Zukunftstagen für Jungen“ („Boys’Days“)
7. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Herausgabe von Informationsmaterialien
8. Organisation von „Gender Trainings“ und „Social Justice Trainings“ für Lehramtsstudierende
9. Verankerung von Gender-Themen in das Lehramtsstudium der Universität Hildesheim und in die Lehrer_innen-Weiterbildung: Gastvorträge und Lehraufträge
10. Workshops zur Studienorientierung in Richtung Lehramt
11. Aufbau des Netzwerks „Männer und Grundschullehramt – Gender und Diversität in der Grundschule“

Ziele des Netzwerks:

- ❖ Vernetzung der für das Thema relevante Akteur_innen (Kultusministerium, Landesschulbehörden, Gleichstellungsbeauftragte, Forschende, Lehrende und Studierende niedersächsischer Universitäten, Grundschulen, Lehrkräfte und Studieninteressierte) und Bildung von Arbeitsgruppen
- ❖ Einrichtung einer Onlineplattform: ausführliche Darstellung erfolgreicher Maßnahmen zur Erhöhung des Männeranteils im Grundschullehramt (Austausch über *good practices*); „Praxisbörse“ für Schüler und Studieninteressierte

GENDER- UND DIVERSITYSENSIBLE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Wie können Flyer, Webseiten und Materialien viele unterschiedliche Menschen ansprechen, ohne klischeehaft zu sein? Diese Frage stand im Mittelpunkt der Gruppenarbeiten dieses Workshop-Teils. Nach einem Input zum Thema wurden Flyer und Broschüren analysiert.

Bei der Motivauswahl kann beachtet werden:

- Wer wird bei welchen Aktivitäten dargestellt?
- Wer ist aktiv, wer ist passiv?
- In welcher Kleidung, Haltung, mit welcher Gestik und Mimik werden Personen dargestellt?
- Welche Botschaft wird transportiert? Welche Bilder und Assoziationen werden hervorgerufen?
- Wird dabei auf stereotype Bilder und Vorstellungen zurückgegriffen? (z.B. der Professor und die Studentin; der Vorgesetzte und die Sekretärin, die Hausfrau)
- Wer wird nicht abgebildet, wer bleibt unsichtbar?

Bei der Bildkomposition kann beachtet werden:

- Wer ist im Vordergrund, wer im Hintergrund?
- Wer ist im Zentrum, wer am Rand (Gruppenbilder)?
- Wer ist groß dargestellt, wer klein?
- Blickrichtung der Kamera, Blickrichtung der Personen

Die Sprache sollte geschlechtergerecht sein und stets beide Geschlechter benennen⁴. Einfache Mittel geschlechtergerechter Sprache sind:

- Substantivierungen: Studierende, Teilnehmende, Auszubildende...
- Geschlechtsneutrale Substantive: Person, Lehrkraft, Elternteil...
- Binnen-I, Unterstrich, Schrägstrich...: StudentInnen, Student_innen, Student/innen...
- Kollektivbezeichnungen: die Delegation, das Kollegium...
- Ableitungen: Schulleitung, Vertretung...

Fazit: Gender- und diversitysensible Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie Menschen in ihrer Vielfalt anspricht und abbildet, ohne zu stereotypisieren. Ziel ist, Vielfältigkeit – auch in Bezug auf Frauen- und Männerbildern – als Normalität darzustellen.

⁴ Studien zeigen, dass die Verwendung des generischen Maskulinums, um Frauen „mit zu meinen“ nicht dazu führt, dass sich Frauen angesprochen fühlen oder als Personen imaginiert werden (vgl. Dagmar Stahlberg, Dagmar / Sczesny, Sabine (2001): Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. In: Psychologische Rundschau, Band 52, Nr. 3. Göttingen/Bern: Hogrefe Verlag, S. 131–140.)

Was fällt Ihnen hinsichtlich
geschlechter- & vielfaltsgerechter
Darstellungsweisen positiv &
negativ auf?
Fallen Ihnen Alternativen ein?





Ablauf
1) Vorstellungsrunde
2) Gender Quiz
3) Input Leselistepez
Sachverhalt & Projekte
4) Erfahrungsaustausch
Kernteamprozess
5) Input Gender & Diversity
smally Offiziell
6) Gruppendebat

Was beobachten Sie im Beratungsallog
hinsichtlich einer geschlechtergerechten
Studienwahl?

Welche Handlungsmöglichkeiten erkennen
Sie für Ihre eigene Disziplinenwahl?

Wilfried Schumann

Psychosoziale Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk Oldenburg

Studierendenseele im Wandel

Zeitgeschichte aus dem Blickwinkel der psychologischen Beratung

In den 1970iger Jahren begann der flächendeckende Aufbau psychologischer Beratungsdienste an den Hochschulen. Seitdem haben sich akademischer Zeitgeist, die Begegnungskultur in der Universität und nicht zuletzt auch die Mentalität der verschiedenen Studierendengenerationen stark verändert. Wenngleich es einige „ewige“ psychologische Konflikte bei Studierenden gibt, die auch in 100 Jahren noch aktuell sein werden - wie z.B. Identitäts- und Sinnfragen, Ablösung von der Familie, Liebesbeziehungen und die Auseinandersetzung mit Leistungsanforderungen – so gibt es doch auch immer wieder deutliche zeitspezifische Trends bei Problemschwerpunkten und Beratungsthemen. Für die psychologische Beratung von Studierenden ist es eine ständige Herausforderung, sich auf immer wieder neue Thematiken einzustellen.

Im Workshop wurde zunächst durch eine Umfrage bei den TeilnehmerInnen ergründet, inwiefern sich bei den persönlich relevanten psychologischen Themen Veränderungen zeigten zwischen den Gruppen, die in den 70iger, 80iger, 90iger Jahren oder noch nach der Jahrtausendwende studiert haben. Tatsächlich gab es bei der Auswertung der Teilnehmerantworten über die Jahrzehnte hinweg eine Verschiebung von Sinnfragen und Beziehungsthemen zu einer stärkeren Fokussierung von Themen, die mit Leistungserbringung verbunden sind.

Dies wurde auch in zwei kleinen gespielten Szenen verdeutlicht, die einen Erstkontakt in den 70iger Jahren mit der gleichen Situation in 2014 kontrastierten. Während es vor 40 Jahren vielen Studierenden um Befreiung aus autoritären familiären Strukturen ging, um freie Liebe und die Rettung der dritten Welt, standen im Erstkontakt 2014 Überforderungsgefühle und die Sorge um die studienbezogene und die berufliche Karriere im Vordergrund.

Nach der Betrachtung der Phänomenebene schloss sich eine intensive Diskussion der Gründe an, die für die Veränderungen zwischen den Studierendengenerationen als maßgeblich angesehen wurden. Dabei wurde deutlich, wie stark sich Zeitgeschichte, politische Umwälzungen und ökonomische Verhältnisse in persönliche Biografien hinein auswirken und wie auch die Studierendenseele stark von den gesellschaftlichen Sozialisations- und Umfeldbedingungen beeinflusst ist.

Kurz auf den Punkt gebracht ging es dabei im Wesentlichen um 3 Hypothesen:

- Jede Generation bekommt die Kinder, die sie so nicht wollte
- Die neuen Medien haben Sozialisation und Lebensalltag radikal gewandelt

- Globalisierung und Ökonomisierung zeigen Wirkung und erzeugen stetige Angst, nicht mehr dazuzugehören, wenn man keine Leistung erbringt

Für BeraterInnen und Berater ist es wichtig, immer wieder Sensibilität und Verstehensfähigkeit dafür zu entwickeln, warum eine Studierendengeneration bestimmte Merkmale aufweist, die zunächst fremd erscheinen, und warum sie bestimmte Lösungs- und Copingstrategien wählt, um mit den jeweils aktuellen Herausforderungen ihrer Zeit zurecht zu kommen. Ohne ein solches Verständnis und die stetige Anstrengung der Verknüpfung vordergründiger Verhaltens-Phänomene mit den zugrunde liegenden Motiven ist gute Beratung nicht machbar.

Wer sich mehr Anregungen zur Workshopthematik wünscht, kann hier weiterlesen:

Schmidbauer, Wolfgang: Ein Land – Drei Generationen, Freiburg, 2009

Schumann, Wilfried: Wunschmaschine Internet – Warum einige Studierende davon abhängig werden, Zeitschrift für Beratung und Studium, 4/2008

Verhaeghe, Paul: Und ich? Identität in einer durchökonomisierten Gesellschaft, München, 2013







Testhintergrund: Aufbau der Rückmeldung

Auseinandersetzung mit eigener Interessenstruktur (intraindividuell)

- Kreative/kulturelle Interessen
- Soziale Interessen
- Wirtschaftlich-Unternehmerische Interessen
- Administrativ-verwaltungsmäßige Interessen
- Technisch-praktische Interessen
- Theoretisch-forschende Interessen

Vergleich mit anderen Ratsuchenden aufgegliedert nach Geschlecht (interindividuell)

- Kreative/kulturelle Interessen
- Soziale Interessen
- Wirtschaftlich-Unternehmerische Interessen
- Administrativ-verwaltungsmäßige Interessen
- Technisch-praktische Interessen
- Theoretisch-forschende Interessen

Erste Orientierung: Aufzeigen von konkreten Zugangswegen, die zur eigenen Interessenstruktur passen

Bereitschaft	Anforderung
Interpersonelle Interaktionsfähigkeit für Gruppenarbeit	Bestehen von Begabungstests (z. B. IQ)
Intrapersonelle Interaktionsfähigkeit für Selbsterkenntnis	Bestehen von Begabungstests (z. B. IQ)
Interdisziplinäre Interaktionsfähigkeit	Bestehen von Begabungstests (z. B. IQ)

Waldorf und Statler oder was die Alten noch sagen wollten

Leitung: Peter Schott und Ralf Mahler (Peter.Schott@uni-muenster.de)

Dieser workshop war insofern ungewöhnlich, weil er nicht dem klassischen workshop-Muster entsprach, und das war auch so gewollt. Ihn zu dokumentieren, fällt deshalb etwas schwer. Nicht-Teilnehmer bekommen am ehesten einen Eindruck der Veranstaltung, wenn wir noch mal die Ankündigung zitieren:

„Im Arbeitsfeld Studienberatung findet seit Jahren ein einschneidender Generationenwechsel statt. Ralf Mahler und Peter Schott gehören zu den letzten Vertretern der ersten Generation, diese GIBeT-Tagung wird ihre letzte sein. Jungen, oder besser: (relativ) neuen Kolleginnen und Kollegen möchten wir gerne eine Idee davon vermitteln, in welcher Tradition sie stehen; was das (immer noch) Besondere an unserem Arbeitsfeld ist; und was wir gerne an Ideen, Haltungen, Wertvorstellungen an sie weitergeben möchten. Wir denken an ein entspanntes und doch konzentriertes Gespräch, wir haben was zu sagen, lassen uns aber auch gerne befragen ("wie war das eigentlich damals..."). Und natürlich haben wir auch einige Anekdoten im Gepäck...“

Vorweg: es hat sich in etwa so abgespielt, wie wir das angekündigt hatten. Deutlich mehr Teilnehmer als angekündigt, darunter auch eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen, die eindeutig NICHT zur angepeilten Zielgruppe gehörten, saßen in einem großen Rund. Es gab Kaffee, wir beiden Protagonisten saßen vor einem großen Schwarzweiß-Foto, das vor ca. dreißig Jahren aufgenommen wurde und uns selber zusammen mit einer Kollegin, die längst nicht mehr in der Studentenberatung arbeitet, zeigt: wir drei bildeten damals den Sprecherrat des GIBeT-Vorläufers, der ArGe Studien- und Studentenberatung. Wir nahmen das Foto als Aufhänger, um die immer schon persönlicheren und ungezwungeneren Kommunikationsformen innerhalb der Studentenberaterszene zu beschreiben; es dürfte kaum eine Tagung geben, auf der sich die Teilnehmer herzlicher begrüßen (und wieder verabschieden) als die GIBeT-Tagung. Natürlich sind diese Umgangsformen kein Selbstzweck, sondern drücken aus, dass sich Studienberater nach wie vor im wesentlichen solidarisch und unterstützend zueinander verhalten, über alle Hochschulgrenzen hinweg und unbeeindruckt vom Wettbewerb der Hochschulen. Uns ging es darum, den jungen Kollegen bewusst zu machen, dass dies – wie vieles anderes - nicht selbstverständlich ist und immer wieder mit Leben gefüllt werden muss. Viele sehr persönliche Erinnerungen wurden ausgetauscht, und die angekündigten Anekdoten kamen auch nicht zu kurz. Die anwesenden „alten“ Kollegen haben uns teilweise ergänzt, teilweise nutzten sie die Chance, ihre eigene Sichtweise zu erläutern. Wir erinnerten die Kollegen daran, dass es das Wichtigste in unserem Job ist, den jungen Menschen, die wir beraten, Zuversicht zu vermitteln – mit Bedenkenträgern werden sie ohnehin permanent konfrontiert. Alles in allem konnten wir den Jüngeren vermitteln, in welcher Tradition sie stehen und welche Werte unserer Meinung nach zu bewahren sind.

Waldorf und Statler
oder was die Affen
noch sagen wollten



IRRE!
TOLL!
semi-professionell
Schon 1000x gehört
PETER UND DIE FRAUEN
DIE FRAU IN DER MITTE!
Sauna ???
RESPEKT
GUT!
GO PETER GO
Quatsch

IN SETZEN
um sind die neuen Affen!
so als fänden sie sich in einem
zu lang für die Dauerpaar
für machen mit 20-25 Jahre
im wollen um die machen?
lokale Maschinen von der Maschine
die um jetzt gelöst werden
im sehr überleben und wie?
die können sie im Bereich
mit dem geht Tugend die wir dort
was haben?
Was ist mit der Weltkamp?
Sind wir noch glücklich?
Idem Lektionen bekommen an
qualität & die abteilung die
haben die...

IN BETWEEN

Feb. 1960

wir sind die neuen Alten \vec{r}
0

zu alt für den Studentenanspruch
zu jung für den Seniorenpass

wir "machen noch" 10-15 Jahre
was wollen wir da machen?

Welche Traditionen von der Generation,
die uns jetzt verlässt, wollen
wir jetzt übernehmen und wie?

Wie kommen wir in Kontakt
mit den jetzt Jungen, die wir doch
mal waren?

Wieviel sind wir überhaupt?

Sind wir noch politisch?

Ideen, Anregungen, Kommentare an
gisela.runk @ uni-oldenburg.de
balle @ fh-swf.de





Wirksamkeit und Nachhaltigkeit bei Angeboten zur Studienorientierung

(Katharina Pommerening)

Studienorientierung und Studienfachwahl sind zentrale Handlungsfelder im Übergang von Schule zu Hochschule. Die persönliche Unsicherheit der Schüler_innen und die Vielzahl an Studienmöglichkeiten erschweren die Entscheidung für einen passenden Studiengang. Befragungen zu Gründen des Studienabbruchs oder -fachwechsels zeigen zudem, dass der gewählte Studiengang oft nicht den eigenen Vorstellungen und Erwartungen entspricht. Die Wahl eines passenden Studiengangs ist demnach nicht nur im Übergangsprozess von Schule zu Hochschule, sondern auch für längerfristige Entwicklungen in der Hochschullaufbahn von jungen Menschen bedeutsam.

Schüler_innen bei der Entscheidung für einen geeigneten Studiengang zu unterstützen wird an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel strukturell verankert. Mithilfe des Projekts erfolgreiches Lehren und Lernen (PerLe), gefördert aus Mitteln des Qualitätspakts Lehre des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, werden zusätzlich zu den etablierten Beratungsstellen der Hochschule folgende ergänzende Maßnahmen umgesetzt:

- Gruppenworkshops für Schüler_innen zur Entscheidungsfindung
- Veranstaltungen zur Überprüfung des Studienwunsches mit studentischen Tutor_innen
- Schulkooperationen/-projekte
- Arbeitsgruppen mit Lehrer_innen und anderen Multiplikator_innen
- Lehrerfortbildungen zur nachhaltigen Verankerung der Studienorientierung an Schulen

Dieses Bündel an Maßnahmen soll dazu beitragen, die Konzepte inhaltlich und strukturell nachhaltig an der Schule und Hochschule anzusiedeln. Zur Veranschaulichung werden die Programme „Studieren, aber was?“, „Ask a student: Studieren probieren!“ und „Uni-Botschafter“ vorgestellt, um die strategische Arbeit von PerLe für die CAU an der Schnittstelle Schule-Hochschule aufzuzeigen. Dabei werden die folgenden Aspekte thematisiert: Wie wird die Studienentscheidung durch die PerLe-Maßnahmen und -Angebote unterstützt? Wie kann Interesse für das Studium und Studienfächer geweckt werden und wie finden Schüler_innen zu einem passgenauen Studium? Welche Rolle spielt die Schule im Entscheidungsfindungsprozess?

In Arbeitsgruppen werden drei Themenschwerpunkte vertiefend diskutiert: 1. Nachhaltigkeit und Verstetigung der Maßnahmen zur Studienorientierung und -entscheidung, 2. Wirksamkeit und Wirkung der eingesetzten Instrumente und Maßnahmen, 3. Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule? Gemeinsam werden Lösungsansätze zu den oben genannten Fragen entwickelt bzw. diskutiert.

GIBeT-Fachtagung 10.-12. September 2014

**Wirksamkeit und Nachhaltigkeit bei
Angeboten zur Studienorientierung**

Katharina Pommerening



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Ablauf

- 11.30 Begrüßung und Einleitung
- 11.35 Angebote zur Studienorientierung und -entscheidung an der Universität Kiel – Maßnahmen vom Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen – PerLe
- 11.50 Gruppenphase: Austausch in Kleingruppen zu drei Leitthemen
- **Nachhaltigkeit und Verstetigung der Maßnahmen zur Studienorientierung und -entscheidung**
 - **Wirksamkeit und Wirkung der Instrumente und Maßnahmen**
 - **Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule**
- 12.50 Abschlussdiskussion und Ergebniszusammenfassung



Qualitätspakt Lehre an der Kieler Universität

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU)

ca. 24.000 Studierende, über 50% aus SH; 80 Studiengänge; 8 Fakultäten

Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen – PerLe

Übergreifendes Ziel ist es, Studierenden zu einem für sie passenden Studium zu verhelfen und sie darin so zu begleiten, dass sie es zügig und erfolgreich abschließen können.

Teilbereiche:

- Vorstudienberatung/Entscheidungsfindungsphase
- Orientierung/Begleitung in der Studieneingangsphase
- effiziente Begleitung der Schul- und Berufspraktika
- übergreifende Innovationen bei der Qualitätsentwicklung in der Lehre und in der Hochschuldidaktik



Entscheidungsfindung unterstützen

Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen – PerLe

Teilprojekt: Neue Ansätze in der Studienberatung

Leitfragen:

- Wie unterstützt PerLe angehende Studierende bei ihrer Studienentscheidung?
- Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden und wie finden die Schülerinnen und Schüler zu einem passgenauen Studium?
- Welche Rolle spielt dabei die Schule?



Leitfragen

- **Wie unterstützt PerLe angehende Studierende bei ihrer Studienentscheidung?**
- Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden und wie finden die Schülerinnen und Schüler zu einem passgenauen Studium?
- Welche Rolle spielt dabei die Schule?



Wie unterstützt PerLe angehende Studierende bei ihrer Studienentscheidung?

Konzept:

Entscheidungsfindung

„Studieren, aber was?“

Projekt

2013 - 2016

Workshops zur Entscheidungsfindung für
Schüler_innen



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

„Studieren, aber was?“ – Workshopinhalte

„Studieren, aber was?“

Profilanalyse

Übungen in Selbst- und Fremdeinschätzung zu **Fähigkeiten, Interessen und Zielen**

Studienmöglichkeiten

Überblick Studienfelder, Anleitung zu einer strukturierten und systematischen Recherche (Informationsmanagement)

Einblick Universität

Übergang Schule-Hochschule, Einstieg in die Universität

Weitere Planung

Planung nächster konkreter **Handlungsschritte**



Leitfragen

- Wie unterstützt PerLe angehende Studierende bei ihrer Studienentscheidung?
- **Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden und wie finden die Schülerinnen und Schüler zu einem passgenauen Studium?**
- Welche Rolle spielt dabei die Schule?



Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden?

Konzept:

Entscheidungsfindung

„Studieren, aber was?“

Seminare zur Entscheidungsfindung für
Schüler_innen

Überprüfung des Studienwunsches

„Ask a student: Studieren probieren!“

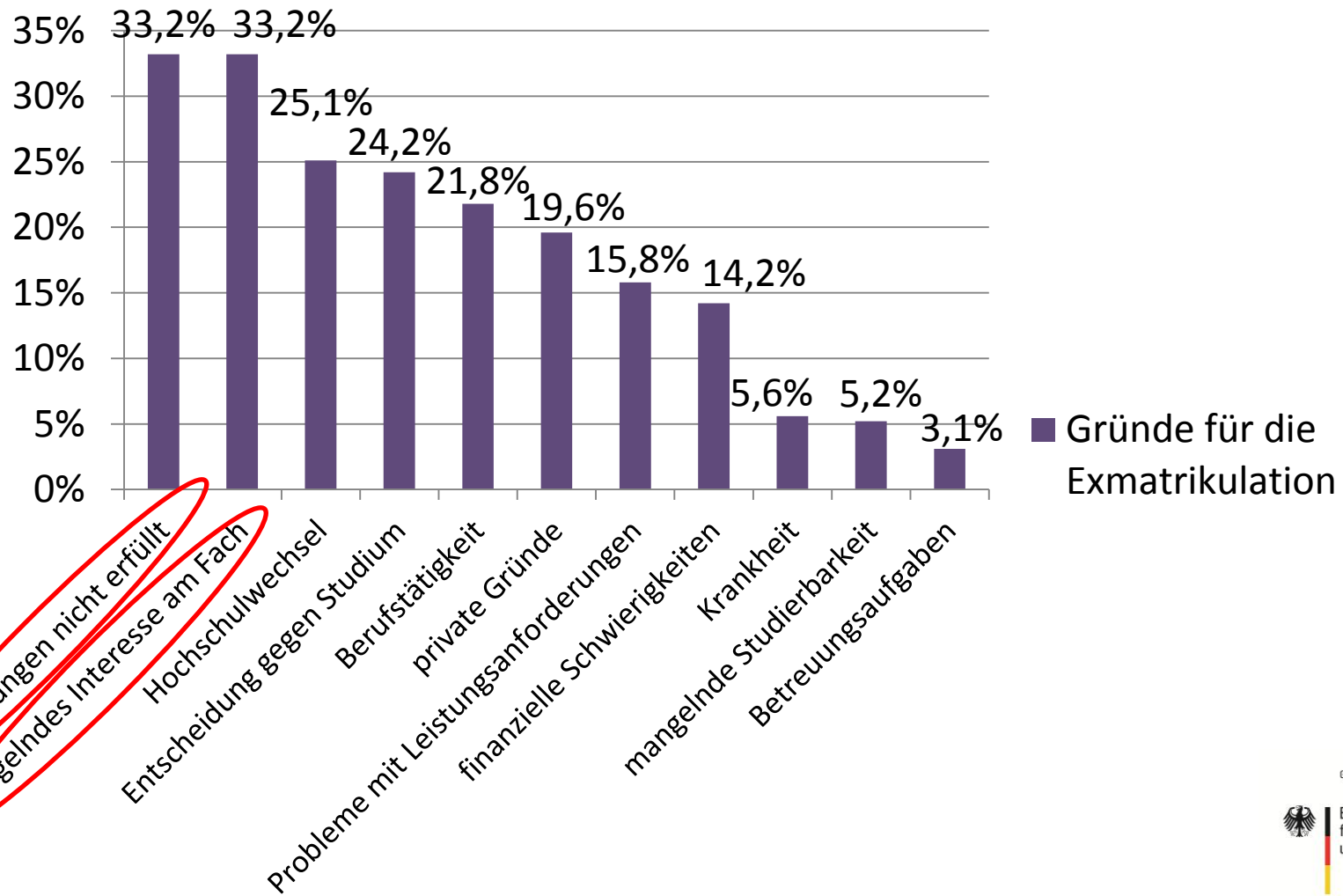
Angebote von studentischen Mentor_innen in
einzelnen Fächern

Projekt

2013 - 2016



Warum wird ein Studium abgebrochen?



Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden?

Konzept:

Entscheidungsfindung

„Studieren, aber was?“

Seminare zur Entscheidungsfindung für
Schüler_innen

Überprüfung des Studienwunsches

„Ask a student: Studieren probieren!“

Angebote von studentischen Mentor_innen in
einzelnen Fächern

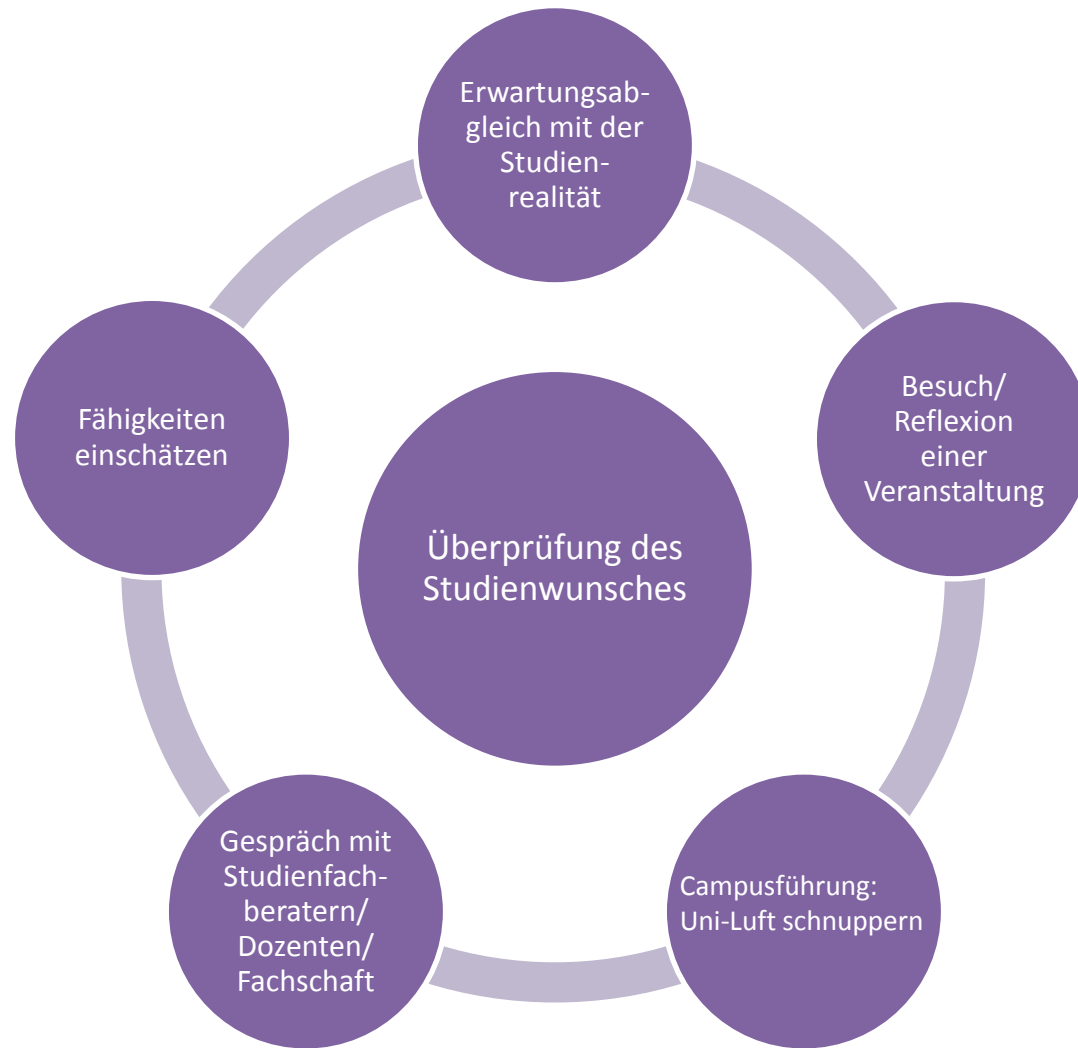
Projekt

2013 - 2016



„Ask a student: Studieren probieren!“ – Workshopinhalte

„Ask a student: Studieren probieren!“



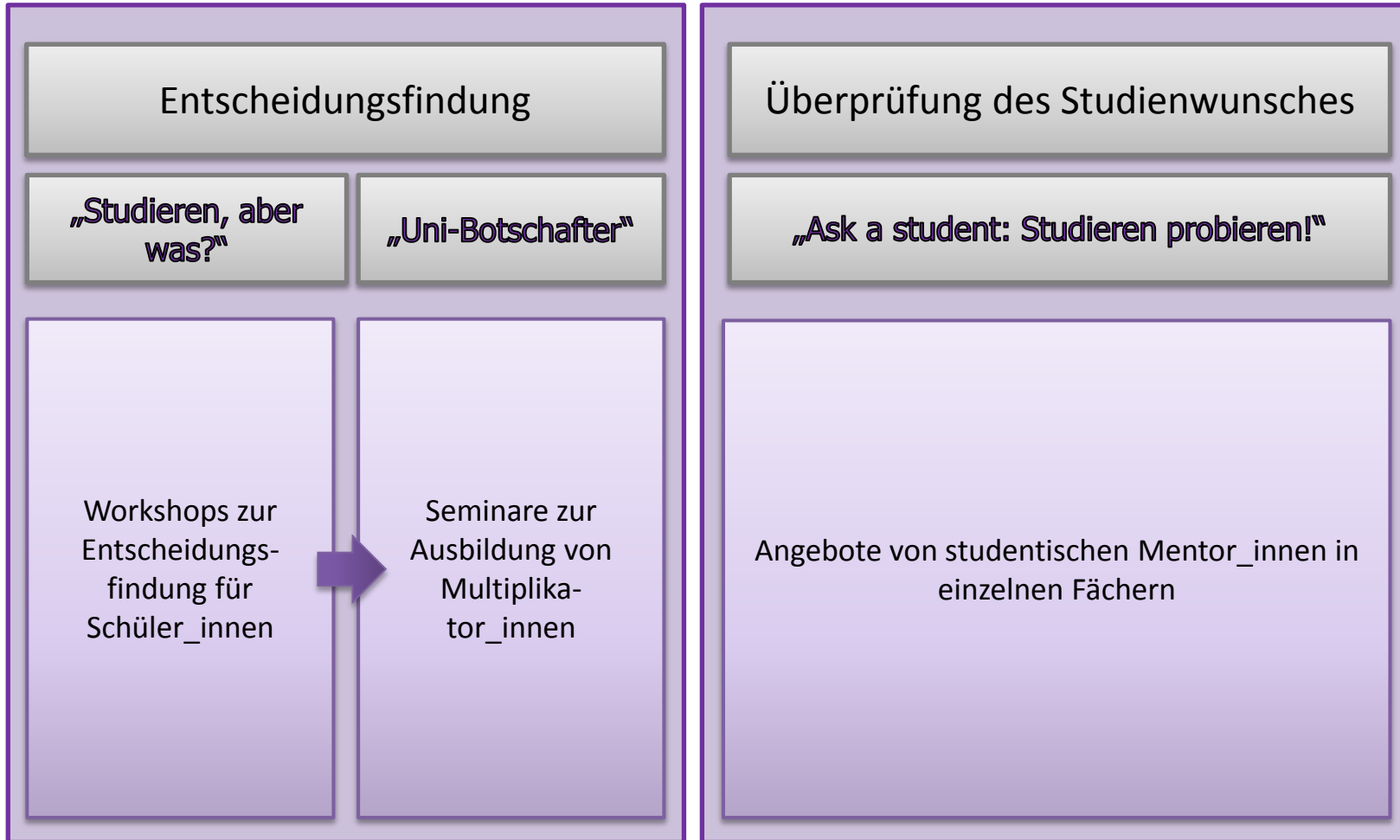
Leitfragen

- Wie unterstützt PerLe angehende Studierende bei ihrer Studienentscheidung?
- Wie kann ihr Interesse an einem Studium bzw. an einem Studienfach geweckt werden und wie finden die Schülerinnen und Schüler zu einem passgenauen Studium?
- **Welche Rolle spielt dabei die Schule?**



Welche Rolle spielt dabei die Schule?

Konzept:



Projekt
2013 - 2016



Vielen Dank!

Fragen?



Erfahrungsaustausch in Kleingruppen

Leitthemen

Nachhaltigkeit und Verstetigung der Maßnahmen zur Studienorientierung und -entscheidung

- Welche Möglichkeiten/Ansätze der Anbindung von Projekten an vorhandene Strukturen gibt es?
- Welche Rahmenbedingungen müssen vorhanden sein, damit Projekte nachhaltig bleiben?

Wirksamkeit und Wirkung der Instrumente und Maßnahmen

- Wie werden die Projekte evaluiert?
- Wie kann die Wirksamkeit der Maßnahmen erfasst werden?

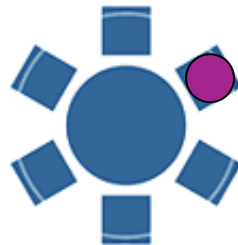
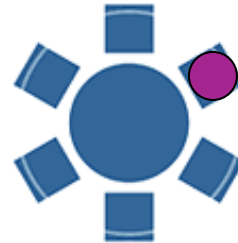
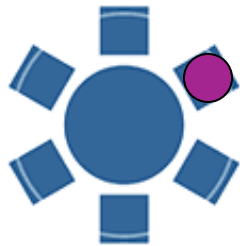
Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule

- Welche Rolle spielt die Schule bei der Studienentscheidung?
- Wie werden die Angebote bedarfsgerecht gestaltet?

Was sind Ihre Erfahrungen/Ansätze/Ergebnisse/Herausforderungen?



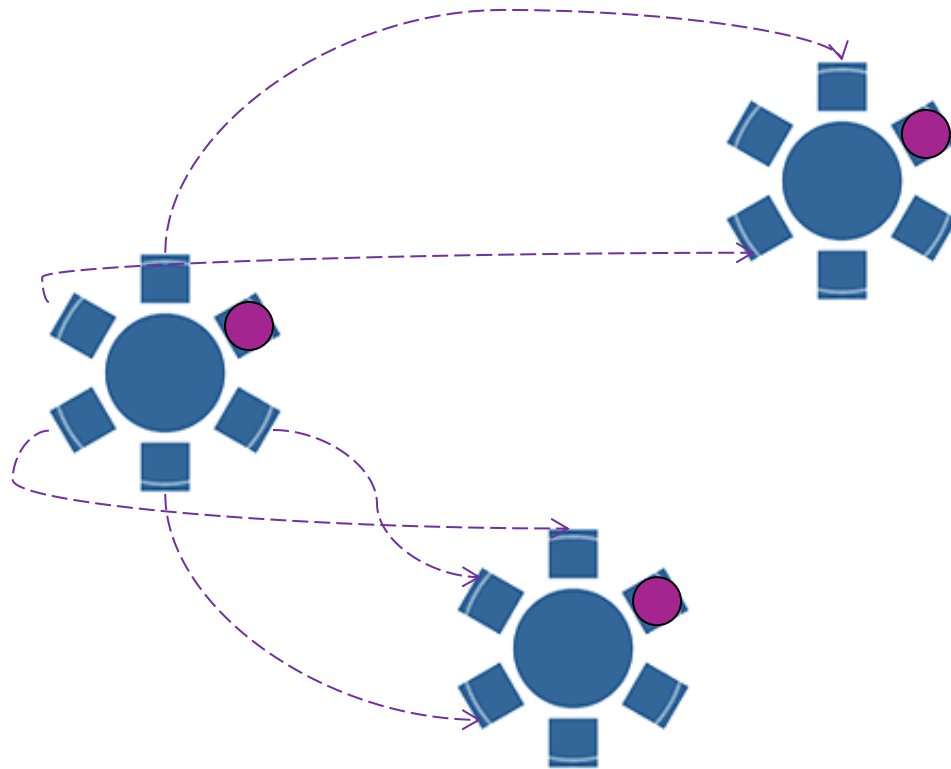
Ablauf der Gruppenarbeit



- jeweils 20 Minuten pro Thema/Tisch
- kurze Vorstellungsrunde (Name, Hochschule, Arbeitsbereich)
- Moderator_innen bleiben am Tisch, sorgen für Kontinuität und Austausch zwischen den Gruppen

 = Moderator_in

Ablauf der Gruppenarbeit



● = Moderator_in



GEFÖRDERT VOM



Abschlusspräsentation

Welche Herausforderungen sind noch zu meistern?

Welche Lösungsansätze gibt es?

Welche Instrumente und Maßnahmen haben sich bewährt?



Weitere Fragen, Informationen, Kontakt

PerLe – Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen
Koboldstr. 4 in 24118 Kiel

www.perle.uni-kiel.de/de/studienberatung
studienberatung.perle@uv.uni-kiel.de

Teilprojekt „Neue Ansätze in der Studienberatung“

Dr. Sonja Yeh

Tel.: 880-5959

E-Mail: syeh@uv.uni-kiel.de

Katharina Pommerening

Tel.: 880-5965

E-Mail: kpommerening@uv.uni-kiel.de



Wirksamkeit & Nachhaltigkeit bei Angeboten zur Studienorientierung

Nachhaltigkeit
Verstärkung

Herausforderungen

Was soll Hauptaufgabe der ZSB sein?

Lehrkräftefortbildung (mit ZSB-Kooperation)

Lösungsansätze → Zeitaufwand → Problem?

Anghiederung an ZSB?
Gelder + Personal?
→ Hochschulleitung

Schwingung stud TutorInnen (durch ZSB?)
Studienfachberatende einbeziehen/ Lehrende!

Erfolge öffentlich machen

Instrumente & Maßnahmen

Nur Freiwilligenanmeldung (keine Gruppen)

Zyklus verringern (nicht 2x im Monat)

Geld nehmen

In die Grundversorgung etablieren

Vernetzung Schule - Hochschule

Herausforderungen

Wer ist
in der Pflicht?

Info-Situation
in den Schulen
- Lehrerwissen -

Problem:
Unübersichtlichkeit
des Angebots

"Konkurrenz"
- Schülerlabor
- Hochbegabten

Ministerien
einbinden
→ Lehrpläne

Lösungsansätze

Angebote
für Schulklasse
an HS

Lehre
als Stellschraube
→ Fremdein-
schätzung

Angebot
in den
Schulen

Schul-
partnerschaft
- Fächerbezogen

Info-
Situation
verbessern

Selektion
der Zielgruppe

Info-Austausch
mit Schulen
fehlt

Instrumente & Maßnahmen

Berufsorien-
tierung
ab Klasse 8
[länder-spezifisch]

Studien-
Berufsorientierung
als Schulfach
- Umsetzung? -

Lehrkräfte-
Fortbildung
- fakultativ -

Regionale
Abgrenzungen

Kontakt (Lehrer)
→ Verteiler
sind wichtig

Schriftliche Infos
gebündelt
in die Schulen

Herausforderungen

Fragebögen
(Teilnehmerzufriedenheit)
vs.
Wirksamkeit

Ausagekraft der
Befragungsergebnisse
(Perspektive d. Befragten)



Fragebogen im Nachgang
(Rolle d. Angebots bei
Studienvwahl ; nach Studien-
abschluss)

Validität von
Fragebögen

Wirksamkeit :
Definition von Erfolg
und Misserfolg

Wirksamkeit :
Ein Baustein von
vielen

Wirksamkeit :
Soll die Entscheidung nur
durch ein Angebot getroffen
werden ?

Lösungsansätze

bestehende Evaluationen
nutzen (z.B. Erstsemester-
befragungen)

Qualitative
Interviews
(während d. Studiums + danach)

*Biografische
Prozess*

Befragung von
Multiplikatoren
(Lehrer)

Wirksamkeit :
Welches Ziel habe ich mir
definiert ?
(Verbesserung der Schulkontakt)

Instrumente & Maßnahmen



Erfahrungsaustausch in Kleingruppen

Leitthemen

Nachhaltigkeit und Verstärkung der Maßnahmen zur Studienorientierung und -entscheidung

- Welche Möglichkeiten/Ansätze der Anbindung von Projekten an vorhandene Strukturen gibt es?
- Welche Rahmenbedingungen müssen vorhanden sein, damit Projekte nachhaltig bleiben?

Wirksamkeit und Wirkung der Instrumente und Maßnahmen

- Wie werden die Projekte evaluiert?
- Wie kann die Wirksamkeit der Maßnahmen erfasst werden?

Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule

- Welche Rolle spielt die Schule bei der Studienentscheidung?
- Wie werden die Angebote bedarfsgerecht gestaltet?

Was sind Ihre Erfahrungen/Ansätze/Ergebnisse/Herausforderungen?



Erfahrungsaustausch in Kleingruppen

Leitthemen

Nachhaltigkeit und Verstetigung der Maßnahmen zur Studienorientierung und -entscheidung

- Welche Möglichkeiten/Ansätze der Anbindung von Projekten an vorhandene Strukturen gibt es?
- Welche Rahmenbedingungen müssen vorhanden sein, damit Projekte nachhaltig bleiben?

Wirksamkeit und Wirkung der Instrumente und Maßnahmen

- Wie werden die Projekte evaluiert?
- Wie kann die Wirksamkeit der Maßnahmen erfasst werden?

Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule

- Welche Rolle spielt die Schule bei der Studienentscheidung?
- Wie werden die Angebote bedarfsgerecht gestaltet?

Was sind Ihre Erfahrungen/Ansätze/Ergebnisse/Herausforderungen?

